# JEAN PAULS GEIST, ODER, CHRESTOMATHIE DER VORZÜGLICHSTEN, KRÄFTIGSTEN...

Jean Paul

Digitized by Google

E 746

# University of California.

FROM THE LIBRARY OF
DR. FRANCIS LIEBER,
Professor of History and Law in Columbia College, New York.
PRESENTED BY
MICHAEL REESE,
of San Francisco.
1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Jean Pauls
# Geist
oder
# Chrestomathie
der vorzüglichsten, kräftigsten
und
gelungensten Stellen
aus
seinen sämtlichen Schriften;
mit
einer Einleitung und einzelnen Bemerkungen
begleitet.

---

Vierter Theil.

---

Weimar und Leipzig.
1816.

Digitized by Google

X694
M4

PT
2451
A3
1816
v. 4

## 1062.

(Die Freundschaft.)

Zwei kräftige Freunde sind wie zwei Uhren, welche in ihren kleinen Perpendickelschlägen wechselnd abweichen und zustimmen, aber bei dem großen ordentlichen Ausschlagen in Einer Stunde zusammentreffen. Gebilligt, ja gesegnet sey diese Ungleichheit der Aehnlichen; daher hat — ist die Kühnheit des Gedankens erlaubt — Gott keinen Gott, weil er dann blos sich selber zum zweitenmale wieder zu lieben hätte, sondern er liebt blos das kleine All, und das stark.

---

## 1063.

Den sittlichen Pestilenzen des Menschengeschlechts, den großen Städten, könnte man vielleicht, wie den körperlichen, viel Gift ab-



Digitized by Google

nehmen durch — Bäume. Die Griechen pflanzten in alle Städte Bäume, und so viele z. B. in Chalcis in Euböa*), daß man vor lauter Bäumen kaum Gassen sehen konnte. Pflanzt ein Dorf, einen Garten, einen Wald in eure Giftstadt; so ists doch etwas.

---

1064.

Härter, als die Strafe des Schiffsziehens, ists, wenn gar die Schiffe, z. B. die brittischen, uns selber ziehen.

---

1065.

Ruinirt alles, nur keine echten Ruinen, z. B. den alten Königsstuhl am Rheine; weil die kein Gott ersetzen kann.

---

*) Pausan. in Attic.

Digitized by Google

1066.

In einer großen Stadt zum Fenster hinaussehen, gibt eine epische Stimmung; in einem Dorfe, nur eine lyrische, oder idyllische.

---

1067.

Die Schmerzen der unerhörten Liebe, und die Schmerzen der Ehescheidung, erinnern an die Zähne, welche weh thun, wenn sie kommen, und weh, wenn sie ausgezogen werden.

---

1068.

Früh lieben, spät heirathen, heißt oft: am Morgen eine singende Lerche im Himmel hören, und Abends eine gebratene verspeisen.

Das Folgende ist ganz das Umgekehrte: nämlich es ist ein großer Unterschied, ob man ein Stückchen Bastille im Ringe an der Hand

trägt *), oder ob man mit den Händen in den Ringen der Baſtille ſelber ſitzt.

---

1069.

Nur einen bleibenden Unterſchied behalten die Höfe vor dem Lehr- und Nährſtande — die Langweile.

---

1070.

(Der Unterſchied zwiſchen einem Unglücklichen und einem Glücklichen.)

Der Unterſchied zwiſchen beiden iſt wie der, zwiſchen einem, der das dreitägige Fieber, und einem, der das viertägige hat; jener hat zwiſchen den Anfällen einen guten Tag, dieſer zwei.

---

*) Bekanntlich wurden von der bei der Revolution zerſtörten Baſtille Bruchſtücke in Ringen getragen.

Digitized by Google

1071.

(Freunde.)

Jeder Freund ist des andern Sonne und Sonnenblume zugleich; er zieht, und er folgt.

---

1072.

(Die Leiden.)

Ein kleines Leiden setzt uns außer uns; ein großes in uns. Eine Glocke mit einem kleinen Risse tönt dumpf. Wird er weiter gerissen; so kehrt der helle Klang zurück.

---

1073.

Sünden und Igel werden ohne Stachel geboren; wie sie aber nach der Geburt stechen, wissen wir alle.

---

1074.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können. Sogar die ersten Aeltern waren nicht daraus zu bringen.

---

1075.

(Die Geschlechter.)

Mit den Jahren tauschen das starke und das schwache Geschlecht die Beinamen. Der eine sagt Fortepiano, der andere Pianoforte. Figürlich würde ich jenes, wo das Piano nachkommt, das männliche Geschlecht nennen, dieses das weibliche, das, wie das Krokodil, nie zu wachsen aufhört.

---

1076.

(Vorsehung.)

Mensch! hinter dir findest du in deinem Leben lauter Vorsehung, warum nicht vor dir? Kann denn von deiner Vergangenheit die Zukunft abarten?

---

1077.

Endymion bekam drei Gaben: Schlaf, Jugend, Unsterblichkeit. Welche willst du? es ist einerlei. In jeder wohnen die übrigen.

---

1078.

Die verfliegende, umherfliegende Zeit oder Gegenwart sieht aus wie der Staubbach in der Schweiz; aber zuletzt wird doch aus dem Staube ein Strom.

---

1079.

(Der Große.)

Der eigentliche echte Große auf der Erde wäre der, der sich gar nichts Böses bewußt wäre; — aber dieser Einzige ist längst gekreuzigt. — Dennoch geben wir Selbstschmeichler diesen Namen den Fürsten und Genies.

---

1080.

(Gott.)

Gott ist das Licht, das, selber nie gesehen, alles sichtbar macht, und sich in Farben verkleidet. Nicht dein Auge empfindet den Stral, aber dein Herz dessen Wärme.

---

1081.

Heiliger Schlaf! Eben darum verglich man dich mit dem Tode! In einer Minute gießest du mehr Lethe über die Gedächtnißtafel des zerritzten Menschen, als das Wachen eines längsten Tages. — Und dann kühlst du die auftobende entbrannte Brust, und der Mensch steht auf, wieder der Morgensonne würdig. Sey mir gesegnet, bis dein traumloser Bruder kommt, der noch viel schöner und länger besänftigt.

---

1082.

(Die Demuth.)

Der höhere Mensch schwillt nicht, wie die Luftkugel, desto mehr auf, je höher er steigt; denn, ihr ungleich, steigt er eben aus dem Leeren erst ins Volle.

---

1083.

(Der Himmel auf Erden.)

Je mehr Gottes- und Menschenliebe; desto weniger Selbstliebe. Je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt; desto langsamer dreht er sich um sich.

---

1084.

(An die Weisen.)

Wer ist größer? Der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt, und sie, ohne zu handeln, nur beschaut; oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das

Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt in den heitern Himmel hinauf; erhabner ists, wenn er, im Blau oben, über dem dicken Sturmgewölke schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsen, wo die Seinigen wohnen und zittern.

---

1085.

(Das Kind mit der Krücke.)

Lustig hüpft das Kind an seiner Krücke umher, und verdrüßlich schleicht der Greis an seinem Stock. Was unterscheidet beide Kinder? Die Hoffnung und die Erinnerung.

---

1086.

(Die Zeitalter.)

Ein Zeitalter ist eigentlich ein recht ansehnliches Land- und Rittergut; nur haften auf jedem so viele Schulden und Prozesse. Seyd ihr gute

Landwirthe der Zeit; so müsset ihr eben sowohl diese zu tilgen, als jenes zu bauen suchen.

---

1087.

(Die Sonne der Wissenschaften.)

Was vermag diese Sonne über die kalten Menschen von Ton und von Welt? — Dasselbe, was die andere Sonne an den Eisbergen ausrichtet; sie kann sie versilbern und vergolden, aber nicht zerschmelzen.

---

1088.

(Zeitenreinigungen.)

Welche Zeit beglückt die späte Welt? — Gerade die, — wenn ihr an die großen Weltreiniger denkt — welche der lebenden oft Opfer kostet, die sonst die schlimme fordert. Reinigt ihr alte Brunnen, oder grabt ihr neue; so raucht aus ihnen, welche später erfrischen und beleben, Todesluft für die Arbeiter auf.

---

1089.

Nur in den verworrenen dämmernden Uebergang aus dem Widerspiele fällt das Doppelweinen des Menschen hinein; so thauet der Himmel nur zweimal, in der Dämmerung vor dem Tage, und in der Dämmerung vor der Nacht.

---

1090.

Den obersten Geist vor Gott fragt seit Jahrtausenden ein unterer Geist der Erde: was ist zu thun? Der oberste Geist antwortet: es ist noch nichts gethan. Nach Jahrtausenden fragt er wieder, und der oberste sagt: es ist noch nichts gethan. Aber der Unendliche schweigt. Er hat sich längst seiner Welt erbarmt, aber die Geister wissen nicht wie.

---

1091.

(Des Dichters Abendgang.)

Ein Dichter mit grauen Haaren schaute in das Abendroth und sang: „Goldenes Himmelsgebirge, in Lüften gegründet, von Sternen berühret! Auf dir steht die Sehnsucht des Menschen, und schauet in die Länder hinein, wo dein großer Morgen liegt, und in allen Blumen Sonnen schimmern! — Verwelke nicht so schnell, du Rosenland, du goldnes Alter des verarmten Auges, Aurora einer verklärten Welt, die das Herz vergeblich sucht.“ So sang der alte Dichter, als schon die Purpuralpen mit ihren Alpenrosen aus Wölkchen versunken waren. Da ward es auf der Erde heller, als liege um ihn die verklärte Welt. Der Mond war aufgegangen, — ein blasser Geistertag war über die gemeine Erde des Tages ausgegossen, und von den Hügeln flossen Schimmer; — wankende Schattenzweige deckten den weißen Rosenschmelz des Mondes zaubernd auf und zu; — und überall spielte der fremde Geisterglanz, in welchem die hiesige Seele in ein süßes Weh zerfließt.

„Bin ich denn, rief der Greis, schon die rothen Berge hinuntergekommen in das ewig begehrte Land?“ und er blickte umher, und sein Auge blieb süß gefangen am Monde fest. „So bist du es, kühler Stern, der der Erde ein geistigeres Loos zuwirft, als die Sonne, und statt der Glutrosen bleiche Lilienrosen. So sey du das Sinnbild des stillen kühlen Alters, wie das Abendroth das Sinnbild der noch glühenden Jugend war; ihr beide zeugt ja von höherer Welt.“

---

1092.

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen; so gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Aeltern und Geschwistern, oft nur leise und lächelnd, vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten

und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

---

1093.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

---

1094.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wohl den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar, oder wie Sokrates, oder wie Friedrich 2., aber nur einmal im Jahre, oder im Leben.

---

1095.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

---

1096.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu Einem Bau.

---

1097.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

---

1098.

Unmoraliſche Verdienſte werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moraliſche nach derſelben; das Umgekehrte geſchieht gleich ſchwer.

---

1099.

Die weiblichen Laſter werden verächtlicher, als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, dieſe öfter aus Stärke herkommen.

---

1100.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne ſie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne ſie zu erwiedern.

---

1101.

Die Kinder werden am meiſten in Krankheiten, die Weiber in der dreiviertelſährigen ver-

dorben; jene durch Nachsicht, diese oft durch dieselbe und das Gegentheil.

---

1102.

So verschieden die Fürsten sind; so sind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute gleich.

---

1103.

Am Throne ist ein Vergrößerungsspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel, fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschen-Verkleinerungsspiegel, — oder ist es eine dunkle Kammer, — worin sie die Zustände der Menge beobachten. Also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

---

1104.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt, so wie Schwangere durch ihr Kind gegen ansteckende Krankheiten.

---

1105.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen der Humanität unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundsgenossen ihr Feind werden kann.

---

1106.

Der Muth im Kabinette ist höher und philosophischer, als der auf dem Schlachtfelde,

den am Ende das Pferd lernt; nur ist er schwerer zu wägen.

---

1107.

Weiber sprechen lieber von als in der Ehe; Männer umgekehrt.

---

1108.

Der schmerzliche Abschied von einer Freundin oder Geliebten führt noch etwas Süßes bei sich; der von einem Freunde aber nichts als Bitterkeit. Der Abschiedskuß erklärt den Unterschied nur halb.

---

1109.

So viele Glücksspiele verboten seyn mögen; so ist doch das längste erlaubt, das Leben. Im Ganzen ist es das Anagramm unsrer Wünsche; man bekommt erst im Alter, was man schon in

der Jugend brauchte, und in der Jugend bekommt man schon das Alter.

---

1110.

Vom Genie zieht sich der Theorieenmann die Regel ab, um sie wieder zu geben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber; aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um Andere in den Adelstand zu erheben, muß man selbst darin seyn. Aber in unsrer Literatur hält man oft das Erhobene für das Erhabene.

---

1111.

Mein Umgang sind und bleiben ein paar tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wieder zu sehen wünsche, — in dieser weniger, — weil ich mir leicht denke, wie sie mir dort empor gebildet mit verklärten Seelen (denn die Leiber sind leichter zu verklären) ent-

gern Etwas wüßte, scheut ich es Zudringlich
Selbst nachdem es, als ich, Euch nachher
sie sandte Zweifelsaft, trete mehr mit mir
an Tisch und Bank, als selbst Eltern einem
Kinde, als es zu Bette geht, mich selbst,
um nichts in der Welt!

XVII.

Ich wüßte noch mehr, ich gläubte fast,
mein Schmeicheln wäre unserer Liebe, und
sich wärmen durch ein Feuergluth!

XVIII.

Ist mir Etwas, noch von meinen Schülern,
unter unsern, als ein Verbrennungsfeuer,
und ist kann sie Gluth!

1114.

Die Luft ist nirgends so verdorben, als da, wo ihre Reinigkeit untersucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

---

1115.

Das Leben ist so bittersüß, so gemischt aus dem Nichts und dem All, — ein ewig einsenkendes und emporhebendes Erdbeben. Sieht man keine Gespenster; so trägt man sie doch schwer auf dem Rücken, bis man selber eins wird.

---

1116.

(An eine in der Sonne erblassende Rose.)

Bleiche Rose, die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heißer zu uns hernieder kommt; so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

---

## 1117.

### (Die doppelten Thränen.)

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend.“ So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Als aber der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehret hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war; so sagte er: „Wohl liegt der Abendthau trübe und kalt eine lange Nacht hindurch; aber dann kommt seine Sonne, und er schimmert auch.“

---

## 1118.

### (Die Vögel unter dem Kriege.)

Die Welt war bang und bedrängt, die Menschen rannen aus brennenden Dörfern in ausgeleerte, — überall lag Schmerz auf der blühenden Erde, — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern, — der Mensch rang grim-

mig mit dem Menschen, und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den Blüthen, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln, oder wärmten die nackten Kinder an der Brust. — Dichter, ihr singet ja auch! Seyd wie die Sänger, und behauptet ewig die lustigen Höhen!

---

1119.

(Sinn und That.)

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folgt ihr immerfort. Herz, gleiche der Sonnenblume; nicht blos sey dem Gotte, sondern gehorche ihm auch.

---

1120.

(Die doppelte Wangenröthe.)

Unschuldige Mädchen, ihr gleicht der Sonne. Von allen Farben ihrer Strahlen sucht sie nur

die rothe aus, wenn sie kommt, und wenn sie geht. Mädchen, ihr erröthet schamhaft, wenn ihr kalt aufgehet voll junger Unschuld; — ihr erröthet wieder im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht ihr der Sonne!

---

1121.

(Die beiden Gräber.)

Das offene Grab nenne ich den Hohlspiegel, der die Strahlen des Lebens und des Schmerzes sammelt auf einen heißen stechenden Punct. Das erhobene Grab nenne ich den erhobenen Spiegel, der sie wieder aus einander streuet; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

---

1122.

Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmächtiger, als jedes aussöhnende Handeln; und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmahl. Ue-

berhaupt sind, wie überall, Worte als die Secundenzeiger der Seele fast wichtiger, als die (Datum zeigenden) Thaten. In den zarten Verhältnissen ausgebildeter Menschen kann selten das Thun das Reden vergüten oder versöhnen. Auch sind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen schuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

---

1123.

Der Mann ist nie mehr, als bei großen Kraftanspannungen, z. B. durch Geistesarbeit, durch große Freude, zur verwandten Anspannung geneigt, zum Zorne. Aber dies trage er auf seine Frau über, und halte es ihr zu gute, wenn sie eben so leicht ergrimmt bei ähnlichen Anspannungen, z. B. durch Wäsche, durch Anordnen eines Gastmahls, durch Anziehen für den Ball.

---

1124.

Zwei verschiedene Eheklassen und folglich Ehegeschicke sind vorhanden. Die breite gemeine Klasse begehrt die Ehe, nur um zu leben, und leben zu lassen, kurz nur zu vierhändigen Geschäften; die kleinere verlangt nur Herzen, nämlich zwei, und höchstens ein drittes unter dem Herzen. In der geräumigern Ehezelle, wo der Mann nur Amtsstube, die Frau nur Küche besorgt, und beide Herzen sich durch Mauern scheiden, geht es im Ganzen friedlich zu; Mann und Frau haben nichts mit einander abzumachen, als ihre Geschäfte, wovon jedes ein verschiedenes ist; und aus Mangel der Rosen fehlen viele Dornen, aber nicht weiches grünes Gras. Wenn hingegen Menschen an einander den Menschen begehren, und nur arbeiten, um nur zu lieben, indeß andere liebten, um nur zu arbeiten; so kommt ihnen bei der Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur größtes Unglück leichter entgegen als größtes Glück; und wenn zwei Freunde so selten sind, so sind Ein Freund und Eine Freundin nicht häufiger. Eine Frau kann ihren Namen von ihrem Manne ent-

weder so erhalten, wie eine Stadt den ihrigen von einer Schlacht, oder wie eine ihren von einem Frieden; nur leider gibt es mehe Schlachten, als Friedensschlüsse.

---

1125.

Wer zu einem Manne, vollends zu einer Frau, sagt: „du bist gewiß verdrüßlich oder erzürnt;“ dem wird das unnütze Aussprechen (sogar einer Unwahrheit) mit Wahrheit vergolten. Nichts wird man leichter als das, wofür man gehalten wird.

---

1126.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, sobald sie einmal keifen müssen, den lange aufgespeicherten Sauerteig lieber auf einmal aus, um nur die sauere Gährung in Eine Minute zu drängen. Aber sie irren; eine solche Distelblumenlese sticht zu sehr, es gibt den Schein der

Ungerechtigkeit und eines alten registrirenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergeßner! Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dies ist eben der Mensch!

---

1127.

Der Ehezepter erscheint der Braut als ein Krummstab, unter welchem sich gut wohnen läßt, oder als ein Geßnerischer Schäferstab; aber hat sie denn gesehen, wozu der Schäfer den Stab gebraucht? — Um damit auf die Schafe Erdklöße zu werfen, und sie von falscher Weide zu scheuchen.

---

1128.

Je später die Ehe; desto schwieriger. Einen Hagestolzen zu ehelichen, ist fast gefährlicher, als eine Wittwe. Denn diese erwartet Männer,

wie sie sind, und fühlt weniger Furcht, als sie vielleicht gibt. Jener hingegen verlangt alle seine vorigen Liebschaften in seiner letzten concentrirt, falls er nämlich bescheiden ist; — denn ein Unbescheidener fordert, daß die letzte alle übertreffe, und seine vorigen Untreuen und seine jetzige Wahl rechtfertige. Aber freilich, da man in Flüssen täglich fischt, in Teichen nur im Herbste einmal; so muß sich der ältliche Mann nachher sehr verwundern, und er sagt: „Ei verdammt; so habe ich mich doch noch zu früh verplempert!“

---

1129.

Aeltern und Erziehern wird es schwer, ihr Loben und Lieben gegen ihre Kinder auszusprechen, so wie erwachsene Kinder blöde sich schämen, ihren Aeltern die Liebe gegen sie zu bekennen. Eben so glauben Ehemänner schon zu loben, wenn sie nichts sagen, und Liebe zu zeigen, wenn sie sie verhehlen. Aber gebt eurem Beifalle und Wohlwollen doch eine Zunge! Denn es

kommen ohnehin Gesellen und Gesellinnen, welche nur zu viele Zungen haben; und dann stecht ihr fatal ab.

---

1130.

Jeder Ehemann sollte bedenken, daß sein Versagen und Widersprechen für die Frau, da er die größere Macht besitzt, härter und aufreizender ist, als für ihn das ihrige; auch opfert der Mensch leichter eigenes Recht, als er sich fremdem fügt. Daher wird die Mutter leichter vom Söhnchen, als von dessen Vater beherrscht.

---

1131.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau weit mehr, als starres Widerstreben; so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen. An diese schöne wachsweiche Natur der Jungfrauen erinnert sich stets jeder Ehemann

mit innigem Vergnügen bei solchen Ehefrauen, welche der Wachsleinewand ähnlichen, die aus Mehlkleister, doppeltem Firniß, Kienruß und Bleiweiß bestehet, und vom Wachse nur den Namen hat.

---

1132.

So wie man auf Universitäten sich in alle Würden und in alle Erlaubniß zu lesen hinein disputiren muß; eben so haben die Staaten von jeher sich in alle Würden und Selbsterlaubnisse hinein geschossen und gehauen.

---

1133.

Manche Fürsten halten die Staaten für Flaschen, welche nur der Flintenschrot, d. h. der Krieg gut ausspült und reiniget; wobei sie den Selbstvermittler, Adam Müller, auf ihrer Seite haben.

---

## 1134.

(Die Schönheit des Sterbens in der Blüthe des Lebens.)

Wenn von der Zeit der innigsten Seligkeit des Lebens die Rede ist; so muß man nicht die Kinderzeit anführen, sondern die Jahre des Jünglings und der Jungfrau. Die Freuden im Kindergärtchen sind Lenzblümchen, schön, doch klein und artig, gefärbte, aber duftlose Vergißmeinnicht; die höhern prangenden Freuden des Wissens und des Herzens sind noch eingewickelt, und die Farbenwelt der Ideale ist noch in eine grüne dunkle Knospe zusammengezogen.

Wie anders und weiter schimmert die Jugendzeit! Die himmlische Zeit der ersten Freundschaft — der ersten Liebe — der ersten Dichtkunst — der ersten Philosophie — des ersten vollen Genusses der Natur, der Musik und der Bühne, — der ersten Bauriſſe der Luftschlösser für die Zukunft, — und der ersten eingreifenden Zurüstung für thätige Wirklichkeit. Diese Zeit ist nicht blos eine unwiederbringliche, —

denn jede Zeit ist es —; sondern die höchste (kulminirende) des Lebens, eben weil sie, als die vollblühende, nur den Früchten in schönen Hüllen dient; denn in dem Entwickeln arbeitet nothwendig eine mächtigere Triebkraft, als in dem Entwickelten, im blühenden Menschen eine stärkere, als im gereiften. Wenn der Mann in gewissen Jahren so selten auf eine neue Bahn des Wissens, oder eines sittlich höhern Lebens zu führen ist; so entscheidet sich dagegen der Jüngling mit unauslöschlichem Feuer für irgend eine Philosophie, für einen Umsturz seiner sittlichen Lebensweise, für eine Bekehrung; aber zur Bekehrung gehört eben mehr Kraft, als zum faulen Stehenbleiben. — Wie die höchste Körperkraft, die höchste Gesundheit, die Aussicht des längsten Lebens, und die höchste Schönheit, kurz die größten Körpergüter dem jugendlichen Alter zufallen; so breiten auch — und eben darum — die geistigen Reichthümer sich aus, welche nicht erworben werden, sondern nur ererbt. Kenntnisse, Erfahrungen, Uebungen, sind allerdings Früchte nur des Alters und der Mühe; aber was sind diese gegen den idealen

Genuß der ersten Wissenschaften, wo der Baum der Erkenntniß noch geimpft auf dem üppigen Baume des Lebens treibt, gegen die Entzückung, womit uns die neuen Wahrheiten der Meßkunde, der Philosophie, oder einer andern uns zugebohrnen Lieblingswissenschaft überfüllen? Denn auch in der Wissenschaft steigt der Mensch, ungeachtet ihrer Erweiterung, bergab vom Ideale in die gemeine Kreisfläche der Wirklichkeit. — Die Jugend ist der Vollmond, den eine Sonne mit Zauberschein erhellt; das Alter ist der Neumond, welchen die Tag-Erde (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

---

## 1135.

(Fortsetzung).

Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau, für große Herzen und große Opfer; wie heißer entbrennen er und sie wider die Niedrigkeit, welche kriecht und wider den Eigennutz, der wühlt! Wie bauen nicht Beide sich zu ei-

nem Sonnentempel strahlender Thaten die kalte Gottesackerkirche der künftigen wirklichen Wirksamkeit aus! Der Jüngling wagt; der Mann erwägt nur, daß er einst gewagt habe, und ob er wieder wagen dürfe. Der Jüngling glaubt, mitten in seiner seligen Gegenwart, noch an eine seligere Gegenwart, noch an eine seligere Zukunft der Erde und Seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottes Sohn zu stehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die göttlichen Höhen, die Ideale, festgebauet stehen und unerschüttert. Hingegen der ältere Mann blickt diese nur noch im beweglichen Leben nachgebildet an; so wanken die festen steilen Alpen auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt. — Die warme Sittlichkeit des Jünglings wird nur zu leicht von seiner Unbeholfenheit im Gutesthun verdeckt, und dann von seinen Leidenschaften; am meisten wird sein heiliges Feuer von den Rauchsäulen der letztern umzogen. Zorn, Ehrglut, Liebeglut sind brausende Dämpfe der Jugend, aber der Sittlichkeit doch näher verwandt,

als die eigennützigen Neigungen des Alters, die Furcht, der Geiz, die ruhige selbstische Genußsucht. (Denn nur ein Greis, nicht ein Jüngling, genießt am liebsten einsam.) Das Alter hat moosige Auswüchse der Schwäche, die Jugend hat die grünende der Kraft. Wahrlich, ein großer Theil unsrer ältern Sittlichkeit ernährt sich von den Träumen und Zwecken, welche die jugendliche hatte und verfolgte.

---

## 1136.

### (Fortsetzung.)

Wenn die Jugend die Zukunft des Lebens nur voll idealer Blüthen, und das Alter sie voll dürrer Reiser erblickt; so liegt beider Unterschied des Blicks nicht in der Ferne; denn, obgleich dem Jünglinge an den Rosenbüschen des Lebens in der Ferne nur die schönen Farben und Düfte erscheinen, nicht aber die Stacheln; so schenkt ihm auch die Nähe ähnliche Rosen, obwohl nur italienische, voll eingegossenen Wohlduftes, und voll Farbenglanz ohne Bedornung.

Hingegen wird auf der andern Seite das Alter von der Ferne — bei der Gegenwart verſteht ſichs von ſelber — nicht nur nicht bezaubert, ſondern auch entzaubert, und von einem dunkelern Rauche als dem Zauberrauche verfinſtert. — Seltſam iſt es, daß man in dieſem Falle nicht der Jugend Stärke und dem Alter Schwäche zuſchreibt, ſondern es umkehrt. Um der Wirklichkeit Idealität zu leihen, iſt ja eigner Reichthum an dieſer nothwendig, und über das äußere trockene Leben kann nur ein reiches inneres ſeine Fülle ausgießen; um der Wirklichkeit aber nichts zu geben, braucht man nur nichts zu haben, wie der Feuerländer, der Stumpfe, der Greis. Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihren Gaben für ihn und die Völker, wie ein Schiffer durch das grünblaue Meer hindurch, unten die Meergräſer zu hohen Wäldern, und die glänzenden Muſcheln zu bunten Felſen vergrößert, und dem Ergreifen genähert erblickt; der Greis iſt zu dem Meeresboden und Schlamm untergeſunken, und was er unten ſieht und fühlt, das wiſſen wir.

1137.

(Fortsetzung.)

Jeder Jüngling, sogar der sehr prosaische, gränzt an den Dichter — wie die Jungfrau eine kurzblühende Dichterin ist — beide wenigstens in der Liebezeit; oder vielmehr die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe. Daher ist die höhere Liebe — nicht etwa seit Werther und Sigwart, denn diese konnten nur, als Hörer der allgemeinen Menschennatur, nachher deren Sprecher seyn, und wieder Hörer und Nachfolger finden — die Freundin des Todes und seiner Bilder, der Gottesäcker und der Schwermuth. Nicht nur dem unglücklichen, selber dem glücklichen, Liebenden schimmert in der Leichenfackel noch die Brautfackel nach; und Traualtar und Grabhügel liegen als verwandte Höhen neben einander in Einem Tempel. Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit das Sehnen zu sterben, das Lieben und Schmücken des Todes kommen; —

denn der zu seinem eigenen Beinhause eingetrocknete Greis will immer noch lange draußen vor seinem tiefer ergrauenden Abendrothe stehen bleiben, und nur spät heimgeführt werden in die stillste Nachthütte — sondern die Dichtkraft der Jugend (noch abgerechnet die von Andern dargestellte physische Nähe aller höchsten Punkte, besonders des Liebens und des Sterbens) thut die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden, und ihr also einen Himmel durch den Tod einräumen muß. Als Dichtkunst, und wie Dichtkunst, verschönert sie jeden Schmerz; sie läßt alle Thränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mensch und Prosaist die Marterwerkzeuge des Lebens in seinem Kopfe so scharf verkleinert und verknöchert bei sich führt, wie der Hecht in dem seinigen die Passionsinstrumente Christi; so gleicht der jugendliche Kopf und der Dichter mehr der Passionsblume, welche zwar auch die Marterwerkzeuge vorbildet, aber wie lieblich, farbig und mild! Den Gallenschwamm stellt die Blume blos durch den Befruchthut vor, — die Geißelsäule blos durch die Blumensäule, — und

die Geißel durch rothe Fäserchen, — die Dornenkrone durch Blattspitzen, — die Lanze durch spitze Blätter, — und das Kreuz bildet sie gar nicht ab, — und eben so geht der Dichter mit den Folterleitern des Lebens um.

---

## 1138.

### (Fortsetzung.)

Nun aber — damit wir uns wieder dem Anfange zuwenden — in solchem Alter, auf solchen Lenzauen, wäre Sterben nicht schön und nicht leicht? Ich tadle hier keinen Schmerz der vorwärts verwaiseten Aeltern, denen ihre ermatteten veraltetern Ideale zum zweitenmale in den frischen ihrer davon ziehenden Söhne und Töchter untergehen, und die gleichsam zweimal veralten, weil ihnen ihre Verjüngung abstirbt; — ich tadle keine einzige Thräne, womit sie sich selber beweinen, um ihre langen schweren Mühen für eine plötzlich abgewehte Lenzblüthe ohne herbstliche Frucht-Nachlese. Kein Schmerz der

Liebe ist zu verdammen, am wenigsten der älterliche; ich mache ihm auch nicht den Vorwurf, — so wahr er ist: — du willst über den Untergang einer Jugendblüthe als über Neues trauern, und siehst nicht umher, daß seit Jahrtausenden in jedem Jahre ein Frühling stirbt; sondern ich frage nur wieder: ist es nicht schöner, wenn der Tod, als wenn das Leben die Antlitzrosen bleicht? Ist es nicht schön, zu sterben in solchem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem innern Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land der Ideale — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen, und ihnen eine mildere Sonne aufgeht, als die schwüle des irdischen Arbeitstages, — wo sie, nur kurze Jugend gegen lange vertauschend, sich nicht erst von einem verbluteten, Jahre lang im Verbande getragenen, Leben zu erholen brauchten, — und wo ihnen, wenn manche in vielen Lebenstagen, wie in kalten, düstern, bangen, gewundenen Katakomben, nach Ausgang umherkriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auser-

stehung verhinderte? — Und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Ich sage nein; denn es gibt im Blüthenalter noch einen schönern Tod, den des Jünglings auf dem Schlachtfelde!

O ihr Tausende von Aeltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die alten Thränen wieder entstürzen, weil die Thränen der Liebenden länger fließen, als das Blut ihrer Geliebten; weil ihr nicht vergessen könnt, welche edle, feurige, schuldlose, schöne Jugendherzen an eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren, an andern todten Herzen in einem großen Grabe liegen; weinet immer eure Thränen wieder; aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kämpfern nach, wie sie eingesunken, oder vielmehr aufgestiegen sind. Vater, Mutter, schaue deinen Jüngling vor dem Niedersinken an; noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und

Hoffnung, ohne die matte satte Betrübniß eines Sterbenden, stürzt er in den feurigen Schlachttod, wie in eine Sonne, mit einem kecken Herzen, das Höllen ertragen will — von hohen Hoffnungen umflattert, — vom gemeinschaftlichen Feuersturme der Ehre umbrauset und getragen, — im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland, — fallende Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tode, und die rauchenden Todeskataraften überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen. — Alles, was nur groß ist im Menschen, steht göttlich-glanzreich in seiner Brust als in einem Götterſaale, die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. — Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde geflogen. Kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzt zu groß für einen großen Schmerz, und sein letzter schnellster Gedanke ist nur der frohe: gefallen zu seyn

für das Vaterland. Alsdann geht er bekränzt hinauf als Sieger in das weite Land des Friedens. Er wird sich droben nicht nach der Erde umwenden, und nach ihrem Lohne; seinen Lohn bringt er mit hinauf; aber ihr genießt seinen hier unten. Ihr könnt wissen: daß kein Sterben für das Gute in einem All Gottes fruchtlos, und ohne Zeiten- und Völkerbeglückung seyn kann, und ihr dürft hoffen, daß aus der Todesasche des Schlachtfeuers der Phönix des Heiligsten auflebt, und daß die ungenannt in den Gräbern liegenden Gerippe der Kämpfer die Anker sind, welche unten, ungesehen, die Anker der Staaten halten. — Aeltern, wollet ihr noch einmal Thränen vergießen über eure Söhne; so weinet sie, aber es seyen nur Freudenthränen über die Kraft der Menschheit, über die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja über euer Menschenherz, das lieber die Schmerzen der Thränen tragen, als die Freuden der Geisterstiege entbehren will. — Ja seyd sogar stolz, ihr Aeltern; ihr habt mitgestritten, nämlich mitgeopfert;

denn ihr habt in der kältern Lebensjahreszeit ein geliebteres Herz, als euch das eurige war, hingegeben, und dasselbe für das große Herz des Vaterlandes gewagt, und als das kindliche stand, und eures brach, nur geweint, und gewünscht, aber eure Opfer nicht bereuet; und noch dauert mit eurer Wunde euer Opfern fort. —

Die folgenden Traumbilder lasse man sich als die Wachslichter gefallen, womit am Allerseelentage die Liebe und die Andacht die Gräber eines Kirchhofs bestecken.

---

## 1139.

### (Fortsetzung.)

Ich hörte, träumte mir, ein weites Stöhnen im Finstern; aber wohin ich mich kehrte, von daher schien es mir zu kommen. Endlich ging es lauter aus der Pforte eines Thales heraus, das sich durch zwei schwarze Felsenrücken zog. Der Himmel leuchtete mit nichts

in die Finsterniß hinunter, als mit einem rothen Kometen, dem sein einziges Auge funkelte, und vor Mordlust der Schweif sich heftig bewegte, wie bei einem Tiger. Verschiedene Wagen mit abgenommenen Händen, die einander anfaßten, entweder zum Gebet, oder zum Zerreißen, kamen uns auf unbeweglichen Rädern leise entgegen, und ein kleiner Wagen voll offner Augen ohne Augenlieder, die einander grimmig ansahen und abspiegelten. Ein langer metallner Sarg auf Kanonenrädern, wurde von eisernen Elephanten schwer geschleppt. Mit weißen Buchstaben stand darauf: Asche des zehnten Heeres. Er wurde um die enge felsige Thalkrümme, wie ein gefällter langer Baum, mit entsetzlicher Kraft gezogen, und mußte, zu schwer vollgedrückt, sich krümmen, und sein Ende wollte lange gar nicht kommen, und nachschleifen.

Da stand ein rundes fortblitzendes Gewitter, als Sonne über dem Erdenweh. Durstige öffneten Fässer voll Vipern, welche herausschossen, und durch brennende Stiche den heißen Durst anschürten. Hungrige verschluckten ihre Zähne,

und käueten das Zahnfleisch. Eine glühende Krone, so groß wie ein Schild, fuhr abgeschossen, aber im Kreise fliegend, durch einen Zirkel von Kriegstänzern, und riß ihn um. In lebendige Wunden regnete es Disteln, welche darin schnell Wurzel faßten und trieben; und in jede gefallene Leiche schlug ein Donner ein, und tödtete sie wieder. Ich sah auf zum Himmel nach Trost; aber droben hatte sich das rauchende Blut als Abendroth, und Morgenroth, und Nordschein angelegt; Dörfer und Städte zogen als lange Aschenwolken pfeilschnell durch die Lüfte, nur einige von einer Mine aufgeschleuderte Gassen hingen mit ihren gebrochenen Menschen und Häusern im Himmel fest. Auf dem nahen Gebirge standen Gletscher mit Eisnadeln, an welchen Kinder gespießet hingen; und auf den fernen Gebirgen, wo man auf das Schlachtfeld hinabschauen konnte, standen Aeltern und Geschwister und Bräute, und sahen eifrig in einen, über das Schlachtfeld schief herabhängenden Spiegel.

Endlich sprang die Pforte, und zertrümmerte im Schlachtfelde, und der Wehklagesturm

stürzte heraus. Da blickte ich hinein in die entsetzliche Welt; aber ich sank bewußtlos nieder. Was ich sah, war zu gräßlich für den Menschenblick, und hatte keinen Raum in einem Menschengedächtnisse.

Allmählig kam mir im Ohnmachttraume vor, als rückte das jammernde Feld weiter und weiter von mir, und seine Klagetöne erstürben fliehend in Schwanengesängen. Die Ferne sandte zuletzt nur Hirtenflötentöne, und die Wohllaute wehte ein mildes Lüftchen bald weiter, bald näher, und endlich ließ es einen ganzen Klanghimmel nahe an dem Ohre auswogen. Jetzt ward ich getragen — gehoben — vom Aether umflügelt — vom Glanze umdämmert hinter den geschlossenen Augenliedern; — ein Schöpferfinger rührte mich an, und ich schlug auf einer grünen Wolke hoch im Himmel die Augen auf. Ueber mir war der blaue Sternabgrund; unter mir ein ausgedehntes blaues Meer, an dessen Horizonte zahllose Inseln der Seligen glänzten, und in einem weiten Abendrothe lagen — um mich schwammen zerstreute farbige Wölkchen,

rothe aus Rosenduft, weiße aus Lilienduft, und bunte aus vielfarbiger Blumen Duft.

„Wer, o Gott, hat mich belebt aus meinem Weh?“ rief ich. — Menschenkind, mein Vater! antwortete eine milde Stimme, ganz nahe an mir; ich sah keine Gestalt, nur ein neben mir schwebender Heiligenschein bezeichnete das Haupt, und das Wesen, das mir unsichtbar blieb.

Die alten Trauertöne flogen jetzt oben unter den Sternen als Sphärengesänge. Da fingen die Inseln am Horizonte sich zu bewegen an, und schwammen lustspielend um einander; manche tauchten in die dunkeln Wellen unter, und stiegen morgenröthlich glänzend wieder auf; einige schifften unter dem Meere fort, und kamen mit Perlen überdeckt empor. Eine aber, mit Cedern, Palmen und Eichen geschmückt, und mit blühenden Riesenjünglingen am Ufer, zog gerade in die Mitte des Meeres nach Osten zu. — Bin ich auf der Erde? fragte ich. — „Frage mich nicht (antwortete die Stimme ohne Gestalt); denn ich kenne alle deine Gedan-

ken, und will dir antworten in deinem Herzen. Du wirst auf der Erde seyn, wenn sie aufgeht im Osten aus dem Meere; unter ihm zieht sie eilig um die Sonne; das Meer der Zeit ist die Woge auf dem Meere der Ewigkeit."

Die Cederninsel kam, wie von einem Strome gezogen, der grünen Wolke immer näher. Jünglinge, größer als menschliche, blickten erfreut in das blaue Meer hinunter, und sangen Freudenlieder; andere schaueten entzückt in den Himmel hinauf, und falteten betende Hände. Einige schlummerten in Lauben aus Regenbogen und vergossen Freudenthränen; hinter ihnen standen Löwen, über ihnen kreiseten Adler.

„Auf der Cederninsel wohnen die Menschen, welche wie ich für die Erde gestorben sind; aber in irdischen Gesichten soll dir offenbaret werden, wie der unendliche Vater die Menschenkinder belohnt, die für das Vaterland ihr Blut vergossen haben. Die Jünglinge, die in die Wellen blicken, sehen ihre unten im Meere laufende alte Erde näher, und die Insel zieht mit

ihr; — sie sehen nur die glücklichen Länder und ihre Freunde, die sich ihrer Thaten freuen, und die Nachwelt, die sie preiset, und jede Blume, die aus ihrem Blute erwuchs, wird ihnen von Gott gezeigt."

„Die gen Himmel schauen und beten, sehen einen Altar auf jeder Sonne und höhere Mitbrüder, welche Höheres opfern dem Höchsten, und sie bitten den Vater, daß er sie höher rufe zum himmlischen Opfern; und wenn er donnert, so ruft er sie."

„Die in Freudenthränen schlummern, sehen ihre Waffenbrüder muthig sterben, und erquicken ihren Tod, und sie sehen geliebte theure Menschen aus der Erde in die Insel ziehen, und halten sie im weinenden Wiedersehen an der Brust."

Jetzt stiegen weiße Blumen unten von der Erde auf die Meeresfläche herauf, und alle Schlafende erwachten. Die Blumen waren die Seelen der Mütter, die nun ihren auf den Blutfeldern gefallenen Söhnen nachsterben. Aus den

Blumen wuchsen Genien, und sie flogen an die Söhne; es war ein Sterben vor Freude, aber ein ewiges an ewiger. Die Mütter, an Thränen gewöhnt, hätten sie doch auf der Insel der Seligen vergossen, wäre es auch nicht vor Wonne gewesen, wie Blumen, von Glocken bedeckt, sich doch bethauen! Die leisen Liebelaute der Wiederfindenden bewegten die Lilien und Rosen wie Lautensaiten zum Klingen. Aber als die Mütter tönende Luft athmeten, und überall ein Einklang des Tausendklanges war, und ihre Herzen zerbebten im harmonischen Zittern, verklangen und verdufteten sie zu einer Blumenwolke, und die Wolke stieg empor, und zog im Himmel nach fernen Inseln der seligen Mütter und Bräute; aber zurückschmachtend sehnten sie sich nach der Zeit, wo dann alle Inseln der Seligen zu Einem gelobten festen Lande sich zusammenreiheten und verschwisterten.

„Menschenkinder, die Freude ist eine Ewigkeit älter, als der Schmerz, und wird eine älter, als er; und er ist kaum da gewesen. Menschenkinder, opfert die Zeit der Ewigkeit!“

Ein hoher blühender Greis mit einer Märtyrerkrone schauete zur grünen Wolke auf, und betete die Stimme ohne Gestalt neben mir an. Da erblickte ich im Auge des Greises die abgespiegelte Gestalt des Wesens neben mir; mein Herz warf sich gedemüthigt und erhoben vor dem größten Menschen der Erde nieder, und er sagte in mir wieder das Wort: Opfere die Zeit der Ewigkeit!

Jetzt rauchte neben der Cederninsel das Meer, wie von einem unten aus dem Boden oder Erdballe aufsteigenden Vulkane; aber er warf nur Eichenkränze und Friedenszweige und Lichtstrahlen aus. Endlich hob sich ein unendlicher Altar aus den Wogen, mit schlafenden Jünglingen und Greisen bedeckt. Als sie das Himmelslicht berührte, erwachten sie plötzlich und standen auf, und stürzten an das Inselufer, und nun lagen diese neugestorbenen Waffenbrüder den alten Herz an Herz, und der Sternenhimmel stand über ihnen als unvergängliches Freudenfeuer ihrer Vereinigung. Da rauschten die Eichenwälder, die Löwen brüllten freudig, die Adler flogen,

vor Lust sich in Feuer einwiegend, in das Gewitter, das jetzt von den Sternen kam. Das Gewitter legte sich über die Welt, und warf Blitze als Sonnen, es rollte Donner als Erden, und weinte mit den Helden heiße Freudentropfen; und unten im Meere donnerte die tiefe Erde dumpf nach. Nun sank die Wolke an die Insel, und nahm brausend in sich die Helden auf, welche den Vater angerufen hatten, daß er sie auf höhern Erden opfern lasse.

Als das Gewitter mit ihnen hinter den Sternen verschwand, war die Schöpfung groß, — das Herz feierte die Ewigkeit, — die Erden waren im Himmel als eine Alpenkette neben einander gelagert, — die Sonnen waren der Sonnenhof um die ewige Ursonne, und überall stand Gottes Thron. —

„Bete, ehe du erwachst; die Erde geht auf" sagte die Stimme ohne Gestalt, und durch die Nähe des hohen Wesens war schon mein Herz ein einziges Gebet. Aber nun zog die grüne Wolke mit mir eiliger nach Osten der

kommenden Erde zu, und die Cederninsel flog mit ihren Seligen den andern Inseln entgegen. Das Meer brannte im Osten vom Morgenrothe, wie über einer aufgehenden Sonne, und tiefer sank die grüne Wolke in die Erden-Aurora ein.

Plötzlich ward der Heiligenschein der unsichtbaren Gestalt zu einem hohen Regenbogen, und verschwand darauf in einem unendlichen, den Himmel überdeckenden Glanz.

Und die Erde ging auf, eben als eine Sommernacht.

Ich erwachte; und statt der Wolke grünte um mich eine Auenflur, und über mir schimmerten die Sterne. An die letzte Frühlingsnacht hatte sich die erste Sommernacht geschlossen. Der Mond ging in der Geisterstunde als Silberbogen auf, und im Norden rückte die Abendröthe des Frühlings zauberisch als Morgenroth des Sommers um die Berge. Mein Herz hing an den ewigen heiligen Sternen fest, wo mein Traum noch wach fortlebte, und ich seufzte: „ach, dort droben ist jeder Tag ein Frühlings-

anfang.“ Da hörte ich von der Stimme ohne Gestalt in mir wieder das alte Wort: Menschenkind, opfere die Zeit der Ewigkeit! und ich seufzte nicht mehr.

---

## 1140.

(Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.)

„Gib mir, bat in der abgematteten Dürre der Krankheit, Herder seinen Sohn, einen großen Gedanken, damit ich mich erquicke!“ — Was aber halten wir gewöhnlich den liegenden Gefangenen im dunkeln Krankenbette vor, wenn vor ihnen der Glanzthau auf ihrem Leben dunkelgrau geworden? Nichts, als noch einige Schreckbilder mehr, statt erhellender Sternbilder. Seltsam und hart ist es freilich, daß sich gerade um den Todtkranken Klagen und Rührungen versammeln und frei aussprechen, welche man sonst dem Gesunden bei seiner Stärke verhehlt; ordentlich, als solle der Sterbende die

Gesunden aufrichten. Da steht im schwülen Krankenzimmer keine Seele vor dem kraft- und farbenlosen Gesichte, die auf ihm ein heiteres Lächeln erweckte, sondern Beichtväter und Rechtsgelehrte und Aerzte, die alles befehlen, und Verwandte, die alles bejammern. Da steht kein kräftiger, über die eigene Trauer erhöhter, Geist, der in die niederliegende, nach Freudenlabung durstige, Seele die alten Frühlingswasser froher Erinnerung leitete, und diese mit den letzten Entzückungen vermählte, welche in Sterbenden das Heranschweben eines andern Lebens vorbedeuten. Sondern da wird das Krankenbette zum deckellosen Sarge eingeengt; das Leben wird dem, der aus ihm scheiden soll, durch weinende Lügen der Genesung, oder durch Worttrauer, höher, und die Bahre als ein Blutgerüst aufgestellt, — und in die Ohren, welche noch lebendig bleiben, wenn die Augen schon gestorben sind, werden die scharfen Mißtöne des Lebens nachgeschickt, anstatt daß das Leben nur, wie ein Echo, in immer tiefere, aber weichere Töne verwehen sollte. Und doch hat der Mensch das Gute in sich, daß er sich der kleinsten Freude,

die er einem Sterbenden mitgab, lieber erinnert und rühmt, als vieler größern, die er an Gesunde austheilte; vielleicht auch noch darum, weil er nur im letzten Falle noch zu verdoppeln und nachzuholen vermag, wiewohl der Sterbliche beherzigen sollte, wie leicht jede Freude könne als eine letzte gegeben oder empfangen werden.

Es würde also unser Lebensaustritt viel schmerzlicher seyn, als unser Eintritt, wenn nicht die gute Mutter Natur, wie überall, voraus gelindert hätte, um ihre schlaftrunkenen Kinder auf ihren wiegenden Armen sanft aus einer Welt in die andere zu tragen. Denn in den vorletzten Stunden läßt sie um den Heißbeweinten einen Panzer von Gleichgültigkeit gegen die zurückbleibenden Menschen gefrieren. Und in den nächstletzten umschwimmen und umspülen das Gehirn — wie die Nachrichten der erweckten Scheintodten, und die Mienen und Töne vieler Sterbenden bestätigen — weiche Wonnewogen, welche auf der Erde mit keinen andern so viele Aehnlichkeit haben, als mit den Froh-

gefühlen, worin die magnetischen Kunsttodten sich genesend baden. Noch wissen wir nicht einmal, wie hoch sich diese Sterbewonnen, da wir sie nicht in ihrer Vollendung, sondern durch belebte Scheintodte, und also nur in ihrer Unterbrechung kennen, noch zu steigern vermögen, und ob nicht eben fortwachsende Entzückungen und Verzückungen, die mehr Leben verbrauchen, als die Zuckungen des Schmerzes, in einem unbekannten Himmel das unsterbliche Leben lösen von dem gemeinen hiesigen. Es gibt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen. — —

---

## 1141.

### (Fortsetzung.)

Im Dörfchen Heim wohnte Gottreich Hartmann bei seinem alten Vater, einem Geistlichen, den er glücklich machte, ob dieser gleich Alles, was er geliebt, überlebt hatte. Gottreich verwaltete für ihn das Predigtamt; nicht so-

wohl, um seinen wenig alternden Kräften beizustehen, als um den eignen feurigen Luft, und dadurch dem Greise die eigenthümliche Freude zu machen, daß der Sohn den Vater erbaute.

In ihm drängte und knospete nun ein Geist, der dichterisch blühen will; er war aber nicht, wie die meisten dichterischen Jünglinge, ein Knollengewächs, das einige dichterische Blumen treibt, und, nach deren Abfallen, unter der Erde unscheinbare grobe Früchte ansetzt; sondern er war ein Baum, der seine süßen bunten Blüthen mit süßen bunten Früchten krönte; und diese Blüthentriebe wurden noch von der Wärme der neuern Dichtermonate gelockt.

Sein Vater war von ähnlichen Kräften zum Dichter berufen, aber nicht von der Zeit begünstigt; denn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte mancher Kunstgeist, der fliegen konnte, blos auf der Kanzel, oder auf dem Lehr- und auf dem Richterstuhle bleiben und haften, weil der älterliche Bürgerstand seine Kinder auf jeder Ebene und in jedem Thale

reichlicher zu weiden glaubte, als auf dem spitzen Musenberge. Jedoch zurückgedrängter Dichtergeist wendet sich, wenn er nicht in Schöpfungen sich verhauchen darf, desto innig heißer und schmückend auf das eigene Herz zurück; die unausgesprochenen Gefühle reden, wie Stimme, lebendiger durch Bewegung, und die Thaten drücken Bilder aus. Auf diese Weise lebt der Dichter leicht so lange, wie der Mensch selber, der zu dessen Geschöpfe und Stoffe wird. So durchdauert der weiche kurzlebige Schmetterling — wie früher als Puppe — den langen harten Winter, wenn er im Sommer nicht hat zeugen können.

Aehnliches wiederfuhr dem alten Hartmann, aber schöner, weil die jungfräuliche Dichterseele in der Kanzel, als ihrer Nonnenzelle, wohnen durfte, und die Zwillingsschwestern, Religion und Dichtkunst, einander so nahe und helfend beisammen leben konnten. Wie rein und schön ist die Stelle eines Geistlichen! Alles Gute liegt um diese herum: Poesie, Religion, Seelenhirtenleben, indeß andere Aemter diese Nachbarschaft so dunkel verbauen.

Sohn und Vater lebten sich so immer tiefer in einander hinein, und auf der Stelle der kindlichen und väterlichen Liebe erwuchs eine seltene Freundschaft eigner Art. Denn nicht blos mit der Wiedergeburt der verlornen Dichterjugend erquickte ihn der Sohn, sondern mit der andern noch schönern Aehnlichkeit des Glaubens. In frühern Zeiten konnte ein Greis, der seinen Sohn in die theologischen Hörsäle hinaus schickte, niemand zurück erwarten, als einen Bilder- und Himmelsstürmer alles dessen, was er in seinem Amte auf dem Altare bisher altgläubig angebetet hatte; der Sohn kam als Heidenbekehrer, oder Antichrist des Vaters nach Hause. Es mag damals väterliche Leiden gegeben haben, welche, obwohl verschwiegner, doch tiefer waren, als mütterliche. — Jetzt ist es zuweilen besser. Gottreich war, ob er gleich mit der gewöhnlichen, kleinen, üppigen Freigeisterei des Vorjünglings auf die hohe Schule ging, — doch mit dem Glauben seiner Väter und seines Vaters von den jetzigen Lehrern zurückgekommen, welche die Gefühle der alten Theologie vor den Auflösungen der Aufklärer bewahren lehrten, und

dem Lichte, das bei Menschen, wie Gewächsen, nur dem äußern Wachsen dienlich ist, nicht die Wurzeln schädlich entblößten.

So fand nun der alte Vater sein altes christliches Herz an der Brust seines Gottreichs mit jüngern Schlägen wieder, und die Rechtfertigung seiner lebenlangen Ueberzeugungen und seiner Liebe zugleich. Wenn es weh thut, zugleich zu lieben, und zu widersprechen, und den Kopf abzubeugen, indem man sich mit der Brust zuneigt, so ist es desto süßer, sich und seinen Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden. Das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

Gottreich hatte ein Paradies, indem er blos als der Gärtner desselben für den Vater arbeitete, und diesem zugleich Gattin, Bruder, Freund und Alles war, was ein Mensch zu lieben hat.

Jeder Sonntag brachte ihm eine neue Freude, nämlich eine neue Predigt, die er vor dem Vater halten konnte. So viele Kräfte, beson-

ders poetische, bot er im Kanzelvortrage auf, daß er fast mehr für die Erhebungen und Rührungen des Vaters, als für die Erleuchtung der Gemeinde zu arbeiten schien; wiewohl er doch nicht ganz mit Unrecht annahm, daß dem Volke, wie den Kindern, höhere Zumuthungen des Verstehens gedeihlich sind, und forthelfen, und daß man nur am Unerstiegenen steigen lerne. Ein nasses Auge, oder schnell betendes Händefalten des Greises, machte den Sonntag zu einem Feste der Himmelfahrt; und im stillen kleinen Pfarrhause wurden oft Freudenfeste begangen, deren Feier Niemand verstand und Niemand vernahm. Wer Predigten halten oder hören, für eine matte Freude ansieht, wird freilich noch weniger die andern begreifen, mit welcher beide Freunde sich über die gehaltene und über die nächste unterhielten, als wäre eine Kanzelkritik so wichtig, wie eine Bühnenkritik. Der Beifall und die Liebe eines kräftigen Greises, wie Hartmann, welchem auf den kalten Höhen der Jahre nicht die geistigen Glieder erstarrten, mußten einen Jüngling, wie Gottreich, stark ergreifen, welcher, leiblich und geistig

zärter und dünner gebauet, in schnellerer und höherer Flamme aufschlug.

---

## 1142.

### (Fortsetzung.)

Zu diesen beiden Glücklichen trat noch eine Glückliche. Justa, eine doppelte Waise — Herrin ihres Vermögens und aller ihrer Verhältnisse — hatte das ganze väterliche Kaufhaus in der Stadt verlassen, und verkauft, und war ins obere Stockwerk des schönsten Bauerhauses gezogen, um dem Lande nicht halb, sondern ganz zu leben. Justa that alles in der Welt ganz, nur aber zuweilen manches noch mehr, als ganz, nämlich etwas darüber; wenigstens da, wo Großmuth anzubringen war. Das erste, was sie im Dörfchen Heim vornahm, nachdem sie den sanften Gottreich und dessen fromme Dichteraugen gesehen, und vier oder fünf Lenzpredigten von ihm angehört hatte, war, daß sie ihm ihr tugendtrunkenes Herz geradezu

gab, doch aber die Hand bis auf die Zeit zurück behielt, wo mit dem großen Weltfrieden zugleich ihr Bund geschlossen werden konnte. Ueberall that sie lieber das Schwere, als das Leichte. Ich wünschte, es wäre hier der Ort, das Maileben abzumahlen, das im niedrigen Pfarrhause neben dem niedrigen Kirchthurme unter Justa's Händen blühte, — die Morgen, wo sie aus ihrem Häuschen zur Anordnung des Tages in das Pfarrhaus flog, — die Abende im Pfarrgärtchen, das nicht nur zwölf Beete in sich hatte, sondern auch eine Menge durchwässerter Auen um sich, der fernen Hügel und Sterne gar nicht zu gedenken, — das Ineinanderspielen dreier Herzen, wovon keines in so reinen und engen Umgebungen etwas anders kennen und fühlen konnte, als nur Allein das Schönste, und bei denen Gut- und Frohsinn blos zum täglichen Lebenswandel gehörte. Jeder Sitz war ein Kirchenstuhl und Alles geistlich, und der Himmel blos ein größeres Kirchengewölbe.

In manchem Dörfchen, in manchem Hause mag sich ein wahres Eden verstecken, das nie

genannt und geschildert ward, weil die Freude ihre zartesten Blumen gern überlaubt und zudeckt. Gottreich ruhte in einer solchen Dichterfülle der Wonne und Liebe — der Dichtkunst und der Frömmigkeit — des Frühlings und der Vergangenheit und der Zukunft, daß er sich heimlich fürchtete, sein Glück anders auszusprechen, als betend. Nur im Gebete, dachte er, darf der Mensch Alles sagen, sein Glück und sein Unglück. — War denn nicht sogar der Vater beglückt und bekam ein warmes Alter, keinen Winterabend, sondern einen Sommerabend ohne Finsterniß und Frost, obgleich die Sonne seines Lebens ziemlich tief hinter dem Grabhügel gesunken war, unter welchem seine Gattin sich schlafen gelegt hatte.

Nichts erinnert einen edlen Jüngling so leicht an die letzten Stunden des Lebens, als gerade die schönsten, die innigfrohsten. Gottreich mußte in einem so seltenen Zusammenduften und Zusammenglänzen aller Freudenblumen, gerade in der frischen thauigen Morgenzeit des Lebens, schon unter dem Morgensterne des Le-

bens daran denken, daß ihm dieser einmal als Abendstern desselben erscheinen werde. Da sagte er zu sich: „Alles steht jetzt so klar und fest vor mir, Schönheit und Seligkeit des Lebens, — der Glanz des Weltalls, — der Schöpfer, — der Werth und die Größe des Herzens, — die Sternbilder ewiger Wahrheiten, — der ganze gestirnte Ideenhimmel, der den Menschen bestrahlt, und zieht und hält. — — Wenn ich nun aber einmal alt bin und im matten Sterben; wird mir nicht Alles anders, ergrauet und starr erscheinen, was jetzt so lebendig und blühend vor mir rauscht? — Denn gerade, wenn der Mensch nahe an dem Himmel ist, in welchen er so lange geschaut hat, hält der Tod den matten Augen das Sternrohr verkehrt vor, und läßt sie in einen leeren, fernen, ausgelöschten sehen. Aber ist dies denn recht und wahr? Ergreifen meine blühenden, oder meine welkenden Kräfte richtiger und fester die Welt? — Werde ich künftig mehr Recht haben, wenn ich nur mit halbem Leben empfinde und denke und hoffe, jedes scharfen Blickes und heißen Gefühls unfähig; oder habe ich jetzt

mehr Recht, wo mein ganzes Herz warm ist, mein ganzer Kopf heiter und alle Kräfte frisch? — Daß ich jetzt mehr Recht habe, erkenne ich, und gerade wieder dies erkenne ich jetzt am gewissesten. So will ich diese herrliche Tagzeit der Wahrheit recht aufmerkend durchleben, und sie hinübertragen in die dunkle Abendzeit, damit sie mein Ende erleuchte!"

---

## 1143.

### (Fortsetzung.)

In den schönsten Maistunden, wo Himmel und Erde und sein Herz zu einem vollen Dreiklange zusammenschlugen, gab er daher den feurigen Gefühlen feurige Worte, um sie schriftlich festzubehalten und aufzubewahren, unter der Aufschrift: Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten. Mit diesen Ansichten seines seligsten Lebens wollte er sich einmal auf dem letzten Lager erquicken, und in das Jugendfrühroth aus dem Spätroth hinübersehen.

So wohnten die drei Menschen, sich immer inniger an einander erfreuend, in ihrem warmen Glücke, als endlich die Streit- und die Siegeswagen des heiligen Krieges anfingen über die Erde zu rollen. Jetzt ward aus Gottreich ein verwandelter Mensch; gleichsam ein junger Zugvogel, welcher, obwohl mit heißen Ländern unbekannt, sich sehnsüchtig abarbeitet in seinem warmen Gefängnisse, weil er den ältern Zugvögeln nachzufliegen angetrieben ist. Die thätigen Kräfte in seiner Natur, die bisher nur still seinen poetisch-rednerischen hatten zuhören müssen, standen auf, und es war ihm, als suchten die Flammen der Begeisterung, die bisher, wie die aus einem Naphthaboden, vergebens in die leere Luft gestiegen waren, einen Gegenstand zum Ergreifen. Nur wagte er nicht, dem Vater die Trennung vorzutragen, sondern er quälte und labte sich blos innerlich mit der Vorstellung seines Mitziehens und Mitkämpfens. Allein seiner Justa vertraute er den Wunsch; aber ohne ihn von ihr gebilligt zu hören, weil sie die Einsamkeit des Vaters zu hart fand. Dieser aber, begeistert wie Sohn und Braut für den Krieg,

sagte, Gottreich möge hinziehen, der es schon lange gewollt, und nur aus Liebe ihn geschont. Er hoffe schon mit Gottes Hülfe auf ein Jahr sein Predigtamt versehen zu können; — und so thue er selber doch auch noch etwas für das Vaterland.

Gottreich flog fort, im Vertrauen auf den Herbstflor von Kräften in seines Vaters Leben. Er war gemeiner Krieger, und, wo er konnte, Prediger zugleich. Eine neue Laufbahn erneuert zugleich die Kräfte, und jeder bezeichnet sie mit größern Schritten. Ob nun gleich dem Jünglinge das Schicksal die Wunde verweigerte, die er sogern in den künftigen Frieden seines Standes, gleichsam als einen Brennpunct der schönen heißen Jugendtage, mitgebracht hätte; so war es doch Glück genug, an den Kämpfen Theil nehmen zu können und, gleichsam wie ein alter Republikaner, mit einem ganzen Volke für gemeinschaftliche Zwecke mitzustreiten.

Als endlich der schönste Mai, den jemals Teutschland mit Siegen erwarb, in Siegs- und

Friedensfesten mehr als eines Volkes gefeiert ward; so wollte der Jüngling diese Feiertage nicht so fern von seinen liebsten Menschen begehen, sondern, in ihrer Nähe, seine Freuden durch ihre verdoppeln. Er begab sich auf den Weg nach Heim. Tausende haben hinter und vor ihm damals die Reise gemacht, welche durch befreite Länder aus einer beglückten Vergangenheit in eine beglückte Gegenwart zogen; aber wohl nicht viele sehen, wie Gottreich, unterweges einen solchen reinblauen Himmel auf den Bergen ihrer Heimathsthäler, in welchem auch kein altes Sternchen fehlte, sondern jedes blitzte. Justa hatte ihm früher die kleinen Zeitungen des Pfarrhauses geschickt, wie sie sich sehne und der Vater sich freue, und wie der Greis die Arbeiten des Amtes unversehrt überstanden, manche Predigten sogar ihm nachzuhalten gesucht, und so weiter; und wie sie ihm noch schönere Freudengeheimnisse aufbewahre. Unter diese gehörte vielleicht eins, das er nicht vergessen hatte, nämlich ihr Versprechen, ihm nach dem großen Frieden ihre Hand zu geben.

## 1144.

(Schluß.)

Mit solchen Aussichten genoß er vom Pfingstfeste schon den heiligen Abend, wo er vor Sonnenuntergang in Heim eintreffen wollte, um dem alten Manne unerwartet alle Geschäfte abzunehmen, und die ruhigsten Festtage zu bereiten.

Da er sich so das heutige Wiedersehn dachte, und die Berge des Vaterdorfes, in welchem er nach wenigen Stunden seine besten Herzen an das seinige stoßen sollte, immer deutlicher in dem blauen wehenden Himmel standen; so klangen seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten" wieder seiner Seele vor, und er konnte sich nicht enthalten, noch unterwegs unter sie das hiesige Wiedersehn der Menschen zu mahlen.

Ihm nach zog ein mehr wasser- als feuerschwangeres Gewitter aus Osten seiner Heimath zu, vor welchem er sich — zumal da ihn der Feldzug durch die Donnerwolken auf dem Erdboden mit den schönern am Himmel ausgesöhnt

und befreundet hatte — als ein froher Bote vorauszugehen schien, weil nach den Wassern der warmen Wolken der zerlechzete Boden, die umgebogenen Blumen, die vergelbenden Kornspitzen so lange durstend geschmachtet hatten. Ein Eingepfarrter aus Heim, der in der Ferne ackerte, drückte durch Gruß und Zeichen seine Freude aus, daß endlich sowohl er, als ein Regen komme.

Nun sah er schon den kurzen Kirchthurm aus der Erde keimen, und er trat in die Küste des Thales, worin das Pfarrhaus lag, von der Abendsonne hell erröthet. An jedem Fenster hoffte er seine Braut zu sehen, die den Sonnenuntergang, ehe sich das Gewitter über ihn hing, anschauen würde; in der Nähe hoffte er die Fenster offen, und in der Feststube Pfingstbirken zu erblicken; aber er fand nichts.

Endlich trat er in das ganz stille Pfarrhaus, und öffnete langsam die vertraute Thüre. Das Zimmer war leer, aber über sich hörte er Bewegung. Als er das mit Abendglanz gefüllte

obere Zimmer aufmachte, kniete Justa betend am Bette seines Vaters, welcher halb aufrecht mit dem hagern, starkknochigen Angesichte der Abendsonne entgegen gerichtet saß, in seltsamer Anfärbung der Krankenbläße. Ein Sturz der Geliebten an sein Herz und ein Ach war der ganze Empfang. Der Vater aber reichte ihm langsam die gelbe dürre Hand entgegen und sagte abgemattet: „Du kommst eben zu der rechten Zeit," ohne zu bestimmen, ob er Predigen oder Scheiden meine.

Justa erzählte mit wenigen eiligen Worten, wie dem alten Manne, der sich durch Arbeiten übernommen hatte, auf einmal Körper und Geist zusammengesunken sey, und wie er an nichts Theil nehme, und sich doch sehne nach Theilnehmern, und wie er mit abgeschnittenen Flügeln auf dem Boden, wie ein dürftiges Kind, aufblicke, um Erhebung flehend. Das schwere Gehör des Alters hatte ihr diesen Bericht in seiner Gegenwart erlaubt.

Gottreich erfuhr die Bestätigung bald selber. Er hätte, da er mit dem Nachglanze der Schlacht-

feuer in der Bruſt gekommen war, gern die Siegesfeuer, die als rothe Abendwolken den ſchönen Tag Europa's verkündigen, vor das alte, ſonſt ſo ſtarke, Herz gerückt; aber er hörte keine Frage und keinen Wunſch darnach. Der Greis hielt ſein Auge an der Sonne feſt, bis dieſe endlich vom Gewitter überfluthet wurde. Auch der Krieg am Himmel ergriff, wie es ſchien, ihn wenig, und durch das dicker werdende Eis des Sterbens brach der Glanz des Lebens nur trübe. Der Sterbende kennt keine Gegenwart, nur Zukunft und Vergangenheit.

Plötzlich wurde die ganze Gegend düſter, alle Lüfte ſtockten, gedrückt wartete die Erde. Da fiel ein Regenſturz und ein Donnerſchlag. — Feuer hatte um den Greis geſtrahlt, und er ſah verändert und verwundert umher. — „Ich höre, ſagte er, ja den Regen wieder. — Sprecht ihr Kinder bald; denn ich werde bald gehen.“

Vielleicht hatte die Donnererſchütterung ſein Gehör wieder geſtimmt; aber noch wahrſcheinlicher hatte der Blitz durch einen Streifſchlag ſein

ganzes Wesen wie Magnetpole umgeschaffen, und seinen Körper der Auflösung, wie seinen Geist der Vollendung, genähert. Beide Kinder umschlangen ihn; aber er war zu schwach, sie zu umarmen.

Als jetzt die warmen Heilquellen der Wolken die kranke Erde badeten, vom strömenden Baume bis zum Gräschen herab, und als der leuchtende Himmel nur mild schimmerte, wie eine Freudenthräne, und die Donner nur auf den fernen Gebirgen einander bekriegten; so zeigte der Kranke hinauf und sagte: „Siehe die Herrlichkeit Gottes. — Ach, mein Sohn, stärke jetzt zu guter letzt meinen matten Geist mit etwas Geistlichem. Aber keine Bußermahnungen; ich bin mit meinem Gott in Richtigkeit. Sage mir etwas recht Liebreiches von dem Allmächtigen und von seinen Werken, wie in deinen Frühlingspredigten.“

Da gingen dem Sohne die Augen schmerzlich über, weil ihm der Gedanke kam, daß er seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für

die letzten," welche er blos für sein eignes Sterben aufbewahrt hatte, am Sterbebette seines Vaters vortragen sollte. Und als er dieses ihm gesagt, antwortete der Greis: eile Sohn! Und dieser fing an mit bebender Stimme:

„Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenalls einst deine Brust gefüllt, und daß du erkannt hast die Größe des Seyns. Hast du nicht in die halbe Unendlichkeit hinein gesehen, in den gestirnten Himmel, und am Tage in die andere? Denke den nichtigen Raum weg, und deine verdeckende Erde; so umwölben dich, wie einen Mittelpunct, Welten über dir, um dich, unter dir, — alle treibend und getrieben, — Glanz in Glanz, — Größe an Größe gedrängt, — alle Sonnen zu einem Sonnenall an dich herangepreßt, — dränge dich und reiße dich Ewigkeiten lang durch die Allsonne; du kommst nicht heraus in leeren und finstern Raum. Das Leere wohnt nur zwischen den Welten, nicht um die Welt.

Denke daran in der dunkeln Stunde, an die Zeiten, wo du in der Entzückung zu Gott

beteteſt, und wo du ihn dachteſt, den größten Gedanken der Endlichen, den Unendlichen.“ —

Der Greis faltete ſeine Hände und betete ſtill.

„Haſt du nicht das Weſen erkannt und gefühlt, deſſen Unendlichkeit nicht nur in Macht und Weisheit und Ewigkeit beſteht, auch in Liebe und Gerechtigkeit? Kannſt du vergeſſen die Tage, wo ſich der blaue Taghimmel und der blaue Nachthimmel dir als die blauen Augen aufthaten, mit welchen der ſanfte Gott dich erblickte? — Haſt du nicht die Liebe des Unendlichen empfunden, wenn ſie ſich in ihren Wiederſchein verbarg, in liebende Menſchenherzen; wie die Sonne ihren hellen Tag nicht nur auf den nahen Mond für unſre Nächte wirft, ſondern auch auf den Morgen- und Abendſtern, und auf die fernſten Wandelſternchen der Erde?“

„Denke daran in der dunkeln Stunde, wie dir im Frühlinge deines Lebens die Gräber nur als die Bergſpitzen einer fernen neuen Welt erſchienen, und wie du, mitten in der Fülle des

Lebens, den Werth des Todes erkanntest. Die Erfrornen des Alters wärmt der Schneehügel des Grabes in ein neues Leben auf. Wie ein Schiffer von dem kühlen, winterlichen, öden Meere plötzlich auf einer Küste aussteigt, die im warmen, vollen Frühlinge blüht; so landen wir, durch einen einzigen Stoß unsers Schiffes, nach unserm Winter auf einmal im ewigen Frühlinge an."

„Freue dich in der dunkeln Stunde, daß dein Leben im großen weiten Leben wohnt. Der Erdklos des Erdballes ist göttlich angehaucht. Nun wimmelt eine Welt, und jedes Baumblatt ist ein Land der Seelen. Jedes kleine Leben würde erfrieren und sinken, würde es nicht vom ringsum wallenden Leben gewärmt und getragen. Das Meer der Zeit leuchtet, wie das Meer der Räume, durch zahllose lichte Wesen, und Sterben und Entstehen sind nur die Feuerthäler und Feuerberge des ewig wogenden Oceans. Es gibt kein Todtengerippe; was so scheint, ist nur ein anderer Leib. Ohne allgemeines Lebendigseyn gäbe es nur einen weiten unendlichen Tod.

An den Alpen der Natur kleben wir als Moose, die an ihren hohen Wolken saugen; der Mensch ist der Schmetterling, der auf dem Chimborasso flattert, und hoch über dem Schmetterlinge schwebt der Kuntur; aber gleich viel, klein oder groß, der Riese und das Kind, wandeln frei in Einem Garten, und die Eintagsfliege führt ihre unendlich lange Ahnenreihe durch alle Stürme und Feinde bis zu den Vorältern zurück, die einst über den Flüssen des Paradieses vor der Abendsonne spielten. — Vergiß den Gedanken nie, der jetzt sich vor dir so hell ausbreitet, daß das Ich die grimmigsten Geisterleiden, die glühendsten Geisterfreuden unversehrt ausdauert, indeß der Leib unter großen Körperschmerzen und Reizen aus einander bricht. So gleichen die Seelen den Irrlichtern, welche im Sturme und Regenwetter sich unerloschen bewegen."

„Kannst du es vergessen in der dunkeln Stunde, daß es große Menschen gab, und daß du ihnen nachziehst? Erhebe dich durch die Geister, welche auf ihren Bergen standen, und

die Gewitter des Lebens nur um, nie über sich hatten! Rufe dir zurück die Thronfolge der Weisen und der Dichter, welche Völker nach Völkern begeistert und erleuchtet haben.“

„Sprich von unserm Erlöser,“ sagte der Vater.

„Denke an Jesus Christus in der dunkeln Stunde, der sie auch gehabt, an diesen sanften Mond der unendlichen Sonne für die menschlichen Nächte. Das Leben sey dir heilig und das Sterben; denn er hat beides mit dir getheilt. Seine milde und hohe Gestalt blicke dich an im letzten Dunkel und zeige dir seinen Vater!“

Ein sanftes Donnern wandelte jetzt über die dämmernden lichtern Wetterwolken, und die Abendsonne füllte allmählig das Gewölke mit schönerm Feuer.

„Denke daran in der letzten Stunde, wie das Herz des Menschen lieben kann; — kannst du vergessen die Liebe, worin Ein Herz Millio-

nen Herzen ersetzt, und die Seele ein Leben lang sich von Einer Seele nährt und belebt, wie die hundertjährige Eiche dieselbe Stelle mit ihren Wurzeln festhält, und aus ihr hundert Frühlinge hindurch neue Kräfte und Blüthen saugt." —

Meinst du mich auch, sagte der Vater? — „Auch ich denke an meine Mutter," sagte der Sohn. Justa zerschmolz in ihren Thränen, weil sie hörte, wie der Geliebte mit ihren Tagen der Liebe sich in seinen letzten Stunden erfreuen wollte; und der Vater sagte leise, an seine Gattin denkend: „Wiedersehn, Wiedersehn!"

„So denke daran, fuhr er fort, in den letzten Stunden an die unsterblichen, wo das Leben schön und groß war, — wo du freudig im Frühlinge weintest, — wo du emporgehoben betetest, und wo dir Gott erschien, — wo du das erste und letzte Herz der Liebe fandest, — und schließe froh das Auge zu!"

Plötzlich zerspaltete sich das Gewitter in zwei hohe schwarze Berge, und die tiefe Sonne sah

dazwischen, wie aus einem Thale zwischen Felsenwänden, liebreich mit ihrem freudeglänzenden Mutterauge die Erde wieder an. Da sagte der ersterbende Greis: welche Blitze!

„Es ist die Abendsonne, mein Vater!"

— „Ja, ich sehe sie wieder und noch heute" — fuhr der Vater fort, meinte aber die lang entschlafene Gattin. Jetzt war der Sohn vor Bewegung nicht vermögend, die Seligkeit des irdischen Wiedersehns, welche er heute unterwegs vorausgenossen und beschrieben hatte, dem Vater auszumahlen; und es zu sagen, wie das Wiedersehn die Liebe auf höherer Stufe neu anfängt, und, wenn das erste Sehen nur in eine Zukunft verschwamm, der Wiederblick in die Blüthen der Zukunft die Früchte der Vergangenheit in Einen Straus zusammen bindet. Wie hätte er die Reize des irdischen Wiedersehens dem Sterbenden zeigen können, welcher schon in den Glanz des überirdischen zu schauen anfing!

Erschrocken fragte er: Vater, wie ist dir? — „Ich denke daran in der dunkeln Stunde, —

ja daran und daran, — und das Sterben ist auch schön, und das Abscheiden in Christo," murmelte für sich der Greis, und griff nach Gottreichs Hand, doch ohne sie zu drücken; denn es war nur das gewöhnliche Flockenlesen der Scheidenden. Er glaubte immer den Sohn noch reden zu hören, und sagte immer verklärter und entzückter: „o du mein allgütiger Gott!" Die Nebensonnen des Lebens waren ausgelöscht, und nur die Sonne stand noch in seiner Seele, Gott!

Auf einmal erhob er sich, und breitete mit Kraft die Arme aus und rief: „Dort stehen die drei schönen Regenbogen über der Abendsonne; ich muß der Sonne nach, und auch mit hindurch gehen." Da sank er zurück, und war vorüber und hinüber. Erst jetzt ging die Sonne unter, und schimmerte noch im Sinken in einem weiten Regenbogen im Morgen. —

„Er ist doch, sagte Gottreich mit stockender Stimme zu Justa, unter lauten großen frommen Freuden von uns zu seinem Gott gegangen; weine also nicht zu sehr, Justa!" Aber nun

entstürzten ihm selber alle bisher festgehaltenen Thränen in Strömen, und er drückte die Hände des Todten auf seine heißen Augen. Es wurde dunkel, und ein warmer Regen träufelte leise auf die dämmernde Erde. Beide Liebende verließen die stille Gestalt, und weinten sanfter ihrer Sonne nach, die aus den Gewitterwolken des Lebens mit freundlichem Glänzen zu einem andern Morgen gezogen war.

---

## 1145.

Der größte Theil der Dichter zeigt eine Kraft, in jeder Messe etwas hervorzubringen, ohne von außen sich durch schwere Kost und Zufuhr von Stoff und Kenntnissen gedüngt zu haben; so wie der glänzende Goldfisch sich Jahrelang im Wasser ohne alle Nahrung aufhält, und doch immer seinen Unrath abzusetzen vermag. Eine gute Almanachskapsel ist eine aufgerichte Glasschüssel voll solcher Goldfische. Eine wahre innere Ernährung, ohne alle äußere, aber doch nicht eine unerklärliche, weil alle diese

Goldfische eine so treue Gemeinhut und Milchbrüderschaft der Ideen, Bilder- und Sylbenmaaße unterhalten, daß keiner dieser Wahl-, Blut- und Wasserverwandten durch das bloße Gedicht von dem andern zu unterscheiden ist, sondern durch seinen Namen, den er deshalb mit Recht jedem Gedichte untersetzt.

---

1146.

Ein Philosoph, der irgend ein System angenommen, oder vollends ausgesonnen hat, läßt Alles eher fahren, als ein Licht, das er, wie faules Holz das seinige, ohne alle Nahrung unausgesetzt werfen kann; und Widerlegung hindert ihn so wenig, als Zerbröckeln das phosphorescirende Holz, am Fortleuchten.

---

1147.

Die geistigste junge Zeit hat Schaum, und er glänzt und knistert; aber er wird auf ihr zu-

sammensinken, und dann erst wird sie aufgehellt und rein erscheinen. Der Griff des Kriegsschwertes ist jetzt mit Edelsteinen besetzt; aber die Menschen wird der Friede lehren, daß das Schwert, das nicht fremde Saaten mähen, sondern eigene hüten soll, sich zur Pflugschaar breiten muß, damit die Ernten gesäet werden, die es bewacht. Ein Volk hat am meisten zu fürchten die größte Hoffnung und die größte Furcht; aber es darf hoffen, daß dasselbe Unglück, und es muß fürchten, daß dasselbe Glück niemals, oder anders, wiederkehre.

---

1148.

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubes, des Soldes geht schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandsliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft; denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht.

---

1149.

Die durch Wunden geweckte Redlichkeit hat den Krieg und die Siege gezeugt; aber diese Sonnenblume, die sich unter einem harten, dicken Gewölke mühsam ihrer Sonne nachgebogen hat, wird künftig unter der unbedeckten warmen sich kräftiger bewegen. Fürsten und Völker leben wieder im Gefühle des Rechts; die Tatzen, welche die Töpferscheibe der Völker drehten, und den Thon zu Widerformen drückten, haben sich eingezogen. Völker haben Fürsten befreiet, und freie Fürsten werden freie Völker dulden und bilden, und altteutsche Herzen werden sich ein altteutsches Vaterland erobert haben. Werden die Teutschen nicht die neue herrliche Erfahrung voll künftiger Hoffnung für jedes Unglück aufbewahren, daß alte Gedichte zu frischen Empfindungen, und diese zu Kräften und Thaten werden, und Einsichten zu Thaten? Und werden die Fürsten nicht das Wissen und Dichten väterlicher pflegen, das ihre Thronen neu unterbauet hat? Wenn im Meeressturme des Krieges jede einzelne Seele eine Welle ist, auf welcher eine Sonne ohne

Himmel gebrochen schimmert; so spiegelt der Friede auf der weiten stillen Fläche blos eine runde Sonne und ihren Himmel. —

---

1150.

Unter allen Freuden gibt es keine zärtere und süßere, als die der Ewigkeit vorgekostete Seligkeit, Gott zu schauen, obwohl nur in seinem menschlichen Ebenbilde, nämlich das Anschauen einer ins Leben getretenen Sittlichkeit recht handelnder Völker und Fürsten; und wenn Kant schon das Anschauen des moralischen Gesetzes in uns neben die zweite Erhabenheit, neben den Anblick des Sternenhimmels, stellt; so reicht die Anschauung einer lebendigen beseelten Moralität über jene Erhabenheiten durch ihre Seligkeit hinaus, und der kühle bleiche Sternenhimmel tritt uns näher, und dann als warme Sonne ans Herz.

---

1151.

Ich schließe — Andern entgegengesetzt — auf eine allgemeine Vorsehung erst aus der besondersten, und auf die Weltgeschichte aus dem uralten Stammbaume der Würmchen, deren Ahnenreihe von den Blättern Edens bis auf unsre Kohlgärten reicht.

---

1152.

In unsern Zeiten siegte nicht blos ein fürstlicher Tugendverein, — welchem die künftige Geschichte mehr Ebenbilder gebe, als die der vergangenen, — sondern ein moralischer Völkerverein; die Völker riefen sich selber auf, so wie bei Erdbeben die Glocken von selber Sturm läuten. Das Gefühl des Rechts und der Freiheit knüpfte das einzelne Volk zur Wehr und Strafe zusammen, dann Völker und Fürsten, und mit Völkern und Fürsten.

---

1153.

Die jetzige Geschichte war in der alten unmöglich. Also sollen wir unsre jetzigen Hoffnungen und Befürchtungen nicht unbedingt aus Jahrhunderten abholen und berechnen, denen die Kugelhälfte unsrer Erde samt dem noch größern Meere, und die christliche Religion und die Buchdruckerpresse gebrach.

---

1154.

Teutschland als Volk könnte man dem Diamante vergleichen, welcher, zertrieben von dem Gluthkeile des Brennspiegels, doch immer die vorige Eckengestalt, obwohl verkleinert, fortbewahrt, sowohl in den Absprüngen, als im Mutterstein. Wie überhaupt Völker als Masse, weder den Werth, noch den Unwerth der Einzelnen, der Ausnahmen, annehmen können; so haben die teutschen Völker tapfere Eigenthümlichkeiten zu behaupten gewußt, — alte Tapferkeit, — alte Ehrliebe, — alte Fürstenliebe, — Gehorsam und Opfer für irrende oder

gezwungene Obere, — bei allem Ingrimme gegen die ausländischen Dränger und Treiber.

---

1155.

Hoffnungen, welche man in unsrer Zeit nicht blos hegen, sondern stützen soll, sind, daß in den alten wiedergekrönten Landesvätern und in den alten aus Waisen zu Landeskindern wieder getauften Landeskindern, das wechselseitige Unglück der Entbehrung, und das wechselseitige Erkennen des gereiften Werthes zu einem neuen Lieben, einem edlen Herrschen und Dienen, aus einander blühen werde; und daß das Abstoßen zwischen Wehr-, Lehr- und Nährstande nun, seitdem auf dem Schlachtfelde die Herzen aller Stände Eine Brust dem Feinde und dem Tode entgegen pflanzten, in ein gemeinschaftliches Anziehen zu der Vaterlandsliebe übergehen, und daß Alles besser werden werde.

---

1156

(Teutschland in seiner Erniedrigung.)

Was verlor Teutschland in seinem Staube? Eben was der Diamant in dem seinigen, die dunkle Schlackenrinde; und dann erschien der Glanz.

---

1157.

Die moralischen Wurzeln der Menschheit gleichen den zarten Wurzeln des Mahagonybaumes, welche langsam den Felsen durchdringen und wachsend zerspalten.

---

1158.

(Das Volk als Selbstretter.)

Die Tyrannen wollen gegen Druck durch größern abstumpfen, und Thränen durch Thränen wegschwemmen. Aber die Thränen der Völker fallen, wie in Tropfsteinhöhlen die Tropfen;

sie bleiben beisammen, und versteinern sich endlich zu zackigen Säulen, und diese Säulen trotzen und halten.

---

1159.

Gräuliche Zeit! wo die Wahrheit, die Freiheit, die Freude, sogar der Jammer schwieg, und nichts laut wurde, als die Kanone mit ihrem ganzen Kriege. Ein Gleichniß dieser Zeit wohnet auf den Eisbergen und auf den Eismeeren; dort auch schweigt die Welt; kein Blatt, kein Vogel, kein Lüftchen wird gehört im weiten Tode; nur von Zeit zu Zeit donnern fallende Schneegebirge und brechende Eisfelder, und durchziehen die Wüste des Ohres.

---

1160.

(Die Vorsehung.)

Glaubt mehr an Gott, wenn er euch auch nicht erscheint und scheint; er steht nicht nur

als Sonne, sondern auch als Himmel über dem Erdenleben; und in welche Nacht sich die kleine Kugel drehe; sie schauet immer einen Himmel an. In der Unendlichkeit wohnt mehr Licht als Nacht, und gegen welche Ferne ihr euch wendet, schimmern Sonnen. Das Weltall wirft keinen Schatten; es ist ringsum bestrahlt.

---

## 1161.

### (Die Folge.)

Die Asche flog, der Städte und der Todten, und erstickte die Gegenwart; und die Landschaften wurden, wie unter einem Aschenregen Vesuvs, grau, und das Grüne starb. Aber sahet ihr nicht voraus, daß der Aschenregen des Feuerberges später alle Wurzeln nährt, heiß alle Zweige und Blüthen treibt, und gewaltsam ein Eden aus der Wüste zieht?

---

## 1162.

(Fürsten und Völker.)

Wenn Fürsten weinen; so bluten Völker. Sind die Berghöhen umwölkt; so überregnet es die Ebene. Jetzt endlich, allgütiger Gott, sind die teutschen Thronhöhen entwölkt, und stehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber ihr Fürsten bedenkt, daß Augen leichter zu trocknen sind, als Wunden, und die Höhen schneller als die Ebenen.

---

## 1163.

(Die Verwechslung des Himmels mit der Erde.)

Der Geist der Zeit mußte die Puppe durchbrechen und sich erlösen und Flügel gewinnen; und so verwandelte er sich blutend. Aber wir glichen dem Aberglauben, welcher die blutigen Tropfen, die dem Schmetterlinge unter der Entpuppung entfallen, für Blutregen des Himmels ansieht.

---

1164.

(Die Schönheit.)

Wie in Zimmern mit rosenrothem Spiegelglas jedes Angesicht blüht, und überall Morgenröthe umherliegt; so verschönert und verjüngt Schönheit alles, was sie umgibt. Sie — der Frühling der Gesellschaft — wärmt jede Kraft zum Aufblühen, und die gesellige Prosa zur einsamen Dichtkunst; — das Alter wird jugendlich, die Jugend wird ernst; — jedes Herz bewegt sich mit neuer freudiger Macht.

---

1165.

Keine Nation ist jetzt in einem solchen Elementengefechte philosophischer, poetischer und politischer Bildung begriffen, als die teutsche, indeß die andern Nationen um sie herum entweder in befriedigter Einheit, oder matter Verblutung, oder selbstsüchtiger Kälte ruhig umher liegen. Wir gleichen in der Philosophie, Dichtkunst, und zum Theile in der Politik, jenen al-

ten Ketzern des Eutychianismus, welche sich Acephali (Oberhauptlose) nannten, weil sie sich keinen Anführer andichten ließen.

Seit den Xenien sind alle literärische Autoritäten untergraben, und die Autoritäten der Untergräber selber. Nirgends und niemals standen sich Jugend und Alter in literärischen Schätzungen mehr entgegen, als jetzt in Teutschland, wo der Greis ganz andere teutsche Klassiker, als der Jüngling, kennt. In Paris und London hingegen ist der Ruhmtempel ihrer Klassiker eine Simultankirche von Alten und Jungen geblieben, so wie man bei uns dichterisch zu Gellerts, und philosophisch zu Moses Mendelsohns Zeiten einig gewesen. Jetzt bläset jeder, wie in der russischen Jägermusik, seinen einzigen Ton, ohne nach den Tönen der andern Concertisten nur hinzuhören.

Die französische Prose ist kaum verschiedener von teutscher, als solche teutsche Prosaisten von einander selber es sind, wie da folgen: Herder, Wieland, Göthe — Schiller, Gellert — Ha-

mann, Johannes von Müller — Spalding, Fr. Jacobi — Engel, wozu noch kommen Hippel, Voß, Fichte und Sturz. Gleichwohl verschwindet diese Mannigfaltigkeit, als keine, völlig gegen die weit breitere unter den Poeten, wo wir jetzt alle Gesang- und Tonarten aller Länder, die spanischen — indischen — griechischen — römischen — gallischen — galischen — altteutschen und neuestteutschen zu uns herüber singen!

Wollen wir auf die teutschen Philosophieen hinschauen! Jetzt haben wir deren so viele, daß nicht einmal der hungrigste Eklektiker noch eine neue mehr verlangt. Was Johannes von Müller bemerkt, daß die drei Päpste, welche im Jahre 1409 auf einmal da waren, durch ihr gegenseitiges Vorwerfen den Ruf päbstlicher Heiligkeit ins Fallen brachten; dies könnte man von den drei so schnell einander nachrückenden Päbsten, Kant, Fichte und Schelling, für den Ruf der Unfehlbarkeit behaupten. In Frankreich freilich ist nur Eine Philosophie, wenn man der todten und tödtenden der Ency-

klopädisten diesen Namen gestatten will; aber dafür ist bei uns eine Zeit des Strebens nach allen philosophischen Richtungen hin, und Jeder läuft von einem eignen Puncte des Umkreises aus, um in den Mittelpunct einzuschlagen. Kein Ausland kann unsrer Wiederhohlung der einzigen philosophischen Olympiade Athens nachahmen oder nachkommen. Das Ausland bedarf längerer Zeit zum philosophischen Erlernen, als wir zum Erfinden.

---

1166.

Was in Teutschlands politischen Veränderungen der eine für faulende Gährung ansieht, hält der Verfasser des Jasons für geistige, ein dritter für weinsaure, ein vierter, wie ich, gar für die drei Gährungen, welche jedes Volk stets auf einmal durchmacht und aushält. Uebrigens wird der neue richtigere politische Geist, sowohl an Höfen, wo noch meistens die kenntnißlose Ungläubigkeit an den Zeitgeist verhärtet, als in

den tiefsten Ständen voll Druck und Nacht, nicht so rein als im Mittelstande sich entwickeln. In diesem wird sich die rechte Ansicht der Zeit gerade so durch die Bekanntschaft mit den entgegengesetzten Ansichten am Ende ausbilden, wie durch Verbindung der Gläser, welche vergrößern, mit denen, welche verkleinern, das Sehrohr entsteht. Indeß bleibt doch allen entgegengesetzen Partheien die Gemeinschaft eines erhöhten Liebeseifers für das Vaterland, und sogar denen, welche davon nur Ruinen noch finden wollen, erscheint es jetzt größer, wie die Ruinen von Palmyra (nach Gibbon) dem Auge durch die leere Wüste umher erhabener vorkommen.

Aus einer solchen Kriegsschule von arbeitenden Regungen in Philosophie, in Dichtkunst, in Politik zugleich, muß Teutschlands Gestalt künftig zu hoher Stärke und Fertigkeit entfaltet hervortreten. Nur müssen wir den angefangenen Tag, weder im Guten noch im Bösen, schon für einen vollendeten ansehen; denn Völker haben oft Tage aus Daniels langen Wochen.

Wir müssen uns nur nicht, weil (nach Büffon) zuweilen wirklich lebendige Küchlein ohne Eier gebohren werden, darum unsre Eier auszubrüten schämen.

---

## 1167.

### (Teutsche Gesellschaftlichkeit.)

In der Gesellschaft erscheint der Teutsche selten als Mensch, d. h. als Gesellschafter, sondern als guter Beamter, Professor, Soldat. Wie der Büttnergeselle, nach den Gesetzen seines Handwerkes, nicht ohne Schlägel oder Triebel, Bandmesser, oder sonstiges Werkzeug, auch nur drei Häuser weit ausgehen darf; so zeigen wir uns ungern in Gesellschaft anders, als mit unserm juristischen, oder medicinischen, oder anderm Triebel und Schlägel in der Hand, gleichsam um damit anzuzeigen, weß Handwerks. Daher ist der Professor der köstliche Gesellschafter unter — Professoren; und so jeder vor der offenen Lade seines Gewerks. Daher reift die jugendliche Freiheit und Bestimmbarkeit, und

unsre All- und Weltseitigkeit im Schreiben endlich durch langes Geschäft zur Einseitigkeit im Leben.

---

1168.

(Wie.)

Die teutsche Seele besteht nicht, wie nach Thales die menschliche, aus Wasser, nicht wie, nach Demokrit, diese aus Feuer, sondern wie, nach Hippokrates, aus beiden. Diese Mischung von Feuer und Kälte — zu welcher ich noch die geographische von Süd- und Nordteutschland bringe, — könnte uns sehr entwickeln und zu hohem Wuchse treiben.

---

1169.

(Teutsche Oppositionspartei.)

Kein Land sagt sich selbst so viele Wahrheiten, als Teutschland; denn seine kleinen Staaten bilden sich durch ihre Zerfällung so sehr zu freien

wechselseitigen Oppositionspartheien gegen einander aus, daß ein Fürst, der sich aus Gründen ungern von seinen Unterthanen eine Wahrheit sagen läßt, sich solche leicht von benachbarten im Drucke anschafft.

---

1170.

Verachtung rädert den innern Menschen von unten auf, und flicht, kommt eigene dazu, einen fortlebenden Kopf auf das Rad.

---

1171.

Was überkommt denn das gute arme Volk für Staatsehre, indeß hundert Bandmühlen für Ordensbänder im Gange sind? — So viel vor der Hand freilich noch nicht — muß man antworten — als ein Preisschaaf und Preisrind in England; denn ein solches Thier wird mit dem Messer, und sogleich in Kupfer abgestochen, und kommt heftweise in Royal-

folio heraus, mit Anzeige von dessen Gewicht und Fett; so daß das Vieh wieder als ein Wappenthier den Pachter, der es gemästet, vor dem ganzen Volke zu einem Preismenschen adelt und zu sich hinaufzieht. Indessen eine, aber kurze und späte Staatsehre erlebt das Volk, aber nur, wenn es stirbt, und wenn es in seinem Dorfe begraben wird. Wie Trajan kurz nach seinem Tode triumphirte (seine Statue wurde als die Hauptperson im Zuge getragen), oder wie Tasso einen Tag vor seiner Krönung starb; so stirbt der Bürger gewöhnlich einige Tage vor seiner Leichenpredigt, welche ihm von der Kanzel herab olympische Kränze und Ehrenflinten und alle öffentliche Ehre zuwirft. Nur fällt der Erfolg und Vortheil der Ermunterung durch ein so spätes Beloben leider mehr in eine andere Welt, als in unsere. —

1172.

Das Lob ist ein sanfter Ton, welcher zum Tragen ungemessener Lasten mehr stärkt, als die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf; so wie das überladene Kameel zuletzt keinen Peitschen mehr, sondern nur den Flöten folgt.

---

1173.

Kultur hat überall als das stärkste Menstruum der Völker gewirkt!

---

1174.

Sollten einst in Teutschland durch rohe und feine Barbaren alle Pflanzungen der Wissenschaft niedergetreten worden seyn, und eine harte schneidende Winternacht über ihren erstarrten Wurzeln liegen; so wird über einer andern Halbkugel eine Sonne stehen, und ein Neu-Teutschland beleuchten und befruchten, das dem Alt-Teutschland Samen und Frühling zurückbringen

wird — nämlich Nordamerika; und dieses, das uns, wie an geographischer Lage und Temperatur, so an Freiheitssinn und Menschenart so ähnlich, ja von uns zum Theile selber bevölkert ist, wird unser historisches Schauspiel zum zweitenmale geben, nämlich: daß auf der entgegengesetzten Halbkugel wieder der Norden den Süden allmählig ergreift und verjüngend auffrischt, bis jener, mächtig genug, die alte Welt in seine Kolonie verwandelt, sie aber, selber von Reichthümer umrungen, weniger drückend behandelt, als Europa bisher seine Kolonieen.

Ueberhaupt ein seltsames Land ist Nordamerika; schon voll geographischer Vorbedeutungen, da in ihm, obwohl in gleicher Breite mit uns, das Wetterglas stets höher steht, und da sein Baum- und Blumenwuchs üppiger aufsteigt, als unserer.

---

1175.

Die Fälle der Völker sind nicht wie die eines Einzelnen, welcher nach dem Sturze auf dem

Boden zu Todesstaub verfliegt; sondern ihre Kataraften gleichen öfter dem Falle des Stromes, welcher, obwohl unterweges verstäubend, doch unten im neuen Bette sich wieder zum neuen Strome versammelt.

---

1176.

(Teutsche Federkraft.)

In der That, an Federn — so wohl in Kriegs- und Rechenkammern, als in Studirstuben — hat es uns bisher nie gemangelt, um damit zu fliegen; dazu aber hätten die Federn in Flügelknochen sitzen sollen.

---

1177.

(Ueber das Alter teutscher Heerführer.)

Wenn wir Teutsche leider nicht läugnen können, daß unsre Generale — ungleich den französischen — erst aus dem Rathe der Alten aus-

gehoben werden; so wollen wir uns doch auf der andern Seite nicht absprechen, daß wir tiefer unten, nämlich bei den Unter-Heerführern, d. h. von der Prima Plana bis zum Regimentsstabe, viel Achtung für die Jugend zeigen; denn wirft man nur die Bürgerlichen bei Seite, so ist es, hoffe ich, ungeläugnete Thatsache, daß wir recht oft die Blutjüngsten vom Adel auf bedeutende Posten stellen, ja zuweilen Junker ohne alle Kenntnisse, sobald sie nur die erforderliche Jugend besitzen; so daß oft unsern Kriegsrock, Waffenmantel und Panzer ein Besatz und Gebräme von ungebornen Lämmerfellen ausziert.

Will man den Edelmann zum Krieg und Krieger haben; so kann man ihn allerdings kaum jung genug aus dem Neste ausheben, weil er sich im jetzigen heißen Klima der Lebensweise nur halb so lange frisch erhält, als ein gemeiner Mensch; ja eben dieses frühe Verfallen gibt einem großen Theile des Adelstandes für das Auge das schöne Ansehn eines chinesischen Kunstgartens voll krummer Bäume, eingefallner Häuser

und ähnlicher Ruinen. Daher gleichen junge Edelleute alten Uhren, welche stets „avanciren.“ Aber eben darum ists ein verschiedener Fall mit dem zähen Bürgerlichen, welcher so viel von seiner Jugend noch ins Alter hinein nimmt. Daher, wie ein Scharfrichter erst durch die Menge seiner Hinrichtungen sich ehrlich und zum Doctor richtet; so muß der Bürgerliche erst durch viele Feldzüge voll Todtgemachter sich adlich und zum Officier schießen und stechen.

Es liegen aber auch die Gründe dazu in der Menge der Edelleute, welche selten wie Bürgerliche etwas gelernt haben, wovon sie leben können, und denen ihre Lebensart nicht immer die Lebensmittel verschafft.

---

1178.

(Soldatenplage.)

Diese kann man länger haben, als ächte Soldaten; so wie Zahnschmerzen länger als Zähne.

---

1179.

(Die Völkercypresse.)

Der Aufenthalt unter Cypressen, glaubten die Alten (nach Plinius), heile und stärke. Nun so geht unter die Cypressen der alten teutschen Gräber, ja der neuen.

---

1180.

(Unglückswerth.)

Ich hatte das Glück, unglücklich zu seyn, darf zuweilen ein Volk so gut sagen, als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

---

1181.

(Unterschied des Stillstandes.)

Gleich den Rauchsäulen der Vulkane steigt der große Mann eine Jugendlänge dem Himmel

zu, dann zieht er, wie jene, nur wagerecht fort; — so heben und wenden sich auch die Völker, aber nicht so das Menschengeschlecht. Auf das liegende Volk thürmt sich das höhere; — Riesen werden von Feuerbergen zugedeckt; — ein Grab erhöht das andere, — und so entstehen aus den einzelnen Versenkungen die allgemeinen Erhebungen, und aus Niederschlägen Gebirgsketten.

---

1182.

(Mißkennung großer Thatenmenschen.)

Sie stehen im Aetherblau vor der Zeit, erhaben als Gebirge; aber eben darum wird alles, was vom tiefen Volksboden an sie fliegt, für ihre Geburt gehalten. So scheinen die hohen Berge zu rauchen; aber der Schein kommt von den Wolken, welche sich von unten an sie ziehen und legen. — Nur die Tiefe nebelt, nicht der Berg.

---

1183.

(Oeffentliche Gebäude.)

Lykurg verlegte alle berathschlagende Versammlungen aus den öffentlichen Gebäuden ins Freie hinaus, damit nicht diese jene mit ihren Bildern und Statuen störten und zerstreueten. In diesem Puncte haben mehrere teutsche Städte besser für sich gesorgt, indem sie aus ihren Rath- und andern Sessionsstuben so glücklich alle Kunst, bis sogar auf den Geschmack, ausgeschlossen haben, daß man darin ohne die geringste Zerstreuung stimmt. Die vier Wände setzen ihren Areopag schon in die nöthige Finsterniß; so wie Vögel so lange verhangen werden, bis sie ihre Melodie pfeifen gelernt.

---

1184.

Alles der kräftigen Jugend recht leicht machen, heißt, darauf sinnen, recht leichte Anker zu schmieden. Hingegen dem ermatteten Alter werde alles so leicht, wie die Schwimmfeder einer Angel, gemacht.

---

1185.

(Preis der Zeit.)

Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken; nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

---

1186.

(Der langsame Wagen und die langsame Menschheit.)

Es gibt, könnte man behaupten, einen Wagen, der noch langsamer fährt, als ein Postwagen, oder ein Lastwagen, oder ein Staatswagen, oder ein Leichenwagen, — nämlich der gestirnte Wagen am Himmel; denn er steht seit Jahrtausenden gar fest, was wohl der geringste Grad von Schnelle ist. Eben so langsam, könnte man fortfahren, rückt Glück und Licht der Menschheit weiter; denn es rückt nie. — Aber fliege nur hinauf, näher ans Wagengestirn; so sieheſt du dessen Sonnen fliegen, und die ferne

Erde wird ihm nur träger nachgezogen, und sie weiß von nichts.

---

1187.

(Die Tonkunst.)

Chladni bauet mit Tönen Gestalten aus Steinchen, Amphion aus Steinen, Orpheus aus Felsen, der Tongenius aus Menschenherzen, — und so bauet die Harmonie die Welt.

---

1188.

(Zweierlei Anker.)

Es gibt einen Flut-Anker und einen Ebbe-Anker; jener hält die Jugend, dieser das Alter.

---

1189.

(Verschiedenheit des Zankes.)

Die kalten Worte, welche in die Liebe oder Freundschaft fallen, sind Frühlingsschnee, welcher

bald zu glänzendem Thaue einschmilzt; die kalten Worte, die der Haß hagelt, sind herbstlicher Schnee, welcher den hohen winterlichen verkündigt.

---

1190.

(Herder und Schiller.)

Zu Wundärzten wollten beide in der Jugend sich bilden. Aber das Schicksal sagte: „nein! Es gibt tiefere Wunden, als die Wunden des Leibes — heilet die tiefern!“ und beide schrieben.

---

1191.

(Schutzwehr der Jungfrau.)

Zeigt ihr, statt fremder Sünden, blos den eignen Werth, und erwärmet und befruchtet alles Reine und Himmlische in der jungfräulichen Natur zur paradiesischen Blüthe; dann ist sie beschirmt genug vor der Entheiligung.

Ihr vergiftet sie aber früher, als der Feind selber, wenn ihr die reine Unbefangenheit durch hellgemahlte Warnungen und Bilder der Feinde verscheucht, und die Unschuld hinter kokette Sicherheitsregeln verschanzt. So wird der junge zarte Baum bedornet, und gesichert gegen die Zähne hungriger Thiere im Winter; aber die Dornen zerstechen die weiche Rinde und zerstören das Bäumchen.

---

1192.

(Die Regenten der Menschheit.)

Jedes Zeitalter wird von zwei Zeiten regiert, von der Gegenwart und von der nächst verstorbenen Vergangenheit. So hatten die ersten Einwohner der Kanarieninseln stets zwei Könige, den eben gestorbenen, und einen lebendigen. Aber freilich seufzet oft die Gegenwart: sie müsse blutend untersinken, und die Perlen fischen, womit die Zukunft sich schmücke; aber ist sie selber nicht auch damit geschmückt von der Vergangenheit?

---

1193.

(An angebetete Mädchen.)

Die Jünglinge fallen vor euch auf die Kniee, aber nur wie das Fußvolk vor der Reiterei: um zu besiegen, oder zu tödten; oder wie die Jäger nur mit gebogenen Knieen ihre Opfer fällen.

---

1194.

(Die Geschichte.)

Ein Volk straft das andere, sündigt aber wieder unter dem Strafen, und ein drittes züchtigt das zweite, und sündigt, um zu züchtigen. Die Römer straften die Griechen, — die Teutschen die Römer, — die Zeit die Teutschen, — die Zeiten die Zeit, und die Ewigkeit zuletzt die Zeit.

---

1195.

(Aufklärung der vornehmen Jugend.)

Sie will Licht, aber weniger, um davon innen erleuchtet, als außen illuminirt zu werden.

Die Augen der jungen Zeit sind mehr Schmuck als Glied; so haben die Schmetterlinge auf ihren Flügeln Augen, und der Pfau auf seinem Schweif.

---

1196.

(Schmücken des Schmuckes.)

Gibt es etwas Schöneres, als Schönheit und Unschuld? Welche Reize kann eine schöne unschuldige Jungfrau noch borgen, die nicht kleiner wären, als ihre eigenen? Aber sie borgt doch, sogar die kleinsten; denn sie gleicht dem Römer *), welcher die weiße Lilie und das weiße Lämmchen bunt anstreichen ließ.

---

1197.

(Das Genie und der Fürst.)

Das Volk bewundert beide zweimal am meisten: wann sie ihre Regierung antreten, und

*) Plin. VIII. 48. XXI. 5.

wann sie sie niederlegen; am Krönungstage und am Sterbetage werden sie am feurigsten gelobt. So funkelt ein Stern zweimal am stärksten, bei dem Aufgange und bei dem Untergange; aber kleiner erscheint die Sonne und jedes Gestirn in der Mitte, wo sie eben das reichste Licht auf die Erde gießen.

---

1198.

(Das Welträthsel.)

Der Mensch sieht nur das Spinnrad des Schicksals, aber nicht die Spindel; daher heißt es: seht ihr nicht den ewigen leeren Kreislauf der Welt?

---

1199.

(Das Streben hinter dem Tode.)

Die Menschen erschrecken ordentlich über die Erhabenheit, welche ihnen der Tod oder die

Ewigkeit droht. Wohin, sagen sie, sollen wir vollendet droben streben; wohin soll sich eine Sonnenblume wenden, welche selber auf der Sonne steht? Ich antworte: nach der größern Sonne, um welche unsre zieht.

---

1200.

Im Staate fressen zuweilen, entgegengesetzt dem pharaonischen Traume, die sieben fetten Kühe die sieben magern auf — die Reichen die Armen — die Hohen die Niedern, — der Adel die Lehnsleute, — und einer die Vorigen.

---

1201.

So wie dem Schiffer die neue Welt bei dem ersten Erblick nur als ein dunkler Streif am Horizonte erscheint; so ruht die neue Jenseits-Welt vor dem brechenden Auge nur als eine Wolke, bis sie durch Annähern sich zu Palmen und Blumen entwickelt. Ein Wonne- und

Glanzgefühl ist häufig auf das sterbende Antlitz gemahlt. Klopstock sah die vorangegangene Geliebte; — Herder rief entzückt: wie wird mir! Und so starben in der frühern christlichen Zeit gewöhnlich die Greise heiter zurückblühend, und gingen hinter dem prophetischen Abendrothe eines schönen Morgens unter. Wie man auf den Alpen oft auf einem warmen blumigen Rasen dicht neben einer grün blauen Eisfläche liegt; so wogen neben dem irdischen Todeseise die Auen des neuen Frühlings hin.

---

1202.

Wir kennen nur die lebende Welt, nicht die sterbende; diese hat keine Zeit, uns sich aufzudecken. Mit welchen neuen fremden, uns verhüllten Erfahrungen mag in der allerletzten stummen Stunde eine sterbende Menschenwelt nach der andern sprachlos hinüber gezogen seyn!

Wir sehen nur die Abendröthe ihres Verscheidens; aber sie, die in der Abendröthe selber

ist, kennet die Sonne, welche in sie scheint. Das ganze Erdenleben umringen wahrscheinlich zahllose hohe Wesen und Wirkungen, von welchen wir Endliche nichts vernehmen, als bis der hiesige Leib mit seinen Adern- und Nervenströmen, und seinem ganzen Sinnenbrausen auf einmal still geworden ist und aufgehört hat. Denkt euch auf ein halbes Jahrhundert unten an die Felsen des Rheinfalles gekettet; ihr hört dann unter dem Wassersturme die sprechende Seele neben euch, nicht die Gesänge des fliegenden Frühlings im Himmel und keinen Westwind in den Blüthen; auf einmal verstumme der Sturm; wie wird euch seyn? — Wie uns allen künftig. Denn wir sind jetzt festgebundene Anwohner der irdischen Katarakten, die ohne Unterlaß über die Erde hin donnern, und unter welchen wir einander nicht verstehen. Plötzlich aber steht und erstarrt der Wasserfall zu stillem Todteneis; so hören wir auf einmal uns einander ansprechen, und wir hören den leisen Zephyr und die Gesänge in den Gipfeln und in dem Himmelsblau, welche bisher ein ganzes Leben hindurch ungehört um uns verklangen.

So möge denn Jedem von uns unter dem Verrauschen und Gefrieren der Erdenwasser in der hohen Sterbestille der Himmel zu tönen anfangen mit den Gesängen und Lauten des ewigen Frühlings, und das Herz möge uns nur an der letzten und schönsten Freude brechen!

---

1203.

Der Mensch ist als Geist ein Doppelschöpfer; der seiner Gedanken, der seiner Entschlüsse. Nur er vermag sich selber eine Richtung zu ertheilen, indeß alle Körper eine nur erhalten. Er kann sagen und es durchsetzen: „ich will über etwas nachdenken.“ Aber was heißt dies anders, als Gedanken erschaffen wollen, die man voraussieht, weil man sie sonst nicht wollen und nicht regeln könnte, und welche man doch nicht hat, weil man sie sonst nicht zu erschaffen brauchte. Keine andere Kraft kann daher eine Zukunft suchen, und sie zu einem Gebilde ordnen, als eine geistige. Sogar der Instinct, obwohl von körperlichen Zügeln und

Spornen gedrängt und beherrscht, kann, da er in eine noch nicht einwirkende Ferne hinausgreift, z. B. die thierische Vorsorge für ungebohrne Brut, nur in einer Seele leben. Nur im Geiste herrscht Ordnung und Zweck, d. h. Viel-Einheit; außerhalb in Körpern nur lose Einzelheiten, welche erst ein Geist vorauslenkend oder nachbetrachtend zum Bunde der Schönheit zwingt.

Die zweite geistige Schöpferkraft der Entschlüsse, ist die Freiheit. Die ganze Natur ist Nothwendigkeit; aber zu jeder Nothwendigkeit fordern wir etwas Fremdes, das nöthigt. Die Freiheit hingegen setzt weder fremdes Nöthigen, noch fremdes Freiseyn voraus, sondern nur sich. Selbst der Alles durch Ursachen begründende Läugner der Freiheit nimmt wider Wissen im Schicksale, oder in der ersten Urnothwendigkeit, etwas von Gründen Unbedingtes als Freiheit an.

1204.

Alles erste Gute ist voll unvergeßlicher Seligkeit, wie die erste Liebe; denn es ist selber eine erste Liebe, ja wer die erste Liebe erst als ein von einem langen Leben entfärbter Mensch empfände, genösse doch so spät noch ihr Zauberglück.

---

1205.

So lange der Mensch sich noch aus der Knospe entwickelt, leihet er die Unendlichkeit, welche allein ihn befriediget und ausfüllt, den fremden Gegenständen seines Genusses, an deren nahe Grenzen ihn noch kein längeres Leben hingeführt hatte; und gerade, weil das Kind nicht in die Zukunft sieht, geht es über jede hinaus. Die ungemessene Entzückung des Kindes über das Christgeschenk kann kein Tisch voll Kronen und Lorbeeren dem Manne erstatten und wiedergeben. — So legt die Entzückung des Jünglings über die ersten Wahrheiten und Gedichte, oder dessen Entzückung über den ersten Ruhm, oder dessen ganze trunkene Ansicht der Zukunft,

alle diese Freuden legen ihr Frühroth ab, wenn die Morgenwolken der Jugend die Strahlen nicht mehr farbig brechen, sondern wenn der scharfe heiße Tag der Jahre sie giebt. Sobald der Mensch über die paar Jahrzehende seiner Entwickelung hinaus ist, und sobald er also erkennt, daß er nur sich den Gegenständen ein- und angedichtet hat; so wird er ein ruhiger Mann, der von jeder Minute weiß und erwartet, daß er am Heute nichts habe und genieße, als ein Gestern-Morgen. Das Leben mahlt sich dem Alter nur von oben, oder (um mit dem Mahler zu reden) in der Vogelperspective; die Zauber der Hintergründe mangeln.

---

## 1206.

Wie glücklich sind die Menschen, daß im Rosenöl ihrer Jugenderinnerungen nur wenige Dornen schwimmen, obgleich Aeltern und Erzieher den Kindern weit öfter Fast- und Bußtage, als blaue Montage verordnen! Es ist so wunderbar, als heilsam, daß dem dürftigen

Umschattigen, dem Menschen, nur die Morgenröthen, nicht die Gewitterwolken der Kindheit tief ins Alter hinein nachziehen.

---

## 1207.

(Pädagogische Regel.)

Je länger der Morgenthau in den Blüthen und Blumen hängen bleibt; desto schöner wird nach den Wetterregeln der Tag; — und so sauge kein vorzeitiger Strahl den Thauschimmer aus den Menschenblumen. — So bereitet denn, Aeltern, zum Danke für die Spätrosen, welche eure Kindheit in eure Jahre wirft, auch euern Kindern das Himmelreich ähnlicher Erinnerungen vor. Kennst du denn die Krankenwochen, die Regenjahre, welche sie sich einmal vielleicht durch den Blick auf den blitzenden Morgenthau sonniger Kindheit erhellen müssen? — Kennst du die Träume, in welchen gewöhnlich nur die Kindheit wieder spielt, und willst du die künftigen Greisenträume deines Kindes wie ein

Trauerzimmer schwarz ausschlagen? — Und um wie leichter und wohlfeiler erkaufest du deinen unmündigen Kindern arkadische Schäferwelten, als deinen erwachsenen nur ein Schaf daraus!

---

1208

Kinder dürfen und können sich überall rein, und bis zu jedem Maaße freuen, indeß dem Erwachsenen sich in der ungetrübten hellen Entzückung, in der Spiegelglätte des Lebensmeeres, schon die von oben heranfliegende Nemesis spiegelt. Das Kind hat keine Nemesis zu fürchten; noch ist keins vor Freude gestorben; sein Traubenwein gleicht dem Weine des Paradieses, welcher nicht berauscht *).

Das magere Jetzt des erwachsenen Lebens steht zwischen der Ueberfülle der Vergangenheit und der Fülle der Zukunft; zwischen zwei Poe-

---

*) Koran, Sure 37.

ſieen, der epiſchen und der lyriſchen; wir ſelber wohnen im Proſamomente, und rücken von einem zum andern zwiſchen den beiden in einander ſpielenden Blendlichtern poetiſcher Zeiten.

Zwar dem Kinde geht die längere Vergangenheit ab; aber dafür iſt ihm jede Blüthe ſchon Frucht, und von jeder Minutenſtelle aus, wo es nur ſtehe, bauen ſich ihm Himmel nach Himmel in die Zukunft hinein.

So werde denn den ſchuldloſen Weſen, welche der erhabenſte Menſch der Erde uns zu Muſtern, und nicht zu Schülern, ſondern zu Lehrern vorſtellte, das ſanfte Lenzgrün der Kindheit gelaſſen und begoſſen, das als Wintergrün des Alters wiederkommt; indeß unſre Freudenblumen ſo oft als die giftigen Zeitloſen des herbſtlichen Alters nachbleiben. Wir wollen unſre Freuden an ihnen heiligen! Wir wollen als Väter, wenn nicht die Muſter, wenigſtens die Nachahmer derer Landesväter ſeyn, welche nur regieren, um Landeskinder und Landesenkel zu beglücken.

1209.

(Unterirdischer Schatz von Genies.)

Wenn man berechnet, wie viele talentvolle Kinder man in Dorf- und Stadtschulen antrifft, und wenn man bedenkt, daß das Volk, schon als Mehrzahl der Köpfe, die Mehrzahl der guten schenken muß; so sieht man sich zwanzig Jahre später im Staate erstaunt und vergeblich nach diesen genialen Dorfköpfen in Collegien, Regimentsstäben, und auf andern hohen Stellen um. Fast blos die Minderzahl der höhern Stände versorgt den Staat mit Talenten nothdürftig; und die Dorfgenies verlieren sich in die Scheunen, Kasernen und Handwerksstätten. Die Samenkörner ewiger Ernten wirft der Himmel umsonst in die Beete; aber wir begießen und impfen nichts.

---

1210.

„Ach damals waren meine glücklichsten Zeiten," sagt oft der Mensch, wenn er sie auf

einmal überblickt. Aber die einzelnen Tage, vollends Stunden, die er durchlebte, und in welche jene zerfallen, weiß er nicht als die glücklichsten auszuzeichnen. So gleicht ein Lebensalter, oder ein großes Stück Leben einem Almanache mit vergoldetem Schnitte; die ganze Fläche prangt golden, aber am aufgeschlagenen Blattrande glänzt wenig.

---

## 1211.

Ueberschmerz ist Selbstmord des Herzens, und wie man in Schlesien den Selbstmörder mit dem Gesichte gegen die Erde gewandt begräbt; so liegt der Ueber-Traurige eben so mit dem Gesichte, das er gegen den verlornen, gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben sollte, auf die Erde gekehrt, ohne doch in ihr zu seyn. Richte dich auf, blicke umher, und schaue etwas Höheres und Heitreres als Erde, Erdwürmer und Erdenschwarz.

Nicht Genießen, sondern Heiterkeit ist unsre Pflicht, und sey unser Ziel. In einer Seele

voll Unmuth und Verdruß erstickt die dumpfe schwere Luft alle geistige Blüthen, und den sittlichen Wuchs. Der süßen Wehmuth, dem Mitschmerze öffne sich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuthe und dem Niedergeschlagenseyn, so wie die Blume zwar vor dem Thaue offen bleibt, sich aber vor dem Regen zuschließt.

---

1212.

Das Glück des Lebens besteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen, sondern in einer steten milden Heiterkeit; das Herz lebt in diesem ruhigen gleichen Lichte, und wäre es nur Mondlicht oder Dämmern seiner schönern Zeit. Nur kann uns diese himmlische Heiterkeit blos der Geist bescheeren, nicht das Glück, das nur stoßweise gibt, wie raubt; und wir spüren immer den Stoß des Schicksals, gleichviel, ob er uns in den Himmel oder in die Hölle werfe.

---

1213.

Wir haben ein fortbleibendes (perennirendes) Vergißmeinnicht der Freude, aber kein ähnliches der Pein. So ist der blaue Himmel größer, als jedes Gewölk darin, und dauerhafter dazu.

---

1214.

Der Mensch steckt voll lauter täuschender Erwartungen und Hoffnungen, wie voll geistiger Eingeweidewürmer; jede davon zeugt in einigen Minuten eine größere; morgen erzeugen sich wieder andere, übermorgen ganz andere. Jeden Tag sticht er sich eine neue Himmelskarte seines künftigen Himmels, und darnach sollen sich Erd- und Himmelskörper richten.

---

1215.

Heiterkeit, die nur der Mensch haben kann — obwohl Genuß das Thier — schließt, wie

ein Frühling, alle Blüthen des Innern auf; ein verdrüßlicher Gott wäre ein Widerspruch, und das Seligseyn ist um eine Ewigkeit älter, als das Verdammtseyn.

---

1216.

Im unreifen Menschen-Ei wird zuerst das Auge reif! — Aeltern, zeitigt und schärft das geistige in Kindern für jeden Schmerz fort, damit sie ihn anblicken und zerblicken. Dann geht es bald mit unsern Schmerzen vorüber. So werden die Gewitter in der Nacht immer seltener, je mehr das Licht des Mondes zunimmt, und unter dem Vollmonde entsteht selten ein starkes.

---

1217.

Der Böse, sogar schon der Unklare und Leidenschaftliche, geht in Abendnebeln, und die Nacht verdickt sie und sich; aber die helle fromme Seele erlebt nur Morgennebel, und diese fallen, und die Sonne steigt.

---

## 1218.

(Die poetischen Tugend-Virtuosinnen.)

Jeder hüte sich vor poetischen Tugend-Virtuosinnen, nämlich, er heirathe keine davon. Diese moralischen Statistinnen, welche selten handeln, leben in der Täuschung, daß sie noch besser sind, als alle benachbarte Schauspieler und Schauspielerinnen, blos weil sie über diese mit feinem Gefühle lobend oder tadelnd richten. Es gibt nichts so Zartes, Schönes, Großes, zumal in der Vergangenheit, was sie nicht zu bewundern, oder zu fordern wüßten von andern; dieses Bewundern und Fordern aber steuert sie mit dem schönen Bewußtseyn aus, daß sie die Sache selber haben.

Darum lasse ein Mann, wenn nicht seine Ehe, doch seine Verlobung mit einer solchen Virtuosin trennen, wenn er nicht das eheliche Band — anstatt zu einem Venusgürtel — lieber zu einem Stachelgürtel (cilicium) und Ehestrang geflochten, tragen will. Der gedachte ehelustige Mann rechne doch vorher genau nach, zu wie vielen Stufen des weiblichen Götterstzes

er sich zu versteigen getraue, da ihn nicht nur schwarzgefärbte Städte warnen, sondern auch der Lebenslauf und Lebensflug seiner Verlobten selber, welche Männerherzen nur von weitem genießen und verspeisen kann, etwa wie schwarze Maulbeeren, welche man an großen Tafeln blos mit langen Stecknadeln zum Munde bringt, um sich die Finger nicht zu schwärzen.

---

1219.

Es ist eine lebenverwirrende Gewohnheit, daß der Mensch sich das fremde Hassen viel lebhafter und öfter in das Herz hinein mahlt, als das fremde Lieben, daher er das eine stärker erwiedert als das Andere. So werden auch die Engel meistens nur klein und halb als Köpfchen mit Flügelchen vorgemahlt; aber selten wird ein halber Teufel gezeichnet, der Satan tritt immer ganz auf, dazu noch ausgesteuert mit Außenwerken von Horn, Huf und Schwanz.

---

1220.

Hast du mit einem Freunde rein gebrochen; so gib — nicht nur aus Menschenliebe, auch aus heiliger Scheu vor der Freundschaftsleiche — ihm kein Zeichen, kein Blatt, und, ists möglich, keinen Augenblick Gegenwart mehr von dir, weil die Zeichen voriger Wärme, als die Zeichen jetziger Kälte, unnütz und hart den Schmerz des Bruches wieder gebähren. Der Mann verträgt viel leichter die kalte Gegenwart einer jetzt feindlichen Geliebten, als die eines jetzt feindlichen Freundes; denn eine Geliebte kann durch eine andere ersetzt werden, aber kein Freund durch einen andern.

---

1221.

Die Weiber sollten schon aus Koketterie den Männern die eigentlichen Toilettenbesuche verbieten. Unser Anschauen des weiblichen Putzes hat den ersten Nachtheil, daß wir alles stückweise musivisch zusammenstecken sehen, was uns später

auswärts mit einem vollendeten lebendigen Gemählde blenden würde; — und der zweite ist, daß der reizende Trug der Anspruchslosigkeit, welchem man sich so willig ergibt, durch das angeschaute Vormachen der weiblichen Jägerkünste uns etwas schwer gemacht wird.

---

1222.

Viele heutige Weiber von Stand und Geld glauben so oft häuslich zu seyn, als sie zu Hause bleiben, und da so viel gute Gesellschaft annehmen, als hinein geht.

---

1223.

Nach jedem Thee-, Eß- und Ball-Abende, und überhaupt nach jedem gesellschaftlichen Festtage bekommen die Weiber noch einen blauen Montag nachzufeiern, nämlich den nächsten Tag, an welchem sie das Fest-Gestern fremden Ohren mahlen, und dessen Genuß ihnen gewiß bleibt,

wenn sie auch nichts zu schildern hätten, als einen der langweiligsten Abende. Daher suchen sie niemals so eifrig Gesellschaft, als wenn sie aus einer kommen, — besonders aus einer schlechten.

---

1224.

Je kostbarer die Kleidung; desto öfter der Wechsel darin. Daher gibts einen größern bei Weibern, als bei Männern. Die Frauen gleichen der Porzellanschnecke, welche ihre Schale, ob sie gleich die schönste im Meere ist, jährlich abwirft und eine neue ansetzt; ja sie sind vielleicht noch besser und reicher, unsre weiblichen Porzellanschnecken, weil sie jede Messe eine neue herrliche Körperschale ansetzen, sich aus der alten mausernd.

---

1225.

Meistens werden die Aemter mit mehr Ehrgefühl verwaltet, als erworben; vielleicht schon

darum, weil die Verletzung desselben bei dem Erwerben kürzer, verborgener, ja geforderter ist, als die bei dem Verwalten.

---

1226.

Weder das Einzelwesen, noch der Völkerbauende Fürst ermüde und verzweifle, wenn er von seinen Erziehungs-, seinen Bildungsanstalten oder andern Aussaaten keine nächsten Früchte vor seinen Augen grünen sieht. Die Luft ist himmelblau, aber der kleine Ausschnitt von ihr im Zimmer ist farblos; nur die ganze große Luftkugel umwölbt uns mit ihrem Aetherblau. — Der Mensch, zumal der mächtige, will alles schnell zeitigen und ernten; um daher dem Baume (man denke sich darunter nun ein Volk oder ein Kind) auf einmal recht viel Blüthenhonig und Fruchtsüße zu geben, höhlet er ihn geschickt aus, damit die Bienen in den hohlen Stamm ein ganzes Honigwaarenlager niederlegen. Nur Schade, daß alsdann der sterbende Baum keine eigenen Süßigkeiten mehr trägt,

und daß ihn endlich die Bienen als seinen eigenen Sarg bewohnen.

---

1227.

Die Bankerotte erblicken wir, gegen sonst, in einem viel gerechtern und mildern Lichte. Wenn sonst der arme Bankerotier Steine und Hunde tragen mußte; so wird jetzt besser sämmtlichen Gläubigern diese Schuldenlast vertheilend aufgelegt; und die leeren Beutel, womit sonst Jungen den ohnehin leeren Zahlungsunfähigen durch die Gasse recht zu seiner Schande verfolgen mußten, halten zu Hause nun dessen Gläubiger in der Hand.

---

1228.

Der Krieg ist das Mausern der Menschheit, worin ihr die alten Federn ausfallen, oder sonst ausgehen (und wäre es durch Ausrupfen).

---

1229.

Wie werden die Kleinen vor der Geburt behandelt, d. h. von ihren Müttern, der Väter zu geschweigen! Gewiß zehnmal schlimmer, als es dieselbe Dame nach der Geburt einer Amme zuließe; denn welche Amme dürfte mit dem kleinen Kavalier oder Stammhalter an der Brust auf eine Weise, wie die Mutter mit demselben unter dem Herzen vorher gethan, so walzen, so karten, so abendessen, so trinken, so wachen, so brennen (liebend oder zürnend), so nichts thun? — Könnt ihr nicht, sagte jener größte Lehrer zu seinen Jüngern, eine Stunde mit mir wachen? Könnt ihr nicht, sagen seine Lieblinge, die Kinder, zu ihren Müttern, neun Monate lang Mütter seyn und unsern tiefsten Schlaf bewachen?

## 1230.

(Bruchstück aus einer Baurede auf einem Doppel-Tollhause).

Der Verfasser setzt einen gelehrten Altgesellen aufs Dach, welcher einen Lorbeerkranz aufsteckt, und unter andern zu einigen neuen hohen Dichtern und Philosophen seiner Bekanntschaft so herunter spricht:

„Er freue sich, daß durch diesen neuen Bau wieder der Freihafen und die Noahsarche aufgethan werde, worein sie einlaufen könnten, wenn sie wollten, sobald die Männer fertig wären. Mit Lust erkenne er darunter Männer, welche schon längst Tabatieren oder Tabacksdosen von Fürsten bekommen hätten, weil diese (im Reil) gelesen, daß Tolle nichts so lieben, als Schnupftaback."

„Das löbliche Handwerk verhoffe, daß es, für die verschiedenen Gattungen der Poesie und die Systeme der Philosophie, die Kammern nach Wunsch des Bauherrn eingerichtet habe, demnach die romantischen Kammern, die spani-

schen, griechischen, desgleichen die absoluten u. s. w."

---

1231.

Napoleon endigte seine Vorlesungen für Fürsten, wie man seine Kriege nennen sollte, gleich andern Professoren, meistens in Einem Semester.

---

1232.

Die Türken trauern blau; und über sie und die jetzigen Griechen trauert der Himmel auch blau.

---

1233.

In Adreßkalendern stehen zwar Büttel, aber keine Schulmeister, obgleich diese früher und länger mit dem Stocke lehren, als jene. Wahrscheinlich aber will man das Schulamt einziehen, oder doch zu einer Stacatursstelle machen, welche der Büttel leicht mit versieht.

---

1234.

Sollte wohl der Mensch erst eine Paradiesesschlange zu seiner Vergiftung brauchen? Kann er nicht so gut wie die Klapperschlange, wenn sie sich beißt, sich selber vergiften?

---

1235.

(Blicke in die Traumwelt.)

Wenn der Traum zuweilen das Wachen auslegt, ja weissagt; so sollte dieses noch leichter jenen zu erklären und zu erhellen vermögen. Aber leider ist die ganze Traumwelt in eine Dämmerung eingebauet, durch welche das vom Tage geblendete Auge nicht in sie hineinschauen kann. Seltsam genug ists, daß den Menschen gerade die Hälfte seines Lebens, wie die der Mondkugel, abgekehrt und zugedeckt begleitet.

Aber wie sollten wir tiefer in die Natur der Träume blicken, da jeder nur seine eigenen prophetischen kennt, und untersucht? Würde uns nicht ein anderes physiologisches und psycholo-

gisches Licht darüber brennen, wenn wir mehrere Arten von Träumen, die der Kinder, der Jünglinge, der Greise, der Geschlechter, der Menschenarten zu vergleichen bekämen? Wahrlich, mancher Kopf würde uns mehr mit seinen Träumen, als mit seinem Denken belehren; mancher Dichter mehr mit seinen wirklichen Träumen, als mit seinen gedichteten, ergötzen; so wie der seichteste Kopf, sobald er in eine Irrenanstalt gebracht ist, eine Prophetenschule für den Weltweisen seyn kann.

Der Traum schafft, so wie im Gräßlichen, so im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zusammensetzungen derselben hinaus, und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich.

---

## 1236.

### (Fortsetzung.)

Das wahre Bewußtseyn, — dessen Trübung im Seelensarge des schlafenden Leibes mich immer trübe macht, — ist das wahrhaft Gottähnliche am organisirten menschlichen Erdenkloße,

und über dieses gleichsam absolute Bewußtseyn hinaus können wir uns nicht erheben zu einem noch höhern helleren, obgleich das Bewußtseyn Stufen vom Kinde zum Manne, vom Traume zum Wachen besteigt. Muß ja sogar das Thier seinen Traum von seinem Wachen durch etwas unterscheiden!

Die Träume sind die ersten Blumen des vom Schlafthaue gestärkten bethauten Gehirns; daher die Träume gewöhnlich am Morgen erscheinen, oder überhaupt an jedem auch von Innen gemachten Ende des Schlafes.

Man darf folgerecht annehmen, daß jeder Schlaf, der nicht vorzeitig von außen abgebrochen wird, nur durch das Interim oder Helldunkel des Traumes, und sey es der kürzeste, in das Wachen sich webe, und nur aus Unbewußtseyn des Schlafes leihen wir dem Traume dessen Dauer. Wenn der längste Traum vielleicht in einer Viertelstunde zu erzählen ist; so muß er ja mit seinen geistigen Gestalten in kürzerer Zeit durch die Seele gezogen seyn, als die schleichenden Worte in das Ohr.

Wir wären aber zu glücklich, und würden, besonders in den ältern Tagen, zu viel Schlaf begehren, wenn in den Träumen unsre Wünsche zu theuern Gestalten werden, und wir in diesen schimmernden Lenznächten des Lebens den auferstandenen Geliebten der Jugend mit der Brust voll alter und voll neuer Liebe begegnen könnten; wir erlebten dann das himmlische Wiedersehen schon auf der Erde, und bedürften kaum einer Erde und eines Himmels mehr. So wollen wir denn schmachten und hoffen. — Wir werden freilich durch die Fallsucht des Schlafes ein halbes Leben lang in fremde Macht geholfen ohne Selbsthülfe; aber die Morgen kommen täglich, und geben dir eine Kraft zurück, womit du selber die zähe starke Sinnenwelt — leichter, als die weiche schaumige Traumwelt — bewegen, besiegen und ertragen kannst. Nun so bürge dir denn die tägliche unbegreifliche Wiedergeburt deines Bewußtseyns für das Wunder von dessen Fortdauer nach dem tiefsten Schlafe, und der Uebergang aus dem Träumerischen in das Wache erleuchtet dir von weitem die Stufen von dem Wachen ins Verklärte hinauf; und

das einzige Unveränderliche in uns, das keine Tage und keine Nächte entkräften und verrücken, das Gewissen, dieser Träger der Ewigkeit, weissagt und stützt unsre eigene. So können wir denn das Leben verträumen, und den Traum verleben.

---

1237.

Wie leicht und flüchtig ist ein Blick; aber doch hält der Mensch unter der Masse von Massen und Weltkugeln sich gern an die kleine, die ein Augenlied bedeckt, an einen verhauchten, kaum entstandenen Blick!

---

1238.

Man muß sich innerlich über die Zufälle des Lebens so erheiternd zureden, wie ein Schuster den Kunden über neue Stiefeln, die er bringt. Sind sie zu enge; so sagt der Meister: sie treten sich schon aus. Sind sie zu weit; so sagt er: die Nässe zieht sie schon ein.

---

1239.

Gibt es einen wahren Mann nach der Uhr, der zugleich die Uhr selbst ist; so ists der Magen; nur ein Geist kann die Zeit vergessen, weil nur er sie schafft. Wird nun dem gedachten Magen oder Manne nach der Uhr seine Speiseuhr um Stunden voraus- oder zurückgestellt; so macht er wieder den Geist so irre, daß dieser ganz romantisch wird. Vielleicht macht daher der Krieg den disciplinirten Soldaten durch die Verkehrung aller Zeiten in unordentliche Ebben und Fluthen des Genusses romantisch und kriegerisch.

---

1240.

(Mädchen, die sich mahlen lassen.)

Die noble masque, womit sich der Mensch beim Mahlen überstülpen will, ist gewöhnlich das Kälteste, wozu er je sein Gesicht aushauet, so daß seltener Menschen, als ihre Büsten portraitirt werden. Dieses Gesicht heißet in weiblichen Pensionsanstalten das Sitzgesicht der

Mädchen; dann kommt das gespannte Frisirgesicht, — dann das essende Butterbrodgesicht, eines der breitesten, — endlich zwei Ballgesichter, das eine, die Wetterseite, für die Putzjungfer, das andere, die Sonnenseite, für den Tänzer.

---

1241.

An Menschheit glauben, an fremde und eigene, — durch sein Inneres ein Fremdes ehren und kennen; das ists, worauf das Leben und die Ehre ankommt.

---

1242.

Platner bemerkt recht gut — so wie den teleologischen Vortheil davon — daß das Gedächtniß des Menschen das Süße weniger fahren lasse, als das Bittere.

---

1243.

Ein Herz voll Liebe kann alles vergeben, sogar Härte gegen sich, aber nicht Härte gegen Andere.

---

1244.

Weich sinkt der Tropfe im Höhlengebirge; aber hart und zackig und scharf verewigt er sich. Schöner ist die Menschenthräne. Sie durchschneidet das Auge, das sie wund gebiert; aber der geweinte Diamant wird endlich weich, das Auge sieht sich um nach ihm, und er ist der Thau in einer Blume.

---

1245.

Blicke in die Höhle, wo kleine stumme Zähren den Glanz des Himmels und die Tempelsäulen der Erde spielend nachschaffen. Auch deine Thränen und Schmerzen, Mensch, werden einst schimmern, wie Sterne, und werden dich tragen als Pfeiler.

---

1246.

Die starke Liebe will für Fehler nur bestrafen, und dann doch vergeben. — Die höchste Liebe kennt nur Ja und Nein, keinen Mittelstand, kein Fegfeuer, nur Himmel und Hölle.

---

1247.

Die höchste Entzückung macht ernst wie ein Schmerz, und der Mensch ist in ihr eine stille Scheinleiche mit blassem Gesichte, aber innen voll überirdischer Träume.

---

1248.

Ich möchte wohl Tage lang über die kleinen Frühlingsblümchen der ersten Lebenszeit reden und hören. Im Alter, wo man ohnehin ein zweites Kind ist, dürfte man sich gewiß erlauben, ein erstes zu seyn, und lange zurückzuschauen ins Lebensfrühroth hinein. Dir offenbahre ichs gern, daß ich mir höhere Wesen,

z. B. Engel, ordentlich weniger selig aus Mangel an Kindheit denken kann, wiewohl Gott keinem Wesen eine Kindheits- oder Vergißmeinnichts-Zeit mag abgeschlagen haben, da sogar Jesus selbst ein Kind war bei seiner Geburt. Besteht denn nicht das ganze Kinderleben nur aus Lust und Hoffnung, und die Frühregen der Thränen fliegen darüber nur flüchtig hin?

---

1249.

Ich glaube, man ist schon darum in der Kindheit glücklicher als im Alter, weil es in ihr leichter wird, einen großen Mann zu finden und zu wähnen; ein geglaubter großer Mann ist doch der einzige Vorschmack des Himmels.

---

1250.

O wie glücklich könnte man ein Kind machen! Dies probire aber einmal einer bei einem greisen Schelme von 40 Jahren! Ein einziger Kinder-

tag hat mehr Abwechslung, als ein ganzes Mannsjahr!

---

1251.

Die schöne weibliche Blüthe sucht, wie die Biene, nichts als Blüthe und Blume; aber die rohe sucht, wie die Wespe, nur Früchte.

---

1252.

Die Entbehrungen und Schmerzen der Liebe sind selber Erfüllungen und Freuden, und geben Trost, und brauchen keinen; so wie die Sonnenwolken eben das Leuchten der Sonne erzeugen, und die Erdenwolken vertreiben.

---

1253.

Der Mann schämt sich vor dem Manne stets mehr der Liebe, als der Ehe; denn in der Ehe finden ein paar Freunde schon eher etwas

zum Sympathisiren, z. B. Wechsel-Jammern über ihre Weiber u. s. w.

---

1254.

An großen Autoren, die es am ersten und stillsten vertragen, zeigt sich der Recensent gewöhnlich am meisten durch kleine Ergießungen von Galle; so wie man nirgends (selten an kleine Privathäuser) so oft, als an erhabene und öffentliche Gebäude, wie Raths-, Opernhäuser und Kirchen, pisset.

---

1255.

Manche Staatseinrichtungen zünden ein Schadenfeuer an, um die eingefrornen Wasserspritzen aufzuthauen, damit sie es löschen.

---

1256.

Jeder ist dem Andern zugleich Sonne und Sonnenblume; er wird gewendet, und wendet.

---

1257.

Die Liebe verwandelt alles in Glanz, Thränen und Gräber; und vor ihr berührt das Leben, wie die niedergehende Sonne auf den nordischen Meeren am langen Tage, nur mit dem Rande die Untergangserde und steigt dann wieder morgentlich den Himmelsbogen hinauf.

---

1258.

(Die Redoute.)

Ein Ball en masque ist vielleicht das Höchste, was der spielenden Poesie das Leben nachzuspielen vermag. Wie vor dem Dichter alle Stände und Zeiten gleich sind, und alles Aeußere nur Kleid ist, alles Innere aber Lust und Klang; so dichten hier die Menschen sich selber und das

Leben nach — die älteste Tracht und Sitte wandelt auferstanden neben junger — der fernste Wilde, der feinste wie der roheste Stand, das spottende Zerrbild, alles was sich sonst nie berührt, selber die verschiedenen Jahreszeiten und Religionen, alles Feindliche und Freundliche, wird in Einen leichten, frohen Kreis gerundet, und der Kreis wird herrlich wie nach dem Sylbenmaaße bewegt, nämlich in der Musik, diesem Lande der Seelen, wie die Masken das Land der Körper sind. — Nur Ein Wesen steht ernst, unbedeckt und unverlarvt und regelt das heitere Spiel, der Redoutenmeister. So mag wohl einem höhern Wesen die Geschichte des Menschengeschlechts nur als eine längere Ballverkleidung erscheinen.

---

1259.

Wir brauchen vielerlei Hoffnungen; schon das Glück kann ohne diese nicht genossen werden, geschweige das Unglück ertragen oder geheilt. Goldarbeiter erholen ihr Auge vom Feuer

und Golde (welches beides wir bisher gehabt), am Grün und im Spiegel. In jedem Falle ist hoffen besser als fürchten. Wer nach Osten um die Erde schifft, gewinnt einen Tag; wer nach Westen, verliert einen; und obgleich beide Schiffer dasselbe Alter behalten, so will ich doch lieber der erstere seyn.

---

1260.

Die Römer feierten einen Tag dem Donner heilig, und die Bezirke, in die er geschlagen, wurden von der gemeinen Erde geschieden. Wie viele Tage und Länder sind in diesem Sinne uns jetzt geheiligt!

---

1261.

Gab es eine Tag- oder Nachtgleiche für Fürsten, worin sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling, oder ein Herbst, — ob ein Gang in warme fruchtbrin-

gende Zeit, oder einer in eine kalte, Blatt und Frucht verlierende; so ist diese Zeit jetzt. Sie haben beinahe die Wahl, entweder allmächtig oder ohnmächtig zu werden.

---

1262.

Wie Teutschland die geographische Mitte von Europa einnimmt; so hält es auch die sittliche, und wird daher mit Recht im Jungfrauenbilde als dessen Herz abgebildet, indeß mancher andere Europa's Theil nur Kopf ist, oder ein Faustarm. Dieses gute, ehrliche Herz, das fast alle europäische Kriege mit ihren Kanonen durchbohrten! Jetzt hat es Blut genug verloren. Aber eben in diesem Zustande ist alles Balsam, was nicht Wunde ist, und jede schöne Neuerung zum Vortheil des allgemeinen geistigen und sinnlichen Wohls wird leichter ohne den Widerstand überflüssigen üppigen Kraftgefühls empfangen; so wie der Landmann mit Vortheil in den Nachtthau und im Nebel säet, oder bei Regenwetter die Blumen versetzt.

---

1263.

Zu befürchten ist vielleicht nach einer Zeit, wo die Kanonen die Stunden schlugen, und die Schwerter sie zeigten, daß ein Fürst sich und das Volk am besten zu berathen glaubt, wenn er eine ewige Kriegserklärung organisirt, alle Stände verdeckt zum Wehrstande, alle Schulen zu Kriegs- und Fechtschulen einschmilzt; so daß am Ende Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen nur das Trieb- und Federwerk einer langsamen Kriegsmaschine werden, und er selber ein Großsultan, dessen Krönung und Salbung bekanntlich darin besteht, daß man ihm einen Säbel umhängt. Welcher Regent so dächte, müßte dann einen ewigen Krieg begehren und einleiten, um den Zweck seiner Mittel zu genießen, und um die Mittel zu verdoppeln; dann würden am besten alle Länder in einem unaufhörlichen Landsturme gegen einander wehen; statt eines ewigen Friedens und Frühlings gäbe es einen ewigen Krieg und Winter, und am Ende, da der Krieg nur auf Kosten seines vorher bereichernden Friedens

leben kann, gäbe es nichts mehr zu bekriegen und zu — leben.

---

1264.

Friede an sich macht nicht kraftlos; dies zeigen die auf seinen Taborsbergen und Tempethälern eingewohnten Schweizer; die Schweden, oder noch mehr die Dänen. Große Helden bekannten sich oft furchtsamer in den letzten, als in den ersten Feldzügen, weil sie dort Ruhm nur zu behaupten, hier zu gewinnen hatten; und das Kanonenfieber fällt, wie die Blattern, nur einmal an.

---

1265.

Wie wenig braucht das tapfere abgehärtete teutsche Volk eine andere Erziehung zum Kriege, als die zum geistigen Selbstfrieden, dieses Volk, das im neuesten Kampfe seine Kräfte wieder gezeigt, in wechselseitiger Besiegung angespannt,

so wie seine Aehnlichkeit mit dem Elephanten wieder dargethan, der das teutsche Wappenthier seyn sollte, weil er schwerfällig in Wendung, schnell gerade ausgehend, trinklustig und besonnen, gern tragend, seinen Wärter liebend, und Kinder schonend, doch im Kriege Römer zermalmt und — als zahmer den freien fangen hilft.

---

1266.

Niemand sprach mehr gegen die teutsche Reichsverfassung, als wir Teutsche sämmtlich; blos später söhnten wir uns mehr mit ihr aus, als sie dahin war, und hielten, wie Imperatoren, Päpsten und Akademikern, dem Leichname die gewöhnliche Lobrede. Indeß haben alle kräftige Staatsverfassungen — die griechische, römische, englische — dieses schmähende Selbstrecensiren, und diesen Selbst-Zungentodschlag mit der teutschen gemein. Der Krieg hat uns unsre Verfassung nur mehr gezeigt, als genommen. Wäre die alte ehrwürdige noch ununu-

tergraben da gewesen; so wäre sie eben da geblieben; denn der Krieg, dieser schneidende und bohrende Wundensucher der Völker, ist dem Trunke und Wahnsinne gleich, der (nach Seneca) nur die Sünden enthüllt, nicht erzeugt. Im Geheimen hatten sich in der verfallenden Verfassung, wie in einem verfallenen Schacht, schon neue Goldadern wieder angesetzt; wovon unser weltbürgerlicher Sinn und unsre Literatur die schönsten sind.

---

1267.

Nur der ruhigen wellenlosen Seele offenbahrt sich das Recht am meisten, wie eine nachgespiegelte Sonne. Die teutsche Freiheitsliebe ist nur Rechtlichkeitsliebe, nicht Glanz- und Raubsucht. So lange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben.

---

1268.

Bis hieher wurde das teutsche Volk wie eine vergoldete Silberstange durch immer engere Löcher durchgetrieben, um verfeinert zu werden; aber eben wie die dicke Stange, lang und dünn ausgezogen, doch noch den Goldbeleg behält, so haben wir unser Gold der Weltseitigkeit und der Treue fortbewahrt.

---

1269.

Wie in Frankreich ein willkührlicher Druck gleichsam die ganze Nation zum Feuern abdrückte, und wie diese, mit Blut, Thränen und Druckschwärze scharf eingeäzte, Freiheitsbriefe nicht erlöschen, sondern wie sympathetische Schrift vor jeder Hitze wieder vortreten; so würde alles wieder kommen, wenn die Regierungen die Völker zum Hassen antrieben. Schnell zusammengepreßte Luft entzündet sich. Wie nach Plato, im Gastmahl, jeder ein Dichter wird, wenn er liebt; so kann er auch einer werden — und

zwar eines Trauerspiels, wenn er haßt, und dann kommt Petri-Kettenfeiers Tag.

---

1270.

Zur politischen Freiheit gehört die Preßfreiheit. Auch hier wird der Krieg, der sich mit Preß-, Zeitungs-, Brief- und Postzwang vertheidigen muß, diese Nothmaasregeln eben so wenig in den Frieden herüberziehen, als seine übrigen Lasten. Oder muß ein Staat erst todt seyn, ehe man ihn zergliedern darf; und ists nicht besser, durch dessen Krankheitsberichte die Sectionsberichte abzuwenden? Oder soll den Bürgern eines Staates erst ein Feind desselben, der die Hände bindet, die Zunge lösen? — Uebrigens ist jetzt zu viel politisches Licht vorhanden, als daß ein Fürst nicht lieber das ganze zuließe, und er hat in Rücksicht des Vortheils nur die Wahl zwischen gänzlicher (obwohl unmöglicher) Sultans- und Mönchsverfinsterung, oder zwischen Friedrichs des zweiten Aufhellungsfreiheit. Ein bloßes elendes vergittertes

Mittellicht erinnert an Baczko's Bemerkung über physisch Blinde, von welchen die mit einigem Schimmer mehr tappen, weniger lernen, und weniger sich helfen, als die ganz Blinden. Man kann jetzt der Wahrheit nur den Hof verbieten, nicht Stadt und Land; hinter den stummen Lippen werden die Zähne knirschen. Man kann Bücher und Autoren an Ketten legen, aber nicht Mienen und Gedanken. Man kann, wenn man jenes thut, denselben Stoff, der sich als Licht mild und still umhergegossen hätte, zu einer Flamme verdichten, die brausend fortfrißt und niederreißt.

Was ist denn zu wünschen, ja zu hoffen? Dieß, daß ein zweiter Schlötzer Staatsanzeigen schreibe, und ein zweiter Friedrich die Pasquille leserlicher hängen lasse, damit man wieder erlebe, wie sich Hannover und die Mark mitten unter Umwälzungen betragen — nämlich ruhig.

1271.

Der Luxus des Volkes ist nur ein scheinbarer; denn er ist nichts, als der gleiche Schritt des Genusses mit dem Erwerben und Erfinden, und am italienischen und chinesischen Bauer ist Seide so wenig Luxus, als am Seidenwurme. Auch sucht der Volksluxus weniger gehaltlosen Schimmer, als eigene derbe Ausfüllung; und es genießt ihn nur wie Sonntage, ja nur an Sonntagen, folglich in gesunden Zwischenräumen als Stärkungsmittel verschwitzter Werkeltage, die ihn wieder durch den Abstich würzen.

Aber wie anders löset der Luxus des Hochstandes weniger die Arbeitsknoten, als das Lebensgewebe selber auf! Dieser mit der Unersättlichkeit und Grenzenlosigkeit der Phantasie, und mit der Allmacht der fremden Meinung treibend, jagt in einen unendlichen Wechsel hinein, und der Schaum dieses Ueberflusses macht nicht, wie der Volltrunk des Volkes, froher und stärker, sondern durstiger, matter und trüber. Er geht nicht, wie der volkhafte, vom Ueberflusse aus, sondern rennt diesem erst nach, und macht

arm, um zu verarmen, und eben das Jahrhundert, das Geld so verschwendet, wie Zeit und Blut, steht da mit einem Attributen-Geräthe von Sparsuppen, Sparlampen, Sparöfen und Sparbetten.

Was vom Volke galt, gilt noch mehr von den Kindern. Nicht der Magenluxus ist der giftigere, sondern der Augen- oder Gesellschaftsluxus; denn die hierüber verordnende Phantasie und Eitelkeit finden und setzen keine Grenzen und man schränkt leichter das Schwelgen, als das Schimmern ein. Aber wer soll helfen? an wen soll die Rede sich richten? — An die Männer nicht. Sie überhaupt mehr in Gaumen- als in Augenluxus versunken — eine Welt voll Männer würde wenig zu prunken suchen, desto mehr eine voll bloßer Weiber — und ohnehin den weiblichen Prachtordnungen unterthan und zinsbar, vermögen hier nichts. An die Weiber wende ich mich noch weniger, diese gewähren hier nichts; ihre verschleierten Thaten wollen sie sich wenigstens durch aufgedeckten Schimmer an sich und den Ihrigen belohnen, — auch

haben sie sich zwei Geschlechtern auf einmal in theuern Aeußerlichkeiten zu zeigen, — und endlich hilft keine Predigt im Auerbachischen Hofe. Kurz die Weiber sind die ewigen Thierwärterinnen des Raubthieres des Luxus, die Schutzheiligen dieses verwüstenden Sünders. — Aber an wen wende ich mich denn? An die Mütter. Keine Mutter sage, daß sie ihr Kind länger liebt, als sie es an der Brust oder an der Lippe hat, wenn sie das arme Wesen in eine verarmte und verdorbene Zeit mit den Bedürfnissen der Unersättlichkeit hinaus schickt! Welch eine schöne, jährlich sich verdoppelnde, Mitgabe in der Töchter Herzen wäre die Verschmähung des Scheins und Prunkes! Wie würde dann das dunkle teutsche Leben gelichtet! Wie leicht würden die neuen Lasten werden und wie stark die Kraft, sie abzuwerfen!

---

1272.

Die letzte Stufe des Wachsthums der Pflanzen ist, nach Bonnet, die letzte der

Verhärtung; bei Staaten ists die letzte der Erweichung.

---

1273.

Manche Staaten gleichen Orgelpfeifen, die man blos deswegen sehr lang macht, damit man sie richtig stimme durchs Abschneiden.

---

1274.

Jeder Staat geht zuletzt zu Grunde, der ein Tretrad ist, das dessen Menschen nur bewegen, ohne sich auf dessen Stufen zu erheben.

---

1275

Die teutschen Formen und Förmlichkeiten gleichen den langen Kleidern, welche den, der ins Wasser fällt und springt, eine Zeitlang oben halten, aber nachher mit neuer Schwere tiefer ziehen. Ich lobe mir einen nackten Schwimmer.

---

1276.

Der Krieg ist die stärkende Eisencur der Menschheit, und zwar mehr des Theiles, der ihn leidet, als des, der ihn führt.

---

1277.

Schwer geht das Erstarken der Staaten, flüchtig ihr Vollblühen, ekel-langsam ihr Niederfaulen.

---

1278.

Das Grausamste in der Geschichte ist der Wechsel zwischen Glücken und Mißglücken jedes sittlichen oder unsittlichen Zweckes, — fast ähnlich dem Jubeln, Befruchten und Lieben der organischen Welt im Frühlinge auf der einen Seite, und dem Zusammenfressen auf der andern. Der ganze frohe Frühling ist voll ungehörten Mord in drei Elementen; nur daß sich der Mord noch stiller im lauten Meere begeht,

zu machen die Zeit seines Lebens, als auch zu seinem ewigen Heile, um welches jeder gute Christ vor Gott anhalten soll.

1774.

Man nimmt in den Kirchenbüchern wahr, daß dieses Jahr, daß auch die folgenden, über die gewöhnliche Anzahl der Todten, sehr viele Kinder mit dem Tode abgehen, besonders mit den Kinderblattern, welche auch in den benachbarten Städten und Dörfern sehr stark grassiren.

Den 10ten Februar, war in der Kirchen- und Schulversammlung, die Rede davon, daß die Kinder mit Kälbern gehalten, die Kälber aber mit Kindern gesäuget werden. Es wurde beschlossen, daß man dieses nicht dulden, sondern daß man den Kälbern eine andere Nahrung geben und die Kinder selbst säugen solle. Es wurde auch beschlossen, daß man den Kälbern in Zukunft nur Milch gestatten wolle, welche vorher abgerahmet worden.

That —; so ist die Masse doch nur eine beseelte schwere Körperschaft. Daher in der Geschichte, wo bisher die meisten Völker niedrig standen, die Völkermassen allen Stößen des Mechanismus gehorchen und erliegen. Denn alle jene Gesetze Herders: „jedes Uebermaas bestraft und vertilgt sich selber, — der Ueberspannung folgt Abspannung, der Mäßigkeit Kraft, der Trägheit Kraftlosigkeit, — entgegengesetzte Richtungen schwanken in einem Mittlern aus" — diese beherrschen Körper und Geister gleich sehr, und die Nemesis regierte früher über die Pflanzen und Thiere, als über die Menschen. Aber die Freiheit des Einzelnen, es sey des Sünders oder des Heiligen, kann geradezu sich entgegengesetzte Bahnen wählen und wählen, und auf Jahrhunderte die Welt irren oder segnen, und der Nemesis trotzen. In der Geschichte des Menschenreiches nur wiegt Ein Mensch so überwiegend; ein Luther hatte in seiner Gehirnkugel den festen archimedischen Punct außer der Erdkugel, um gerade diese anders zu drehen; und vollends, jener nicht zur Gesellschaft Jesu gehörende Jesus, der Reinste unter den Mäch-

tigen, der Mächtigste unter den Reinen, hob mit seiner durchstochenen Hand Reiche aus der Angel, den Strom der Jahrhunderte aus dem Bette, und gebietet noch den Zeiten fort! Folglich treffen wir in der Geschichte auf zwei entgegengesetzte Erscheinungen, welche uns deren Gott verhüllen.

Die erste ist der Weltgang nach physischen Gesetzen, wornach Menschen und Bäume wie Staaten erstarken, aufblühen, ausblühen, sich abblättern und endlich aushöhlen. Und gerade dieses wiederkommende Untergehen gibt der Geschichte der Menschenmassen ein so trostloses Ansehn.

Die zweite Erscheinung ist der Weltgang nach frei geistigen Gesetzen; aber dieser entzweit uns noch mehr mit unsern Hoffnungen, als der vorige. Ein Mensch stürzt und bauet eine Welt, sobald ers will; wer sich opfern kann, kann alles andere auch mitopfern; zu auffliegenden Schiffen, zu fallenden Kronhäuptern, zu verbrennenden Städten und

Raphaelen, mit allen ihren unabsichtlichen aber physischen Folgen, kurz zu ganzem Land- und Erdensturm, braucht es nichts, als die erste beste Hand, und ein Herz, das will. Daher könnt ihr leichter auf Jahrtausende die Gestalt des Sternenhimmels, als die der Erde weissagen, weil ihr nicht wißt, welcher Schwarz gebohren wird, der sie mit seinem Pulver pulverisirt. — Auch solchen Menschenkometen läßt die reiche Natur ihr Stören aller Bahnen zu; denn sie ist mit geistigen und physischen Gesetzen bewaffnet genug, um damit — freilich mit Zeitverlust — die Schwankungen der Freiheit wieder mit der Regel auszugleichen.

Indeß ist dem physischen Lebenslaufe der Völker noch eine Freiheit eingemischt, welche dem der Thiere abgeht. Wenn ein Volk gegen alle Bewegungsgesetze Jahrtausende in demselben Stande gegen die Sonne einwurzelt, wie Sina; — wenn andere schnellläufig, dann rückläufig sind, wie griechische Staaten; — wenn ein Volk an ein größeres, wie ein Mond an die Erde, geknüpft, sich damit um die Sonne be-

wegt, wie Juden mit Christen; — wenn ein anderes niemals umkehrt, wie die Aegypter; so spricht schon die lahme unzulängliche Allegorie durch ihr eigenes Unvermögen, die Völkerbahnen zu beschreiben, die Verschiedenheit zwischen Weltkörpern und Geisterkörperschaften unwillkührlich aus. Denn eben kein Körperbild kann — in seine immer umlaufenden Wendezirkel gebannt — den gerade und zackig gehenden Völkergeist vorbilden. So ist das Bild vom Aufblühen und Abwelken der Völker kein volles; denn jedes Volk hängt heute zu gleicher Zeit bedeckt voll Blüthen, Früchte, Knospen und Welklaub, und morgen wieder voll, nur aber von andern. Ein Irrthum war noch der, daß man Vergänglichkeit der Staaten oder Ablauf der Zeiten auf die Völker selbst anwandte, welche ja immer verjüngt auf den Gräbern ihrer Staaten aufsprießen. Freilich harrten schon lange auf ihren politischen Messias die Griechen auf ihren Felsen und Inseln; und eben so manches in große Verhältnisse verstrickte Volk. Aber Völker brauchen überall Zeit; und den Aufschub, wie den eines Frühlings, erstattet reichere Fülle.

Heben sich nun die Völker auf ihren Staatengräbern in neue Regionen empor — und kommen alle sich neu und anders entwickelnde europäische immer mehr in erregende Berührung, bis zuletzt auch die der andern Welttheile in die große galvanische Säule und Geisterkette gerathen; wie könntet ihr denn jetzt die allgemeine Ausgleichung zum Schwerpuncte einer vollendeten Zukunft aus bloßen einzelnen Staaten abmessen und ausrechnen?

Wenn uns die Geschichte erzählt, daß die Menschen leichter und länger in ganzen Schaaren und Schwärmen sich beflecken, als sich heiligen; wenn Krieg, Seeräuberei, Knechtschaft, Partheiwuth tausend Herzen auf einmal und auf lange besetzen, indeß die Tugenden wie Engel nur Einzelne begleiten; so hätten die Heere des Teufels längst die zerstreueten Engel und das Glück der Erde überwältiget und eingeschattet, wenn nicht ein unbekannter, Welttheile, Zeiten und Völker ordnender, Geist dazwischen wehte, welcher bisher gerade umgekehrt ein wachsendes Heil aus dem weiten Unheile entwickelte.

Was unſern Blick am meiſten verdunkelt, iſt, daß wir die große Ausgleichung des geiſtigfreien Durcheinanderblühens und Welkens der Völker und ihr Zuſammenreifen in irgend einem Jahrtauſend begehren. Das anhaltende Fieber, womit ein Volk ſich ſeine Krankheitsmaterie durch Froſt und Hitze austreibt, währet oft Jahrhunderte lang; nur vergeſſen wir immer im Nachrechnen der hundertjährigen Völkerkriſen, daß die Störungen großer Weltkörper auch große Weltzeiten nöthig haben zur Umkehr in den Regellauf. Die langen Räume brauchen lange Zeiten; daher denn eine Diſſonanz oft Länder- und Jahrhunderte weit von dem Tone liegt, worin ſie ſich auflöſet, wenn ſchon lange das beleidigte Ohr der Eintagsfliege verweſet. Doch den Menſchen entſchuldigt die oft von ihm ſelbſt beſchuldigte Geſchichte, indem ſie ihn zwiſchen dem trägen Aufwachſen und trägen Abwelken der Völker ſo oft mit einem ſchnellen Blüthenaufbruch unterbricht und überraſcht. Und dieſe Eilentwickelungen — gegründet in der moraliſchen und politiſchen Natur, welche, wie die organiſche, ſo oft ſcheinbares Einhalten mit plötzlichem Aufſchießen ab-

bricht — will eben der kurzlebige, auf den halben Sold eines halben Jahrhunderts gesetzte, Mensch leibhaft erleben!

Hinter uns bewegt sich die Vergangenheit mit ihren Völkern eilig zu Zielen, weil die Ferne uns scheinbar Weg und Schritte verbirgt und verkürzt; aber um und vor uns will uns Alles anstocken, Alles kreislaufen, an kein Ziel gelangen. Er schaue auf zum überirdischen Himmel wie zum irdischen, wo ihm alle Sterne zu stocken und zu ruhen scheinen, und denke daran, welch ein fliegendes Gewimmel von Welten sich einem höhern Auge droben aufdeckt.

Wer von uns hätte errathen können, daß aus den reißenden Strömen des vierten, fünften, sechsten, zehnten Jahrhunderts noch die Goldkörner des sechzehnten gewaschen würden? Wer hätte vor 300 Jahren wohl zu Rom geglaubt, daß ein Mönch in Teutschland dem dreifach Gekrönten die Hälfte seiner Herrschaft rauben und die andere Hälfte tödlich schwächen würde? Die mächtige Republik Holland entstand ohne alle dahin gehende Absicht und gegen

alle Wahrscheinlichkeit. Alles lehrt uns, daß wir, was geschehen wird, nicht wissen können.

---

## 1280.

### (Fortsetzung.)

Wir werden jetzt leicht zur zweiten Ansicht geführt.

Auch den einzelnen Schwungmenschen — den Vordergeistern eines neuen Geisterreichs — wird bei aller Freiheit ihrer Richtung doch die Zeit und Nachbarschaft ihrer Einwirkung aufgenöthigt; so wie die Werkzeuge, die Wurzelheber, die Ankerwinden, die Hebebäume ihrer Kraft, und sie müssen dienen, um zu herrschen.

Ein Bauherr stellt sie an als Baumeister der Staatsgebäude. Man behauptet, solchen Geburtshelfern der Zeit sey schon alles von der Vergangenheit vorgearbeitet, und z. B. das Lutherthum habe schon vor Luther unter der Erde gekeimt, wenn auch nur in Kirchhöfen aus

der Asche verbrannter Ketzer. Aber man muß hinzufügen, oftmals sind Länder vorbereitet und umgepflügt mit Schwertern, gedüngt mit Blute, — und bleiben doch brach, weil der Geist nicht kommt, der den guten Samen aussäet, sondern blos der Feind mit Krallen voll Unkraut. Wiederum sind die Kreuzzüge, die französische Revolution u. a. von größern Menschen gezeugt und schwanger getragen worden, und von kleinern als Wehmüttern entbunden. Der Unendliche allein weiß es, wozu Europa jetzt reif ist, und ob ihm ein Sämann fehle oder komme. Die Völker mit aller ihrer Weltgeschichte gleichen den Epileptischen, welche, so oft sie auch ihren Zufall schon erlitten haben, doch niemals vorher sehen, wenn er sie wieder hinwirft.

Es ist ein Unterschied, wie Anfangsgeister einer neuen Zukunft zu Kronerben einer Vergangenheit und Herrscher der Gegenwart werden. Ueberall ackert ein Geist mit Uebermacht der intellectuellen Kräfte leichter die Länder um, und wurzelt sich darin mit seinen Pflan-

zungen ein, als ein Geist mit Uebermacht der sittlichen. Einsam steht der Heilige in seiner Kapelle, Sokrates in seinem Gefängnisse; aber ganze Jahrhunderte werden von seinem Schüler Platon begeistert und besessen, und von großen Gesetzgebern länger als von Dynastieen beherrscht. Unter mehrern Ursachen ist auch dies eine: dem Geistesübermächtigen muß zuletzt auch der kopflose Gegenfüßler fröhnen und nachtraben; hingegen dem Herzens-Uebermächtigen fühlt sich jeder als Bluts- und daher Kron-Verwandter nahe durch die göttliche Freiheit, womit jeder an sich der zweite Weltschöpfer, und Gott und Kreatur zugleich seyn kann. Natürlicherweise hatten Geister, welche am längsten die Welt bewegten, intellectuelles und sittliches Uebervermögen, Kopf und Herz zu Einer Macht verknüpft; vollends ein Heiligenschein um einen großen Kopf greift mit Himmel und Erde, mit Gewitter und Erdbeben zugleich die Länder an, und läßt hinter sich Thronen und Tempel — gleich Muhamed. Indeß wiewohl der Heilige einsam wirkt, und seine Hände mehr gen Himmel hebt, als wider

die Erde; so treibt er doch, wie aus einem wunderthätigen Grabe, obwohl unscheinbar, fort; ein sittliches Musterbild theilt ohne Getöse stillen Seelen Jahrhunderte nach Jahrhunderten segnende Kräfte mit, und treibt unten mit unsichtbarer Wärme Blumen und Früchte ins Freie heraus.

Nur Ein übermächtiger Geist des Herzens schließt sich hier aus, und geht, wie das Universum, einsam neben Gott. Denn es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das blos mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigene Ewigkeit gründete — das sanftblühend und folgsam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend, wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete, — es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen. War er; so ist eine Vorsehung, oder er wäre sie. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit dieser höhere Orpheus Menschthiere bändigte und Felsen zu

Städten einstimmte. — Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreißigjährigen Kriege gegen ein dumpfes verzerrtes Volk, nur wenige Wochen bekannt. Welche Handlungen und Worte von ihm mögen vorher untergegangen seyn, ehe er nur seinen vier, von Natur ihm so unähnlichen Geschichtsschreibern bekannt ward? Wenn also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen Lebensbuche uns nur verstobene Blätter zuflogen, — so, daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen als beschrieben wurden; — so murrt und rechnet nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkennt in dem nachher aufblühenden Christenthume die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen.

## 1281.

(Schluß.)

So nahe vor dem Bilde des größten Menschen dürfen wir uns vielleicht der dritten Ansicht, dem gewagten, ihm selber heiligen, Glauben hingeben, daß ins kleine Leben des Einzelwesens noch etwas anders eingreife, als das allgemeine Welträderwerk. Gegen das Sprichwort, daß jeder seines Glücks und Unglücks Schmidt sey, und daß folglich das moralische Gesetz der Bauplan der Vorsehung sey, obsiegt die Einwendung schneller Beglückungen oder Verunglückungen nicht ganz; denn wir schreiben irrig immer nur unsrer letzten und neuesten Handlung das neueste Glück und Unglück zu, und wir vernehmen von unsrer Stimme, wie bei einem Echo, nur die letzten Sylben wiedergehallt; indeß hinter der letzten That deren lange Ahnenreihe und Blutsverwandtschaft sich ins ganze Leben versteckt, welche uns entweder mit Gaben oder Ruthen empfängt.

Lasse sich doch keine Seele vom Glauben an Gott in ihrer Lebensgeschichte etwa dadurch

abneigen, daß sie zu klein dafür sey in der Menge der Geister und Sonnen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpen ein geflügeltes Ich auf? Es zählt ja das arme lebendige Räupchen neben dir mit seinen Ahnen bis zu Adam weit hinauf, und seine Vorältern wurden, ungeachtet aller Sündfluthen und Vögel und Jahreszeiten, dennoch seine Vorältern, und das diesjährige Laub grünte für das Räupchen! — Und wo gäbe es denn im All etwas echt Kleines? Vor dem höchsten Auge muß das Kleinste wieder ein Größtes und All seyn; und die Unendlichkeit der Theilbarkeit ist eine des Werthes. Aber findet ihr nicht diese Wahrheit bei jedem Spaziergange auf jedem grünen Blatte? Ist etwa die niedrigste Mücke schlechter, unbestimmter ausgeführt mit Augen und Adern als der höchste Mensch? Die Natur kennt keinen Geiz, weder mit Kraft, noch Zeit, noch Verstand, noch Leben, so wie keine Unbestimmtheit; auch keine Vorliebe für irgend ein äußeres Leben. Sie wirft in den Spinnenkopf eine unbewußte Meßkunst, wie in ihres Newtons eine bewußte.

Die Geschichte ist keine Ausgleichung zwischen Glück und Werth, obwohl eine langsame zwischen dem Gesammtgange und Einzelfluge; daher wird euch die welthistorische Sonnenuhr selten richtig genug im Mondscheine eures Lebens zeigen können.

Dem Menschen geziemt es, bei dem demüthigsten Herzen, gleichwohl ein gläubig offenes Auge für das Außerweltliche zu bewahren, um nicht Blumenstaub und Schwefelregen der Zukunft für bloßen Straßenstaub seines Weges zu halten. — Frage mich nicht, schuldloser Ueberunglücklicher (wenn du in diesem seltensten Falle bist), auf deinem Sterbebette mit gebrochener Stimme: wo aber d e i n e Vorsehung sey. Schreitet hinter zu großem Glücke die Nemesis strafend; so geht sie auch hinter zu großem Unglücke belohnend. Stirb nur; so mußt du sie sehen.

## 1282.

### (Germanismen.)

Wir Teutsche haben jetzt die Kriegskunst von andern entlehnt; nur wird man leicht erschlagen, wenn man erst mitten im Gewitter oder Kriege die Gewitterableiter aufrichtet. Daher der Rath jenes Bürgermeisters viel zweckmäßiger war — wenigstens ein paar Tage vor der Feuersbrunst die Spritzen zu prüfen und herzustellen, damit man nachher auf nichts zu passen brauche, als aufs Feuer.

Es gibt in unsern Verspätungen etwas, das uns zur Ehre gereicht. Alles Starke und Nördliche wird später gereift, von Köpfen bis zu Bäumen; nach Toze war ein Churfürst erst im achtzehnten Jahre mündig, ein Schwedenkönig erst im ein und zwanzigsten; hingegen ein französischer, spanischer und portugiesischer Kronprinz schon im vierzehnten. — Eigen ist es, daß wir die Wache für den Staat gern, wie die Städte die der Thore, von abgelebten Alten thun lassen; und der alte General behütet den Thron, wie der alte Spießbürger das Thor.

---

## 1283.

(Gallicismen.)

Zur französischen Kriegskraft gehört ihre geistige Jugend und ihre Wahl der körperlichen; beides führt wieder zur sieghaften Schnelle. Wenn bei den Teutschen ein Mann nicht eher einige tausend Regimenter befehligen und stellen durfte, als bis er selber kaum mehr stehen konnte, — kurz wenn man, den Fürsten ausgenommen, nicht früher ein Heer weise anführen konnte, als bis man mehrere Millionen male rasirt geworden war; so ahmen die Franzosen mehr den Griechen nach, welche (nach Winkelmann) den Mars ganz jung und ohne Bart darstellten. — Vielleicht suchen daher manche teutsche Kriegsjünglinge das Avancementsalter, so gut sie können, in Lusthäusern und Luststuben aller Art, durch Glatzen und Schwächen so sehr zu anticipiren und zurück zu datiren, daß sie wirklich als Greise anzustellen wären. Vielleicht kommt es auch daher, daß manche halbbärtige Kriegsjünglinge die Backen- oder Wangenbärte gleichsam als Maske ihrer

Jugend und ihres Kinns nähren und vorweisen; und so deckt — wie am Cäsar der Lorbeer — ein Backenbart die Glatze ganz gut.

---

## 1284.

(Kriegserklärung gegen den Krieg.)

Gegen den Krieg schreiben ist allerdings so viel, als im Drucke harte Winter scharf rügen, oder die Erbsünde. Denn bisher waren die Geschichtskapitel mit Krieg gefüllt, unter welche der Friede einige Noten setzte. Seit der Schöpfungsgeschichte treibt dieses wahre perpetuum mobile des Teufels die Vernichtungsgeschichte fort. Der Friede war bisher nur eine blühende Vorstadt mit Landhäusern und Gärten vor der Festung des Krieges, der jene bei jedem Anlasse niederschoß. Gleichwohl wäre ein Wort für den Krieg noch heilloser, als eins dagegen fruchtlos ist, in keiner Zeit aber mehr, als in der jetzigen, wo vernagelte Köpfe und vernagelte Kanonen einerlei gelten wollen; und wo

alle Blüthen der Völker sich blos dem Sichelwagen der Kriegsminister auf ihren eisernen Gleisen unterstreuen sollen. Allerdings trägt das rednerische, dichtende und geschichtschreibende Volk einige Schuld an der Fortsetzung der Kriege durch die gemeine Fortsetzung seiner Kriegslobreden. Alles Gute nimmt, wie der Himmel, nur wenige Farben an; es gehört mehr Kenntniß dazu, einen Friedensfürsten als einen Kriegsfürsten zu mahlen.

---

## 1285.

### (Fortsetzung.)

Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen, und Millionen ihn ausführten und ausstanden, indeß es besser gewesen wäre, wenn Millionen beschlossen, und zwei gestritten hätten. Denn da das Volk fast allein die ganze Kriegsfracht auf Quetschwunden zu tragen bekommt, und nur wenig von dem schönen Fruchtkorbe des Friedens, und oft die

Lorbeerkränze mit Pechkränzen erkauft; — da es in die Mordlotterie Leiber und Güter einsetzt, und bei der letzten Ziehung — der des Friedens — oft selber gezogen wird, oder als Niete herauskommt; so wird seine verlierende Mehrheit viel seltener, als die erbeutende Minderzahl, ausgedehntes Opfern und Bluten beschließen.

---

## 1286.

### (Fortsetzung.)

Die Staatserhebung durch neue Länder ist häufig dem Volke nur eine Kreuzeserhöhung; und in der That kann eine Million Menschen nicht hoffen, besser regiert zu werden, wenn noch eine neue zu regieren dazu kommt; dieß hieße einen Lehrer durch die Vermehrung der Schüler besser lehren lehren. Dem Fürsten wird, wenn Arm und Hand ihm länger werden, eben darum das Auge kürzer; auch nimmt eigene und fremde Habsucht, folglich die Kriegsnähe, mit der Größe der Adlersklauen und

des Fanges zu. Wenn der Fürst sich eine neue Compagnie von Compagnieen kauft; so wird eben das längere Land der bessere Langschub feindlicher Kugeln. Auch würde das Volk wissen, daß jeder Länderansatz für den Fürsten selber nur ein neuer Ansatz an die Kriegsrommete wäre, und daß niemand weniger genug hat, als wer zu viel hat. Friedrich der Einzige gab im Ganzen das Beispiel einer schönen Ausnahme; er bauete sein Land mehr in die Höhe, als in die Breite aus, und zeigte eben damit, daß Oestreich, um ein Riesengebirge, und Rußland, um ein Aequatorgebirge zu werden, nichts braucht, als ihm nachzuahmen.

Und worüber und wofür wurden nicht oft Kriege geführt, d. h. Ländern der jahrlange Geburtsschmerz zur Entbindung eines Marterfriedens verordnet! Wie viele Kriege durch Grenadiermützen um Grenadiermützen in der ganzen Geschichte!

1287.

(Fortsetzung.)

Der Krieg, sagt ihr, entwickelt und enthüllt große Völker und große Menschen, so wie sich bei Regenwetter fremde Gebirge aufdecken. Sonach hätten wir denn lauter große Völker; denn alle rohe kriegten bis in die Bildung hinein. Wo aber stieg denn das größte kriegerische, das römische Volk, welches Jahrhunderte lang weniger im Blute der Menschen watete, als auf dem Blute schiffte, endlich aus? Unten am Throne der römischen Kaiser als Krongewürm. Der lange peloponnesische Krieg machte keine Sparter, aber wohl Lykurg; große Völker entstehen nur an großen Menschen: und eine große Idee, eine Gesetzgebung entwickelt die Völker höher, als ein Schlachtenjahr, und Preußens Monarchie wurde nicht von, oder im, sondern hinter demselben, und trotz demselben von dem langen Frieden gebildet.

Die Kriege, selber für Freiheit geführt, verloren entweder, oder nehmen eine; hingegen

der große Gesetzgeber — und es gab deren mehrere, die keine große Krieger waren, von Moses, Solo, Lykurg, Christus an — befreiet sein Volk, ohne ein anderes anzuketten; und selber Muhameds kriegerischen Eroberungen waren vorher seine religiösen untergebauet.

Was man noch außer den Wirkungen des Friedens mit denen des Krieges verwechselt, ist die Ursache der letztern, oder die Idee, um welche man ihn führt, die aber wieder dem Frieden zugehört, z. B. der Religion, oder der Verfassung. Bekamen denn die friedliebenden Schweizer ihre Wunderkräfte der Tapferkeit gegen Oestreich und Frankreich von langen Kriegen, oder nicht vielmehr von Vaterlandsliebe her? — Erschuf den weichlichen, ungeübten Kriegsneulingen unter der Revolution der erste Feldzug, oder nicht vielmehr die Freiheitsflamme die siegende Macht? Nicht der längste Friede an sich macht, wie die Schweiz zeigt, selbstisch, zaghaft, weichlich, sondern die Regierungsweise, welche nicht mit feurigen Ideen den schein-

todten Staatskörper beseelt und anbrütet. Der despotische Orient lebt zugleich in ewigen Kriegen und ewigen Ohnmachten; England aber ohne Landkriege, und ohne Feigheiten.

---

## 1288.

### (Fortsetzung.)

Der Friede verweichlicht die Völker, sagt einer der Gemeinplätze, wo Irrthum und Wahrheit sich friedlich neben einander aufhalten, und mit sich Versteckens spielen. Die klimatische Abhärtung ist meist partiell; der Altteutsche verträgt nur Hunger und Frost; das Südvolk mehr Schweiß und Durst; so aber hält jedes Volk durch seine klimatische Weichlichkeit und Abhärtung zugleich dem entgegengesetzten eine andere Blöße und andere Rüstung entgegen. Uebrigens härtet der Krieg nicht viel stärker aus, als der Friede; denn dieser gibt dem Landmann, Seemann, Kaufmann, Handwerksmann, also der Ueberzahl, Eisenmolken

länger zu trinken, als die kurzen, mit Schwelgereien unterbrochenen Strapazen einiger Kriegsjahre dem Soldaten. Auch steht Abhärtung weit unter Stärke.

Was aber verweichlicht und die Festungswerke der Seele schleift, kann Krieg und Friede gleich gut zuschicken, nämlich die Herrschaft des Genusses über die Idee. Der Körper sey siech, weich, weichlich und weiblich; setzt z. B. ein Mutterherz hinein, so ist er eine Bergfestung, und die Kinder werden durch keinen Sturm erobert. Entzündet in der Jungfrau Liebe — wie in Hannibal Römerhaß; sie geht auch über die Alpen, und kann sterben und tödten. Folglich kann ein Friede eben so gut durch eine Idee — es sey Freiheit, oder Religion, oder Ehre — den verzärtelten und genußhungrigen Körper gleichsam dem siegenden Geiste vorspannen, als ein Krieg ohne diese Idee den Geist im abgehärteten Körper gleichsam als einen gepanzerten Patienten hinlegt. — Das immer fortdauernde Kriegsfeuer brannte doch die Kaiser-Römer nicht härter aus, sondern schmolz sie durch

das Verquicken mit dem Golde der Welt nur flüssiger zusammen.

Uebrigens frißt der Fettfleck des vorherrschenden Genusses, so wie ein Fettfleck an einer Marmorsäule, unaufhörlich weiter. Denn indeß Lügen, Rauben, Tödten sich von selber ihre Feinde anwerben und sich dadurch hemmen; so findet die Genußsucht neben sich nur Bundsgenossen, und wächset, wie das Gift der Luft, durch Gesellschaft.

Ungeachtet der Friedensschlüsse, welche so oft die Uriasbriefe der Zukunft sind, kann man im Allgemeinen voraussetzen, daß jeder Friede nur aufgeopfert werde, um einen festern zu machen. Die Unterbrechungen des Friedens und des Krieges behalten auf etwas Höheres Bezug; aber der Friede wiegt über. Ein ewiger Krieg würde ganz anders entkräften, als ein ewiger Friede.

Was dem Frieden die Wohlthaten verfälscht und schmälert, ist eben, daß er alte Kriegswunden zu verschließen und zu neuen auszuhoh-

len hat. Wollte ein großer Staat nur die Hälfte seines Kriegsbrennholzes zum Bauholze des Friedens verbrauchen; wollte er nur halb so viel Kosten aufwenden, um Menschen, als um Unmenschen zu bilden, und halb so viel, sich zu entwickeln, als zu verwickeln; wie ständen die Völker ganz anders und stärker da!

Wie vielmehr hat der kleine friedliche Athen für die Welt gethan, als das würgende Riesen-Rom! Stärke sich selber die Kraft im Kriege; sie reibt wenigstens die andere feindliche auf, die sich auch stärken wollte. Hingegen im Frieden bewegen Kräfte sich an Kräften nur höher; keine wird eingesargt, sondern das ganze geistige Uhrspiel windet sich selber zu immer längern Zeitenschlägen auf.

Wenn sonst die Kriege, z. B. Alexanders, der Kreuzzieher, Säe- und Dreschmaschinen der Wissenschaften waren; so legen sie jetzt die Streitaxt an den Erkenntnißbaum, indeß der Friede den Baum abernten würde, ohne ihn umzuhauen, und ihn wohlfeiler düngen und

treiben könnte, als mit eingegrabenen Leichen. Keine Despotie hebt sich, wie wir an den letzten Römern sehen, auf Schwertern aus dem Seelenschlamme.

---

## 1289.

### (Fortsetzung.)

Der Glaube an Heilungskraft der Kriegsgifte gründet sein Wahres blos auf die Geschichte verwelkter Völker, welche blos durch neu antreibende verdrungen, oder befruchtet wurden. Wie man Schwächlinge durch Auslassen ihres Blutes, und Einlassen eines thierischen in sie, neu belebt; so erstarkten durch Infusion wilder Völker, abgemattete. So wurde Europa öfters durch Schläge gefirmelt!

Gebildete Völker können durch Bekriegen vielleicht einige klimatische Eigenheiten der Bildung gegen einander auswechseln; allein wiegen einzelne Entwickelungen die Verwickelung des Ganzen auf? oder der Flor kriegerischer Kräfte den

Fall aller friedlichen? — Uebrigens finde ich der großen Menschen nach Verhältniß mehr im kurzlebenden Griechenlande, als im langkriegenden Rom; und wir hätten vom Glücke im Unglücke zu sagen, wäre seit der französischen Revolution nur jede Schlacht die Mutterzwiebel oder die Wehmutter Eines neuen großen Mannes geworden, und hätte man für die gefüllte Schädelstätte eines Schlachtfeldes stets Einen großen Kopf erkauft. Aber die Zeit ist jetzt größer, als ihre Menschen. Große Männer haben sich meistens auf dem Freiheitsforum, in wissenschaftlichen Friedens- nicht Kriegsschulen entfaltet; und Sokrates lernte nicht erst von seinem Feldzuge den dreißig Tyrannen und dem Giftbecher widerstehn!

Wohl ist für jetzige Staaten ein großer Feldherr ein Geschenk Gottes, so wie für jetzige Lazarethe ein großer Feldscheerer. Aber worin besteht seine Scheingröße und seine Größe? Der Mordbrenner des ephesischen Tempels wurde noch unsterblicher, als dessen viele Erbauer. Trägt aber nicht der Feldherr die Krone des

Muthes? — Furcht und Muth stecken an. Wenn aber sich leicht beweisen läßt, daß die Völker nur im seltensten Falle feig sind; so gibt das Heer dem Feldherrn eben so viel Muth, als er ihm. Ueberhaupt ists schwer, auf einer von tausend funkelnden Kriegeraugen umlagerten Anhöhe davon zu laufen. Der rechte Muth ist nicht der an schlechte und gute Völker, an Rekruten und sogar Thiere verschwendete Kriegsmuth und Wundentrotz, sondern der Muth im Frieden, im Hause, vor dem Throne, vor dem langen Unglücke.

Schelling redet „von einem fast göttlichen Rechte des Eroberers;" er hat aber die Straßenräuber gegen sich, welche in dieser Sache einem Alexander und Cäsar ins Gesicht dasselbe für sich behaupteten. „Ich habe eine Idee, sagt Sokrates, daran setze ich mein Lebenswohl und mein Leben selber; denn fremdes darf ich nicht." — „Ich habe eine Idee, sagt der Eroberer, und daran setze ich Völker, Dörfer und Städte, und erfülle meine und feindliche Landeskinder mit Blutdurst und Fleischhunger;

mehr kann ich für eine Idee wahrlich nicht thun.“ Kaligula wünschte nur Einen Kopf des Volkes, um ihn abzuhauen. Was hilft indeß alles Predigen der Geschichte? Wie wiederholte sie nicht stets, daß alle von Blutkatarakten zusammengeschwemmte oder geleimte Länder — z. B. eines Alexanders, Karls des Großen, der barbarischen und der orientalischen Ungeheuer — niemals beisammen geblieben, sondern, daß häufig selber die, welche leimen halfen, nachher getheilt und zerrissen haben? Immer glitten die durchstochenen, durch ein Schwert an einander gereiheten, Länder wieder davon ab, sobald die blutschwarze Hand, die es hielt, sich vor dem Tode senken mußte. Der Staat gleicht dem Glase; das dickste springt am leichtesten in Hitze oder Kälte.

Wie sollte auch das Schreien der Geschichte, oder der Blutstimmen, oder der Steine, etwas helfen? Ein Mensch und Alexander wird, wie ein Volk und Rom, eher der Freuden, als der Länder satt. Alexander hätte sich gewiß nicht mit dem winzigen Trabanten der kleinen Erde

begnügt, dem Monde, wenn er eine Aufziehbrücke dahin gefunden hätte, sondern er wäre gerade auf die Hauptstadt des hiesigen Planetenreiches, auf die Sonne, losgegangen, und hätte daselbst, nach der Eroberung, Kriegskarten vom Hundsstern verlangt.

---

## 1290.

### (Schluß.)

Fragt doch die Angaffer der Riesenländer: welche Länder waren glücklicher, gediegener, weiser, — die großen oder die kleinen? Vergleicht Athen, Sparta, die Hanserepubliken, einzelne italienische Staaten — mit orientalischen Reichen, mit China, mit dem vorigen Rußland. Riesenstaaten gleichen der Riesenmuschel, deren Schalen sechs Centner wiegen, und der Fleischinhalt 25 Pfund.

---

1291.

Unter dem Kriegsfeuer der Staaten sind freilich die Reinigungen derselben so schwer als nöthig. Aber der Schornsteinfeger säubert den Schornstein, während ihn das Feuer im Ofen räuchert und schwärzt. Kein Mensch und kein Fürst darf das Heilige und Heiligende eine Minute lang verschieben; denn es kennt selber keine Zeit.

---

1292.

Wer es irgend für unmöglich hält, zugleich den Staatsmann und Kameralisten und Gesandten, und Königsliebling, und den echten Religiosisten und Wahrheits- und Landesfreund, und sogar den Glücklichen in Einer Person zu verknüpfen; der hat nie aus seinem Herzen in die Geschichte hineingeblickt. Darin steht ein solcher Selbstchorist und Fürstenbündner, Sully!

---

1293.

In nichts offenbahrt sich die herzlose Maschinenhaftigkeit der Neuern mehr, als in der Dürre ihrer Feste. Man nehme einer Stadt Stadtschlüssel und Ehrenbogen, den Freiball, Kanonendonner, die Oellampen und 24 weiße Mädchen mit Blumen weg; so hat man ihr alle Sprachorgane und feurige Zungen entrissen, womit sie zu einem Helden sagen kann: „ich staune an," und der Held zieht kahl und leise ein und ab.

---

1294.

Nicht aus persönlichem Schmerze, aber aus allgemeinem entsteht Großes; nicht aus jeder Asche fliegt ein Phönix auf.

---

1295.

Wenn der Krieg das eigentlich größte Trauerspiel ist, das die Erde vor Gott und Teufel

aufführt; so beobachtete kein Tragödiendichter mehr die Regeln, als Napoleon; zuerst und am meisten die Einheit der Zeit, weil er Kriegsjahre in Kriegsmonate einpreßte. Nur gegen die Einheit des Ortes sündigte er stark.

---

1296.

Die Schamhaftigkeit der Völker geht, wie die der Jungfrauen, unter; so nämlich wie das Sinnkraut einwelkt, wenn man es zu oft berührt, und zum Widerstande nöthigt. Das Geistige verflüchtiget sich am meisten; reines Gold wird am leichtesten verbogen.

---

1297.

Erziehung und Unterricht treiben aus uns schöne Keime, als sollten wir zu Griechen erwachsen; später nimmt uns, statt des Gärtners, der Braumeister, der Staat, in Empfang. So läßt man die Gerste erst lebendig keimen, ehe man sie auf dem Darrofen zu gutem Malze abtödtet.

---

1298.

Den Zeitgeist anlangend; so sprechen ihn nicht Schlachtsiege, — diese Kinder der Stunde, — sondern nur die Art und Weise aus, wie Kampf geführt, Niederlage ertragen, und Sieg genossen wird.

---

1299.

Das Völkerunglück, sagt man, ist der Wecker (ein sehr theurer) des Genies; aber diese Wecker sollten ja lieber vorher vom Staate gestellt und geweckt seyn, um jenes zu verhüten, nicht zu vergüten. Warum will er das, was stärkende Nahrung seyn könnte, nur erst als herstellende Arznei gebrauchen? Den benannten theuern Geniuswecker (aus Kanonen, Jammergeschrei und Sterberöcheln) sollte man an keiner Staatsuhr anbringen.

---

1300.

Der böse Irrthum, daß alle von der Natur gesäeten Genies aufgehen und ihren Wuchs erreichen, entsteht aus der Verwechslung der theoretischen mit den practischen. Nämlich so: in den Schulen finden leicht die Kräfte der wissenschaftlichen und poetischen Köpfe Spielraum und Stoff, und durch beides entdecken sie sich selber. Dazu treten noch die Schullehrer als leichte Magnetnadeln der ihnen verwandten Magnetberge. Hingegen jene Weltumstürzende und umackernde Geister, große Heerführer, Staatsminister, andere Geschäftsmänner, finden in der Schule keinen Ruthengänger ihrer tiefen Adern. Diese Genies gehen daher, wenn sie das Schicksal nicht hofmäßig, nur geistig geadelt hat, meistens der Welt, wenn auch nicht sich, verloren; und ein Sully, Colbert, Pitt und Napoleon bleiben sitzen, als bedeutende Kothsassen im Dorfe.

1301.

Schwerlich hat ein Mensch weniger Zeit zu lesen, als ein Fürst, welcher kaum die kurze erübrigt zu schreiben, nämlich seine Namensunterschrift, welche zum Glücke der Mangel des Geschlechtsnamens etwas verkürzt. Will dennoch ein Fürst lesen; so weiß er alsdann nicht was, oder warum. Dabei weiß er aus dem ungeheuern Sternenhimmel der Wissenschaften nicht, was er vor der Hand und am besten zu ersehen habe für sein Auge, zumal da er zwar alle, aber nicht alles beherrscht. Ganze verblutete Zeiten und Völker stehen vor uns als Blutzeugen des Satzes, daß ein Fürst etwa eine Wahrheit anderthalb Seiten stark nicht gelesen hatte.

---

1302.

Gesagt wird euch Fürsten doch einmal die Wahrheit, wenigstens von der Zeit gewiß; nur schont diese wenig den Gaumen, sie verkleidet (umgekehrt gegen den Hofmann) das Süße

ins Bittere; ihre Kur ist gewöhnlich eine Ekelkur. Die Geschichte verordnet: entweder seht, oder weint. Diese Wahl zwischen offenen und nassen Augen habt ihr nicht mehr, wenn euch die maskirten Lustbälle des Hofwesens endlich an die maskirten Batterjeen haben tanzen lassen.

Wenn nach Friedrich 2 die Schriftsteller die Regenten des Publicums sind, — folglich eines größern, als je ein Fürst eroberte und übermeisterte; — so halte sich doch Ehrenhalber jeder Fürst zu seines Gleichen, und berathe sich mit seiner Mitregentschaft über das Wohl gesammter Schrift- und Amtsassen. Die Mitregentschaft hat — durch die Zeit — die gesetzgebende Gewalt, die Regentschaft die vollziehende. — Man hat ein Prinzessin-Waschwasser; Druckerschwärze ist Prinzen-Waschwasser. Wenn die größten Köpfe und Genies sich nicht schämten zu schreiben, sogar wenn sie Kronen auf hatten, wie Cäsar und Friedrich; so können blos gekrönte Köpfe sich nicht bedenken, zu lesen, zumal da man nach der allgemeinen Meinung leichter und abwechselnder lieset,

als schreibt. — Es ist gewagt, mehrere Millionen Leser zu befehligen, ohne selbst einer zu seyn. Ueberhaupt nur Einen kenne ich, der nichts zu lesen braucht; und das ist der, der selber das größte Buch gemacht hat, das der Natur.

---

1303.

Mit Revolutio, oder Umwälzung heilet ihr nicht gerade ein Volk; ihr stürzt und stellt es ja blos, wie einen Ertrunkenen, auf den Kopf, oder ihr tragt ein erfrornes Volk schnell in ein heißes Zimmer; die Scheinleiche stirbt daran.

---

1304.

Monarchieen ist schwerer aus der Hand zu wahrsagen, als Freistaaten, weil jene mehr durch das Leben Einzelner steigen oder fallen, diese mehr durch das Gesammtleben.

---

1305.

Nach einer weggenommenen Furcht hat jeder einen besondern Hang, durch Wohlleben sich zu erfrischen. Daher geht der gemeine Mann nach dem besiegten Unfalle ins Wirthshaus, und der vornehme in die Ressource.

---

1306.

Nie vermag — wie Oestreich, Preußen u. a. zeigten — ein Fürst über sein Volk mehr, als nach Landesunglück und Landesschmälerung; denn man ist lieber Engeln gehorsam, als Schergen; und nach dem Kriegsgewitter steht jeder Landesherr immer als Schutzengel unter dem Regenbogen des Friedens.

---

1307.

Der Höllenminister de Louvois sagte: mit den an die Mieths-Schweizer bezahlten Thalern wolle er die Chaussée von Paris bis Basel

pflastern. Der General Suppa versetzte: und mit dem vergoßnen Blute wolle er einen schiffbaren Kanal von Paris bis Basel anlegen. Beide hatten Recht; denn die Schweizer lieferten vom eilften Ludwig an bis zum vierzehnten den Franzosen 1,110798 Mann für das Schmerzen- und Rekrutengeld von 1146,868623 Gulden *).

---

1308.

Gibts irgendwo in der Weltgeschichte Fußstapfen eines Fortschritts der Menschheit; so sind sie auf den Wegen zur Freiheit, so wie zum Lichte.

---

1309.

So wenig als Furcht, so wenig reicht Soldatenehre allein, am wenigsten im Frieden, zum rechten Einwurzeln und Fruchttragen eines Staates zu.

---

*) Schlözers Briefwechsel, Th. 6. Heft 32.

1310.

Die Menschen, wie die Völker, treibt zu viel Glück, wie zu viel Unglück, in die Unsittlichkeit hinein; so stecken sich die Teichfische nur bei Uebermaas der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

---

1311.

Eine Kontribution gleicht dem Aderlassen bis zur Ohnmacht, das die Aerzte zuweilen gegen Blindheit verordnen, und befällt gerade die großen Gefäße mit der stärkern Lähmung. Allein eine seltsame Heilkraft ergänzt an Staaten die von Kriegsschäden wie von Feuerschäden abgerissenen Glieder.

---

1312.

Alle Eintritte in große Veränderungen und neue Reiche waren von jeher mit Beutelausleerungen verknüpft, so wie Ankömmlinge in großen Städten (Paris, Rotterdam, Wien) Anfangs vom Wasser starken Durchfall erleiden.

---

1313.

Wäre auch das Wortspiel erlaubt, daß es jetzt der Reiche mehr gäbe, als der Reichen; so ist doch Teutschland jetzt zweimal besser daran, als vor Otto V, denn erstlich hat es noch gutes Geld in Bergen, und zweitens noch schlechtes im Beutel. Diesen Vortheil mußte aber Teutschland früher entbehren, weil erst unter Otto die Silber- und Kupferbergwerke bei Goslar gefunden wurden.

---

1314.

Warum ackern und säen denn immer die Prediger auf dem Eisfelde der bloßen Sittenlehre? Warum besteigen sie die Kanzeltreppe blos als Herolde dessen, was ohnehin jedes unter der Kanzel sitzende Gewissen unaufhörlich als Tag- und Nachtwächter ausruft? Warum wollen sie die Sittlichkeit erst beweisen und begründen? — Aber ihr könntet für alle Stände und weit tiefer eingreifen und aufhelfen, wolltet ihr euern Predigerjahrgang zu einem

Gange durch den Heldensaal und Porticus grosser und moralischer Menschen machen. Ein warm erzähltes Leben eines Jesus, sogar mit Weglassung aller Wunder, eines Thomas Morus, eines Luthers, würde mit der Gewalt des lebendigen Beispiels anfassen und empor richten. Erst dann möget ihr in einem solchen historischen Garten an gewählten Plätzen und Aussichten gern eure Tafeln voll Inschriften und Lehren aufstellen; denn dieselbe Erinnerung, z. B. an die Vergänglichkeit, trifft, gelesen auf einer Blattseite, und gelesen auf einem Leichensteine, unter welchem der Todte selber heraufspricht, ganz verschieden die Brust. Bekämen wir doch einen Jahrgang solcher biographischen Predigten, mit Weglassung historischer gelehrter Bestimmungen, und mit Vorziehung der Heiligen vor den Sündern; weil das gute Beispiel reiner, als das schlechte wirkt. Welch eine viel weitere Apostelgeschichte brächte alsdann der Prediger auf seine Kanzel, als die bisherige kurze war, und wie würde er aus der Geschichte tausend Lehren holen!

1315.

Zuweilen wurde mitten am Tage der Morgen- und Abendstern im Himmel gesehen, neben der Sonne, wenn — diese verfinstert war. Schönes Sinnbild! Wenn sich uns das Leben verfinstert durch zu große Schmerzen; so erscheint uns recht deutlich Jugend und Sterben; Morgenstern und Abendstern.

---

1316.

Glaubst du, es gebe keinen kleinern Freifelsen und Freistaat, als St. Marino in Welschland? — Es giebt einen Freistaat, der in einer Brust Raum hat — oder hast du kein Herz?

---

1317.

Anfangs fällt die Gestalt im Grabe ein; dann schleift sich sogar ihr Bildniß auf dem Grabsteine hinweg. Was bleibt? was beide erschuf: die Seele!

---

1318.

Freiheit, wo sprichst du deine göttlichen Worte am lautesten? Nicht im Wohlleben und Spätalter der Staaten, nur in ihrer noch kahlen Mai-Jugend. So singt der Vogel seine schönsten Lieder auf den unbelaubten und belaubten Aesten des Frühlings; aber unter den Früchten des Herbstes sitzt er stumm und trübe auf den Zweigen, und schmachtet nach dem Frühlinge.

---

1319.

In der Nacht hebt der Mensch sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde, und schauet in die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

---

1320.

Je länger ich die Kinder anschaue und umarme; desto mehr erstaune ich über Gottes

reiche Morgengabe, die er durch sie auf jeder Taufschüssel dem Geschlechte anbietet, ein so großes tägliches Neujahrhundertsgeschenk, daß alle unsre Sünden und Irrthümer dasselbe kaum halb verschleudern können; denn wäre es anders, und bliebe der Zeit kein Ueberschuß unverwüsteter Anlagen zurück, so müßte die Welt längst durch die fortgehenden, in einander multiplicirten Verschlimmerungen der Zöglinge durch die Erzieher alle Höllenkreise Dante's durchgesunken seyn. Aber dies ist nicht. Es werden zwar Köpfe ohne Anlagen gebohren, aber keine Herzen ohne Anlagen; folglich finden Aeltern in jedem Kindesherzen irgend eine Heilkraft für die Welt.

---

## 1321.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wäre es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fordert zu ihrer Uebungszeit die Kraft

der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

---

1322.

Wollen wir unaufhörlich unsre Muttersprache zugleich loben und versäumen, zugleich mit ihr prahlen, ohne für sie zu sorgen? Wir sehen einen teutschen Donatschnitzer ordentlich für ein Nichts an. Denn welche Fehler auch der Teutsche leicht vergebe, z. B. Jugendfehler der Fürsten, Gedächtnißfehler der Weiber, Erbfehler der Ahnen; so zeigt er doch eine größere Nachsicht noch für Sprachfehler, wiewohl er die allergrößte aufhebt für Druckfehler.

---

1323.

So viel Liebe auch immer in der Welt erlösche; so steht doch die gegen Kinder in ihren alten Flammen, und kaum der Menschenhaß wird zum Kinderhaß. Dieses Lieben

erkläre man nicht aus bloßem Naturtriebe. Wäre es bei uns nur Instinct, wie bei dem Thiere; so müßte, wie bei diesem, die Liebe gegen das Neugebohrne am stärksten seyn, und darauf immer mehr erkalten, da doch umgekehrt die Liebe mit dem Kinde wächst. Auch wird dies durch eine Bemerkung an bessern Aeltern (besonders an Vätern) bestätigt, daß sie fremde Kinder mehr lieben, wenn sie eigene haben. Wendet man ein, es sey nur darum, weil Kinder, wie Wilde, einander ähnlicher sehen und ähnlich reden und handeln, und man also an fremden nur die Echos der eigenen Liebe habe; so nehme ich den Einwurf an, und komme eben durch ihn auf die Erklärung.

Nämlich unsre Kinderliebe ist weder bloße Erwiederung und Gegenliebe, — denn Kinder lieben zwar unschuldig, aber naturgemäß eigennützig, und vergessen leicht und opfern nichts; — noch ist sie eine Blüthe der dornigten Hab- und Selbst- und Ehrsucht; — noch endlich ist diese Liebe blos ein Mitleiden mit ihrer Hülfslosigkeit; sondern sie meint etwas Höheres,

wenn auch nicht hell bewußt. Nämlich nur im Kinde tritt der schönere Theil der Menschheit weit über den dunkeln hervor, und dieser schönere Theil, gleichsam ins Kleine gezogen und überschaubarer, — der rührende Kontrast eines ganzen Menschengeistes mit einem bloßen Menschenkörperchen, — diese unschuldige Bewußtlosigkeit nicht blos des Gefallens, sondern auch der Fehler; — die Neuheit der Erscheinung sich mischend mit unsern ältesten Erinnerungen; — diese lebendigen Miniaturgemählde der Früh- und Edenwelt, welche sich uns zugleich an der Zukunft als ausgedehnte Decorationsgemählde und Altarblätter zurückwerfen; — dies zusammen begeistert uns zu einem Anbeten, wie das jener drei Weisen war, gleichsam als würde Gott wieder in jedem Kinde ein Mensch.

---

1324.

Das Einsenken in die Gegenwart, welche so schön die Vergangenheit und Zukunft überbauet, sollten wir an den Kindern mehr beneiden, als

beklagen; sie leben wie Götter in einer zeitlosen Ewigkeit, der reißende Strom der Zeit ist für sie ein weites still umfangendes Meer. So wenig auch ihre Liebe Vergangenheit hat; so hat sie desto mehr Gegenwart und Fülle, und eben dieses nicht zurückschauende Hingeben an die Gegenwart wird in den spätern Jahren das tiefere Erinnern.

---

1325.

Die Freimäurer geben auf die Frage des Meisters: welche Zeit ists — die Antwort: „es ist fast um Mitternacht.“ Es ist etwas Ergreifendes in dieser Rede. Aber auf allen Erdwelten müßten die Geister doch immer wie Freimäurer antworten; denn jede Zeit oder Endlichkeit bleibt, und wird doch nur eine Mitternacht zwischen den zwei sonnenhellen Ewigkeiten.

---

1326.

Jeder Geschäftsmann sollte am Morgen seinen Tag mit einem Gedichte, oder anderm Kunstwerke, oder mit Philosophie, mit Religion, gegen das irdische Treiben rüsten, um entweder der Natur ähnlich zu werden, welche durch die Aurora die Farben dem trockenen Tageslichte vorausschickt, oder ähnlich dem theologischen Professor Leß in Göttingen, der in der Hand immer eine Blume hielt bei seinen Amtsreden. Wir achten alle den Morgen nicht genug, diesen Regenten des Tages, sondern bereichern lieber den Abend, dessen beste hinfällige Nachtblume doch nur ein Traum ist im Schlafe vorher. Wenn körperlich am Morgen die Erregbarkeit stärker, die Fieber schwächer sind; so ist dies auch geistig zu verwenden und zu verdoppeln, und wir haben alle, wie Bienen und Blumen, den Stand in der Morgenseite nöthig, d. h. eine tägliche Leben-Jugend im Kleinen, eine verjüngte Verjüngung. Daher dürfen Dichter in jedes Epos die Metapher schreiben: großer Morgen des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit; aber ungern läse man: der große Vormittag

und große Nachmittag des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit.

---

1327.

Der größte Würgengel der Erde ist der Zufall (z. B. als Giftmischer und Mordbrenner); seine Räubereien sind allezeit größer, als seine Geschenke; denn aus dem Glücksrade und auf der Spielkarte kann auch, bei gleicher Zahl der Treffer und Nieten, kein Glück gewonnen werden, das dem Looſe des Selbstmordes gleich wöge, das so oft aus beiden gezogen wurde; und keine Entzückung ist so groß und so dauerhaft, als das Verzweifeln, das lange in die schwarze Tiefe starrt und stürzt, indeß jene nur auch tödtet, aber zu schnell.

---

1328.

Man hört in der Welt leichter ein Echo, als eine Antwort; Mädchen vollends hören nur sich, nicht andere, und sehen nur andere, nicht sich.

---

1329.

Man hat oft gefragt, ob man sich im Himmel kenne, niemals aber, ob in der Hölle; beides gilt für die Liebe, sie mag jenen, oder diese geben.

---

1330.

Nur Hofleute und Kinder werden durch Kriechen groß. Manche Leute weinen sich die Staatsposten hinauf, und bekommen, wie Säuglinge, so oft sie schreien, Milch. Und noch auf der höchsten Stelle ziehen sie das Schnupftuch aus und sagen gerührt: „welche Geschäfte! Aber droben wird mich einst der Herr belohnen!“

---

1331.

Du wirst noch Jünglinge kennen lernen, die gleich andern Schmetterlingen auf dichterische Blumen fliegen, nicht weil Honig darin ist,

sondern Weibchen darauf; und die Weibchen sitzen auch vorher darum da. Aergere dich weniger, und wirf nicht mit dem Hute darein.

---

1332.

Poesie ist Luftröhre, Prose Speiseröhre. Aber wie sehr war nicht diese, oder der Schlund, der so unempfindlich ist, nur Nahrung treibt, nach Brod studirt, und nie sich verlauten läßt, als durch und für den Magen, dennoch von jeher mit der Luftröhre oder Kehle, die zu zart empfindsam gegen alles Feste, nur Luft und Duft annimmt, nur Töne und Seufzer aushaucht, und mehr dem Herzen als dem Magen dient, wie eng waren nicht beide von jeher verknüpft durch Einen Hals!

---

1333.

Der Schmerz des Kindes reicht nicht ins Knabenalter hinüber, der Schmerz des Knaben

nicht ins Jünglingsalter, und des Jünglings nicht ins männliche; und keiner über das enge Leben hinaus. Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt desto heller fallen, je stärker sie verfinstert wird.

---

1334.

Leiden sollen läutern; sonst hat man gar nichts von ihnen. Zurückgeschlagen werden sie nicht durch Freuden; — diese führen sie nur ergrimmter zurück; — sondern durch tapfere Arbeit und Anstrengung. Tragen ist schwerer, als Thun, weil jenes länger dauert; der Jüngling kann nur dieses, der Mann auch jenes. Je vollendeter die Seele; desto mehr trägt sie frei, ohne ihre schöne Gestalt zu verderben, wie ein Gewölbe desto mehr Last aufnimmt, je näher es dem Kreise kommt.

---

1335.

Die meisten Weiber müssen solche Tugenden, wodurch der Mensch mehr ein Gott als ein Heiliger wird, nämlich die Wahrheit, die Treue, die Verschwiegenheit, den Gewissensstolz, erst auf ein geliebtes Wesen (Mann, Kind) einimpfen, damit sie grünen. Nimmt man ihnen die Liebe, oder ein Paar Menschen; so ist ihnen — ob sie gleich selbst übrig bleiben als Stamm und Zweige, — aller Boden der höchsten Blüthe geraubt; und die Heilige durch Kinder und Geliebte wird eine Unheilige ohne diese. Verehrt werde desto mehr das starke Weiberherz, das vermag ohne die Liebe so groß zu handeln, als stärke es sich darin, und in welchem die Liebe und alle Kräfte der Liebe leben, ohne eine zu finden.

---

1336.

Es ist mit der Ehe, wie mit dem Wetter. Hat sich dieses einmal bestimmt, wie z. B. das Frühjahr zur Trockenheit; so bedeuten alle

Zeichen des Regens keinen oder nur Wind. So kündigen in einer Ehe, die ein Frühjahr ist, die schlimmsten Wetterzeichen, das rothe Aufgehen der Sonne, das Wasserziehen, das Aufsteigen des Nebels, und das Krähen des Hahns nicht viel mehr an, als einen windigen Tag. Eben so bedeutet in einer herbstlichen, septembrisirenden Ehe die Versöhnung nur einen frischen Zank!

---

1337.

Was in Ehen durch Milde durchzusetzen ist, ist kaum zu berechnen, sogar bei dem schwächern mildern Geschlechte; nur ist Sanftmüthigkeit als Geburt des Entschlusses und als Ausdauer der Zeit schwerer anzuschaffen, als Heftigkeit und Aufbrausen. Milde gleicht dem Oele, ohne welches der schärfste Bohrer nicht in Metallkörper einzugreifen vermag. Ist aber der Mann ein Lamm; so sey vollends die Frau ein Lämmchen.

---

1338.

Wollen Sie ein Essenkehrer des weiblichen Rußes seyn; so kratzen Sie mit Ihrem Besen wenigstens dann nicht, wenn noch unten das Feuer brennt und raucht.

---

1339.

In den Mann greift Tadel nützlicher ein, in die Frau Lob; denn letzte erkennt dieses mehr an, aber erster mehr jenen. Allein leider sind wir vor der Ehe Raphaele, die am meisten Madonnen mahlen, in derselben mehr Albrecht Dürer, die am meisten Kreuzigungen darstellen.

---

1340.

Zwischen Postmeister und Postpapier kann man sich den Unterschied ersinnen, daß letztes nicht grob ist, sondern das feinste, zärteste. Dieser Unterschied habe aber nicht statt, wenn ein Mann so etwas Feines, Leichtes, Zartes,

als eine Frau ist, wie ein Postmeister das feine Briefpapier weiter befördert, und deren Besorgung übernimmt. Da durch den Uebergang aus dem Brautstande in den Ehestand die Frau, wie jetzt der Sternkundige das, was sonst für Sonnenbahn galt, als Erdenbahn findet; so werfe ein Ehemann ihr nicht noch Schwanz- und Bartsterne in die Bahn, sondern er versüße ihr die Entzauberung wenigstens durch Zauberformeln von Worten.

---

1341.

Die Mönche, bemerkte Baretti, haben eine besondere achtende Vorliebe für das weibliche Geschlecht; der Hagestolz ist ein säkularisirter Mönch; sind aber nicht wenigstens die Ehemänner noch Zweidrittels-Mönche durch das Gelübde des Gehorsams und der Armuth? — Ich wollte, ich hätte den Martin Kempe gelesen, welcher einen Quartband von 25 Abhandlungen über den Kuß geschrieben hat; vielleicht wäre mir jetzt einiges brauchbar. Wenigstens weiß

ich, daß wenn der Mönch sich nach seiner Regel jede Nacht berechnen muß, wie viele Küsse er der heiligen Madonna zugeworfen hat, der Zweidrittels-Mönch, oder der Mann, sich jede Nacht — die ohnehin nach den Alten die Mutter der Freundschaft ist, — dieselbe Rechnung über seine Nôtre dame abnehmen sollte.

---

1342.

Ein guter Ehemann muß etwas vom alten Wetzlar an sich zu haben suchen, nämlich daß er nicht sogleich auf jedes weibliche Ansuchen resolvire, sondern — um der bösen Gefahr, zu verneinen, auszuweichen — die nordamerikanischen Wilden nachahme, welche aus Achtung niemals einen mündlichen öffentlichen Vortrag beantworten, als Tags darauf.

---

1343.

Noch an Exjesuiten nimmt man, von ihren Ordensregeln her, eine besondere Milde wahr;

und so auch an Exjungfrauen oder Frauen, wenn sie Besuche geben oder haben; im Ganzen aber müssen die Jahre, worin z. B. die Stacheln an jungen Igeln nur weich und biegsam sind, andern Platz machen, wo der Igel mit härtern sich wehren kann und sticht.

---

## 1344.

Bräute sollten den Ehestand aus dem Gesichtspuncte der Aufhebung eines Selbstklosters oder Jungfernzwingers ansehen, durch welchen sie von den drei Nonnengelübden ganz entbunden werden. Das erste Gelübde der Enthaltsamkeit wollen wir nur halb und halb erwähnen. Das zweite Gelübde des Gehorsams gegen Vater, Mutter, Tanten und alle Welt hebt sich von selber auf, wenn man keinem mehr zu gehorchen braucht, als dem Einzigen, den man beherrschen kann, ich meine den Mann. Zu ihrem Vater kann sie ohne Gefahr nicht gut Nein sagen, aber wohl jede Minute zum Vater ihrer Kinder. Will man Stummseyn unter die

Ordensregeln eines Jungfernzwingers rechnen — wie etwa bei den Karthäusern —; so ist das Ehgemach, ja das Ehbett, die bekannte Kirche, wo eine Frau, wie eine Quäckerin, predigen darf.

Noch ist das dritte Jungfern- oder Nonnengelübde zu betrachten, von welchem der Ehestand entbindet: das der Armuth. Der Jüngling heirathet zwar im Ganzen — gebe es auch Ausnahmen — eigennütziger, als die Jungfrauen; denn jene heirathen sich öfter, als diese, reich. Dagegen holen in der Ehe Letztere das Nöthige nach, Morgengabe, Mittagsgabe, Abendgabe, Nachtgabe, d. h. Morgenneglige', Haus- und Tischkleid, Besuchkleid, Ballkleid. Deshalb kann man von Männern, welche eine lange und keine kurze Geliebte heirathen, sich insofern schon viel Freigebiges versprechen, als jeder Zoll Leib mehr an einer Frau zu einem Leibzolle für den Mann wird, auszahlbar in Seide, Battist, Musselin und dergleichen.

---

1345.

Lange haben wir Teutsche auf Eisfeldern geackert und gesäet; jetzt sind sie mit Todtenasche und Lebensblut gedüngt, und sie können nun wohl Ernten tragen.

---

1346.

Heute liegt vielleicht ein Mensch, dem Nordpole nahe, im Mittagsschlummer, und träumt vom schönen langen Tage seines Landes. Da gab es keine Abenddämmerung, nur Morgendämmerung; da war die Sonne der Mond der Nacht; da drängten Blüthen sich Blüthen vor, und Früchte eilten nach, und die Erde war mit Leben überschwemmt. Er erwacht aus dem Schlummer, und tritt aus der Hütte. Da sieht er Mittags am Himmel eine kleine Abenddämmerung; ein blutiger ungestalter gewaffneter Nordschein donnert zwischen den Sternen, und das bleiche Todteneis überzieht das ganze Land. Soll er verzagen, der Mensch? Ausharren soll er; die helle Zeit kehrt um, und schon heute ist die Sonne auf dem Wege zu ihm.

---

1347.

Ihr alten Sterne schimmert ruhig herunter auf die bewegte Erde; euer Himmel ist fester, als unsrer, und als Götter steht ihr droben, aber ihr tödtet den nicht, wie andere Götter, dem ihr erscheint. Ihr macht nur die Erde klein, aber das Herz erhaben, und ihr sagt herunter: folgt der Sonne, wie wir; aber jede größere ziehe euch um die größte!

---

1348.

(Morgenländische Kammerräthe.)

Kleinasiatische Kammern zeigen in großern Staaten nur Plusmacher (Mehrmacher); erst in den kleinen sind Maximum-Macher oder Größtmacher. Im Frieden sind übrigens Kammern active Marterkammern des Landes, im Kriege werden sie selbst passive und arbeiten und leiden unglaublich.

---

## 1349.

(Morgenländische Staatsauszahlungen an arme Teufel.)

Die Geldmassen, die einem armen Teufel dort von hohen Generalitätsbehörden zufallen, sind umgekehrte Lauwinen, welche, je länger und tiefer sie rollen, desto kleiner werden; und der arme Teufel fängt sie leichtlich in seinem ledernen Beutelchen auf. Ueberhaupt Summen, welche hoch von oben herab gegeben werden, sind wie Bergeis im Sommer, nur in großen Stücken transportabel; kleine werden unterwegs zu Wasser. Daher dringen im ganzen Morgenlande Minister, Hofleute und Feldherren für sich stets bei Regenten auf große Summen.

---

## 1350.

(Morgenländische Philologen und Humanisten.)

Man hat bemerkt, daß unter allen Handwerkern gerade die sitzenden (z. B. Schuster, Schneider) sich am leichtesten bekehren. Aber

davon machen die morgenländischen Philologen — ob sie gleich kein Loth Fleisch am Leibe haben, das nicht Sitzfleisch ist — die auffallendste Ausnahme. Keiner ist zu bekehren. Jede Lesart, jede Conjectur, jeden Buchstaben, jedes Komma, jeden Circumflex, den sie einmal in einem opus verfochten haben, verfechten sie lebenslang. Dergleichen Zeichen sind ihren Minervas-Eulen-Flügeln so fest eingeäzt und eingewachsen, als den Eulen-Phalänen die ihrigen in die Flügel, wovon die eine ein C hat, die andere ein Jota, die dritte ein Ausrufungszeichen u. s. w.

---

## 1351.

### (Morgenländisches Volk.)

Dieses ist von Constantinopel bis auf die Inseln sehr zahm und sanft gemacht, aber durch kein so hartes Mittel, als die Falken, — denen man deshalb den Schlaf stört, — sondern durch das viel angenehmere, daß man es darin erhält.

---

## 1352.

### (Morgenländische Aerzte.)

Der denkende Arzt nimmt dort sechs verschiedene Systeme, aber nicht auf einmal, sondern mit der Zeit an. Selten erlebt ein Patient des einen Systems das Schicksal des Patienten des andern; am siebenten geht der Doctor selbst drauf. Noch gibts da schwächere Aerzte, welche ganz im Geheimen statt der Systeme nur die Arzneien wechseln, und so die Patientenhand nur ergreifen, um ihn an derselben in einen Himmel zu heben, der jeden Guten erwartet.

---

## 1353.

### (Das neunzehnte morgenländische Jahrhundert.)

Unter allen Jahrhunderten habe ich noch kein so vielartig zusammengemischtes Jahrhundert gesehen — wiewohl ich freilich auch erst das zweite erlebt, — als das im Morgenlande. Hier steht ein achtels, dort ein halber, dort ein ganzer Sklave; hier ein Freigebohrner, dort

ein Kopf aus dem sechszehnten Jahrhunderte, da einer aus dem achtzehnten; kurz, wie an einem Weinstocke in einem schlechten Jahrgange findet man reife, halbreife, ganz saure, überreife Beeren zugleich, — und daraus keltere uns einmal ein Winzer, oder der Satan einen vernünftigen Wein!

---

## 1354.

### (Morgenländische elegante Weiber.)

Es gab gar keine im Morgenlande. Das Höchste, was ich sah, war, daß eine sich alle ihre Kleider zu einer Freundin nachtragen ließ, um nur zu wissen, daß sie noch einen anziehbaren Körper habe. „Habt ihr denn gar keine Weiber — fragte ich einen alten Türken — welche so lange aus Putzbuden kaufen, bis der Ehe- und Handelsherr die seinige schließen muß? Ist nicht eine unter den eurigen, welche eine Riesin zu seyn wünscht, um nur das ganze grüne Gewölbe auf einmal umzuhängen, und

die sächsische Königin zu überglänzen? Gibts denn keine alte oder häßliche, welche ihren Anzug und Anstrich zu einem wohlgerathenen Zueignungskupfer für Männeraugen macht, oder ihre blühende Tochter nur für eine Vorsteckrose ihres July-Busens hält? Habt ihr denn gar keine unbekehrbaren Schmucknärrinnen? keine geschminkten seidenen Qualgöttinnen? keine schönhaarigen, neben Christus linken Böcken stehenden, Zicklein im Lande?"

Aber der alte Muselmann war längst vor Abscheu davon gegangen.

---

## 1355

### (Morgenländische Stadtprediger.)

Es würde die Sache Niemand glauben — die Reisebeschreiber schweigen — wenn ich nicht dafür einen guten Augenzeugen aus Mesopotamien anzuführen hätte, welcher mir ganz unverhohlen eröffnete, daß die morgenländischen Stadtprediger sich schon deswegen nicht zum

Besten betrügen, weil sie (aus Mangel an Zuhörern) halbe Landprediger wären. Ein Beichtsünder ist ihnen lieber, als ein Apostel, an dem wenig zu vergeben ist; sie verzeihen Sünden lieber als Tugenden. Die heilige Taube auf der Kanzel muß als ihr Kirchenfalke auf ihr Wildpret stoßen. Ihre öffentlichen Kanzelvorträge sind übrigens sehr ausgewählt aus ausgewählten gedruckten. —

Aber der Name des Mesopotamiers will mir nicht beifallen.

---

## 1356.

(Ueber Jacob Degens erfundene Flugkunst.)

Im Extrablatte der Bayreuther Zeitung steht die Nachricht: „Der Uhrmacher Jacob Degen in Wien sey mit Flügeln aus zusammengenähtem Papiere, welche eine Last von 240 Pfund bewegen, im Reithause vor einer Zuschauerschaft 54 Fuß hoch nach beliebigen Richtungen geflogen."

Nur dieses Wunder fehlte noch unsrer wunderreichen, mit der steigenden und der fallenden Sucht behafteten Zeit, daß wir uns wie Schmetterlinge entpuppen, und folglich beflügelten.

Mit diesen Flügeln setzt der Uhrmacher Degen — da ihre Erfindung leicht ihre Verbesserung nachzieht — dem ganzen Europa ein neues Geh-Gewicht und Getriebe ein, und die Entdeckungen sind unabsehlich, auf welche dieses Segelwerk die Einschwärzer, — die Nonnen, — die Polizeibedienten, — die Diebe und die Autoren bringen muß.

Um die letzten zu überfliegen, und ihnen von der Entdeckung, wie vom Spargel, die ersten und besten Spitzen wegzugenießen, setzte ich mich sogleich nieder, und äußere meine Gedanken über den Fund, so daß die andern Schreiber nichts mehr aufzutischen vermögen, als was ich schon abgedroschen habe.

Das Erste und Wichtigste ist, daß eine Gesetzcommission in jedem Staate nieder- und von ihr eine vorläufige Flugordnung auf-

gesetzt wird. Die nöthigsten Luftaufseher, Lufträthe und Luftschreiber werden verpflichtet. Sehr verständig ist es, daß sie — wenn ich nicht zu viel hoffe — jedem das Fliegen und Erheben untersagen, der nicht vom Adel ist, oder sonst von einer gewissen Standeserhöhung. Die untern Stände müssen unten bleiben; der Erdboden ist der goldene Boden ihres Handwerkes, indeß die höhern mehr von Luft und in Luftschlössern leben? Und wozu Flügel für einen Pöbel, der so gut zu Fuße ist, gegen den Adel in Kutschen und Sänften? Es kann im ganzen Luftdepartement nur Eine Stimme darüber seyn, daß das Volk, wenn man ihm nicht die Flügel beschneidet, nämlich abschnallt — wie im Kriege die Waffen und in Italien die Messer — nichts wird, als ein fliegender Drache, aber ohne Schnur und nicht ganz von Papier, der, wie schon längst die Hexen, blos zur Anbetung des Teufels durch den Himmel reiset. Denn darf der Pöbel die Luft durchschwärmen; so ist Nachts kein Hut auf dem Kopfe, und kein Schinken im Rauchfange mehr sicher; — an Leipziger und Hamburger Thorgroschen ist

nicht mehr zu denken, (jeder Kerl schwänge sich im Finstern in die Stadt, wann er wollte,) und das Fallen der Staatspapiere folgte auf das Steigen des Volkes. — Der Janhagel würde sich, wie die Schwalbe, im Fluge ernähren wollen; die Wilddiebe schössen von oben herunter, und stießen, wie Geier, auf Alles. Kurz, das Staatsunkraut würde sich, wie der Distelsame, ausbreiten, nämlich durch Flügel, da man es doch mit dem Volke, wie mit dem Tannensamen, zu machen hätte, dem der Forstmann die Flügel abreißt, ehe er ihn aussäet.

Gleichwohl bin ich ganz mit der trefflichen Flugkammer und mit dem Luftsenate einverstanden, daß sie in herrschaftlichen Diensten eine Ausnahme von der Entflügelung des Volkes in der Flugordnung ausdrücklich festsetzen. Nach Aehnlichkeit der Tanzfrohnen nimmt die Kammer mit Recht auch Flugfrohnen an, und allerdings kann ein Postzug geflügelter Frohnbauern einem Rittergutsbesitzer, oder einem Herrn vom Hofe ungemessene Vorspannudienste in einem (erst noch zu erfindenden) Steig-Fuhrwerke thun, worin

er steilrecht in die Höhe und in den Himmel geht. Künftig wird es etwas Gewöhnliches seyn, daß die Bauern ihre Herrschaft erheben. Vielleicht auch bei Feuersbrünsten dürften sowohl den sogenannten steigenden Handwerkern, als den Angstopfern im fünften Stockwerke Rettfittiche nachzulassen seyn, — vielleicht so bei Erdbeben, bei Ueberschwemmungen als Nothruder, — so den Spionen, so den Eilfliegern im Amte der Eilboten und allen Flug-Postämtern ohne Kunststraßen, — so den Schauspielern statt der Stricke der Taufengel, wenn sie in Opern zu fliegen haben, — so Dichtern, wenn sie eine begeisternde Idee noch höher, als unter dem Dache auszubrüten wünschen, — sogar einem Musikchore, nicht von Vögeln, sondern von Tonkünstlern, das gern, um eine neue überraschende Wirkung z. B. mit Tafelmusik auf die offene Tafel eines Hofes zu machen, oben herunter die Sphärentöne mit andern gefiederten Singstimmen fallen lassen will.

Doch dieses ganze Flatterpersonale ist, von den Spionen an bis zu den Poeten, ja ohnehin

als Dienerschaft und Geflügel und Federwildpret des Hofes schon in den höhern Ständen einbegriffen.

Die Luftordnung, welche zu den Gesetzen der fallenden Körper die der steigenden nachträgt, ist reich an guten Paragraphen. Tafelfähige und flügelfähige Personen sind eins. — Wer sich geistig erhoben hat, bekommt körperliche Ehrenflügel; und diese Schwingen aus Papierschnitzchen vertreten gewiß den sogenannten papiernen Adel genugsam. — Besondere Cour- und Galaflügel können noch nicht festgesetzt seyn. — Gichtbrüchige und zipperleinhafte Geschäftsmänner haben von Natur das Privilegium der Flügel als unentbehrlicher Motionsmaschinen. Gleichwohl finde ich es gut, daß die Luftinspection, des Mißbrauches wegen, verordnet, daß in Nebeln Niemand oben schwimme (was wohl die Nässe der Papierflügel von selbst verbietet, so daß man nur mit dem Wetterglase steigen kann), daß kein Flügelmann sich zu sehr erhebe (außer während des Jagdverbots), wegen der Gefahr, als Habicht angesehen und

geschossen zu werden, — daß Nachts jeder Flugbürger eine Laterne trage, wie der surinamische Laternenträger, und am Tage eine besondere Luftuniform, damit die Luftpolizeibedienten (gleichsam höhere Paß-Kordonisten), welche auf Thürmen mit Ferngläsern auf den Lufthimmel invigiliren, ihn nicht als verdächtiges Vagabundengesindel und Gevögel ohne Weiteres herunterschießen.

---

## 1357.

### (Fortsetzung.)

Laßt uns die Gesetzsitzungen verlassen, und andere sehr hübsche Fragen verfolgen.

Nach einiger Zeit finde ich, wenn ich aus dem Fenster schaue, nichts häufiger in der Luft, als eine Spazierflugparthie von Herren und Damen. Von Amors Flügeln mögen wohl dabei die des Uhrmachers Degen oft die Flügelscheiden oder die Flügeldecken seyn. Nach Aehn-

lichkeit eines Grubenkleides zum Einfahren, sind für die Damen sehr brauchbare Höhenkleider zum Auffahren gefunden, und überall zum Kaufe; und es erquickt ungemein, daß sie alle oben im Himmel, und gerade im größern Luftraume, weit anständiger bekleidet (schon um Wind weder zu fangen, noch zu leiden) umfliegen, als hier unten.

Die Töchter nehmen allgemein nach den Tanzmeistern bei Flugmeistern Lehrstunden, und geben diesen dafür zuweilen Schäferstunden. Wenn Insekten niemals eher heirathen, als bis sie Flügel bekommen; so ist freilich dieser Fall jetzt bei Heim- und Entführungen häufiger durch solche D. Fausts Mäntel und Fortunatus Wünschhütlein, und Töchter nach Töchtern fliegen den Aeltern aus dem Neste, um sich eins zu bauen. —

Die romanhaftesten Wiederfindungen, die noch nicht einmal in Romanen stehen, fallen vor. Die Geliebte kann die Ankunft aus dem Schlachtfelde gar nicht erwarten; sie fliegt deshalb Abends in die Höhe noch vor Mondauf-

gange, und oben glänzt ihr die ganze helle Mondscheibe von unten herauf entgegen. — Geblendet sieht sie eine dunkle Gestalt, wie eine abgeschiedene, im Nachtblau ziehen. Sie muß hier ängstlich an den Geliebten denken, indeß er (denn er ist wirklich die Gestalt, und hat nur den Mondschein auf dem Rücken) sich näher gegen sie schwingt, und sie für einen fliegenden Engel ansieht, weil das Mondlicht unglaublich ihr schönes Gesicht verklärt. — Und endlich fliegen beide einander unter den Sternen, wie in einem Himmel, ziemlich hoch über der Erde, in die Arme. —

Solcher Geschichtchen ist kein Ende. Ein Dichter will die Sonne aufgehen sehen, und schauet entzückt in die Morgenröthe. — Statt der Sonnenscheibe steigt eine lebendige Aurora auf, und sieht ihn unten stehen, und fliegt aus dem todten Morgenrothe heraus, und auf ihn herunter, weil sie wirklich seine Geliebte ist. —

Da Druckfreiheit ohne Lesefreiheit so gut ist, als ein Spott mehr über geistige Gefangene;

und da die freimüthigsten Bücher des teutschen Nordens nichts helfen dem teutschen Süden, wenn sie nicht in diesen kommen dürfen; so hängt zum Glücke die Luft überall voll von fliegenden Colporteurs und Sortimentsbuchhändlern, welche die besten und bittersten Werke, wie süße abführende Mannakörner auf die Städte (sie berechnen sich schon nachher auf der Leipziger Messe) herunter fallen lassen, und mit Recht solche Werke Flugschriften nennen. —

Fliegende Corps, die nicht in den Rücken fallen, sondern auf den Kopf, sind sehr häufig; man hat zwar noch rechten und linken Flügel, aber im eigentlichen Sinne Sturmfliegen statt Sturmlaufen; Uebersliegen der Aufziehbrücken und des englischen Kanals sind nächstens zu bekannte Sachen. Schöner ist wohl nichts, als ein fliegender Bal paré mit Lichtern (er soll, glaube ich, einen Fackeltanz vorstellen); und die Musici hintendrein geschwungen; — und doch komisch dabei. —

Nicht blos Schiffsbrücken, sondern auch andere Brücken werden in vielen knausernden

Ländern erspart und ersetzt durch Flügel, die man, gegen Brückenzoll, Fußgängern vorstreckt aus den sogenannten Schwingenhäuschen am Ufer. Wollte aber ein unredlicher Fußgänger mit dem Leihflügel entwischen; so feuerte ihm, nach der Regel, der bewaffnete Brückeninspector gelassen nach. —

An die Dichter denke ich nur schwer, blos um unpartheiischer zu erscheinen, als ich seyn will. Es ist genug, wenn diese köstlichen Wesen — wozu mehr als einer von uns gehört — gleich Flügelfischen, die vor Seehechten aufflüchten, endlich auch einen Ausweg vorfinden, aber auch einen hinauf, indem sie, ungleich dem Riesen Antäus, der erst auf der Erde die Kräfte wieder bekam, hoch im Aether die ihrigen zurückgewinnen, und mit dem Leibe steigen, um mit dem Geiste zu schweben. — Das Papier, worauf sie uns so oft geistig erhoben, würde sie nicht blos körperlich erheben, sondern gleichfalls geistig, weil, wenn schon Berge unser Inneres verklären, ein Paar Flügel von Degen, die über diese hinaustragen, — an Psychens

Flügel angeschient, — ja jeden Prosaisten zu einem halben Dichter, und jeden Dichter zu einem halben Engel machen müssen, und der Verfasser dieses, der zu seinem Glücke schon ein Dichter ist, kann es kaum erwarten, was er wird, wenn er steigt.

Gott gebe nur, daß aus dem ganzen Fliegen etwas wird!

---

1358.

Wie der jedesmalige Rector Magnificus in Wittenberg allein das Recht erhält, keine Vorlesungen zu halten; so macht auch der Fürst auf das fürstliche Privilegium Anspruch, nicht selber zu regieren, sondern durch andere regieren zu lassen, und er kann dazu unter seinem Dienerpersonale, vom Minister an bis zum Kammerdiener, und von der Gemahlin an bis zur Geliebten, das nöthige Herrscherpersonale ausersehen.

---

1359.

Ich liebe es, wenn man gern kurz zu sprechen liebt; ich meine, nicht lange und langweilig. Aber alte Leute gleichen, nur gar zu oft zu ihrem Schaden, in ihren vielen Reden den Herbstblumen, welche mit welkem Laubwerke zehnmahl mehr Geräusch machen, als Bäume mit frischen Blättern und Blüthen.

---

1360.

Nirgends gibt es wohl mehr falsche Reime, als in der Ehe, welche doch die Menschen reimen will, es aber immer so einfältig thut, daß, wegen des Geschlechtsunterschiedes, auf einen männlichen Reim ein weiblicher kommt.

---

1361.

In den Flitterwochen heißt dem Manne die Frau noch ein Vergißmeinnicht; aber später bekommt sie die übrigen Namen, die dieses

Blümchen in verschiedenen Gegenden trägt — Mausöhrchen, Sumpfmäuseohr, Krötenäugel, Skorpionmangold.

---

1362.

Wie die Frauen sind, weiß wohl jeder, der keine ist. Will man ihnen mit seiner eigenen Person ein Geschenk machen; so bekommt man (insofern man sich nur deutlich genug ausdrückt,) eine derbe Ohrfeige, (oder einen Fußstoß, womit, nach Wieland, sonst die Alten applaudirten,) welche das Siegel seyn soll, daß das Geschenk wirklich angenommen werde; so wie sonst der, welcher ein Kloster (z. B. ein Nonnenkloster) beschenkte oder dotirte, eine Ohrfeige erhielt, als Handschlag oder Kaufinsiegel.

---

1363.

Ein Welt- und Hofmann drückt an nichts lieber, als an sein Herz, den Rücken des an-

dern; so wie von einer Hofbedientengruppe, die hinten auf einem Galawagen steht, jeder Bediente den andern, der sich an den Lakaienriemen festhält, von hinten umarmt, um nicht zu fallen.

---

## 1364.

Die Teutschen haben sich wahrscheinlich in Gesellschaften, Klubbs, Harmonieen u. s. w. zusammen gethan, um weniger zu reden, aus Besorgniß vor Aufpassern; denn zwei, ja drei, sprechen viel und frei zusammen; aber dreißig, vierzig, hundert reden mit einander nur flüchtig und wenig, und gehen sogleich an den Spieltisch, oder an die Billiardtafeln. Auf diese Weise machen also hundert Sprecher eine gute Stummenanstalt, wie, nach Lavater, die Schattenrisse mehrerer Weisen, excerpirt, den Schattenriß eines Narren geben, oder wie, nach Montesquieu, ein Concilium von Köpfen weniger Kopf zeigt, als einer davon.

---

1365.

Man lernt jetzt alles, ohne es kaum zu wissen; man kann vor keinem Tische in Klubbs vorbeigehen, ohne von irgend einer Zeitschrift chargirt und besetzt zu werden mit tausend Kenntnissen; so daß der ein schlechter Kopf wäre, der sich nicht auf die leichteste Weise im Fluge umsetzte in einen Papagai zu Paris. Dieser Vogel erlernt da nämlich unsägliches, blos weil man ihn ans offene Fenster stellt, wo ihm die unaufhörlich vorbeigehenden Ausrufer und Bettler stündlich etwas einflößen und Kenntnisse zuwerfen.

---

1366.

Die friedlichsten Gesinnungen legt wohl ein Fürst an den Tag, der sein Land, so weit es auszuhalten, verarmen und verhungern läßt. Denn wenn schon Festungen mit Proviant und Magazine mit Korn versorgen, für Kriegsrüstung gilt; so kann es auswärts nicht gleichgültig angesehen werden, daß ein Fürst ein

ganzes Land mit Kost und Geld anfüllt, und diesem so die beiden rechten Kriegsflügel anheftet. Besonders sind Subsidiengelder, die er aus dem eigenen Lande bezieht, gewiß noch wichtiger und feindseliger, als die, welche er aus einem fremden bekommt. Nur bestehe dies Niemanden gegen den Krieg selber. Dieser war ja bisher für Fürsten und Staatsleute der letzte und schönste Zufluchtsort wechselseitiger Aufrichtigkeit, und nur in Manifesten sagt jeder ohne Schmeicheln offenherzig, was er vom andern denkt, so wie er nachher durch die Thaten selber seine Worte bekräftigt. Das Manifest ist der wahre Pfandbrief gekrönter Aufrichtigkeit, wozu noch als Faustpfänder die Fäuste selbst kommen.

---

1367.

Wenn verzeihen so süß ist und so edel; so sollte doch öfters etwas beigeschafft werden, was man zu vergeben hätte. Was uns höchstens im Verzeihen übt; das sind die großen Weltdiebe und Weltmörder der Vergangenheit, denen

wir z. B. einem Sylla, Cäsar, und den Römern überhaupt, unbeschreiblich viel nachsehen; ja sogar gegen Adam und Eva, welches Paar uns alle, eines Apfeldesserts wegen, am meisten ruinirte und herunterbrachte, hegt fast Niemand Groll.

---

1368.

Unter allen Werken in Quart schlage ich keines mit so vieler Seelenbewegung auf, als den neuen Kalender, so wie ich keins kälter zumache, als den alten. Zuerst sehe ich in der Mitte nach, ob die gewöhnlichen Wonnemonde des Viehs, Volkes und Herzens darin stehen, und dann blättere ich mich kühn in den Ricochet-December hinein, der mich aus seiner zwölfmonatlichen Ferne herüber stets wärmer anlächelt, als der starre neben mir, auf den ich eben feuern muß. Wie schimmernd breitet sich in einem neuen Kalender das Leben aus, und auf seinen zwölf Blättern liegen überall Früchte und Blumen und Thau. Jeder Wochentag darin ist urbar gelassen, und auf jeden Sonntag dazwischen fliegt die leichte Seele, wie auf einen Früh-

lingszweig, und von Fest-, Apostel-, Marientagen wimmeln alle Blätter! Etwas Verschrumpfteres hingegen, als der überlebte Kalender ist, kenne ich wenig, Monate sind zu Stunden eingerunzelt; blutroth gedruckte Schmerzen stellen sich in gerötheten Festen dar, und alles darin schattet das verflüchtigende Lebensnichts dem vor, der das Leben in die Zeit versetzt. Soll ein vorjähriger Kalender gewinnen, so wie etwa eine vorjährige Zeitung, nämlich an romantischem Gehalte; so ists, wenn man beide in eine lange Zurückgegangenheit entrückt. Was mattet denn mehr ab, als eine politische Zeitung, die nicht älter ist, als einen Monat? Was spricht mehr aus, als eine der ältesten? — Wenn gar der neue Kalender selber als eine Prophezeihung, nämlich von nahen 365 Tagen und deren beweglichen Festen, vor der Welt offen liegt; so ists vollends kein Wunder, daß ich und die übrigen die leergelassenen Zeiträume, durch die wir nächstens zu fliegen und zu waten haben, mit den nöthigen Materien dazu prophetisch ausfüllen, mit Aether und Sumpf.

1369.

(Fortsetzung.)

Einen wahren Vortheil gewährt diese frühere Prophezeihung den fernen Städtern.

Ein gewisser Scherzvogel wird am Sylvestertage prophezeihen, daß auch die nächsten 365 Tage hindurch der erste April der Menschheit — ein viel längerer, als der Reichstag — noch fortdauern dürfte.

Ein großer Gottesgelehrter wird am Neujahr gegen die Selbstler der Zeit erstlich den Ausspruch: „jeder Selbergott von Mensch werde am Ende auch sein Selberteufel werden;“ darauf wird er die gewöhnlichen Neujahrswünsche thun, die nämlich, daß die Altjahrflüche nicht eintreffen mögen.

Ein gewisser Fürst wird in den neuen Kalender hinten gucken, und wird — da eigentlich Kriege die rechten totalen Finsternisse der Erde oft mit Verweilen sind — den Umstand, daß künftiges Jahr alle Sonnen- und Mondfinsternisse un-

sichtbare für Europa sind, artig genug auf die Kriege ausdehnen; dann werden fruchttragende Staaten zugleich blühende werden.

Ein Schullehrer wird, wenn er bis Ende Decembers nicht erfroren ist, auf die Vermuthung fallen, daß die Kammer künftig mehr an Volksbildung arbeiten, und vielleicht nach Aehnlichkeit der Sonntagsschulen gar Schalttagsschulen errichten werde, was ihr gewiß ein Leichtes und Wohlfeiles seyn müßte.

Ein gewisser Censor wird sagen, im künftigen Jahre finde er keine Zeile mehr auszustreichen und zu verbieten nöthig.

Ein gewisser Bey in einem kleinen Städtchen wird erklären: er lobe sich gegen unsre Hunde die grönländischen, welche niemals bellen, aber viel ziehen.

Ein furchtsamer halberfrorner Frühprediger wird prophezeihen, auf das Lexicon der Gotteslängner werde in einer von beiden Messen gar ein Lexicon derer, die Gott glauben, erscheinen.

Ein gewisser Polizei- und Spionenlieutenant soll als gewiß voraussagen, daß er die Kerkerthüren künftigen Jahres so gut mit wohlriechendem Oele einzuschmieren und einzusalben gedenke, daß sie Niemand bei ihrer Bewegung solle knarren hören, nicht einmal der Fürst.

„Nur das Rauhe schleift glatt, scharf und blank. — Alte Geschwüre werden durch frische Wunden geheilt werden" — werden viele prophezeihen, ohne sich zu erklären, ob sie schicksalwunde Menschen oder Staaten meinen. Wir alle haben Unglück zum Philosophiren nöthig; so wie dem Christen nicht eher ein philosophischer Bart wächst, als bis er im Gefängnisse sitzt.

Endlich werde ich selbst auftreten, aber nicht als Leichen- oder Sturmvogel der Zukunft, sondern als ein messianischer Psalm derselben, weil ich fast nur Gutes, obwohl in Sentenzen, wie folgen, prophezeihen werde:

Erst muß das Verdaupulver selber verdauet werden, bevor es dem Magen verdauen hilft; dann aber wird Teutschland die geweckten Kräfte

schon fühlen. — Die Zeit ist eine Mutter, die ihr Kind nicht sogleich nach der Geburt säugen kann, sondern etwas später.

Die Gegenwart ist an die Vergangenheit nicht so sehr gefesselt, wie sonst der Gefangene an den Kerkermeister, oder wie der Schiffszieher an seinen todten Kameraden, sondern wie die Pflanzwurzel an die treibende Modererde.

---

## 1370.

(Bittschrift an den im Jahre 1809 uns alle regierenden Planeten Merkurius.)

Serenissime! Ein schöner Name für einen Regenten, der selber der heiterste seyn soll, um Heitere (serenos) zu machen! wie denn auch Ew. unter allen Sternen der Sonne am nächsten stehen und glänzen. Sie bekommen dieses Jahr eine verdrüßliche Erde zu regieren, welche, Ihnen unähnlich, ziemlich unheiter sich ihr Licht nur mit Flintenhähnen schlägt, und nur das Feuern feiert.

Mehrere Länder können (wie sonst Schreibensunkundige) ihren Namen durch das bloße Kreuz ausdrücken. Zu trinken, aber weniger zu essen gibts hier und da, weil es nicht mehr Manna, sondern nur Wasser regnet.

Serenissime! Es sieht, ohne Scherz gesprochen, in Ihrem Lande sehr betrübt aus. Bengel setzte zwar die Erscheinung des tausendjährigen Reiches weissagend ins neunzehnte Jahrhundert; aber viel davon läßt sich noch nicht spüren. Indeß ist, so lange als das Jahrhundert nicht aus ist, Bengeln nichts anzuhaben.

Serenissime! Diese Bittschrift soll vor den Thron, den Sie 1809 besteigen, die Bitten vieler niederlegen. An der Spitze stehen die Spitzbuben; — dann die Waaren; — dann die Buchhändler; — zuletzt die Liebekranken.

Ew. haben, als Sie wie Julius Cäsar*) noch in menschlicher, und nicht in sterniger

*) Bekanntlich hielt man den Kometen nach Cäsars Tode für diesen selber.

Gestalt erschienen, und erst später die Erde gegen den Himmel vertauschten, nicht nur die sogenannten Spitzbuben beschützt, sondern auch selber viel erbeutet. Die griechischen Gottesgelehrten sind voll dieser Lobsprüche. War es aber je nöthig — und mehr als in Sparta — Diebe aufzumuntern; so ist es jetzt, wo statt der Schiffe nur die Geldwagen gehen, und wo, neben dem Kriege, noch der Luxus in seinem Straußenmagen die Metalle verdauet. Ganzen Ländern wäre geholfen, wenn nur ein Jahr lang Niemand darin gehenkt würde, der stähle; — wie gern würde so mancher ehrliche Mann, dem jetzt sein Leben und seine Ehre viel zu theuer sind, sich entschließen, manches zu nehmen, würden ihm weniger die Hände gebunden, die dazu gehören!

Jetzt wirft der arme Handelsstand traurend, im langen Flore des Handels, sich Ew. als seinem alten Schutzgotte zu Füßen! Obwohl darneben sich auch ein kleiner Theil davon freudeweinend hinwirft, welcher, aus lachenden Erben der Weinenden bestehend, bisher so viele

Tage ein Fest der Beschneidung Anderer feiern könnte, als er Tage früher Kolonialwaaren eingekauft hatte, als andere; so kniet doch der größere nur mit andern Thränen. Dieser verflucht das Weltmeer, und hält den Ocean nicht, wie Hesiod, für den Vater der Götter, sondern der Teufel. Ohne Rührung sieht man schwerlich in mehrern Handelszeitungen den Handelsstand in Thränen schwimmen, welcher, da er nichts so gern vor Augen und in Händen hat, als das — womit Ew. von den Phöniciern und den Griechen abgebildet wurden — einen Beutel, leider statt des Goldes und Silbers nur deren runde scheidekünstlerische Zeichen am Himmel, die Sonne und den Mond (ein schwacher Ersatz) behielt. — Die einzigen Speditionsgüter, die ihm auf der Achse kommen oder gehen, sind Patrontaschen mit den dazu gehörigen Maroden. Seiner doppelten Buchführung ist blos die rechte Hand, oder die Epistelseite geblieben, der Verlust; — und kurz, er hat sich schlecht und hart gebettet. Aber wie kann es auch anders, da alle Bettfedern blos von Wasservögeln genommen werden,

diese aber die Britten sind, aus denen nichts zu rupfen ist, da sie unsre Federn selbst zu Neste tragen? — Man wird immer verdrüßlicher, wenn man dergleichen beschreibt, oder vollends bedenkt. Wie zart ahneten (wie immer) viele Juristen, daß sie den Handelsmann, wie Kirchen und Kinder, Juden und Huren, unter die personas miserabiles einrechneten, welche ein Recht nicht nur zur schnellsten, sondern auch zur allerhöchsten Hülfe haben.

Auch fleht dieser Stand um nichts Großes; nicht etwa um Preß- sondern um Meß-Freiheit, nicht um poetische oder Religions- sondern um Handelsfreiheit. Da aber Geld nur auf zwei Wegen zu gewinnen, oder auch zu entbehren ist, nämlich entweder durch republikanische, ja christliche Tugend, oder durch Handel; so bittet die Kaufmannschaft Ew. fußfällig, ihr auf dem leichtern und gemeinern Wege zu helfen, und ihr nur das zu verschaffen, was sie blos unschuldig und ungern verliert, den Handel.

Nach dem überflorten Handelsstande könnte, sollte man denken, kaum etwas noch betrübteres und trauer-schwärzer-angelaufenes nachkommen, um sich zu Füßen zu werfen; aber es kommt doch nach, nämlich jener trübe, lange Leichenzug von Bücherhändlern — hinter der Prozession zieht und prozessirt der längere von Autoren — insgesammt in schweren Leichenmänteln, hohen Märtyrerkronen, langen Hutflören, und kurzen weiß- und schwarzen Trauerschneppen, sämmtlich ihre Ovidischen libros tristium in der Hand habend. Wahrlich zwei der längsten Leichenzüge, die es je gab, da der eine 400 Mann lang ist, und der andere (nach Meusel) über 10,000 Mann, wie denn selber Schreiber dieses mitschleicht. — In diesen nahrlosen und doch geldfressenden Zeiten verkauft mancher Buchhändler, sich ausgenommen, fast nichts. Auch würden viele Autoren, die mit ihren gedruckten Stimmen auf dem Lager bleiben, gern mit ihren mündlichen losschlagen und sie verkaufen; wären nur, wie in London, Leute zu haben, welche bestächen.

Serenissime, wie sehr Sie schon vor alter Zeit als wahrer Gott des Handelsstandes verehrt geworden sind, ist wohl jedem Primaner bekannt, der aus dem Griechischen übersetzt; die Buchhändler schmeicheln sich aber eben vielleicht, mehr ächten Kaufmannsgeist zu besitzen, als irgend ein Kaufmann griechischer und christlicher Zeitrechnung, selber Roßkämme, Federschmücker und Ablaßkrämer so wenig ausgenommen, daß sie vielmehr sich Musenroßkämme, Gelehrtenfederschmücker, und Ablaßkäufer figürlich nennen könnten, wenn sie wollten. Sie berufen sich auf ihre neuesten Speculationen im politischen Fache. Auch gesetzt, sie hätten zu viel speculirt oder geträumt; so hat schon Muratori (über die Einbildungskraft) bemerkt, daß man nie mehr Träume habe, als bei leerem Magen.

Serenissime! Die letzte Klasse, die der Liebekranken, welche auf das beglückende Regimentsjahr ihres Merkurius wartet, (man sieht viel Kriegsstand darunter,) steht sehr ruinirt und alterirt da, und kann kaum stehen. Der Ursachen

lassen sich viele aufrechnen. Vielleicht weht das Kriegsgewitter leicht die Menschen in Dido's Höhlen hinein. Vielleicht wollte Ew. glorwürdige Vorgängerin, die Göttin der Liebe, als regierende Venus victrix (mit Legionsadlern auf ihren Münzen,) auch als Venus genetrix sich zeigen. Vielleicht wollte mancher Krieger durch Kleinvereine, die großen parodirend, mit ähnlichem Glücke nachspielen. Vielleicht endlich wollten mehrere das wehrlose Geschlecht weniger in den ersten April schicken, als in dessen ganzen Germinal; sie wollten gutmüthig zeigen, daß es Besiegerinnen der Sieger gebe.

Serenissime! Blos dies sind die größern Bitten, welche Dero Erdkothsassen, oder Kossäthen oder Köther zu Ihren und Ihres Thrones Füßen niederlegen, ohne Sie noch mit viel tausend kleinern zu behelligen, worunter gewiß solche gehören würden, wie z. B., wenn nicht den Quartiernehmern Geduld zu verleihen, wenigstens die der Quartierträger zu verdoppeln; — oder eine solche, daß Sie, als Erfinder und Geber der Beredsamkeit, den Teutschen das

Wenige von ihr zuwenden möchten, was Sie noch nicht davon an die Franzosen verschenkt haben; — oder die letzte, daß Sie, wenn Sie künftig durch die Sonne gehen, und als schwarzer Punct erscheinen, es doch bei heiterm Wetter thun möchten, da sich die Sternseher so viele Jahre lang darauf spitzen. Aber wie sehr sind wir alle übrigens Ew. ꝛc.

unterthänigste

Erdköther!

Friedlich schaue man diese friedlich an den Eingang des Jahres gestellte Herme an, welche den griechischen Hermen oder Merkurskopfchen gleichen will, die man gleichfalls immer an Pforten und Wegen aufstellt. Ruhig, wie sonst, kann jetzt keiner mehr dem andern einen Neujahrswunsch bringen; Befürchtungen und Hoffnungen vergrößern sich an jeder Jahrzahl; und so rüstig wild schreiten jetzt die aufgerüttelten Völker fort, daß sie wohl über ihr jetziges Erstaunen künftig leicht wieder erstaunen könnten; denn von nun an kann nichts stocken und

schleichen, alles nur fliegen auf oder nieder. Indeß überlebe jeder, was er wolle, sich nur nicht; so bestehe er jede Zukunft. Möge der 1809 regierende Götterbote die Lyralaute, die er einst erfand, als eine geistige in jedem Busen fortspielen, und mit Wohllauten die äußern Mißtöne mildern oder lösen!

---

1371.

Es gibt schwerlich etwas milderes, als ein junges Mädchenherz und — frische Butter; nur daß beide leicht durchs Alter scharf und beißend werden. Jungfrauen sind wie Blüthen, Altfrauen wie Früchte; jene berühren sich ohne Verderbniß, diese theilen sich durch Nähe Verfaulen mit.

---

1372.

Da nur, wer recht liebt, recht hassen kann; so fangen die meisten Frauen das Erste so frühzeitig an, daß sie Zeit genug zum Zweiten nachbehalten.

---

1373.

Es ist kein haltbarer Schluß, daß, weil nur weibliche Austern Perlen in sich tragen, andere solche auch an sich tragen müssen.

---

1374.

(Bund des Traumes mit dem Wachen.)

„Du kannst ruhig wieder einschlafen, sagte der junge Held zu mir, denn wir ziehen dem Feinde entgegen;“ und ich schloß die Augen wieder zu. Da träumte mir: Der junge Held schlug die Feinde seiner Vater- und Brautstadt zurück, und zog am neuen Jahre siegend in sie ein, um seiner Siegerin und Braut Hand und Herz und Ruhm zu geben. Aber die lachend gebaute Stadt war grausam-leer und entstellt. Die Kriegsbangigkeit hatte jedes Menschenleben fortgescheucht; nur einige zuletzt sterbende Thiere gaben noch aus Winkeln Lebenston. Die offenen Thore und die Nachtgassen wurden nicht bewacht; und todtstumm standen im Mondscheine

die Thürme mit feststehenden Rädern und Zeigern da, wie aufgerichtete Denkmähler auf Kirchhöfen. Nichts bewegte sich in der erstarrten Stadt, als die Springwasser und Thurmfahnen. Alle Fußtritte im Schnee waren nach einem Thore der Flucht gerichtet. An den Ketten lagen verhungerte Thiere, und in den Käfichen die todten Lerchen und Nachtigallen. Auf dem nahen Gottesacker stand ein kleines Grab offen, und im Hause ein leeres Särglein, und im Fernen ein Kind blühend in rother Verwesung, aber mit verblichenen Rosen um das Köpfchen.

In den Häusern trugen noch die Christbäume ihre kurzen Winterblüthen und Wachslichterchen und ihre künstlichen Goldfrüchte, und auf den Tischen lagen die frohen Geschenke ausgebreitet, womit das spielende Alter die spielende Kindheit ergötzt; und die Wiegen waren hochgebettet, weil die Kinder entflohen waren.

Nun kam der Heldenjüngling in das öde Haus der Braut. Kein Liebeauge blickte ihn

darin an, und nur in den Spiegeln bewegte sich etwas Lebendiges. Verlorne Kleider und Briefe bedeckten den Boden mit fremder Wildniß, und am offen gelassenen Saitenspiele lagen noch die aufgeschlagenen Lieder der Trauer. Alle Blumenstücke der Vergangenheit waren ausgewischt, oder nur die leeren Seiten vorgekehrt, und nur der leise durchsichtige Würgengel des Menschenglückes durchwehte und bewohnte allein die geschmückten Zimmer.

Da fing plötzlich, als die ganze Stadt stumm stand, die achttägige Flötenuhr des Zimmers ihr Lied zu spielen an: „Freut euch des Lebens.“

Und ich erwachte; aber die Flöten spielten weiter neben mir; denn ich hatte eben in dem Zimmer seiner Braut geträumt; und der Heldenjüngling stand mit ihr vor mir da.

Während der Traum nur die vergangene Wirklichkeit nachspiegelte, hatte er singend die geliebten Flüchtlinge zurück geführt; und alle Glocken läuteten jetzt, ohne die Stunden der

Zeit zu schlagen, und alles lebte in froher Ewigkeit.

Jeder Geist, der die trübe Wirklichkeit nachträumt, erwache wie ich!

---

1375.

(Brust und Kopf.)

Dein Wollen wachse nicht und beuge sich nicht; aber dein Wissen neige sich beweglich nach allen Gegenden des Lichtes. So gleichst du den Bäumen. Ihr Stamm steigt aufrecht dem Himmel zu; aber ihr Gipfel beugt sich immer, obwohl nach der Sonne nur.

---

1376.

(Unterschied zwischen der erlebten und zwischen der besungenen und erinnerten Freude.)

Erlebst du das Entzücken des Lebens; so brennt sich vor dir ein Feuerwerk ab auf eckigem

vielstämmigen Gerüste, unter Getümmel, Geprassel und Dampf.

Erlebst du das Entzücken im Gedächtnisse oder Gedichte; so stehst du auf einem Berge und siehst in deiner hohen Stille ein fernes Feuerwerk in den Himmel steigen; — blitzende Blumen durchfliegen das Blau; — Siegbogen wölben sich leicht über die Wolken, schimmernde Städte hängen zwischen den Sternen, und die Erde schwebt, von ihren finstern Rinden erlöset, verklärt empor mit Edelsteinen und Goldadern in den Lüften, und mit luftigen Nachspielen des dicken Menschengedränges. Aber auf deiner Höhe ist alles still um dich; selig schauet das Auge hinüber; und wenn alles entschwunden ist, so blickt es lange in den Himmel hinein.

---

1377.

(Der Sirius oder Hundsstern und der Genius.)

Der Genius gleicht dir, Sirius! Fern stehst du von der Erde und ihrer Alltagssonne,

und strahlest ohne Brand; aber doch beschuldigen sie dich, daß du den Wahnsinn entzündest.

So geschieht auch dem Genius. Fern ist er der Erde und ihrer Zeit; aber ihm gibt man die Verirrung und Entzündung schuld, welche die irdische Sommersonne zuschickt.

---

1378.

(An den verbannten Genius.)

Soll es dir von deiner Zeit besser ergehen, als fernen Sonnen? Erst nach Jahrhunderten werden sie in der Himmelsgegend gesehen und eingerechnet, in welche sie sich schon in der heutigen Nacht eingeschwungen haben; denn der Weg ihrer Strahlen zur Erde bedurfte zu langer Zeit.

---

1379.

(Unterschied der philosophischen und der dichterischen Täuschung.)

Täuscht dich der Weise; so gibt er dir einen Nebel der Erde, der sich in Regen verdichtet — Täuscht dich der Dichter; so gibt er dir einen Nebelfleck des Himmels, der sich in Sonnen zerlegt.

---

1380.

(Geburtszeit des Genius.)

Das Meer ruht, sagten die Alten, wenn der Eisvogel brütet. Wenn hingegen die Phönix- und Paradiesesvögel der Menschheit brüten; so empört sich das Meer der Zeit aufrauschend. Sie aber wohnen auf Gipfeln und Sonnenaltären, und ihre Geburten fliegen über das Meer.

---

1381.

(Der Schmetterling in der Kirche.)

Laßt ihn fliegen, ob er in der kleinen Kirche flattert, oder im Alltempel; er predigt auch.

---

1382.

(Der alte Mensch im Traume.)

Wie ihm der Schlaf die Abendröthe des Todes ist; so ist ihm der Traum die Morgenröthe der Ewigkeit. Sein ganzer Traum ist voll Dahingegangener und voll Wiedersehen; — seine Jugend und seine Jünglinge kehren jede Nacht um; — die Lebendigen erscheinen nicht darin; — und wenn er erwacht, ist er so lange allein, bis er stirbt.

---

1383.

Kein voriges Alter und Volk ist seit der Erfindung der Buchdruckerei zu vergleichen mit einem

jetzigen; denn seit derselben gibts keinen abgeschlossenen Staat mehr, folglich keine abgeschlossene Einwirkung eines Staates in seine Bestandtheile. Die Fremdlinge und die Zurückreisenden, welche Lykurg als Episoden und Maschinengötter aus den dramatischen Einheiten seiner Republik ausschloß, durchlaufen jetzt unter dem Namen Meßbücher und Maculatur jeden Staat. Nun ist keiner mehr allein; ja nicht einmal eine Insel im fernsten Meere; daher auch nur jetzt das politische Gleichgewicht mehrerer Staaten zur Sprache kam. Die Bücher stiften eine Universalrepublik, einen Völkerverein, oder eine Gesellschaft Jesu im schönern Sinne; durch das ökumenische Concilium der Bücherwelt ist kein Geist mehr der Provinzialversammlung seines Volkes knechtisch angekettet, — und ihn führet eine unsichtbare Kirche aus der sichtbaren heraus. Und darum nun wird jetzt mit einiger Hoffnung gegen die Zeit erzogen, weil man weiß, das gesprochene Wort des teutschen Lehrers klinge von dem gedruckten wieder, und der Weltbürger gehe unter der Aufsicht der Universalrepublik nicht im Bürger eines verderbenden

Staates zu Grunde, um so mehr, da, wenn Bücher verstorbene aber verklärte Menschen sind, ihr Lehrling sich immer zu ihren lebendigen Seitenverwandten halten wird.

---

1384.

Jetzt hat der große Mensch einen höhern Thron, als sonst, und seine Krone schimmert über eine breitere Ebene; denn er wirkt nicht blos durch That, sondern durch Schrift, nicht blos durch sein Wort, sondern wie ein Donner durch Nachhall. So ändert ein Geist die Nebengeister, und mit ihnen die Menge!

---

1385.

Der Mensch nimmt desto mehr Geistiges an, je weniger er noch bekommen; so wie er nie so ungeheuer wächset, und ohne Verhältniß zur Kost, denn als Fötus. Aber später, nach dem Sättigungsgrade, schlägt er so viel immer nie-

der, daß es ein Glück ist, daß die Jugend des Einzelnwesens sich durch die ewige Jugend des Gemeinwesens oder der Menschheit erstattet, deren Sättigungsgrade sich doch auf einer Leiter bezeichnen, die nur Jahrhunderte und Völker zu Linientheilern nimmt.

---

1386.

Der innere Mensch wird, wie der Neger, weiß gebohren, und vom Leben zum Schwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beispiele moralischer Momente vor uns vorübergehen, ohne unser Leben mehr aus seiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartstern die Erde; so wirft im tiefen Stande der Kindheit der erste innerliche oder äußerliche Gegenstand der Liebe, der Ungerechtigkeit u. s. w. Schatten oder Licht unabsehlich in die Jahre hinein; und wie, nach den ältern Theologen, nur die erste Sünde Adams, nicht seine andern Sünden, auf uns forterbten, weil wir mit Einem Falle schon jeden andern Fall nachthaten; so bewegt der

erste Fall und der erste Flug das ganze Leben. Denn in dieser Frühe thut der Unendliche das zweite Wunder; Beleben war das erste. Es wird nämlich von der menschlichen Natur der Gottmensch empfangen und gebohren; so nenne man kühn jenes Selberbewußtseyn, wodurch zuerst ein Ich erscheint, ein Gewissen und ein Gott; — und unselig ist die Stunde, wo diese Menschwerdung keine unbefleckte Empfängniß findet, sondern wo in derselben Geburtsminute der Heiland und sein Judas zusammentreffen. Man hat auf diese einzige Zeit, auf die Umgebungen und Früchte derselben, noch zu wenig gemerkt. Es gibt Menschen, die sich tief bis an die Grenzstunde hinein besinnen, wo ihnen zum erstenmale das Ich plötzlich aus dem Gewölke wie eine Sonne hervorbrach, und wunderbar eine bestrahlte Welt aufdeckte. — Das Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt sich der Mensch weniger bekehren, und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionair, als ein Auto-dafe.

1387.

Was vom Herzen des innern Menschen, gilt auch vom Auge desselben. Wenn jenes, wie eine alte christliche Kirche, nach dem Morgen der Kindheit gerichtet seyn mußte; so bekommt dieses, wie ein griechischer Tempel, sein größtes Licht nur durch den Eingang, und von oben. Denn in Hinsicht der intellectuellen Ausbildung geht das Kind mit einer Natur entgegen, die später nicht mehr wiederkommt. Diese Natur ist noch eine Winterwüste voll Frühlingskeime. Wohin ein Strahl trifft (denn alles Lehren ist mehr Wärmen als Säen); da grünt es hervor, und der ganze kindliche Tag besteht aus heißen Schöpfungstagen. Zwei Kräfte wirken; erstlich der Kinderglaube, dieses einsaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe; aber dieser Glaube setzt, wie jeder, die Minderzahl voraus, und erschlafft an der Menge der Menschen und Jahre. — Die zweite Kraft ist die Erregbarkeit. Sie steht, wie im physischen, so im geistigen Kinde, an dem leiblichen, wie an dem geistigen Morgen, am höchsten, und nimmt mit

dem Leben ab, bis endlich den aufgeriebenen Menschen nichts mehr auf der leeren Welt erregt, als die künftige. Folglich setzet der Mensch, der Anfangs, gleich jedem Weltkörper und seinem eignen, im flüssigen Zustande ist, seine Hauptformen am frühesten an, und später rundet er sich nur ab. Es wirke und drücke dann künftig die ganze Weltmasse mit ihren Stempeln auf den Menschen; der erkaltenden Materie gehen nur matte Abdrücke ein. Herrnhuter, Quäcker, am meisten Juden, bekräftigen die Uebergewalt der Erziehung über umgebende, ungleichartige Zeiten und Völker; und obgleich auch in sie der alles umringende Zeit- und Viel-Geist einfloß, so ging er doch in sie geschwächter ein, als in die anders erzogenen Massen. Und wie auch der Zeitgeist das Herz, diese kleinere Weltkugel, bewege und drehe; so behält es doch, wie jede in sich kreisende Kugel, zwei angebohrne unbewegliche Pole fest, den guten und den bösen.

1388.

Auch rauschet nicht eben die ganze Volksmenge auf das Leben ein. Nur Einzelne rühren uns im späten Leben, wie im frühesten, formend an; die Menge geht als fernes Heer vorüber. Ein Freund, ein Lehrer, eine Geliebte, ein Kind, eine Sitzungstafel, sind dem Einzelwesen die einwirkende Nation und der Nationalgeist, indeß die übrige Menge an ihm spurlos abgleitet. Auch vor dem Kinde brechen sich die Wellen des Weltmeeres an vier Mauern, die sein Bildungs- und Krystallisationswasser einfassen; Vater, Mutter, Geschwister und ein paar Zu-Menschen sind seine fortbildende Welt und Form. Sogar dies Alles abgerechnet, sollten wir noch bei der Erziehung berechnen, daß ihre Gewalt, wie des Zeitgeistes seine, nicht an Einzelwesen, sondern an der gedrängten Masse oder Vielheit zu messen sey, so wie nicht an der Gegenwart, sondern an der Zukunft. Ein auf einerlei Weise erzogenes Volk oder Jahrhundert drückt in der Wagschale ganz anders, als Ein flüchtiges Wesen. Aber wir verlangen, wie immer, das

Schicksal oder der Zeitgeist soll uns auf unsre Frage mit umgehender Post antworten.

---

1389.

(Warum die jungen Leute jetzt mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst dieses selber von ihnen forderte.)

Die Jugend erfährt noch nicht überall die Verehrung vom Alter, die ihr gebührt, und sie setzt solche oft mehr voraus, als daß sie sie empfinge. Magna, sagt Quinctilian, puero debetur reverentia. Dies heißt zwar in der freien weiten Uebersetzung: vor Kindern handle mit scheuer Ehrfurcht für ihre Unschuld; aber in einer engern knappen läßt sichs auch so geben: Jedem Jungen, der eben von Akademieen, oder aus der Armee, oder aus der Hauptstadt kommt, sind die Alten Ehrfurcht (reverentia) schuldig, und sie sollen sich bescheiden, und wissen, wen sie vor sich haben.

Es ist angenehm, zu bemerken, daß man in geselligen Verhältnissen hierüber ziemlich ins Reine gekommen ist. Da wir die Solone, Lykurge und Moses des geselligen Tones vorzüglich in Hauptstädten, an Höfen und bei Weibern zu suchen haben; so kann das Ansehen, welches die jungen Leute da sich geben, und sich verschaffen, am besten beweisen und zurecht weisen.

Unter den Hauptstädten ragt Paris als der Sinai geselliger Gesetze hervor. Der Pariser, der noch den blauen Hosenband- und Lilienorden der Jugend trägt, tritt in einen Saal, (jeder ist sein Krönungssaal,) zwar nicht mit Geringschätzung, aber doch mit kühler Schätzung des Alters ein. Er sagt da seine Meinung zuerst, weil er jünger ist, wie schon in Sitzungen die jüngern Räthe zuerst stimmen. Er ist sein eigner Großwürdeträger, und kümmert sich, wenn er seinen Schneider gehabt hat, um Niemand. Er muß so viele tausend alte Menschen und alte Sachen mit einer gewissen Persiflage ansehen und handhaben, und sich blos mit seiner

Selbstgenügsamkeit begnügen; und er trägt seine Sätze mit einem gewissen starken Feuer vor, das ihn kleidet.

Der Revolution soll man wenigstens den Ruhm lassen, daß durch sie, statt des Volkes, doch das junge Volk frei geworden ist, und daß die gesellige Freilassung der Jünglinge noch bis jetzt als die einzige sich daraus erhalten hat, wie denn der bloße Anzug eines Incroyable gleichsam als ein cynisches Ordenskleid recht den Feldzug gegen das Alter ankündigt.

Indeß würde uns dies weniger helfen, wenn die teutschen Hauptstädte die einzigen guten Früchte der Revolution, eben die Incroyables, nicht redlich genützt, und nicht aus dem Samen jener Früchte teutsche Incroyables gezogen hätten, die sich wohl mit Jedem messen, — sogar mit dem Pariser, — und die mit jedem Tritte sich selber Ehrenwein keltern.

Viel, unglaublich viel, trägt zu dieser höhern Selbstwürdigung und zu diesem freien Gefühle des eigenen jungen Werthes eine bessere

Erziehung bei, welche unsre Kinder, wie vor Geisterfurcht, so vor der Furcht vor Erwachsenen, dadurch verwahrt, daß sie mit diesen die meisten Freuden, z. B. Tanz, Spiel, Gastmahle, Sprechfreiheit an demselben Orte gemeinschaftlich haben. Das Flügelkleid ist gleichsam eine nur zu eng und knapp anschließende toga virilis (Männerrock); trenne sie auf, so springt ein fertiger Incroyable heraus.

---

## 1390.

(Fortsetzung.)

Wie von den Weibern, — diese Kontrapunctisten der gesellschaftlichen Tonkunst — die jungen Leute geachtet, und über die alten gesetzt werden, weiß wohl jeder, die jungen Leute selber aber am besten, — und der jüngste Gelbschnabel ist ihnen lieber, als der älteste Graubart. Ein einziger solcher junger Frischling ist im Stande, einen ganzen Alten-Weiber- oder Mädchensommer von ältlichen Herren in einem Damenzirkel zu überglänzen und zu verdunkeln.

Es wäre zu wünschen, Männer von Jahren begegneten Jünglingen mit jener Ehrfurcht, die ihnen sogar Damen nicht versagen. Damen setzen ohnehin junge Herren jungen Oelen gleich, die in der Schüssel zum Verspeisen kommen, alte aber alten, die man in die Lampen zum Leuchten schüttet. Ja, manche Gattin behandelt ihren alten Ehegemahl gleichsam als einen Acht und Vierziger, und füllt den köstlichen Wein immer mit jüngerm nach, damit er sich halte. So wenig kann sogar ein alter lange geprüfter Eheherr den Glanz und die Rechte der Jugend verdunkeln, sondern er hat selbst ihren zu dem seinigen nöthig.

Man kann daraus errathen, — wir kommen jetzt auf die Höfe — ob unsre guten Frischlinge wohl an Orten, wo die Weiber gelten und herrschen, und wo der Thronhimmel und der Betthimmel oft über einander stehen, das Ansehen und den Vorzug genießen, den sie vor dem Alter behaupten. Die wilden Völker haben, nach Iselins Bemerkung, nur für junge Leute Achtung, weil bei ihnen nur Tapfer-

keit gilt. Und wo ist denn Tapferkeit, es sey die des Krieges — man schlägt sich zum Beispiel, — oder die des Friedens und Liebens bedeutender, als eben auf bedeutenden Posten? — Sind alte Hofmarschälle, Kammerherren, und hundert würdige ausgediente Hofgreise so selten, welche gleich dem guten alten Weine sich trüben, wenn der junge der Pagen und Kammerjunker in der Blüthe steht? — Hier erweiset das Alter den jungen Leuten die Achtung, die ihnen gehört, und jenes bekennt gern, wie wenig es leider ihre Jugendtugenden und Jugendsünden erreiche.

---

1391.

Ein guter Arzt rettet, wenn nicht immer von der Krankheit, doch von einem schlechten Arzte.

---

1392.

Die Bücher liegen voll Phönixasche eines tausendjährigen Reiches und Paradieses; aber der Krieg weht, und viel Asche verstäubt.

---

1393.

In der Liebe gibts Sommerferien; aber in der Ehe gibts auch Winterferien.

---

1394.

Nur die kleinen Tapeten- und Hinterthüren sind die Gnadenthüren; das große Thor ist die Ungnadenthüre; die Flügelthüren sind halbe Janusspforten.

---

1395.

Den Halbgelehrten betet der Viertelsgelehrte an, — diesen der Sechszehntheilsgelehrte — und so fort, aber nicht den Ganzgelehrten der Halbgelehrte.

---

1396.

Es ist schlimm genug, daß wir nichts gegen den Mond haben, uns zu wehren, der uns

gegenwärtig beschießt mit Gestein, wie ein halber türkischer; denn dieser elende kleine Erdtrabant und Läufer glaubt in diesen rebellirenden Zeiten auch anfangen zu müssen, seiner großen Landesmutter etwas zuzuschleudern aus der Davids-Hirtentasche. Wahrhaftig, jetzt kann ein junger Katechet von Gefühl Nachts mit geraden Gliedern in den Mondschein hinaus wandeln, um manches zu empfinden, oder zu bedenken, und kann (mitten im Gefühle erwirft ihn der absurde Satellit) als zerquetschter Brei wieder nach Hause gehen.“

---

1397.

Mancher wird ein freier Diogenes, nicht wenn er in dem Fasse, sondern wenn dieses in ihm wohnt.

---

1398.

Je mehr Schwäche; desto mehr Lüge. Die Kraft geht gerade. Jede Kanonenkugel, die Höhlen oder Gruben hat, gehet krumm.

---

1399.

Die jetzigen Schriftsteller zuckeln die Achseln am meisten über die, auf deren Achseln sie stehen; und erheben die am meisten, die an ihnen hinaufkriechen.

---

1400.

Manche Dichter gerathen unter dem Mahlen schlechter Charaktere oft so ins Nachahmen derselben hinein, wie Kinder, wenn sie träumen zu pissen, wirklich ihr Wasser lassen.

---

1401.

Die Großen sorgen vielleicht so emsig für ihre Nachkommen, wie die Ameisen. Sind die Eier gelegt; so fliegen die männlichen und die weiblichen Ameisen davon, und vertrauen sie den treuen Arbeitsameisen an.

---

1402.

Liefert das Leben von unsern idealen Hoffnungen und Vorsätzen etwas anders, als eine prosaische, unmetrische, ungereimte Uebersetzung?

---

1403.

Mit Staatseinrichtungen ists, wie mit Kunststraßen. Auf einer ganz neuen unbefahrnen, wo jeder Wagen am Straßenbaue mit arbeiten und zerklopfen hilft, wird man eben so gestoßen und geworfen, als auf einer ganz alten ausgefahrnen voller Löcher. — Was ist also zu thun? Man fahre fort!

---

1404.

Vor Gericht werden oft ermordete Geburten für todtgebohrne ausgegeben; in Antikritiken todtgebohrne für ermordete.

---

1405.

Bis hieher habe ich immer die Streitschriften der jetzigen philosophischen und ästhetischen idealen Streitflegel, worin allerdings einige Schimpfworte und Trug- und Lugschlüsse vorkommen, mehr von der schönern Seite genommen, indem ich sie blos als eine Nachahmung des klassischen Alterthums, und zwar der Ringer desselben angesehen habe, welche (nach Schöttgen) ihren Leib mit Koth bestrichen, um nicht gefaßt zu werden, und ihre Hände mit Staub anfüllten, um den fremden zu fassen.

---

1406.

Sind alle Moscheen, Episkopalkirchen, Pagoden, Filialkirchen, Stiftshütten und Panthea etwas anders, als der Heidenvorhof zum unsichtbaren Tempel, und zu dessen Allerheiligstem?

---

1407.

In großen Städten lebt der Fremde die ersten Tage nach seiner Ankunft blos von seinem Gelde im Gasthofe, erst darauf in den Häusern seiner Freunde umsonst. Langt man hingegen auf der Erde an, wie z. B. ich; so wird man gerade die ersten Jahre hindurch höflich frei gehalten, in den andern und längern aber — denn man bleibt oft sechszig Jahre — muß man wahrhaftig (ich habe die Documente in Händen) jeden Tropfen und Bissen bezahlen, als wäre man im großen Gasthofe zur Erde, was noch dazu wahr ist.

---

1408.

Der Recensent gebraucht seine Feder eigentlich nicht zum Schreiben, sondern er weckt mit deren Brandgeruche Ohnmächtige auf, kitzelt mit ihr den Schlund des Plagiarius zum Wiedergeben, und stochert mit ihr seine Zähne aus. Er ist der einzige im ganzen gelehrten Lexikon, der sich nie ausschreiben und ausschöpfen kann, er mag ein Jahrhundert oder ein Jahrtausend

vor dem Dintenfasse sitzen. Denn indeß der Gelehrte, der Philosoph und der Dichter das neue Buch nur aus neuem Stoffe und Zuwachse schaffen, legt der Recensent blos sein altes Maas von Einsicht und Geschmack an tausend neue Werke an, und sein altes Licht bricht sich an der vorbeiziehenden stets verschieden geschliffenen Gläserwelt, die er beleuchtet, in neue Farben.

---

1409.

Die theologische Welt auf Kathedern, noch mehr auf Kanzeln, verdient das Lob, daß sie gleichsam der Lichtsammler, oder Lichtfang, oder Lichtmagnet der besten Strahlen und Entdeckungen ist, die aus andern Wissenschaften ausgehen, besonders derer aus der Philosophie und Dichtkunst. Sie selber entdeckt eigentlich nichts, als eben die passiven Diebsinseln, wo sie ihre Gewürze abhohlt. So findet man in Predigten, z. B. in Marezolls Kanzelstücken, einen reichen Fund fremder Erfindungen. Ueberhaupt gibts

einige Verbindungen in der Bildung mit Wörtern und Silben, welche die Zahlen der Zahlwörter bezeichnen, z. B. Einfalt, Einfach, Einfältig, Einfältigkeit, Einfältigkeit, Einfältigkeit

1412.

Das goldene Kalb der Selbstsucht wächst bald zum glühenden Phalareusochsen, der seinen Vater und Anbeter einäschert.

---

1413.

Das männliche Schmarotzergewächs an den weiblichen Rosen und Lilien muß (wenn ich dessen Schmeicheln recht fasse) wahrscheinlich bei den Schönen die Sitte der Italiener und Spanier voraussetzen, welche jede Kostbarkeit dem zum Geschenke anbieten, der solche sehr lobt.

---

1414.

Die Individuen haben Lehrjahre, die Staaten Lehrjahrhunderte. Sind aber beide freigesprochen; so sind doch wieder Lehrstunden und Sonntagsschulen nachzuhohlen.

---

1415.

Willst du deine Geliebte in Einer Stunde besser kennen lernen, als in Einem Monate des Zusammenliebens? Sieh ihr eine Stunde lang unter Freundinnen und Feindinnen (wenn dies kein Pleonasmus ist) zu!

---

1416.

Im Sommer des Lebens graben und statten die Menschen Eisgruben so gut als möglich aus, um sich für ihren Winter etwas aufzuheben, was fortkühlt.

---

1417.

Ich wünschte überall der Erste zu seyn, besonders im Betteln. Der erste Kriegsgefangene, der erste Krüppel, der erste Abgebrannte, erbeutet die Hauptsumme und das Herz. Der Nachkömmling spricht nur die Pflicht an; und endlich geht es mit dem melodischen Rancando

des Mitleids so weit herunter, daß der letzte — wenn der vorletzte wenigstens noch mit einem reichen „Gotthelf“ beschwert abzieht — nichts von der mildthätigen Hand mehr erhält, als deren Faust.

---

1418.

Uebersteigt ihr eure Zeit zu hoch; so gehts euern Ohren (von Seiten der Fama) nicht viel besser, als wenn ihr unter solche zu tief sänket. Wirklich ganz ähnlicher Weise spürte Charles oben in der Luftkugel, und Halley unten in der Taucherglocke gleichen besondern Schmerz in den Ohren.

---

1419.

In der Jugend sieht man, wie ein eben operirter Blindgebohrner — die Ferne für die Nähe an, den Sternenhimmel für greifbares Stubengeräthe, die Gemählde für Gegenstände;

und die ganze Welt sitzt dem Jünglinge auf der Nase, bis ihn, wie den Blinden, mehrmaliges Auf- und Zubinden endlich Schein und Ferne schätzen lehrt.

---

1420.

Nach Aehnlichkeit der schön polirten englischen Einlegmesser, gibts auch Einleg-Kriegsschwerter, oder — mit andern Worten — Friedensschlüsse.

---

1421.

Schwache und verschobene Köpfe verschieben und verändern sich am wenigsten, und ihr innerer Mensch kleidet sich sparsam um. Eben so mausern Kapaune sich nie.

---

1422.

Die Alten heilten sich im Zeitenunglücke mit Philosophie oder mit Christenthum. Die Neuern aber, z. B. in der Schreckenszeit, griffen zur Wollust, wie etwa der verwundete Büffel sich zur Kur und zum Verbande im Schlamme wälzt.

---

1423.

Gott sey Dank, daß wir nirgends ewig leben werden, als in der Hölle, oder im Himmel. Auf der Erde würden sonst wahre Spitzbuben aus uns, und die Welt ein Haus von Unheilbaren, aus Mangel der Kurschmidte (der Scharfrichter), und der ableitenden Haarseile (am Galgen), und der Ekel- und Eisenkuren (auf Richtstätten).

---

1424.

Die, welche vom Völkerlichte Gefahren befürchten, gleichen denen, die besorgen, der Blitz schlage ins Haus, weil es Fenster hat, da er doch nie durch diese, sondern nur durch deren Bleieinfassung fährt, oder an der Rauchwolke des Schornsteins herab.

---

1425.

Einzelne Seelen, ja Staatskörper, gleichen organischen Körpern. Zieht man aus ihnen die innere Luft heraus; so erquetscht sie der Dunstkreis. Pumpt man unter der Glocke die äußere widerstehende hinweg; so schwellen sie von innerer über, und zerplatzen. Demnach behalte jeder Staat innern und äußern Widerstand zugleich.

---

1426.

Mehr als ein Schriftsteller hat es nach Hermes versucht, das Beispiel der Gattinnen und Aerzte, welche einem Trunkenbolde das Lieblingsgetränk auf immer durch einen eingeschwärzten krepirten Frosch, oder durch Brechweinstein zu verleiden wußten, nachzuahmen, und auf ähnliche Weise dem heißhungrigen Romanenleser den Roman durch häufige in denselben eingebrockte Predigten, Moralien und Langeweilen (dergleichen sollten krepirte Frösche vorstellen) dermaßen zu versalzen und zu verekeln, daß er dann nach keinem Romane mehr griffe. Aber der Ekel verfing wenig!

---

1427.

Wenn die Natur das alte große Erdenrund, den Erden-Laib, von neuem durchknetet, um unter diesem Pastetendeckel neue Gefüllsel und Zwerge hinein zu backen; so gibt sie meistens, wie eine backende Mutter, ihrem Töchterchen, zum Scherze etwas weniges Pastetenteig davon

(ein paar tausend Quadratmeilen solchen Teiges sind genug für ein Kind)!

---

## 1428.

(Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des Jahres 1813.)

Ich kenne zwei Zeiten, welche man ihrer Würde zuwider feiert: den Tag der Geburt, und die Nacht des Neujahrs. Beide werden mit einem leeren zerstreuenden Lustgetümmel festlich begangen, welches gewöhnlich den nächsten Tag des neuen Lebens, und des neuen Erdenjahres entkräftet und entfärbt; wozu noch vollends, damit es an keiner Art von Leerheit fehle, das Rausch- und Knittergold der höflichen Wunschgaukeleien kommt. Sollte aber nicht lieber an solchen Tagen der Mensch in die Einsamkeit gehen, und die Rechnung des Lebens ziehen, und aufblicken, und hinter den Wolkenzügen des veränderlichen Wolkenhimmels den festen Polar-

stern suchen? — Ohnehin müssen wir oft auf Stunden der Leben umfassenden Gefühle so lange warten, und an unserm Sehrohre hin- und herschieben, bis dasselbe unserm Auge das rechte helle Feld abschneidet; um so andächtiger sollten wir die äußern Anlässe der Zeit ergreifen. Erst später, wann der stille Charfreitag in unsrer Brust vorüber ist, mögen wir uns dem Ostern der Wiegenfeste hingeben.

Besonders für den Frühgottesdienst der ersten Nachmitternacht des Jahres 1813 (so dachte ich oft im alten Jahre,) sind die gemeinen Sylvestertänze und Luststürme nicht gemacht; nur der allgemeine Neujahrs-Bruderkuß verschwistert zur rechten Stunde. Die Zeit ist groß, wenn auch nicht ihre Menschen; unsre gleicht nicht den Zeiten, welche sonst an den Ländern bewegten, schufen und stürzten, sondern sie ist eine nie dagewesene, weil nicht Länder, sondern drei Welttheile im Aufruhre der Umbildung und Gleichbildung arbeiten, und der Oelbaum des Friedens seine Wurzeln in keinem Garten, sondern nur im ganzen Erdballe schlagen

kann. Die Kompaßnadel und die Feder, die Schiffe und die Druckerpressen haben die Einsamkeit der Völker aufgehoben, und alle stehen nur verknüpft auf Einer Sturm- und Einer Himmelsleiter.

Freilich bequem können Bewegungen, mit welchen sich Jahrhunderte und Welttheile entscheiden, dem Selbstsüchtler nicht fallen, welcher lieber die Zeitgenossen einer großen Geschichte auf dem Lesepulte beneiden, als unter sie gehören will. Denn die Erde bebt anders, als das Zitterespenblatt, wenn sie Berge versetzt und Inseln gebiert. Wer die Geburt der Zukunft nach seinen persönlichen Nachwehen verurtheilt, gleicht einem Krieger, der die Frucht und den Friedensschluß eines Krieges nach seiner eigenen Wunde schätzt. Wer rechter und tapferer Gesinnung ist, muß sich eigentlich freuen, einer folgereichen Zeit mitwirken zu helfen, es sey durch Leiden oder durch Thun.

Alles dies ging noch feuriger durch meine Seele in der Thomasnacht, als ich den Sternenhimmel

anschaute, und gleichsam an die Bergspitzen des neuen Jahres hinübersah, dessen Tiefen und Steigen zu Höhen noch im Morgennebel der Zukunft lagen. Unsere Zeit, gewaltiger und umgreifender, als eine, leidet eben darum keine Propheten; sie läßt keinen Monat Zukunft von sich weissagen; ja wir haben genug zu blicken, um nur die Vergangenheit zu errathen, und zu sehen. Aber ich blickte gen Himmel; dann ist immer dem Menschen in seinen Finsternissen wohl und groß. Auf dem Weltbogen der Milchstraße geht er leicht und groß über die Flutungen der Erde, und die Zukunft schauet mit Millionen Sternenaugen herab. Wer die Erde verloren hat, schaue gen Himmel; wer sie gewonnen, schaue wieder gen Himmel; er heilt das verblutete, wie das pochende Herz.

Je länger ich gen Morgen sah und in die Nachtstille und in den Nachthimmel einsank; desto mehr ward ich in jenen halbwachen Traum vertieft, den man zuweilen nach schlaflosen

Reisenächten erfährt. In einem solchen drängt sich die Außenwelt in die halboffene Innenwelt, und jene wird von dieser nur zerstückt und verwandelt abgespiegelt. Da ich aus dem Kalender wußte, daß in der Sylvester-Nachmitternacht von 1813 kein Mondschein sey, und daß der Marsstern, — der nach dem astrologischen Glauben das Jahr 1813 regiert, — die ganze Nacht zu sehen sey, desgleichen der Morgenstern glänzend am Morgen; so mischten sich Schlaf- und Traumtrunkenheit so seltsam mit meinen Betrachtungen in einander, daß ich wirklich schon in der ersten Nachmitternacht des Neujahrs und in der großen Feier zu leben träumte.

---

## 1429.

### (Fortsetzung.)

Vor den Traumaugen leerte sich der Himmel Stern nach Stern aus, und wurde sonnenlos und finsterblau; nur der Mars schimmerte seit-

wärts roth im unendlichen Blaudunkel. Aber die Milchstraße bog sich vom Morgen nach Abend als ein durchsichtiger Schaum und Winterreif zerschlagener Sonnen. Da ging vom Morgen her in der Milchstraße das Sternbild Herkules; aber seine Sterne waren zu einem lebendigen Riesen verknüpft. Mit den alten Sphärentönen des Himmels sang die Gestalt das Gewicht der jetzigen Zeit, und die umbildende Weite ihrer Kriege, und flog die Milchstraße hinüber.

„Einst ging ein Wanderer in einem Walde, und hörte ein Brausen, und er schrieb es den wogenden Gipfeln zu. Der Wald wurde lichter, aber das Brausen wurde Donnern, und er schrieb es einer Wetterwolke zu. Endlich riß sich der Wald auf; aber keine Wolke stand am Himmel, sondern das unendliche Weltmeer donnerte vor ihm mit Wogen an Wogen. Söhne der Erde, kennt ihr das Donnern der Zeit?“

Die Jungfrau mit Sonnen, als Diamanten, geschmückt, ging auf, und sang, und flog die Milchstraße hinab:

Aber für diese Gesandtschaft sind sie nicht gut genug. Sie müssen sich ihre Kleider erst von Ihrer Frau Mutter, und von Ihren Schwestern und guten Freunden, neue machen lassen.

Die Kleidermacherinn? Ein Gott, und alle Ihre Heiligen! Ich will sie schon machen.

Nein, Sie Schelm; sie sollen sie machen, und Sie sollen sie bezahlen. Ich will Ihnen das Geld dazu geben.

Geben und Bezahlen macht Freude, mit Ihrer Hand.

Nein zum Teufel, gewinnt sie dir, Schelm, so bleibt sie es! Sie sollen sie, sie müssen sie machen, und Sie sollen sie bezahlen, sie müssen Ihnen gefallen. Verstehn?

Ja, Ihro Gnaden.

„Wird dein Alter gequält; so hoffe wieder, Erdensohn! Nichts ist kürzer, als das Alter; denn du weißt ja kaum, wann es beginnt. Jeder Lebenszeit erinnerst du dich, und findest sie verschönert wieder; nur nicht des Alters. Aber wenn du droben, hinter dem Tode, des Alters dich erinnerst; so findest du auch die letzten Tage verschönert wieder.“

Der kleine Löwe stieg auf, und flog über die Straße, und es klang:

„Ihr Uebermüthigen! Wird euer Tag, oder euer Ort verfinstert vom Unglück, oder Irrthum; so ist euch schon der ganze Welthimmel umwölkt. Sehet die Rauchsäulen in den reinen Himmel strömen; aber schauet nach, ob in ihm nur Eine Wolke davon geworden und geblieben ist.“

Der große Löwe stieg auf, und flog, und es klang:

„Ihr Kleinmüthigen! Vor euern Augen thürmt sich das Große und Ungeheure des

Weltschicksals empor; aber eure Furcht wähnt nur, es stehe so erhoben da, um sich über euch zu stürzen. Steht ihr denn nicht an den Ufern des Weltmeeres, und ihr sehet dasselbe sich in der Ferne hoch über euer Ufer aufthürmen, und ihr fürchtet doch nicht, daß die Wasserberge auf euch fallen, weil ihr wißt, daß das große Rund der Erde sie hebt und hält?"

Das Sternbild Antiarus ging auf, und flog, und sang:

„Die Jugend klagt, daß die dicken Kornähren die Kornblumen ersticken. Das Alter klagt, daß die Blumen die Aehren verfälschen. Söhnet euch aus! Jugend, nimm aus der alten Hand die Aehre; Alter, nimm aus der jungen Hand die Blume; und dann verbergt und verschönert beide mit Ernte und mit Blumenkranz eure Jahre!"

Der Wassermann stieg auf, und zog, und sagte:

„Klage Niemand über heiße Zeit! Kommt es nicht auf euch an, ob ihr euch vom kochen-

den Sprudel wollt heilen und stärken, oder nur verwässern und versteinern lassen?"

Das Musenpferd flog im Osten empor und den Himmel hinan, und es klang:

„Stelle nicht das Toben gegen das Toben; stelle nicht Feuersbrunst und Meer, sondern die Windharfe der Dichtung gegen den Sturm; er redet dich dann vielleicht mit einigen Wohllauten an."

Der Schwan zog ins Wolkenblau, und sang:

„Wirf, du Erdensohn, deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlammes, sondern in die Höhe des Himmelsblaues, und dein Schifflein wird fest ankern im Sturme."

Perseus ging auf, und glänzte mit seinen Sonnen, und sang:

„Was verdeckt den Geistern das neue Jahr? — Ist es ein Bühnenvorhang? — ein Sargdeckel oder eine Wiegendecke? ein Abendnebel,

oder ein Bürgermeister? — der Kommerzienrath? — der Stadtrichter? — Die vier Herren sahen sich an, und jeder wollte es dem andern zuerst sagen, daß er es sey, bis endlich der Stadtrichter mit einer kleinen verlegenen Art die Sprache fand:

Ich bin Ihnen sehr viel, sehr viel Dank schuldig. — Wie gesagt, verwandte, Hoch-edelgeborne Herren, Sie haben mir das Leben gerettet. Wie haben, bei Ihre gütige, und Ihre Hochedelgeborne, Sie haben mir das Leben gerettet. Ich bin Ihnen sehr viel, sehr viel Dank schuldig. —

Schweigen war die Antwort auf diese Rede. Jeder dachte, was er sagen sollte, und keiner wußte es.

Endlich sagte der Kommerzienrath: Ich bin Ihnen sehr viel Dank schuldig. — Wie haben Sie Ihr Leben gerettet? — Ich bin Ihnen sehr viel Dank schuldig. —

Der Stadtrichter sah den Bürgermeister, und bat ihn: Deutlich, mein Herr!

Der Bürgermeister sah den Kommerzienrath, und bat ihn: Deutlich, mein Herr! —

sind nur die auferstandenen Menschengeisterchen, die gern wieder in ihre Leiche zu fahren suchen, um mit deren Beinen wieder zu springen, und sich wieder zu verspringen."

Nun fuhren hart andere verdichtete Sternbilder einander nach, der Steinbock und der Raabe — der große und der kleine Hund, der Wolf und der Schütz, und endlich noch der Triangel, und Pfeil, und todtes Wesen. Aber es war ein scharf gellendes Uebereinandertönen ohne Wort. Endlich schloß der ganze Himmel seine Augen, und wurde sternenleer und finsterblau; nur Mars blickte zornroth fort.

---

## 1430.

### (Schluß.)

Plötzlich quoll es wieder im Morgen auf, aber nicht wie lebendige Gestalt, sondern wie eine Welt. Der Neumond des Jahres erschien; aber seine ganze Halbwelt war ein einziger weiter Blitz- und Silberblick. Er stand mit seiner

Welthälfte, die er sonst ewig den Erdensöhnen verbirgt*), uns zugewandt. Wie anders und schöner war es auf ihr, als auf der alten, welche sich in Abgründe und Höllen und Höllenmauern aus kalten Feuergebirgen, ohne Regen und Regenbogen, und ohne Dämmerpurpur uns vor dem Seralenglase zerreißt! Aus seiner abgebrannten Welthälfte schienen die Seelen und Blumen und Blüthen in die lebendige reiche geflohen. Da gab es nur Auen, und keine andern Berge, als nur höhere Weingebirge; eine ganze Weltfläche war nur Blumenschmelz — Thaublitz — Blüthe, ohne andern Staub, als Blüthenstaub — Tulpenfarbe — Maiblume auf Bergen, und Alpenröschen in Tiefen — und ein Wehen, wie von einem Tone, und ein Schweigen, wie vom Allseligen. Es schien, als müßten dort die Freuden weinen, weil sie zu groß waren, und die Schmerzen lächeln, weil sie zu klein waren. Noch erschien das leuchtende Arkadien unbewohnt; doch war es, als wenn

---

*) Bekanntlich ist für uns die zweite Hälfte des Mondes abgekehrt und unsichtbar.

die beglückte Halbkugel sich gleichsam so zur sanften Gestalt einer Jungfrau zusammen mahlte, als die zerrissene sich zu einem Mondmanne. Auf einmal rauschten die entflogenen Sterngestalten in den lieblichern Mond zurück. Herkules trat hinein und stand, mit dem rothen Mars als Stern auf der Brust, hoch als König der Auenwelt. — Die Jungfrau, von dem Schwan umflogen, stellte sich neben Herkules. — Den Brüdern Kastor und Pollux ging der große und kleine Löwe nach. — Der Schlangenträger und der Wassermann, Perseus und das Einhorn kehrten unter die großen Blumen der Luna zurück. — Der Krebs und der Skorpion zersprangen in die Sonnen ihres Sternbildes, und füllten damit, wie mit Thaujuwelen, die Blumen der Luna.

Auf einmal lagerte sich um den Rand des Mondes ein helles Morgenroth, und zu gleicher Zeit blühte ein zweites an der Erde auf, und beide glühten neben einander nach, und Eine Sonne brannte aus der Himmelstiefe in zwei Morgenröthen hinein. Da zerriß die Sonne die doppelte Mosisdecke, und ging auf. —

Schwerin von Krosigk, als die Reichsregierung ihn ernannte, und schon über das Schloß, wo er wohnte, hinaus.

Der General war ein, wie man sagte, schwieriger Charakter. Er war ein Mann, der sich nicht leicht, und in Potsdam in seinen jungen Jahren sehr wenig verstellte. Wir verbrachten diese Zeit Hannes, und Hans.



Der Prinz Friedrich von Preußen (1911)

Hans Leonhardt machte Schwierigkeiten mit dem Prinzen. Er war ein Mann, der sich nicht leicht, und in Potsdam in seinen jungen Jahren sehr wenig verstellte. Wir verbrachten diese Zeit gemeinsam, Hannes, Hans und ich. Hans Leonhardt machte Schwierigkeiten mit dem Prinzen.

die in unsre Zaunkönigsnester gelegten Guckuks-eier fremder Erfindungen mit solchem Eifer ausbrüten, und verpflegen, als Bechstein in seiner Naturgeschichte von den wahren Zaunkönigen und Zeisigen berichtet, welche den fremden Eiern zu Gefallen ihre eigenen aus dem Neste stoßen, und sich mager und federkahl am jungen Guckuk ätzen, bis er endlich, aus dem Neste halbgroß austretend, gar von allen benachbarten Zeisigen, Stieglitzen und andern Kleinen bewillkommnet, und empfangen, und um die Wette gefüttert wird. Hätte das Gleichniß nur mehr Würde; so wäre es zu gebrauchen.

Als eine andere Ursache teutscher Selbstkälte könnte man (indeß mit Einschränkung) beibringen, daß, weil Teutschland sonst immer der Turnierplatz und Fechtboden auswärtiger Krieger, gleichsam das Elis aller fremden olympischen Kriegsspiele, gewesen ist, indeß auf andere Länder oft in einem Jahrhunderte, wie Rußland, oder in Jahrhunderten, wie England, kein fremder Kriegsfuß gesetzt wurde, so oft sie auch sich selber auf den Kriegs-

Zeit starte, daß, wo nur Lumpen, die beste Leinwand und diese Kunst kein Geld gelten, auch die Kunst selbst nicht gelten kann. Ich bin, sagte er, es ist so, es ist so, es ist so, und ich will mich nicht mehr mit Lumpen quälen. Ich will mich nicht mehr mit Lumpen quälen. Ich sahe wie sie es sich an den Fingern abzählte, und wiederholte: es ist so, es ist so, es ist so, es ist so, daß der Lumpen und der Lumpen und der Lumpen und der Lumpen — Hierüber ist Hamlet in Vergessenheit gerathen, und ich weiß nicht, ob er sich noch mehr mit Lumpen gequält hat.



Es ist so, dachte ich, auch in der Gelehrsamkeit. Nicht weil wir Gelehrten uns Mühe

vieler Wörterfremdlinge zu, so daß unsre Sprache, wie sonst ein preußisches Regiment, halb aus Ausländern bestehen mußte. Doch ist dieses nicht ganz aus der Länge des Krieges zu erklären; denn warum nahmen nicht die Ausländer eben so gut fremde Wörter mit nach Hause? Wenn wir dadurch auf der einen Seite einen höhern und uneigennützigern Duldungsgeist, als der bloße Handel zweien Völkern gibt, errangen; so entzog freilich auf der andern Seite der Hof Ludwigs des vierzehnten durch seine höhere Bildung am Ende des siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts unserer Sprache an Höfen so viele Stimm- und Tafelfähigkeit, daß gerade an teutschen die teutsche so wenig zu hören war, als in der Türkei ein türkischer Hund, indeß umgekehrt Karl der Große in Frankreich selber Teutsch zur Hofsprache erhob.

Wir fragen nach unsrer Sprache viel zu wenig. So viel ist erwiesen, daß man in Paris bogenlang in Zeitungen, und stundenlang in Kaffeehäusern urtheilt und zankt, nicht etwa

über eine neue Prosa und Poesie, sondern schon über eine neue Wortfügung, ja über ein neues Wort. Aber dies offenbahrt wenigstens eine Liebe für die Sprache, von welcher die Liebe gegen das Vaterland nicht weiter entfernt liegt, als von der Zunge das Herz, das man ja sogar am Ende auf dieser haben kann. Die Muttersprachen sind die Völkerherzen, welche Liebe, Leben, Nahrung und Wärme aufbewahren und umtreiben. Dieses Herz einem Volke ausschneiden, heißt — wenn man nicht die Allegorie bis zum Verbluten fortsetzen will — das Lebendige ins Todtgedrückte übersetzen und unter die Presse geben. Daher ist der Untergang, oder die Vertilgung auch der ärmsten Sprache das Verdunkeln und Vertilgen einer Fläche am Auge der Menschheit für das All. Jede Sprache sollte heilig bewahrt werden, so wie in Rußland (nach Kotzebue) jede einmal erbaute Kirche niemals verfallen und verschwinden darf.

## 1433.

(Fortsetzung.)

Der Teutsche ist gegen keine Sprache so kalt, als gegen seine so reiche. Es ist ordentlich, als ob er mit Bekanus*) glaubte, daß Gott nur Teutsch mit Adam gesprochen, und mit dem Consistorialrathe Hasse in Königsberg **), daß das Paradies eigentlich in Ostpreußen gelegen habe, so daß man deshalb, da doch das Vaterland der teutschen Sprache, das Paradies, durch die erste Mutter in einem kurzen Obstdessert vernascht ward, diese Sprache wieder für das Paradies aufspare, wenn man künftig aus dieser Welt dahin komme; und gewiß ists in jedem Falle, daß nach dem Tode mit Manchem von uns droben wird teutsch gesprochen werden!

---

*) Richardson über die morgenländische Literatur ꝛc.

**) Dessen Entdeckung in dem Felde der ältern Erd- und Menschengeschichte.

Unsre Sprachkälte zeigt sich schon darin, daß bei uns, so wie Ein Schreibemeister hundert verschiedene Schreibehände und Füße aus seiner Schule entläßt, so der Rechtschreiblehrer (sey es Klopstock, oder Adelung, oder Heynatz) eine Unzahl von Recht- und Unrechtschreibungen erlebt. In England, Italien und Frankreich gibts nur eine.

Aber was ist die Zahl aller teutschen Heterographien gegen den teutschen Grammatiken-Congreß? Nicht als ob wir so viele teutsche Sprachregel-Lehren geschrieben hätten, — denn jährlich geben wir bessere und mehrere lateinische, französische, griechische, als teutsche, — sondern eben, um kaufmännisch zu reden, aus Mangel einer Kompagniegrammatik, hält sich jeder Autor eine Propre-Grammatik. Er hat von dieser — die ganze Auflage macht er blos in seinem Kopfe — nichts zu beweisen, als daß er in seiner Solo-Grammatik festnistend beharrt und nicht nachgibt. Ist er dann nur einige Büchermessen nicht auszubeißen gewesen; so darf er sich zu seiner privilegirten

Neusprache ferner fort verschnappen als „privilegirter kaiserlicher Trunkenbold.“ Es ist nämlich in Konstantinopel (nach Pouqueville) Gesetz, daß ein Trunkener, dreimal auf der Gasse gefunden, eben so oft geprügelt wird; erscheint und liegt er aber zum viertenmale, so erlaubt er sich für immer die Erlaubniß zu trinken und zu fallen, wie er will, und deckt sich, wenn Trinkanfänger um ihn her auf den Fersen gehärtet werden, weil sie darauf nicht stehen können, ruhig mit seinen Privilegien eines kaiserlichen Patent-Trunkenboldes.

---

## 1434.

### (Fortsetzung.)

Unter die rühmlichen Ursachen unsrer Sprachkälte gehört das ewige teutsche Fortschreiten in Dicht- und Denk- und Prosakunst, das mit den Bahnen leicht die Ziele wechselt. Wir sind noch mit nichts fertig; was freilich in einem eigenen und andern Sinne der Mensch

auch niemals nöthig hat; denn sonst wäre ihm sowohl irdische Zukunft als überirdische entbehrlich. Ein Teutscher durchlebt in Dicht-, Denk- und Prosakunst so vielerlei Bildungsalter, und diese so schnell hinter einander, und alle ausländische Bildungsalter dabei wieder in seine einheimischen hineinziehend, daß er immer zu seinem Heute mit einiger Kälte gegen sein Gestern aufwacht, weil er sich fragen kann: „Legt' ich mich nicht gestern als Gottsched nieder, und stehe heute als Klopstock auf, und morgen vielleicht als Göthe?" An diesem Bildungswechsel muß natürlich die Sprache sich selber mit umwechseln, aber auf Kosten der Liebe gegen ihre vorige Gestalt. Allerdings sind wir — insofern als die Wörter die weiter tragenden Samenstäubchen der wissenschaftlichen Samenkörner sind — mehr den zarten stillen Blumen ähnlich, welche, ungleich den Thieren, in jedem Frühlinge ihre Befruchtungswerkzeuge von neuem erzeugen, um mit diesen neue Blumen zu gebähren.

Nur zu bedauern (entweder ernst- oder scherzhaft) sind in diesem Falle Ausländer,

welche mühsam unsre Sprache erlernen, aber dieselbe, wenn sie nach ein paar Jahren wieder kommen, nicht mehr erkennen, weil ihre Einkleidung das Kleid des Hofraths Beireis nachahmt. Es ist nämlich bekannt, daß der kunstreiche Hofrath sich an die Braunschweiger Hoftafel öfters mit einem hübschen dunkelblauen Rocke niederließ; daß aber der Rock bei jedem Gerichte, zum Erstaunen der Hofbedienten, eine andere Farbe ansetzte und in immer höhrer spielte, bis er sich endlich bei dem Dessert zu Scharlach verschoß, worauf der blau angelangte Gast roth von dannen ging; an sich übrigens ein erlaubtes Verwandeln, und ist jedem Hofmanne kein unschuldigeres vorzuschlagen.

---

1435.

(Fortsetzung.)

Eine andere Ursache unsrer Sprachkälte ist vielleicht der vorigen im Rühmlichen verwandt. Da die Teutschen theils literarisch, theils auf

der Post sich unter alle Ausländer begeben, und gleichsam auf der langen Völkerbrücke wohnen; so gehen vor uns alle fremde Völker vorüber, und wie hören sie alle ihre eigene Sprache reden, und hören gut zu, setzen aber unser Sprechen und Antworten aus Lebensart in gutes Zuhören oder Schweigen, oder auch Uebersetzen. Geschwätzige Völker, welche den ganzen Tag die Prosa abnützen, haben sich, (nur die Griechen ausgenommen) wenn es zur Höhe der Dichtung geht, schon vorher ausgesprochen, z. B. in der Poesie der Italiener, bis sogar auf die welschen Nachtigallen, deren Schlag schwächer ist, als der nordischen. Hingegen wortkarge, stumme Völker, von den Arabern an, bis zu den Britten und Teutschen herüber, und bis zur nordischen Mythologie, hatten in der Poesie feurige, geflügelte Zungen.

Mit der Fülle und der Unbeweglichkeit unsrer teutschen Zunge gleichen wir mehr dem Wallfische, dessen Zunge zwar achtzehn Schuh lang (also wenigstens fünf Weiber lang) ist, aber ohne sich hörbar zu Tönen zu bewegen.

Was uns entschuldigt, ja lobt, ist gewiß, daß wir unter unserm Schweigen und Dichten dem großen Corneille sehr nahe kommen, welcher ein äußerst ungelenker Gesellschaftssprecher war, und dabei ein so geschickter Soufleur seiner tragischen Charaktere. In der frühern Zeit lieferten wir schon poetische Meisterstücke, und in spätern darauf nur prosaische Schülerstücke. Uebrigens läugnet man gar nicht, daß diese Ungelenksamkeit der Sprachwerkzeuge unsern Tiefsinn anzeigt, da schon Platner angemerkt hat, daß Nachdenken diese schwäche. Entkräftet doch tiefes Philosophiren sogar die geistigen dermaßen, daß man schon an der schlechten Sprache (oft an weiter nichts) errathen kann, daß man einen großen Philosophen vor sich habe; gleichsam einen Mann von recht gesundem Geiste, welcher dabei nichts von sich zu geben weiß, wie auch körperlich (nach Gaubius) Verstopfung eine gute Natur bedeutet.

Gut ist Berathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich.





Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich. Gut ist Rathen besser Rath, sprichwörtlich.

## 1438.

### (Teutsche Adreßkalender.)

Adreßkalender sind die einzigen teutschen Bücher, worin das wenigste Teutsch steht. In solchem Werke schleicht die Geistlichkeit, gekleidet bald griechisch, bald lateinisch, oder in Mixtur daher (der Archidiaconus, der Superintendent mit Pastor und Senior, der Subdiaconus, neben dem Syndiaconus ꝛc.), und hinter ihr die Schulleute ganz in römische Gewänder gewickelt (der Quintus, der Quartus, mit andern Präceptoren und Professoren). — Darauf dringt in denselben römischen Marderpelzen, ohne Griechisch, die juristische Gespannschaft vor (die Justitiarii, die Justizcommissarii, die Fiskale ꝛc.). — Dann rückt die mediciniſche Leichenprocession in griechischen und zuweilen mit Latein eingesprengten Trauermänteln nach (die Physici, die Pharmaceuten, Anatomen, Physiologen, der Proto-Medicus, sammt den Medicis ꝛc.). — Dann watet die Kirwan der Philosophen, der Metaphysiker, Logiker, Aesthetiker ꝛc. auf und ab, blos griechisch inkrustirt

und marmorirt. — Dann beziehen die Cour- und Compagnie-Gassen von Hof- und Kriegsleuten, französisch montirt, die Antichambre und die Parade. — Endlich spielt, italienisch al Fresco bemahlt, ein Coro von Bassonisten, Fagottisten, Sopranisten mezza voce, con sordino und pizzicato hinterdrein. — Nur ganz zuletzt trabt der Nachzug von Forst- und Bergleuten, unscheinbar in kurzen vaterländischen Jagd- und Grubenkleidern, nach, die einzigen Kleiderteutschen; denn sie bewohnen, wie die vorigen Teutschen, sammt der Freiheit, Wälder und Berge. So stehen in teutschen Adreßkalendern fast keine andern teutschen Wörter, als nomina propria, und sogar deren täglich weniger.

---

1439.

Es gibt dreierlei Cynismen. Der erste ist der rohe in Betreff des Geschlechts, wie ihn Aristophanes, Rabelais, Fischart, überhaupt die alten, obwohl keuschen Teutschen und

die Aerzte haben. Dieser ist nicht sowohl gegen Sittlichkeit, als gegen Geschmack und Zeit. Der zweite Cynismus, den die Vernunftlehre annimmt, ist der subtile der Franzosen, der, ähnlich dem subtilen Todschlage und Diebstahle der alten Gottesgelehrten, einen zarten subtilen Ehebruch abgibt; dieser glatte, nattergiftige Cynismus, der schwarze Laster zu glänzenden Sünden ausmahlt, und welcher, die Sünde verdeckend und erweckend, nicht als Satyriker die spanischen Fliegen etwa zu Ableitungsschmerzen auflegt, sondern welcher als Verführer die Kantharіden zu Untergangsreizen innerlich eingibt. Dieser zweite Cynismus nimmt freilich, wie Kupfer, bei der Ausstellung ins Freie blos die Farbe des Grüns an, das aber vergiftet, indeß der erste schwere gleich Blei zur schwarzen verwittert. Der dritte Cynismus spricht blos über natürliche, aber geschlechtslose Dinge natürlich, wie jeder Arzt ebenfalls. Was kann aber hier die jetzt teutsche Prüderie und Phrasen-Kleinstädterei erwiedern, wenn ich sage: daß ich bei den besten Franzosen (z. B. Voltaire)

häufig den cû, derrière und das pisser, angetroffen habe, nicht zu gedenken der filles-à-douleur? In der That, ein Franzose sagt manches, ein Engländer gar noch mehr. Dennoch wollen wir Teutsche das an uns Teutschen nicht leiden, was wir an solchen Britten verzeihen und genießen, als hier hinter einander gehen: Buttler, Shakesspeare, Swift, Pope, Sterne, Smollet. Aber nicht einmal noch hat ein Teutscher so viel gewagt, als die sonst in Sitten, Sprachen, Geschlechts- und Gesellschaftspuncten und in weißer Wäsche so zart bedenklichen Britten. Der reinliche, so wie keusche Swift drückte eben aus Liebe für diese geistige und leibliche Reinheit die Patienten recht tief in sein satyrisches Schlammbad. Seine Zweideutigkeiten gleichen unsern Kaffeebohnen, die nie aufgehen können, weil wir nur halbe haben. Aber wir altjüngferlichen Teutschen bleiben die seltsamste Verschmelzung von Kleinstädterei und Weltbürgerschaft. Man bessere uns! Nur ists schwer; wir vergeben leichter ausländische Sonnenflecken als inländische Son-

nenfackeln. Unser salvo titulo und unser salva venia halten wir stets als die zu- und abtreibenden Redepole den Leuten entgegen.

---

1440.

Vom Dichten kommt man leicht aufs Lieben, und indem man ideale Charaktere kritisirt, producirt man leicht den eigenen, und ein gedruckter Roman wird das Getriebe und Leitzeug eines lebendigen.

---

1441.

Delikate Gesellschaftsknoten werden wohl nie zärter aufgelöset, als von dem Wurfe in einen Graben, gleichsam in ein verlängertes Grab.

---

1442.

Das liebende Seufzen ist das Athmen des Herzens. Ohne Liebe ist das Leben eine Nacht

in einer Mondsfinsterniß. Wird aber diese Luna von keiner Erde mehr verdeckt; so verklärt sich mild die Welt; die Nachtblumen des Lebens öffnen sich; die Nachtigallen tönen, und überall ist Himmel.

---

1443.

Eigentlich ist jede Menschenliebe, sobald sie auf besonderes Beglücken, nicht auf ruhiges Liebhaben Andrer ausgeht, vom Nepotismus wenig unterschieden, da alle Menschen ja, vom Adam her, Verwandte sind. Daher auch Männer in hohen Posten den Schein eines solchen Nepotismus gegen adamitische Verwandte so sehr fliehen. Uebrigens läßt gerade diese Verwandtschaft von Jahr zu Jahr mehr ruhige kalte Behandlung der Menschen hoffen; denn mit jedem Jahrhunderte, das uns weiter von Adam entfernt, werden die Menschen weitläufigere Anverwandte von einander, und am Ende nur kahle Namensvettern.

---

1444.

Furcht ist, wie ihre Leibeserbin die Traurigkeit, nach Haller, wahres Lähmungsgift für Muskeln und Haut, Hemmkette des umlaufenden Blutes, und macht Wunden, die man sich durch eigene Tapferkeit oder von fremder gehohlt hat, erst unheilbar.

---

1445.

Es ist oft eben so schwer, manche grob zu machen, als andere höflich.

---

1446.

Unter allen Wissenschaften bauet keine ihre Priester so sehr gegen andere Wissenschaften ein, als die sich selber genugsame Meßkunst.

---

1447.

Ich will setzen, mein zweiter Satz sey wahr, daß für das Weiberherz ein Federbusch auf dem Mannskopfe mehr wiege, als ein ganzer Bund gelehrter Federn hinter dem Ohre, wenn mein erster richtig ist, daß interna non curat Praetor, oder wörtlich übersetzt, daß eine Frau vor allen Dingen gern wissen will, wie ein Mann von außen aussieht.

---

1448.

Irgend einmal findet auch der geringste Mensch seinen Gottmensch, und in irgend einer Zeit ein wenig Ewigkeit.

---

1449.

Wie im Leben die Geburt und der Tod, im Gesellschaftszimmer der Eintritt und der Austritt die beiden Flügel sind, womit man steigt und fällt; so im Gedichte.

---

## 1450.

(Auszug aus der Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritte der Sonne, gehalten am Neujahrsmorgen 1800.)

— Gelehrten ist wohl nichts an einem Regenten wichtiger, als daß er sie beschützt und pensionirt; und falls ein gekrönter Broddieb des Landes nur ein guter Nutritor der Akademieen und Akademisten ist; so weiß jeder Decan, daß ein Fürst ein Mensch ist, und mutzt ihm nicht alles auf. Einmüthig wird nun von den Gelehrten hienieden unsre neue Regentin erhoben. In ihrer Jugend privatisirte sie, als Amazone verkleidet, lange in Griechenland; und noch führt sie den Namen Apollo. Viele Länder wurden über das Geschlecht dieser Ritterin d'Eon irre; wiewohl man aus dem jungfräulichen Gefolge der neun Musen, oder filles d'honneur, und aus der schönen jugendlichen unbärtigen Gestalt dieses Apollo leicht hätte merken können, wie viel Uhr es sey. Sie machte übrigens in Griechenland, wie mehrere ihres hohen Standes, nicht die besten Verse

(weil in den Orakeln der Stoff über die Form vorsprang,) aber doch die besten Versmacher. Da erfand sie den Lorbeer, um uns etwas, wenn auch nicht in die Arme, doch auf den Kopf zu geben, und uns auf diese Weise fürstlich zu belohnen. Manchen armen Teufel von Gelehrten hält sie noch ein ganzes halbes Jahr Licht- und Holzfrei.

Als Apollo nahm sie längst den medicinischen Doctorgrad an. Die fränkischen und englischen Könige legten sich nur auf die Kur des Stammelns und des Kropfes; aber sie heilt als Magnetiseur fast alles von weitem durch Ansehen, und ist in der Pest der einzige Pestilentiarius. Ich kenne keine Fürsten, die mit ihr, dieser Himmelskönigin, zu vergleichen wären. Die asiatischen und mexikanischen können in Gnadensachen der Witterung, um welche das Land bei ihnen nachsucht, nicht eher resolviren, als bis sie solche selber erst von der Landesherrin ihrer Sonnenlehne erhalten haben.

Sie macht sich alles selber, sowohl die Rosen, welche der Papst den Erden-Vicekönigen

weiht und schickt, als ihre Kammermohren färbt sie eigenhändig; — sie macht sich ihr Prinzessin-Waschwasser, — ihren glänzenden Sonnenhof, — die donnernden Ehrensalven und bunten Ehrenpforten Abends nach ihren Arbeiten, — ja sogar die in den Weg gestreuten Blumen, wozu die Landleute noch ihre Koller und Roben unterbreiten.

Was ihren fürstlichen Kabinetsfleiß anlangt; so weiß man allgemein von Josua-Kopernicus, daß sie ihre Session nicht abbricht, sondern stets die Welt laufen läßt um sich.

Man schreibt Fürsten die Gabe zu, das Feuer zu besprechen. Beim Himmel! Sie bespricht das Ofenfeuer auf das Sommerhalbejahr. Nur, leider, das größte Schadenfeuer, das Kanonenfeuer, schürt sie stärker an.

Ueber ihre Hofhaltung weiß ich wenig zu sagen. Man suche auf ihr, wie an andern Höfen, weder ein Paradies, noch eine Hölle. Was Glanz und Fackel scheint, schreibe man, mit Herschel, (wie bei uns) dem Dunst-

kreise zu, der sie umzieht, und ihre breiten Flecken sind natürliche Stellen, ohne diesen. Nach Newton verhält sich bei ihr die Centripetalkraft, oder das Anziehen, zum Weglassen, wie bei allen kameralistischen Höfen, nämlich 47,000 zu 1. Die Winde streichen auf ihr, wie in jedem Staatskörper, nämlich nicht wagerecht, sondern hinauf, hinab.

---

## 1451.

### (Beschluß.)

Wir haben nun den zweiten Theil der Huldigungspredigt zu betrachten, nämlich uns selbst, die Reichs- und Sonnenkinder. Bekanntlich stehen wir sämmtlich um das Sterbebette unsers 99jährigen Redacteurs, des kritisirenden Jahrhunderts. Dieses ist gleichsam die allgemeine teutsche Bibliothek der Zeit, und beurtheilt, sich ausgenommen, alles. Wir warfen darin alle Fesseln ab, und ließen uns gern die Füße zugleich mit den Ketten

abnehmen, und gingen ledig davon; gleich römischen Sklaven und Kindern wurden wir öffentlich emancipirt durch Ohrfeigen. Gelinde abführende Mittel sind jetzt unser Essen und Manna; und die politische und kritische Revolution ist ein Erbrechen, das noch abführt, wenn nichts mehr da ist; — daher kann es uns am Ende (fatal für jeden) an den nöthigsten Dingen gebrechen, die abzuführen sind. Das Wenige, was gegen das Ende des Säculs geschaffen wurde, ist dem nicht ganz ungleich, was (nach der Mischna) am letzten Schöpfungstage, am Freitage, nachgeschaffen wurde, welches das Maul der bileamitischen Eselin war, die Buchstaben, eine Zange, Abrahams Widder, der Regenbogen, und der Teufel.

Zum Glücke beherrscht uns noch einmal unsre Bienenkönigin, die Sonne. Sie ist durch ihre Scheidungen auf dem trockenen Wege in mehrern Welttheilen bekannt genug. Unter dem angenommenen Namen Apollo recensirte sie den Pfeifer Marsyas vom Skalp bis zur Ferse — mit einem Federmesser. Daher wurden die

Wappenthiere der Recenſenten, der Wolf, der Habicht, der Rabe, zu apollinariſchen.

Ich vermuthe, im künftigen Jahrhunderte, in deſſen erſtem Jahre ſchon der milde Heſperus regiert und tröſtet, werde der ſchaffende Brama auf unſre dürren, von Welttheil zu Welttheil brennenden Steppen voll überſtändigem Graſe wieder Samenkörner werfen. Wir haben alſo nur noch ein Sonnenjahr zum Sengen übrig. In dieſem Jahre muß noch alles gar unterſucht werden, ſogar das Unterſuchen; — alles recenſirt, ſogar die Recenſenten; — blos auf filtrirendes Löſchpapier muß geſchrieben, und jede Kornmühle in eine Fegemühle umgebauet werden.

Ich glaube, dadurch kommt Enthuſiasmus in die Welt, nämlich jener allgemeine Enthuſiasmus gegen den Enthuſiasmus, jene beſſere Tollheit, die nicht aus Hitze entſteht, ſondern aus Froſt.

Das jetzige, ſo viel Lärm machende, Jahrhundert ſchlägt, mit ſchwarzem Knallſilber ge-

füllt, nur bei dem Berühren kalter Körper los. Man kann noch die Aehnlichkeit beifügen, daß die, die es entzünden, wie bei anderm Knallsilber, (der Gefahr wegen) Masken vorthun.

Blickt nach Morgen; die Directrice unsres Welttheaters kann nicht über drei Wolken weit von uns seyn.

Die Aurora streut ihre gelben Sonnenblumen immer dicker; — ich sehe schon neugeprägte Krönungsflittern, goldene und silberne, auf die Erde ausgeworfen. Höret das Rauschen des Zuges; — jetzt wird eine Fackel vorausgetragen; — sie brennt die Wolken an, — die Fürstin soll über Feuer einziehen. — Da steigt sie herauf, die Königin unsers Tages und unsers Jahres.

Sey gegrüßt, Mutter der Erden und Blüthen und Früchte! Wie blickst du so mild und weich das scheidende Jahrhundert an! O, seine Schlachtfelder sind jetzt nur unter unschuldigem Schnee versteckt! Ziehe dem Jahrhunderte,

diesem wilden Titan, wie sonst*), das Schwert aus der Hand, und gib ihm deinen geheiligten Oelzweig ins Grab! Wie, war nicht seine letzte Bahn, wie die einer Königsleiche, mit Trauertuche belegt, und wird es nicht, wie diese, unter Kanonen eingesenkt? — Gib uns Liebe und Friede, Mutter des Lebens und der Wärme! Schicke uns den weißen sanften Schwan, der dir heilig ist, und baue mit deiner reinen Leier die Menschheit wieder auf, welche Mißtöne zertrümmert haben! Gib uns Liebe und Friede; das bleibe unser letztes Gebet! — Ach, der Dädalus der Menschheit, die Zeit, schloß uns Statuen die Augen auf, hob unsre Hände empor, und band die Füße los; — aber siehe, plötzlich zerschlagen die Statuen einander selber, wie emporwachsende Drachenzähne!

Aber wenn du über den letzten Tag des Jahrhunderts gezogen bist, und über schönere Saaten unter dem Winter, als jetzt ver-

*) Apollo stand dem Jupiter gegen die Titanen bei.

modern, — und wenn der letzten Nacht des Säculums dein lieblicher verklärter Friedensengel, der Mond, ins erblassende Antlitz schauet; — ach, wirst du dann noch, segnendes Gestirn, unter unsern Füßen auf eine ganz neue Welt voll geraubter, mit Narben und Schweis bedeckter, Menschen scheinen, welche dein heiliges Licht nur quälen kann? — O gib Liebe der alten Welt, und Freiheit der neuen! —

---

1452.

Da, nach Fulda, e der Vocal der Liebe und der Familie ist, — daher das Wort für beide mit seinen beiden e, Ehe, — und da, nach Wenzel (in seinen Entdeckungen über die Sprache der Thiere) eh der Schmerzenslaut aller Thiere ist; so mahlt unsre E-Sprache uns fast als ein familien-liebevolles, und etwas martervolles Volk zugleich.

---

1453.

In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes, gleichsam um es zu verjüngen und zum Kinde zu machen, das ja der Amor selber ist. Und das Kleine, gleichsam als das Liebere, verkleinert man wieder; daher man öfter Lämmchen, Täubchen, Kindlein, Büchelchen sagt, als Elephantchen, Fürstchen, Tyrannchen, Walfischchen. Manche Völker reden die ganze Natur mit diesen Liebeswörtern an, und ziehen sie sich, wie mit Zauberformeln, näher an die Brust; aber in solchen Ländern wohnt gern der Dichter. Daher kommen in den altteutschen Dichtern die zahlreichen Verkleinerungswörter; daher unsre guten Vorältern, welche statt der Philantropie und des Kosmopolitismus Bruderliebe und Geisterliebe besaßen, und aus den Rosen der Liebe noch nicht den feinen Roseneſſig der Selbſtſucht zogen, sogar in ihrer Prosa die lebendigen Wesen gern mit Verkleinerungswörtern nannten, z. B. das Söhnlein und die Kindlein Luthers, bis zum Jesulein und Christkindchen.

1454.

Die Dichtkunst ist nur ein anderes Wort für höhere weitere Liebe; sie scheidet und erlöset die Natur vom dienstbaren Tode, und beseelt wie ein Gott, um nur zu lieben, und schmückt wie eine Mutter, um noch mehr zu lieben. Freilich können wir den Bergen, Bäumen und Sternen, worein sonst die Griechen Götter zauberten, jetzt nur Seelen einblasen, und was jene vergötterten, nur beleben.

---

1455.

Wir leben jetzt wenn nicht in, doch vor einer bösen Zeit, und wer die Ohren nahe an die teutsche Erde legen will, kann leicht darunter die Mineurs arbeiten und höhlen, und mit Pulvertonnen und Leitfeuern gehen hören.

---

1456.

Der Eindruck eines wohllautenden Namen, so wie eines mistönigen, wird oft kaum von

Jahrelanger Gegenwirkung überwunden. Er wird gar verdoppelt, wenn der Mensch so handelt, wie er heißt. So sehr ist unser Schicksal, wie nach Bonnet der Baum, eben sowohl in die Luft, als in die Erde gepflanzt. Wäre ich z. B. Rapinat gewesen; so hätte ich mich in der Schweiz Fenelon, Jean Jacques, oder Tell getauft, um, wie die Mühle, schön zu klingeln nach dem Zermahlen.

---

1457.

Gerade in die andächtigsten Zeiten der katholischen Kirche fielen die Narren- und Eselsfeste, die Mysterienspiele, und die Spaßpredigten am ersten Ostertage, blos weil damals das Ehrwürdige noch seinen weitesten Abstand von diesen Travestirungen behauptete, wie der Xenophontische Sokrates vom Aristophanischen. Späterhin verträgt die Zweideutigkeit des Ernstes nicht mehr die Annäherung des Scherzes, so wie nur Verwandte und Freunde, aber nicht Feinde, einander vor den komischen Hohlspiegel führen dürfen.

---

1458.

Es verdient bewundert zu werden, wie ich sonst in der Fleischscharne einer Provinz stand, und mehrmals aus einem Rinde, das eben ausgehauen wurde, den Adreßkalender der Honoratioren so complett herstellte, wie die Passionshistorie aus einem Hechtkopfe. Ich theilte die Männer blos, wie Frisch die Vögel, nach dem Futter ein. Dem regierenden Consul, der am meisten zu sagen hatte, starb vom Thiere die Zunge an; — fette Collegen erhielten Fettstücke; — innere Rathsglieder hintere Rindsglieder, — äußere nur vordere, — der magern Kanaille, die nichts an sich hat, als Haut und Knochen und einen leeren Magen, gehörte vom Maststücke auch nichts Besseres. Von den Opferschalen, welche die Künstler den alten römischen Kaisern anbilden und anmahlen, behauptete ich stets, daß sie nicht das Ausgießen, sondern das Einschöpfen vorstellten. In der Natur fließt zwar von den Bergen den Thälern fette Erde zu; im Staate aber mästen die Tiefen besser die Höhen. So ist der päpstliche Thron zwar ein Hungerthurm; aber nicht für den

Bischoff Hatto droben, sondern für die zappelnden Kirchenmäuse unten, die nicht hinauf können.

---

1459.

(Die Kunst einzuschlafen.)

Für die jetzigen langen Nächte und für die elegante Welt zugleich, die sie noch länger macht, ist eine Kunst einzuschlafen vielleicht erwünscht, ja für jeden, der nur einigermaßen ausgebildet ist. Es gibt jetzt wenige Personen von Stand und Jahren, die, das Glück ihrer höhern Feinde ausgenommen, irgend ein anderes so sehr beneideten, als das einer Haselmaus, oder auch das eines nordischen Bärs, dessen Nachtschlummer bekanntlich gerade so lange als seine Nordnacht währt, nämlich fünf Monate. Unsre Zeit bildet uns in Kleidern und Sitten immer mehr den wärmern Zonen an und zu, und folglich auch darin, daß man wenig und nur in Morgen- und Mittagsstunden schläft; so daß

wir uns von den Negern, welche die Nacht kurzweilig vertanzen, in nichts unterscheiden, als in der Länge unsrer Weile und unsrer Nacht. Gibt es nicht in allen Residenzen Jünglinge von Welt und Geburt, welche (besonders wenn die Gläubiger erwachen) gern so lange schliefen, bis sie stürben, oder doch ihre Väter? Und was hilfts manchem jungen Menschen, daß er Franklins Wink, Nachts zum bessern Schlafe die Betten zu wechseln, so gut er weiß, befolgt? Aus dem Gegengifte wird in die Länge ein Gift.

Kurz, wer jetzt noch am festesten schläft — die Glücklichen in Wachtstuben auf den Pritschen ausgenommen — ist ein oder der andere Homer, und die sogenannten fünf thörichten Jungfrauen, welche in der Bibel den Bräutigam verschlafen.

Wenn ich gleichwohl mehrere geistige Mittel, einzuschlafen, freigebig anbiete; so sind sie in der That nicht jenen Wüstlingen gegönnt und geschrieben, welche — durch lauter maitres de plaisirs zu esclaves de plaisirs gemacht — in der Nachtzeit, in welche sonst die alte Jurispru-

denz die Folter verlegte, blos darum die ihrige ausstehen, weil sie sonst ihre Freuden und Nachtviolen darin pflückten. Sie mögen wachen und leiden, diese Sabbathsschänder des täglichen Sabbaths der Natur.

Gibt es hingegen einen Minister, der an einem Volke — oder einen Autor, der an einem Werke arbeitet, und beide so feurig, daß sie eben so viel Schlaf verlieren als entziehen, — oder irgend einen weiblichen Kopf, der das Näh- und Fang-Gewebe seiner oder fremder Zukunft, wie die Spinnen die ihrigen gern um Betten, und immer in der Nacht abweben, eben so im Finstern ausspinnt, und der folglich kein Auge zuthut; — oder gibt es irgend einen andern von Idee zu Idee fortgetriebenen Kopf, — z. B. meinen eigenen, den bisher das Bestreben die Kunst einzuschlafen zu bearbeiten an der Kunst selber hinderte; so sey allen diesen so geplagten und geschätzten Köpfen mit Vergnügen der Schatz von Mitteln einzuschlafen mitgetheilt, worunter so manche dem einen oft nichts helfen, doch aber dem andern und den übrigen.

## 1460.

(Fortsetzung.)

Nicht Einschlafen, sondern Wiedereinschlafen ist schwer. Nach dem ersten schlummernden Ermatten fährt der obige Staatsmann wieder auf, und irgend eine Finanzidee, die ihm zufliegt, hält er sich abarbeitend fest, wie der Habicht eine in der Nacht erpackte Taube bis an den Morgen in den Fängen aufbewahrt. Dasselbe gilt ganz vom Bücherschreiber, dessen Inneres im Bette, wie Nachts ein Fischmarkt in Seestädten, von Schuppen phosphorescirt und nachglänzt, bis es so licht in ihm wird, daß er alle Gegenstände in seinen Gehirnkammern unterscheiden kann, und an seinem Tagewerke wieder zu schreiben anfängt unter der Bettdecke. Dies ist ungemein verdrüßlich, besonders wenn man kein Mittel dagegen weiß.

Ich weiß und gebe sie aber; sämmtlich laufen sie in der Kunst zusammen, sich selber Langeweile zu machen, eine Kunst, die bei logischen Köpfen auf die unlogische Kunst, nicht zu denken, hinauskommt.

Wir wollen indeß einen weitern Anlauf zur Sache nehmen. Es wird allgemein von Philosophen und Festungscommandanten behauptet, daß ein Mensch, z. B. eine Schildwache, im Stande sey, schläfrig und wach zu bleiben. Ja ein Philosoph kann sich zu Bette legen, Augen und Ohren verschließen, und doch die Wette ausbieten und gewinnen, die ganze Nacht zu verwachen, blos durch ein geistiges Mittel, durchs Denken; — folglich setzt diese Willkühr die andere voraus, einzuschlafen, sobald man das Mittel der Wette nicht anwendet, wie wir Abends ja an ganzen Völkern sehen, wenn sie zu Bette gehen.

Der Schlaf ist das stärkende Ausruhen, nicht sowohl des ganzen Körpers, oder der Muskeln, als des Denkorgans, des Gehirns; daher durch lange Entziehung desselben nichts am Körper erkrankt, als das Gehirn, nämlich zum Wahnwitze. Sobald der Mensch sagt: ich will keine einzige Vorstellung, die mir aufstößt, mehr verfolgen, sondern kommen und laufen lassen, was will; so fällt er in Schlaf, nach-

dem vorher noch einzelne Bilder ohne Band und Reihe, wie aus einer Bilderuhr, vor ihm aufgesprungen waren, bloße Nachzuckungen des gereizten Denkorgans, denen der Muskelfasern eines getödteten Thieres ähnlich. Das Erwachen dagegen beginnt das gestärkte und nun reizende Organ, wie das Einschlafen der nachlassende Geist.

Die göttliche Herrschaft des Menschen über sein inneres Thier- und Pflanzenreich wird zu wenig anerkannt und eingeübt, zumal von Frauen. Ohne sie schleppt uns die Kette des ersten besten Einfalls fort. „Tritt aber nicht, kann eine Frau sagen, das Leichenbild meines Schmerzes überall ungerufen mitten im Frühlinge und im Garten desselben, wie ein Geist, aus der Luft, bald hier, bald da, und kann ich der Geistererscheinung wehren?“

Wende das Auge von ihr, sage ich; so verschwindet sie, und kommt zwar wieder, aber immer kleiner. Siehst du sie hingegen lange an; so vergrößert sie sich, und überdeckt dir Himmel

und Erde. — Nicht die Entstehung, sondern die Fortsetzung unsrer Ideen unterscheidet das Wahre vom Traume; im Wachen erziehen wir den Fündling eines ersten Gedankens, oder lassen ihn liegen; im Traume erzieht der Fündling die Mutter, und zügelt sie an seinem Laufzaume.

Um zum nahen Einschlafen wieder zu kommen; so bekenne ich indeß, daß jenes gewaltsame Abbestellen und Einstellen alles Denkens ohne philosophische Uebung wohl wenigen gelingen wird. Nur der Philosoph kann sagen: ich will jetzt blos mein Gehirn walten lassen ohne Ich. Dieses Vermögen, nicht zu denken, kann also nicht überall bei der eleganten und denkenden Welt vorausgesetzt werden. Die Juden haben, unter ihren hundert Danksagungen an jedem Tage, auch eine bei dem Krähen des Hahns, worin sie Gott preisen, daß er den Menschen hohl erschaffen, desgleichen löcherig. Jeder elegante Weltmensch wird bis zu einem gewissen Grade — bis zum Kopfe — in das Dankgebet einfallen, weil er in der That keine

Lücken in der Welt lieber auszufüllen sucht, als seine eigenen.

Allein nicht jeder hat Abends das Glück, hohl zu seyn, und also, weil die Leerheit des Magens nicht halb so sehr, als die des Kopfes, das Einschlafen begünstigt, letzteres zu erringen. Es müssen folglich brauchbarere Anleitungen, den Kopf, wie ein Barometer, luftleer zu machen, von mir angegeben werden, damit darin das zarte elektrische Licht der Träume in seinem Aether schimmere.

---

1461.

(Schluß.)

Ehe ich aber meine Mittel einzuschlafen folgen lasse, merke ich ganz kurz an, daß sie sämmtlich nichts helfen; denn man strengt sich sehr dabei an, und mich hat jedes Schlaf genug gekostet.

Das erste aber ist (Leibnitz schlug es als ein gutes vor): das Zählen. Denn die ganze Philosophie, ja die Mathematik, hat keine abstracte Größe, die uns so wenig interessirt, als die Zahl. Wer nichts zählt, als Zahlen, hat nichts Neues und nichts Altes, indessen doch eine geistige Thätigkeit, obwohl die leichte der Gewohnheit; so wie ein Virtuose ohne große geistige Anstrengung nach dem Generalbasse phantasirt, den er doch mit großer erlernte. Die Alten hatten an den Bettstellen das Bildniß Merkurs, dieses Rechners und Kaufmanns, und thaten an ihn das letzte Gebet. Es läßt sich wetten, daß niemand leichten einschläft, als ein Mathematiker, so wie niemand schlechter, als ein Verse- und Staatsmann.

2) Töne, sagt Baco, schläfern mehr ein, als ungefiederte Schälle. Auch Töne zählen, und werden gezählt. Da aber hier nicht von fremden, sondern von Selbstentladungen — das Einschläfern ist der einzige schöne Selbstmord — die Rede ist; so gehören nur Töne her, die man in sich selber hört und macht.

Es gibt kein süßeres Wiegenlied, als dieses innere Hören des Hörens. Wer nicht musikalisch phantasiren kann; der höre sich wenigstens ein Lieblingslied, oder eine Trauermusik, in seinem Kopfe ab. Der Schlaf wird kommen, und vielleicht den Traum mitbringen, dessen Saiten in keiner Luft mehr zittern, sondern im Aether.

3) Vom zweiten Mittel ist das dritte nicht sehr verschieden: sich nämlich, in gleichem Sylbendreschen, leere Schilderungen langsam innen vorzusagen, wie ich z. B. mir: Wenn die Wolken fliegen, wenn die Nebel fliehen, wenn die Bäume blühen u. s. w. darauf lasse ich aufs Wenn kein So folgen, sondern nichts, nämlich Entschlafen; denn die kleinste Rücksicht auf Sinn oder Zusammenhang oder Sylbenzahl würde alles wieder, wie ein Nachtwächtergesang, einreißen, was das poetische Selbstwiegenlied aufbauete. Da aber nicht jeder Talent zum Dichter hat — zumal so spät im Bette; — so kommen ja dem Nicht-Dichter Bettlieder zu Tausenden mit diesem poetischen faulen Trommelbasse entgegen, wovon er nur

eins auswendig zu lernen braucht, um für alle Nächte damit sein Glück zu machen. Unschätzbar ist hier unser Schatz von Sonnetten, an welchen, wie an Raupenpuppen, nichts lebendig sich bewegt, als das Hintertheil, der Reim. Ich würde hierzu auch auswendig gelernte Abendsegen vorschlagen, weil sich durch sie wahrscheinlich sonst Tausende eingewiegt haben, wenn ich nicht besorgte, daß sie ungewohnten Betern durch den Reiz der Neuheit mehr Schaden und Wachen brächten, als Nutzen.

4) Ein gutes Mittel, einzuschlafen nicht sowohl, als wieder einzuschlafen, ist, falls man aus einem Traume erwacht, sich in diesen mit den schläfrigen Augen, indem man ihm unaufhörlich nachschauet, wieder einzusenken. Bald wird die Welle eines neuen Traumes wieder aufwallen, und dich in ihr Meer fortspühlen und eintauchen. Der Traum sucht den Traum. Im großen Schatten der Nacht spielt jeder Schatten mit uns Sterblichen, und hält uns für seines Gleichen.

5) Hefte dein inneres Nachtauge lange auf einen optischen Gegenstand, z. B. auf eine Morgenaue, auf einen Berggipfel; es wird sich schließen. Ueberhaupt sind Landschaften, — weil sie unserm innern Menschen, der mehr Augen hat, als Ohren, leicht zu erschaffen werden, und weil sie uns in keine mit Menschen bevölkerte und erweckende Zukunft ziehen, — die beste Schaukel und Wiege des unruhigen Geistes.

6) Wer seine Augen schließen will, mache an seinem innern Januskopfe zuerst das Paar zu, das nach der Zukunft blickt; das zweite, nach der Vorzeit gerichtet, lasse er immer offen. Am Tage vor einer Reise, oder Hauptthat, schläft man so schwer, als am Tage nachher so leicht. Die Zukunft ergreift uns (so wie der Traum) mehr, als die Gegenwart und Vergangenheit. Im Hause eines Todten, aber nicht eines Sterbenden, kann man schlafen. Daß Papst Clemens XIV am Morgen vor seiner Krönung geschlafen hatte, merkt die Weltgeschichte mit Recht an; denn am Abende

darauf, da er auf dem Stuhle saß, war es ganz leicht.

7) Das folgende Seelen- und Bett-Laudanum kann jeder gebrauchen, er habe so viele Ideen, als er will, oder so wenige, oder gar keine. Ich schäme mich aber es anzugeben, da es in nichts Geistigerem besteht, als darin, daß man die fünf Finger, einen nach dem andern, langsam auf oder unter dem Deckbette auf und nieder bewegt, und fortfährt, und daran so lange denkt, bis man, ohne daran zu denken, an kein Aufheben oder Achtgeben mehr denkt, sondern schnarcht. Es ist erbärmlich, daß unser Geist so oft der Mitbelehnte des Leibes ist, und besonders hier das Faustrecht der todten Hand, und deren Fingersetzung hat, und daß sein geistiger oder geistlicher Arm in der Armröhre des weltlichen steckt. Schlafdurstige, also Schlaftrunkene, z. B. Soldaten, Postillions, schlummern im Reiten und Marschiren halb ein, blos weil gleiche Bewegungen des Körpers dieselben langweilig-geistigen, die das Gehirn wenig mehr reizen, in sich schließen.

Läßt man aber den schlafenden Postillion die Pferde abspannen, einziehen, abschirren und füttern; so wird und bleibt der Mann ganz wach, blos weil seine (körperlichen und geistigen) Bewegungen jetzt immer etwas anderes anzufangen und abzusetzen haben. Der Grund ist: die Einförmigkeit fehlt. Wenn man in Tangotaboo (nach Forster) die Großen dadurch einschläfert, daß man lange und gelind auf ihrem Leibe trommelt; so ist der Grund gar nicht von diesem vorletzten Mittel verschieden. Denn das

8) ist das letzte. Da die Kunst, einzuschlafen, nichts ist, als sich selber auf die angenehmste Weise Langeweile zu machen — denn im Bette findet man doch keinen andern Gesellschafter, als sich; — so taugt alles dazu, was nicht aufhört, und ohne Absätze wiederkehrt. Der eine stellt sich auf einen Stern, und wirft aus einem Korbe voll Blumen eine nach der andern in den Weltabgrund, um ihn (hofft er) zu füllen; er entschläft aber vorher. Ein anderer stellt sich an eine Kirchenthüre, und zählt

und sucht die Menge ohne Ende, die heraus-zieht. Ein Dritter, z. B. ich selber, reitet um die Erde, eigentlich auf der Wolkenbergstraße des Dunstkreises, auf der wahren um uns hängenden Bergkette von Riesengebirgen, und reitet (indem er unaufhörlich selber das Roß bewegt) von Wolke zu Wolke und zu Polscheinen und Nebelfeldern, und dann schwimmt er durch langes Blau und durch Aequatorgüsse, und endlich sprengt er zum andern Pole wieder zu uns hinauf. — Ein vierter Schlafluſtiger setzt irgend einen Genius bis an den halben Leib in eine lichte Wolke, und will ihn mit Rosen rund umlegen und überdecken, die aber alle in die weiche Wolke untersinken; der Mann läßt indeß nicht ab, und umblümet weiter — in die Runde — und immer fort — und die Blumen weichen — und der Genius ragt —. Wahrhaftig, ich schliefe hier, hielte mich nicht das Schreiben munter, unter demselben selber ein. So wird uns nun der Schlaf — dieses schöne Stillleben des Lebens — von allem zugeführt, was einförmig so fortgeht. So schlafen die Menschen über dem Leben selbst ein,

wenn es kaum acht oder neun Jahrzehnde gedauert hat. So könnte sogar dieser Aufsatz den Lesern die Kunst einzuschlafen mittheilen, wenn er ganz und gar nicht aufhörte.

---

## 1462.

Eine rechte Jungfrau ist eine Heilige, warum nicht der rechte Jüngling ein Heiliger? — Beide sind unschuldig höhere Kinder, denen nur nach der Laubknospe auch die Blüthenknospe zerspringt. Ein Jüngling ist ein Lebenstrunkener, und darum glüht er — wie einer, der sich durch physische Trunkenheit die jugendliche zurückhohlt — zugleich vom Wangen- und Herzensfeuer des Muthes und der weichsten Liebe. Die menschliche Natur muß tiefgegründete Güte haben, weil sie gerade in den beiden Zuständen des Rausches, die sie verdoppeln und vor den Vergrößerungsspiegel bringen, statt vergrößerter Mängel, nichts enthüllt, als das Schönste und Beste gereift, nämlich Blume und Frucht, Liebe und Muth.

---

1463.

Das Universum ist der Körper unsers Körpers; aber kann nicht unser Körper wieder die Hülle einer Hülle seyn, und so fort? Für die Phantasie wird es faßlicher, wenn man ihr es auszumahlen gibt, daß unser Leib ein wandelnder organischer Koloß und Weltbau ist; ein Weltgebäude voll rinnender Blutkugeln, voll elektrischer, magnetischer und galvanischer Ströme, ein Universum, dessen Universalgeist und Gott das Ich ist. Aber wie die Schmetterlingspsyche eine Haut nach der andern absprengt, die Ei-Haut, die vielen Raupenhäute, die Puppenhaut, und endlich doch mit dem schön bemahlten Papillonkörper hervorbricht; so kann ja unsre Psyche den muskulösen, dann den nervösen Ueberzug durchreißen, und doch mit ätherischem glänzenden Gefieder steigen. Schon hier bereiten ihr oft Bergluft, Getränke und Krankheit ein dünneres Element, worin sie leichter und mit den aufgehobenen Flügeln halb außer der Welle flatternd schwimmt; wie muß sie nicht erst im hohen Aether, im leichten weißen Brautkleide des zweiten Lebens, fliegen und eilen!

## 1464.

(Fortsetzung.)

Allein man nehme das Körperkleid so fein gewoben an, als man wolle; so verhält es sich doch zum Ich, wie der unorganisirte Rock zum organischen Leibe; ein einziger irdischer Nerve ist schon der Sperrstrick vor der andern Welt, und ein einziges Erdstäubchen zieht die ganze Erde, unser ganzes irdisches Treiben, nach sich. Der Gestorbene ist von dem Lebenden nur dadurch verschieden, daß aus dem Neunziger ein Millionair wird. — Aber was wir begehren, und was allein zu beweisen ist, das muß etwas anderes seyn. Die Welt des moralischen Herzens klingt, wie ein Ton, unsichtbar und zum Wehen unwirksam, in der groben Welt der Sinne! Will denn unsre Liebe, unsre Freude, unsre Gottesahnung etwas, was auf einer harten Körperwelt, sey es auch die schönste, erscheinen kann? Die schönste, die ich in dieser Art kenne, ist die von der Phantasie, dieser rechten Weltschöpferin; und doch muß eben diese allgewaltige Weltseele alle ihre Weltgloben, damit sie

Zauberlicht gewinnen, mit der Morgenröthe und Milchstraße der künftigen Unendlichkeit ahnend umziehen! Unser armes, wundenvolles Herz schließe sich nach allen Seiten noch so oft wieder; so bleibt doch daran eine angebohrne Wunde offen, die nur in einem andern Elemente des Daseyns zufällt, wie sich am ungebohrnen Kinderherzen die eiförmige Oeffnung erst verschließt, wenn es ein leichteres Leben athmet. Darum wendet sich ja unsre obere Blattseite, wie bei Blumen, so oft man sie auch gegen den irdischen Boden umdreht, immer wieder gegen ihre Himmelsseite herum! Unsre Wunde oder unser Himmel ist offen; das ist eins und kein Wortspiel. Oder soll der Tod auch in jener Welt uns wie sklavische Krieger immer wieder von neuem einquartieren? Und wenn wir, vor der Sündfluth des Irdischen uns rettend, zu heiligern Bergen fliehen; sollen wir auf jedem, wie auf dem Pilatusberge, wieder einem See begegnen? Und die Ewigkeit wäre blos ein ewiger Vorhalt auf der Dissonanz?

## 1465.

(Fortsetzung.)

Freilich wenn ich das künftige Leben beschreiben könnte; so hätte ich es, und der, der mich verstände. Von der andern Welt sprechen wir jetzt, wie Blinde vor der Operation von der sichtbaren. Das Herz braucht etwas anderes, als Sinne. Man gebe uns tausend neue; der Lebensfaden bleibt doch auf dieselbe Weise leer verglimmend; der leichte Punct des Augenblicks lodert an ihm hinauf, und der lebendige Funke läuft zwischen dünner Asche und leerer weißer Zukunft. Gerade dann, wann dieses Leben am reichsten austheilt, z. B. in der Jugend, und wie eine Sonne uns mit Morgenroth und Mittagslichtern und Mondschein blendet, gerade dann, wann das Leben unsre höchsten Wünsche ausfüllt; dann erscheint das fremde Sehnen am stärksten, und nur um ein ebenes Paradies des Erdbodens wölbet sich der tiefe gestirnte Himmel der Sehnsucht am größten. Woher das, sogar bei den geistigsten Seligkeiten? — Der altchristliche Ausdruck: aus der

Zeitlichkeit in die Ewigkeit, ist der rechte. Hinter dem Leben gibts keine Zeit, so wenig wie vor dem Leben; über das andere Leben hinaus läßt sich so wenig etwas denken, als über den Urgrund alles Seyns!

---

## 1466.

### (Der Tod in der letzten zweiten Welt.)

### Ein Traum.

Endlich sind wir im Vorhofe der Ewigkeit, und streben nur noch einmal, sagten die Seelen, und dann sind wir bei Gott. Aber wie rinnend und flatternd ist das Land der Seelen! Im ganzen Himmel waren Sonnen, die ein Menschenantlitz hatten, umhergelegt; sie sahen uns blos mit einem Mondlichte an; eine nach der andern ging, blos in der Höhe unbegreiflich unter, aber an keinem Erdenrande, und wurde vorher ihre eigene Abendröthe. Jetzt sind nur noch tausend Mondsonnen lebendig, sagten wir; wenn die letzte im Zenith einsinkt, so geht Gott

auf und tagt. Nach jeder verſiegten Sonne wurden unſre Geſtalten verkleinert. Wir ſind doch keine Träumer mehr, wie auf der Erde, ſondern ſchon Nachtwandler, und wir müſſen bald erwachen, ſagte ich; ja, wenn wir aber erſt kleine Kinder ſind, ſagten die andern. Die Körperwelt ward immer flüſſiger und rann leicht. Ein Montblanc aus dichtem Mondlichte gegoſſen, ſtand mitten unter Roſen; ich nahm meine Gedanken und löſete ihn auf, und goß ihn gleißend über die breite Roſenflur. Ich ſtand vor einem glatten blauen Pallaſte ohne Thore, und mein Herz klopfte ſehnſüchtig davor. Siehe, wie vor dem Erdbeben Thüren aufſpringen und Uhren ſchlagen; ſo that ſich vor meinem Herzklopfen der Tempel auseinander. Siehe, mein Erdenleben blühte darin an ſeinen Wänden in Bilderchen angemahlt; kleine Harmonicaglöckchen ſchlugen meine Jugendſtunden nach; und ich weinte, und ein alter Erdengarten war an der Wand, und ich rief: Schon darin, in jenen grauen Zeiten drunten, ſehnt ſich dein armes Herz, wie jetzt, ach, das wird lange! —

Da segelte die weißschuppige endlose Schlange durch die hohen Blumen an mich heran, um sich unaufhörlich um mich zu gürten; aber ich nahm unter ihrem Aufsprunge meine Gedanken, und wand sie unausgesetzt als Perlenschnur um meinen Leib; da vertropften diese Perlen wieder als Thränen. Gut, sagte ich; ich weinte ja schon vorhin, ehe sie kam, und noch viel länger.

„Es ist schon Ewigkeit, sagten Einige; denn die Körper gehorchen dem Schnee. Die Raupen auf Blumen fliegen als Schmetterlinge auf, wenn wirs denken; — der dicke Schlaf kommt, sogleich wird er ein durchsichtiger Traum; — wir blicken ins dunkle Grab, und schlagen es durch mit dem Augenfunken, und unten sieht aus dem zweiten Himmel ein mildes Sonnengesicht herauf.“ — „Nein, es ist erst Zeit, sagten die Andern; seht nach dem Zifferblatte!“ — Auf einer weißen, hohen Gesetztafel flogen noch die wimmelnden Kugelschatten umlaufender Wolken durcheinander.

Nur die Töne allein konnten wir nicht verändern; denn sie selber sind Seelen, sagten wir. Sie waren schon auf der alten tiefen Erde bei uns gewesen, und waren uns nachgegangen durch die Sonne, durch den Sirius, und den unendlichen Sternenweg; sie waren die Engel Gottes, die uns von seinen Himmelshöhen erzählten, daß das Herz vor lauter Sehnsucht in seinen eigenen Thränen starb.

Jetzt zog die Ewigkeit näher. Die Sonnen rings am Himmelsrande waren alle eingegangen, und nur noch einige sanfte blickten mit einander an der dunkeln Höhe zusammen. Wir waren alle Kinder geworden, und der eine sagte zu dem andern: Du kennst mich, und ich dich sehr gut; aber wir haben keine Namen. Helle gespannte Farben erklangen; hohe Töne blitzten oben im Fluge, und die tiefern ließen am Boden Blumen fallen. Es donnerte. Jetzt bricht das Welten-Eis, sagten wir; es wird schmelzen, und rinnen und verrinnen.

Jetzt stand nur noch eine Sonne mild und blaß am gewölbten Blau. Der rollende Eisdonner verlief sich zu tiefen Tönen, und endlich zu fernen Melodieen. — Im Abende stiegen goldene Wolken aus dem Boden gen Himmel, und Sternbilder schlichen sich hinter ihnen auf den Boden nieder. — Im Morgen stand die Ewigkeit hinter den letzten vergehenden Wolken; es war eine große verhüllte Glut hinter einer im Sturme umgetriebenen Regenwolke. Aber die Kinder sahen nur noch hinauf zur letzten Sonne, die oben untergehen wollte. — Da kamen die Töne, in denen ihre letzten Welten sprachen und starben; und die Kinder weinten alle, weil sie ihre lieben alten Erdenmelodieen hörten, und sie beteten kindlich so zu Gott: „Wir sind ja deine Kinder, Vater; wir sind in allen Welten gestorben, und wir weinen immer noch fort, weil wir ja nicht zu dir, zu der ewigen Liebe und Freude kommen. — O wurde nicht der Himmel so tausendmal oft höher über uns, und so tausendmal tiefer, und unsre liebe Erde verschwand bald rechts, bald links, und wir blieben

immer allein? höre, wie die guten Töne für uns beten!“ —

Plötzlich glomm hoch in der fernen Unendlichkeit die goldene Flügelspitze eines unsichtbaren Engels an; — die schmachtend bebenden Kinder wurden unsichtbarer, wie Saiten, wenn sie zittern und tönen, und verklangen im Gebete. Da fing die letzte Sonne oben zu lächeln an. — Der Engel mit rothen ausgebreiteten Feuerflügeln rauschte herunter, um mit ihnen die Welten-Aurora wegzustreifen, die um Gott hing. — Und, siehe, die letzte Sonne stand als Gott unten bei mir, die Welten waren verschwunden, und ich sah nichts weiter — und erwachte! —

Gegen über fuhr die Morgenröthe aus einander; die Erdensonne trat zwischen ihre Goldberge, und warf schnell einen Flammenschleier über die entzückten Augen; der Strom floß schneller; der Wasserfall sprang lauter, und die Nachtigallen sagten alles inbrünstiger, was ich hier sage. „O Freunde, wie leicht ist das

Leben! Das Wachen ist nicht blos ein hellerer Traum; dieser Affe unsres heiligen Bewußtseyns stirbt vor den Füßen des wachen innern Menschen; das geträumte Erwachen wird vom wahren vernichtet. — Und so werden einmal von der Ewigkeit alle unsere Träume über sie vertilgt!"

---

1467.

Ein Arzt versicherte, daß er als Arzt über Bühnenscribenten seine eigene Meinung habe, und folglich eine diätetische. Ein Lustspiel an und für sich verwerfe Niemand weniger, als er; denn es errege häufig Lachen, und wie oft durch solches Lachen Lungengeschwüre, englische Krankheit (nach Tissot), Ekel (wenn auch nicht gerade der am Stücke selbst); ja durch bloße Spaßvorreden Rheumatismen gehoben worden wären, wisse er ganz gut. — Ja, da Tissot eine Frau anführe, die nicht eher, als nach dem Lachen Stühle gehabt habe; so

halte er allerdings ernsthaft einen Sitz im Komödienhause für so gut als ein treibendes Mittel, so daß jeder aus seiner Leidensgeschichte ein Lustspiel machen könne. Daher wie der Quacksalber gern einen Hanswurst, so sehe der Arzt gern einen Lustspieldichter bei sich, damit beider Arzeneien, nach Verhältniß ihres Werthes, von gleichmäßigen Späßen unterstützt und eingeflößt würden.

---

1468.

Schone jede Seele bei einem Lustfeste, weil es ihr viel zu weh thut, mitten in der allgemeinen Freudenernte ganz allein gar nichts zu haben, und doch noch bei dem Centner-Ach in der Brust mit einem leichten Lächelgesichte dazustehen.

---

1469.

Es bleibt unbegreiflich, warum bisher die Aerzte und die Rechtsgelehrten gegen die höhern Stände nicht zehnmal gröber ausfallen, als sie thun, und nicht so grob, als die Virtuosen der Zeichen-, der Ton-, der Schau- und der Tanzkunst längst gethan haben. Denn ohne jene, die ja erst Langleben und Wohlleben verschaffen, sind alle Springer und Geiger unbrauchbar, indem alle Philosophen darüber einig sind, daß man, um wohl zu leben, zuvörderst leben müsse. Doch spreche ich jenen nicht alle Grobheit ab, sondern nur den Grad. Etwas anders sind Dichter, Weltweise, Moralisten, ja Prediger in unsern Tagen; diese können nie höflich genug seyn, weil sie nie unentbehrlich genug sind.

---

1470.

Was sind Berge, und Lichter und Fluren, ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt.

Ist ein Garten eine engere Landschaft; so ist die Liebe nur ein verkleinertes All. In jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne rund und licht, und in Farben eingefaßt.

---

1471.

Das Sprichwort verbietet, auf einem Grabe zu schlafen; dennoch ward Luthers Grab zum gesunden Schlafsaale und Schlafstalle eines müden Jahrhunderts gemacht.

---

1472.

Welche reine, überirdische höhere Wünsche und Meinungen halten sich nicht Jahrhunderte lang in tausend stillen Herzen auf — und nichts geschieht, als das Gegentheil, — bis endlich ein Mann zur Keule greift, und jede Brust aufspaltet, und dem Himmel so viel Luft macht, als die Erde vorher hatte.

---

## 1473.

(Ueber das Luthern zu stiftende Denkmal.)

Was will überhaupt ein Denkmal? Unmöglich Unsterblichkeit geben, — denn jedes setzt eine voraus, — und nicht der Thronhimmel trägt den Atlas, sondern der Riese den Himmel. Sind die Thaten nicht durch Mund oder Schrift in die Welt übergegangen; so ist die Ehrensäule nur ihre eigene, und der goldene Name oben müßte, wie der zufällige Bleistiftsname unten, wirken, den die vorüberlaufende Kleinheit daran schreibt. Luther vollends, dessen Siegeszeichen Länder und Jahrhunderte und dreißigjährige Kriege sind, braucht wenig, als ein blitzendes Wagengestirn am teutschen Himmel stehend, ja aus gleichzeitigen Sternen damaliger Zeit als Polarstern übrig geblieben. Das Grab eines großen Mannes ist eine wahre Reliquie, welche, zumal an Jünglingen, die Wunder der Stärkung und Heiligung thut. Wenn die Griechen ihren Themistokles in Magnesia auf dem Markte begruben; wenn sonst die Christen ihre Kaiser und Bischöfe in den Vorhöfen

der Tempel; wäre es nicht ein seelenerweckender Gebrauch, wenn Herz- und Kraftmenschen, die gegen die Zeit Sturm liefen, die ganzen Ländern und Zeiten Angelsterne, Schutzengel oder Huldgötter waren, für ihre Ueberreste in den Kirchen ihre letzte Stätte fänden? — Ja, ließe Teutschland einmal eine gemeinschaftliche Hauptstadt, und darin etwas Höheres, als eine Westminsterabtei — weil in diese Rang und Reichthum eben sowohl führen, als Werth — nämlich eine Rotunda großer Todten bauen und einweihen: wohin könnte der Jüngling schöner wallfahrten, und sich mit Feuer für das kalte Leben rüsten, als zu und in diesen heiligen Gräbern.

Ich hoffe nicht, daß die mediciniſche Polizei, was das Begraben in Kirchen anlangt, ihre Paragraphen aufschlägt, und mir entgegen hält, daß die genialen Leiber eben so stänken, wie dumme. Denn falls nicht mehrere Menschen in jeder Kirche begraben werden, als das Paar Unsterbliche, die ihr ein Jahrhundert ums andere liefert; so halten die Kirchgänger schon

die Luft aus, womit jene zurückwehen. Auch hätte weder den Dom, noch die St. Nicolaikirche, noch die Haberbergische in Königsberg, das Selbstgebeinhaus, womit der alte Kant sich zuletzt auf der Erde umherschob, bedeutend verpestet, wenn es in einer davon untergekommen wäre.*)

Das einzige Denkmal aber, das die Zeitgenossen Luthern setzen können, ist das künstlerische. Was sprach denn bei den Alten die

---

*) Doch wurden seine Manen von Königsberg auf eine andere Weise würdig geehrt, die mehr griechisch und philosophisch ist. Wenn Epikur und ein anderer Philosoph selbst in ihren Testamenten etwas aussetzten, damit an ihren Geburtstagen die Jugend auf ihren Gräbern sich lustig machte; so wurde, ohne Kants Zuthun, die Veranstaltung getroffen, daß sein Wohnhaus zu einem guten Kaffee- und Billardhause eingerichtet ward, worin die Jugend, vornämlich die akademische, durch Abspannung ihrer Anspannungen sich freudig an den großen Mann erinnern kann, dem sie das Haus zu danken hat.

kolossale Statue, der Porticus, die Ehrensäule, der Ehrenbogen, der Ehrentempel aus. Gleich der Schauspielkunst, zwei Ideale: ein geistiges, durch ein plastisches. Denn ein Denkmal ist nicht etwa der bloße Metalldank der Nachwelt (der besser auf einer Goldstange dem Lebenden, oder dessen Nachkommen zu reichen wäre); es ist auch nicht der bloße Herzenserguß der dankbaren Begeisterung; auch nicht bloße Verewigung für die Nachwelt, für welche Ein Blatt Geschichte besser sorgt: — sondern ein Denkmal ist die Bewunderung, ideal, d. h. durch die Kunst ausgedrückt. Ich stehe vor der Pyramide, vor dem Obelisk! Wie von einem Zaubertranke berückt, schaue ich weit in eine kolossale Welt hinein, und darin sehe ich nun eben den Menschen groß und glänzend gehen, dessen bloßer Name an dem Denkmale steht. Erhebt einen Säulentempel in die Luft, und schreibt darauf: Luthero! so ists genug, und sogar sein Gesicht entbehrlich, das mit etwas fetter Mönchsschrift geschrieben ist. — Nie aber thue das Denkmal im Feiertagskleide

der Kunst Wochentagsdienste des Nutzens, z. B. als Schul- und Waisenhaus! Was ist aller Vortheil so, oder anders ernährter, oder unterwiesener, Armen gegen die Himmelsbeute, wenn an einer kräftigen Jünglingsseele im Unsterblichkeitstempel, wie in einer lauen Frühlingsnacht, alle Knospen aufbrechen und duftend auffahren; wenn die Statue eines großen Menschen mit Memnonstönen ein großes Herz anspricht und erweckt, und es zurechtweiset für ein langes Leben!

Ohne Denkmäler für Unsterblichkeit gibt es kein Vaterland; aber freilich auch ohne dieses nicht jene. Soll der gemeinen Vergötterung oder Versteinerung der Fürsten und Reichen nicht die höhere Apotheose regierender und reicher Geister das Gleichgewicht halten?

Die reinste Empfindung hienieden ist die Bewunderung, und zugleich die wirksamste in den edlern Lebenstheilen. Ein versinkendes Volk erstickt das heilige Feuer der Achtung in Moderasche; je weniger Achtung für andere,

desto weniger für sich, und umgekehrt. Darum heißt es: ein Volk heiligen, wenn man es achten lehrt; und darum wärmt die Opferflamme auf dem Altare Eines Menschen das Leben ganzer Zeiten aus. Aber nur auf Stein, es sey der Statue, oder des Tempels, brennt dieses Feuer. Auf dem bloßen Druckpapiere wohnen alle Völker und Zeiten mit ihrer todten Unsterblichkeit; hingegen das steinerne Denkmal trägt einen Helden aus dem Heere auf den Sonnenthron, der eine Welt auswärmt. Auf dem Papiere bewundert nur der Einsame; hingegen vor dem Denkmale wird die bewundernde Menge begeistert.

---

## 1474.

Die Sittlichkeit setzt nicht Vernichtung, nicht einmal Unsterblichkeit, sondern Ewigkeit voraus. Der Engel in der Menschheit kennt, wie Gott, immer seinen ewigen Wohnhimmel, keine Zeit und Zukunft, oder irgend eine Sinnenrechnung. Dieser Engel, nicht nach und

von Jahren wachsend, weil es in der Ewigkeit keine gibt, ist aus Gewohnheit blind gegen die gefärbten Schatten und Nachtschatten der Endlichkeit, da sein Blick sich in der ewigen Sonne verliert.

---

## 1475.

(Ravaillac und Brutus.)

Warum haben alle bisherigen Jahrhunderte einen solchen Unterschied zwischen Heinrichs Mörder und Cäsars Tödter gemacht, wie der zwischen Mord und Tugend ist? — Und warum ertrüge kein Herz den Römer auf der Folterbühne ungerührt, hingegen mit Freuden den Königs-Moloch?

---

## 1476.

Da der Mensch nicht blos groß wollen, sondern auch groß handeln will; so muß er

durchaus noch auf etwas, was jenseits des Reiches der Absicht liegt, hinüberstreben. Kurz, wir wollen Etwas; wir wollen die Stadt Gottes nicht blos bewohnen, sondern auch vergrößern. Was zu fliehen ist, weiß sogar der Teufel; aber was zu suchen ist, nur der Engel.

---

1477.

Es gibt eben sowohl sittliche Geniezüge, die darum nicht in Regeln und von Regeln zu fassen, also nicht voraus zu bestimmen sind, als die ästhetischen; beide indeß ändern allein die Welt, und wehren der fortlaufenden Verflachung. Es erscheine ein Jahrhundert lang in einer Literatur kein Genie, in einem Volke kein Hochmensch; welche kalte Wasserebene der Geschmacks- und der Sittenlehre! Alle Größen und Berge in der Geschichte, an denen nachher Jahrhunderte sich lagerten und ernährten, hob das vulkanische, anfangs verwüstende, Feuer

solcher Uebermenschen kühn aus dem Wasser. Allerdings häufen sich auch durch leere Korallen endlich Riffe und Inseln zusammen; allein diese kosten eben so viele Jahrhunderte, als sie dauern und beglücken. Wenn hingegen der Feuer-Reformator mitten aus einer faulenden, modrigen Welt eine grünende, aus einem Winter einen Vorfrühling emportreiben soll; so muß er die zeugenden Jahrhunderte des trägen Werdens zum Vortheile der genießenden durch eine Kraft ersetzen, welche jedesmal fällend und bauend zugleich ist. Wer nun diese Kraft besitzt, hat das Gefühl derselben, oder den Glauben, und darf unternehmen, was für den Zweifler Vermessenheit und Sünde wäre bei seinem Mangel des Glaubens, und folglich auch der Kraft. Was große Menschen in der Begeisterung thun, worin ihnen ihr ganzes Wesen, die höhere Menschheit neu erhöht und verklärt, sich spiegelt; das ist Recht und Regel für sie und für ihre Nebenfürsten, aber nicht für ihre Unterthanen. Daher kommt ihre scheinbare Unregelmäßigkeit für die Tiefe. Die Sonnen stehen und ziehen überall am Himmel; aber

die Wandel-Erden sind auf ihren Thierkreis eingeschränkt, und an Eine Sonne gebunden.

---

1478.

Mangel an Glaubensmuth, nicht etwa Mangel an Wohlwollen erkältet und erschlafft die Menschen. Die meisten würden der Gewißheit eines großen und schönen Welterfolgs ihr Leben hinopfern, das sie ja so oft bei kleineren Fällen für eine Unmäßigkeit, Rechthaberei u. s. w. weggeben. Allein dieser Glaubensmuth ist eben entscheidend göttlich und durch nichts zu erstatten. O, ich möchte in keinem Leben leben, das kein großer Geist anrührte und durchgriffe und umschüfe; — vor keiner Bühne möchte ich stehen, wo es nichts gäbe, als den Chor der Menge, der, wie der theatralische bei den Griechen, blos aus Greisen, Sklaven, Weibern, Soldaten und Hirten bestand. Welcher Unterschied, an etwas sier-

ben, und für etwas sterben! O sie sollen immer hinziehen unter ihre Opferthore, auf ihre Blutgerüste, auf ihre tarpejischen Felsen, jene großen Seelen über der Erde! Schwingt euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengels, ihr Sokrates, Leonidas, Morus; sie entglimmen bald farbig und glänzend!

---

1479.

Nicht die, deren Vermögen oder Leben in der französischen Revolution geopfert ward, litten am bittersten; sondern die, denen jeder Tag eine große Hoffnung der Freiheit nach der andern mordete, die in jedem Opfer von neuem starben, und vor denen sich allmählig das weinende Bild eines sterbenden, von Ketten und Vampyren umwickelten, Reiches als Preis aller Opfer aufrichtete!

---

1480.

Die Revolution war ein geistiger Bürgerkrieg durch ganz Europa.

---

1481.

Wenn die Ideale des Herzens lebendig und rüstig aufstehen, und dem Leben die Fahnen hoch vortragen; so wird der ganze Mensch That; so wie das durch die Nacht rennende Roß nicht die Funken achtet und flieht, die es aus seiner schnellen Bahn ausschlägt.

---

1482.

Selig, selig ist der, dem ein Gott eine große Idee bescheert, für die allein er lebt und handelt; die er höher achtet als seine Freuden, die immer jung und wachsend ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott

(nach der Fabel) die Hände auf Mahomet legte, ward ihm eiskalt. Wenn ein unendlicher Genius die Seele mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt und begabt; dann wird sie still und kalt, — denn nun ist sie auf ewig gewiß.

---

1483.

In revolutionairen Zeiten ist es schwer, rein und groß zugleich zu sterben; denn durch die gewaltsamen Bewegungen eines Volkes wird leicht das zarte moralische Urtheil, wie durch ein Erdbeben die Magnetnadel, entkräftet und verrückt. Der Geist der Zeit, von welchem jeder durch seinen einzelnen sich rein zu halten glaubt, besteht ja aus nichts, als vielen einzelnen Geistern; und jeder ist früher der Schüler, als der Lehrer des Jahrhunderts, wie früher ein Sohn, als ein Vater; nur aber, daß, weil wir die Farbe des säcularischen Geistes blos in großen Massen spüren, jene uns aus

den einzelnen Wesen, woraus sie allein zusammenfließt, verschwindet; wie ein einziges aus dem grauen Weltmeere geschöpftes Glas Wasser rein und hell zu seyn scheint.

---

## 1484.

Das vom Wetterstrahle der Begeisterung getroffene Herz duldet nichts Irdisches mehr an sich; so wie bei den großen Alten die vom heiligen Blitze des Himmels getroffene Stelle nicht mehr betreten und überbaut werden durfte.

---

## 1485.

### (Die Vernichtung.)

### Eine Vision.

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigene und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören;

so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Glaube verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unsrer Ewigkeit leiht, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig auseinanderbricht, wenigstens der Vollkommenheit desselben, um es fort zu lieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zusammensinkt, in einem durchbrochenen Sternbilde am Himmel wieder.

Es wird uns leicht, die Ueberschrift dieses Aufsatzes kalt zu lesen, oder gar die Vernichtung anzunehmen und zu begehren; aber wir zittern, wenn unser Herz uns den grausamen Inhalt des Wahnes aufdeckt, daß die Erde, auf, und in die wir alle unser gesunkenes Haupt zur Ruhe legen wollen, nichts sey, als der breite Enthauptungsblock der blassen gebückten Menschen, wenn sie aus dem — Gefängnisse kommen. Alsdann zündet die Wärme des Herzens wieder Licht in der Nacht des Kopfes an, so wie Thiere, die das Leben durch einen elektrischen Funken verloren, der in den

Kopf sprang, es (nach Reimarus) durch einen zweiten wiederfinden, den man in die Brust leitet.

Ottomar lag im äußersten Hause eines Dorfes, aus dem man die Aussicht auf ein noch unbegrabenes Schlachtfeld hatte, an einem giftigen Faulfieber ohne Hoffnung darnieder. In jeder Nacht trieb sein heißes erschüttertes Herz das aufgelöfete Blut, wie einen Höllenfluß, voll zerrissener ungeheurer Bilder vor seinem Geiste vorbei, und der dunkle reißende Strom aus Blut spiegelte den durchwühlten Nachthimmel und zerstückte Gestalten, und zerrinnende Blitze ab. Wann der Morgen kühlend wieder kam, und wann das Gift des Fiebertarantelstichs aus dem müden Herzen verflogen war; so tobte jetzt vor ihm das unbewegliche Gewitter des Krieges mit unaufhörlichen Blitzen und Schlägen; und diese blutigen durchbohrten Bilder standen dann in seinen mitternächtlichen Phantasien vor ihm als Leichen auf.

In der Mitternacht, die ich jetzt beschreiben will, erreichte sein Fieber die kritische und steile Höhe zwischen dem Grabe und dem Leben. Seine Augen wurden Vergrößerungsgläser in einem Spiegelzimmer, und seine Ohren Hörröhre in einem Sprachgewölbe; die wimmelnden Gestalten des übermalten Bettvorhanges wurden dick und blutroth, und schossen auf und fielen in einem Schlachtgetümmel einander an. Eine siedende Wasserhose zog ihn in ihren schwülen Qualen hinauf, und rückte ihn brausend und wetterleuchtend über Meere weiter, — und unten aus dem tiefsten Innersten krochen kleine scharfe Gespenster, die ihn schon in dem Fieber der Kinderjahre verfolgt hatten, mit klebrigen kalten Krötenfüßen, an der warmen Seele herauf, und sagten: Wir quälen dich!

## 1486.

(Fortsetzung.)

Plötzlich, als das verfinsterte Herz sich aus dem heißen Krater des Fiebers zurückrollend hinaufarbeitete, überzog die Stubendecke der gelbe Wiederschein einer nahen Feuersbrunst. Sein trocknes heißes Auge starrte halb geschlossen die erleuchteten durchsichtigen Bilder seines Vorhangs an, die mit der fernen Lohe flatterten. Auf einmal dehnte eine Gestalt sich unter ihnen aus mit einem leichenweißen unbeweglichen Angesichte, mit weißen Lippen, mit weißen Augenbraunen und Haaren. Die Gestalt suchte den Kranken mit gekrümmten langen Fühlhörnern, die aus den leeren Augenhöhlen spielten. Sie wiegte sich näher, und die schwarzen Punkte der Fühlhörner schossen, wie Eisspitzen, kalt wehend um sein Herz. Hier trieb es ihn mit kaltem Anhauchen rückwärts; und rückwärts durch die Mauern und Felsen, und durch die Erde, und die Fühlhörner zuckten wie Dolche um seine nackte Brust, und wie er rückwärts sank, brach die Welt vor ihm ein, und die

Scherben zerschlagener Gebirge, der Schutt stäubender Hügel fiel darnieder, und Wolken und Monde zerflossen wie fallender Hagel im Sinken, — und die Welten fuhren in Bogenschüssen über die leichenweiße Gestalt herab, und Sonnen, von ergriffenen Erden umhangen, sanken in einem langen, schweren Falle danieder, — und endlich staubte noch lange ein Strom von Asche nach. — —

Weiße Gestalt, wer bist du? sagte endlich der Mensch. „Wenn ich mich nenne; so bist du nicht mehr," sagte sie, ohne die Lippen zu regen; und kein Ernst, keine Freude, keine Liebe, kein Zorn war noch auf dem marmornen Gesichte gewesen. Sie drängte ihn auf einen engen Steig, der aus den Erdschollen gemacht war, die unter das Kinn der Todten gelegt werden. Der Weg durchschnitt ein blutiges Meer, aus welchem graue Haare und weiße Kinderfinger wie Blüthen an Wasserpflanzen blickten, und er war mit brütenden Tauben und nassen Schmetterlingsflügeln und Nachtigalleneiern und Menschenherzen überdeckt; und die

Gestalt zerquetschte alle durch Darüberschweben, und sie zog ihren langen, grauen, auf dem weiten Blute schwimmenden, Schleier nach, der aus der nassen Leinewand gemacht war, die über den Augen der Todten gelegen hatte. — Und die rothen Wogen stiegen um den bangen Menschen auf, und der einkriechende Weg ging nur noch über kalte, glatte Erdschwämme, und endlich blos über eine lange, kalte, glatte Natter. —

Er glitt herab; aber ein Wirbelwind wandte ihn herum. Vor ihm breitete sich unabsehlich eine schwarze Eisscholle aus, auf der alle Völker lagen, die auf der Erde gestorben waren, — starre eingefrorne Leichenheere; — und tief unten im Abgrunde läutete ein Erdbeben, seit der Ewigkeit ein kleines geborstenes Glöckchen; es war die Todtenglocke der Natur. —

„Ist das die zweite Welt?" fragte der trostlose Mensch. Die Gestalt antwortete: „Die zweite Welt ist im Grabe zwischen den Zähnen des Wurmes." — Er blickte auf,

um einen tröstenden Himmel zu suchen; aber über ihm stand ein fester schwarzer Rauch, das ausgebreitete Bahrtuch, das zwischen dem Weltenhimmel und zwischen diese düstere frostige Lücke der Natur gezogen war; und der Schutthaufen der Vergangenheit dampfte aus der Tiefe auf, und machte das Leichentuch schwärzer und breiter. —

---

## 1487.

### (Fortsetzung.)

Jetzt lief der Wiederschein einer herabfallenden, entzündeten Welt, mit einem rothen Schatten, über die finstere Decke, und eine Windsbraut, wehte sinkende Klagestimmen hinein:

„Wir haben gelitten, wir haben gehofft; aber wir werden gewürgt! — Ach, Allmächtiger, schaffe nichts mehr!“

Ottomar fragte: wer vernichtet sie denn? — Ich! sagte die Gestalt, und trieb ihn unter die eingefrornen Leichenheere, unter die Larvenwelt der vernichteten Menschen. Wenn die Gestalt vor einer entseelten Maske vorüberging; so spritzte aus dem zugefallenen Auge ein blutiger Tropfen, wie ein Leichnam blutet, wenn ihm der Mörder sich nähert. Er wurde unaufhaltsam durch das stumme Trauergefolge der Vergangenheit hindurch geführt, durch die morsche Wesenkette, durch das Schlachtfeld der Geister.

Da er so vor allen eingeäscherten Geschwistern seines Herzens vorbeiging, in deren Angesichte noch die zerrissenen Hoffnungen einer Vergeltung standen, — und vor den armen Kindern mit glatten Rosenwangen, und mit dem erstarrten ersten Lächeln, und vor tausend Müttern mit den eingesargten Säuglingen auf dem Arme; — und da er sah die stummen Weisen aller Völker mit der erloschenen Seele, und mit dem erloschenen Lichte der Wahrheit, die unter dem über sie geworfenen Leichentuche

verstummten wie Singvögel, wenn wir ihr Gehäuse mit einer Hülle verfinstern; — und da er sah die versteinerten Leidtragenden des Lebens, die Unzähligen, welche gelitten, bis sie starben, und die Andern, die ein kurzes Entsetzen zerriß; — und da er sah die Angesichter derer, die vor Freude gestorben waren, und denen noch die tödtliche Freudenthräne hart im Auge hing; — und da er sah alle Fromme der Erde stehen mit dem eingedrückten Herzen, worin kein Himmel, und kein Gott, und kein Gewissen mehr wohnte; — und da er wieder sah eine Welt herunterfallen, und ihre Klagstimmen vorüber wehten: „O, wie vergeblich, wie so nichtig ist der Jammer, und der Kampf, und die Wahrheit, und die Tugend des Lebens gewesen;“ — und da endlich sein Vater mit der eisernen Kugel erschien, welche die Leichen des Weltmeeres einsenkt, und da er aus dem weißen Augenliede eine Blutzähre drückte; — so rief sein zu kaltem Grimme gerinnendes Herz: „Gestalt aus der Hölle, zertritt mich nur bald; das

Vernichten ist ewig, es leben nur Sterbende, und Du! —"

Die Gestalt trieb ihn sanft an den Rand des immer weiter gefrierenden Eisfeldes. In der Tiefe sah er den Schutt von Gehäusen zerdrückter Thierseelen, und in den Höhen hingen zahllos die Eisstrecken mit den Vernichteten aus höhern Welten, und die Leiber der todten Engel waren bald aufrechte Sonnenstrahlen, bald ein langer Ton, oder ein unbeweglicher Duft. — Blos über der Kluft, nahe dem Todtenreiche der Erde, stand allein auf einer Eisscholle ein verschleiertes Wesen. — Und als die weiße Gestalt vorüberzog; so hob sich selbst der Schleier auf. — Es war der todte Christus, ohne Auferstehung, mit seinen Kreuzeswunden, und sie alle flossen von neuem, wegen der Nähe der weißen Gestalt! —

## 1488.

(Fortsetzung.)

Ottomar stürzte auf die brechenden Kniee, und blickte auf zum schwarzen Gewölke, und betete: „O guter Gott, bringe mich wieder auf meine gute Erde, damit ich wieder vom Leben träume!“ Und unter dem Beten flohen die rothen blutigen Schatten gestürzter Erden über das weite Leichentuch aus festem Rauch. Jetzt streckte die weiße Gestalt ihre Fühlhörner, verlängert wie Arme, gen Himmel, und sagte: „ich ziehe die Erde herab, und dann nenne ich mich dir!“

Indem die Fühlhörner mit ihren schwarzen Enden immer höher stiegen und zielten, wurde ein kleiner Spalt des Gewölkes licht, und er riß endlich aus einander, und unsre taumelnde Erde sank fliehend hindurch Und indem die umnebelte Kugel näher fiel, regnete es Blut und Thränen auf ihr in ihr rothes Meer, weil Schlachten und Martern auf ihr waren.

Die graue enge Erde schwankte durchsichtig mit ihren regen jungen Völkern nahe über den starren. Ihre Axe war ein langer Sarg aus Magnetstein, mit der Ueberschrift: Die Vergangenheit; und im Erdkerne schwebte ein rundes Feuer, das den Schlüssel des langen Sarges schmolz. — Die Lilien- und Blüthenbeete der Erde waren Schimmel; — ihre Fluren waren die grüne Haut auf einer festen Moderlache; ihre Wälder waren Moose, und ihr spitzer Alpengurt ein Stachelrad; ihre Stunden schlugen in Einem fort aus, und die Stunden wurden eilig Jahrhunderte, und kein Leben dehnte die Zeit aus. — Man sah die Menschen auf der Erde wachsen, und dann roth und lang werden, und dick und grau sich bücken und hinlegen. Aber die Menschen unten auf der Erde waren sehr zufrieden. — Auf ihr sprang wohl der Todesblitz regellos unter den sorglosen Völker umher, bald auf das heiße Mutterherz, bald auf die glatte runde Kindesstirn, bald auf die kalte Glatze, oder auf die warme Rosenwange. Aber die Menschen hatten ihren sanften Trost; die ster-

beiden Geliebten, die begrabenden und die weinenden Augen hingen leicht an den brechenden; Freund an Freund, Aeltern an Kindern, und sie sagten: So zieht nur hin; wir kommen ja wieder zusammen hinter dem Tode, und scheiden nicht mehr!

„Ich will dir zeigen, sagte die Gestalt, wie ich sie vernichte.“ Ein Sarg ward durchsichtig. Im weichen Gehirne des darin zusammenfallenden Menschen blickte noch das lichte Ich, vom Moder überbauet, von einem kalten finstern Schlafe umwickelt, und vom zersprungenen Herzen abgeschnitten. Ottomar rief: „Lügende Gestalt, das Ich glimmt noch; — wer zertritt den Funken?“ — Sie antwortete: „Das Entsetzen! — Sieh hin!“ — Eine Dorfkirche hatte sich gespaltet; ein bleierner Sarg sprang auf, und Ottomar sah seinen Körper darin abbröckeln, und das Gehirn bersten; aber kein lichter Punct war im offenen Haupte.

Nun machte die Gestalt ihn starr und sagte: „ich habe dich aus dem Gehirne her-

ausgezogen; du bist schon lange gestorben!“ und umgriff ihn schnell und schneidend mit den kalten metallnen Fühlhörnern, und lispelte: „Entsetze dich, und stirb; ich bin Gott!“

---

## 1489.

### (Schluß.)

Da stürzte eine Sonne herein, die den weiten Himmel einnahm, und zerschmolz die Eiswüste und das Larvenreich, und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter, und ließ eine Flut von Licht zurück, und der durchschnittene Aether klang lange nach mit unermeßlichen Saiten. Ottomar schwamm im Aether rings mit einem undurchdringlichen Schneegestöber aus Lichtkügelchen übergossen; zuweilen schnitt der Blitz einer fliegenden Sonne durch die weiße Nacht herab, und eine sanfte Glut wehte dann vorüber. Der dichte weite Lichtnebel wallte auf den Tönen des Aethers, und seine Wogen bewegten den Schwebenden.

Endlich sank der weite Nebel in Lichtflocken nieder, — und Ottomar sah die ewige Schöpfung rings um sich liegen; über ihm und unter ihm zogen Sonnen, und jede führte ihre blumigen Erdenfrühlinge an sanften Stralen durch den Himmel.

Der zusammengesunkene Sonnenduft wallte schon weit im Aether als eine blitzende Schneewolke hinab; aber den Sterblichen hielt noch im Himmelsblau ein langer Lautenton auf seinen Welten empor. Da hallte es plötzlich durch den ganzen grenzenlosen Aether hindurch, als liefe die allmächtige Hand über das Saitenspiel der Schöpfung hinüber. In allen Welten war ein Nachklang wie Jauchzen; unsichtbare Frühlinge flogen mit strömenden Düften vorüber; selige Welten gingen ungesehen mit dem Lispeln einer übervollen Wonne nahe vorbei; neue Flammen flatterten in die Sonnen; das Meer des Lebens schwankte, als höbe sich sein unermeßlicher Boden; ein warmer Sturm wühlte Sonnenstralen und Regenbogen und Freudenklänge und Wolken aus Rosen-

kelchen unter einander. — Auf einmal ward es in der Unermeßlichkeit still, als stürbe die Natur an einem Entzücken, — und ein weiter Glanz, als wenn der Unendliche durch die Schöpfung ginge, lief über die Sonnen, über die Abgründe, über den bleichen Regenbogen der Milchstraße, und über die Unermeßlichkeit; — und die ganze Natur bewegte sich in einem sanften Wallen, wie sich ein Menschenherz bewegt und hebt, wenn es verzeihen will. —

Da that sich vor dem Sterblichen sein Innerstes, wie ein hoher Tempel auf, und im Tempel war ein Himmel, und im Himmel eine Menschengestalt, die ihn anblickte mit einem Sonnenauge voll unermeßlicher Liebe. Sie erschien ihm und sagte: „ich bin die ewige Liebe, du kannst nicht vergehen," und sie stärkte das zitternde Kind, das vor Wonne sterben wollte. Der Sterbliche sah durch heiße Freudenthränen dunkel die unnennbare Gestalt, — ein nahes warmes Wehen schmolz sein Herz, — und er zerfloß in lauter Liebe, in grenzenlose Liebe; — und die Schöpfung drang erblassend, aber

nah an seine Brust, — und sein Wesen und alle Wesen wurden eine einzige Liebe, — und durch die Liebesthränen schimmerte die Natur als eine blühende Aue herein, und die Meere lagen darauf wie dunkelgrüner Regen, und die Sonnen wie feuriger Thau; — und vor dem Sonnenfeuer des Allmächtigen stand die Geisterwelt als Regenbogen, und die Seelen brachen, von einem Jahrtausend ins andere tropfend, sein Licht in alle Farben, und der Regenbogen wankte nie, und wechselte nur die Tropfen, nicht die Farben. —

Der Alliebende schaute seine volle Schöpfung an, und sagte: „ich liebe euch alle von Ewigkeit; — ich liebe den Wurm im Meere und das Kind auf der Erde, und den Engel auf der Sonne. — Warum hast du gezagt? habe ich dir nicht das erste Leben schon gereicht, und die Liebe, und die Freude, und die Wahrheit? Bin ich nicht in deinem Herzen?“ — Da zogen die Welten mit ihren Todtenglocken vorüber, aber wie mit einem Kirchengeläute von Harmonikaglocken zu

einem höhern Tempel, und alle Klüfte waren mit Kräften, und jeder Tod mit Schlaf gefüllt.

Nun dachte der Ueberglückliche, sein dunkles Erdenleben sey auch geschlossen; aber tief unten stieg die in Gewölk gekleidete Erde herauf, und zog den Menschen aus Erde wieder in ihre Wolken hinein. Der Alliebende hüllte sich wieder in das All. Aber ein Schimmer lag noch auf einem langen Eisgebirge weit hinter den Sonnen. Die hohen Eisberge flossen, am Schimmer stralend, aus einander; gebückte Blumen flatterten angeweht über die zerschmolzene Mauer auf; ein unabsehliches Land lag, aufgedeckt im Mondlicht, weit ins Meer der Ewigkeit hinein, und er sah nichts darin, als unzählige Augen, die herüberblickten und selig weinend glänzten, wie ein Frühling voll warmer Regen unter der Sonne funkelt; und er fühlte am Sehnen und am Ziehen seines Herzens, daß es alle seine, daß es alle unsere Menschen waren, die gestorben sind.

Der Sterbliche blickte, schneller auf die Erde zufallend, mit erhobenen betenden Händen, nach der Stelle im Himmelsblau empor, wo der Unendliche seinem Herzen erschienen war, — und ein stiller Glanz hing unverrückt an der hohen Stelle. Und als er noch schwerer den erleuchteten weichenden Dunst unsrer Kugel betrat, und zertheilte; da stand noch immer der Glanz im Aether fest, nur tiefer an der umrollenden Erde. —

Und da er unsern kalten Boden berührte, erwachte er; aber der feste Glanz stand noch im blauen Osten, und war die Sonne.

Der Kranke stand unten im Garten; der erste, herbe giftige Traum hatte ihn hinabgedrängt, — die Morgenluft wehte, — das Feuer war gelöscht, — sein Fieber war geheilt, und sein Herz in Seelenruhe.

Und wie die Qual des Fiebers den höllischen, und der Sieg der Natur den himmlischen Traum geboren; und wie wieder der

folternde Traum den Scheidepunct, und der labende die Genesung beschleunigt hatte; so werden auch unsre geistigen Träume unsre Seelenfieber nicht blos entzünden, sondern auch heilen, und die Gespenster unsers Herzens werden verschwinden, wenn wir von seinen Gebrechen genesen.

---

1490.

(Der Eichenwald.)

Fälle meinen heiligen Eichenwald nicht, o Fürst, sagte die Dryade, ich strafe dich hart. Er fällte ihn aber. Nach vielen Jahren mußte er sein Haupt auf den Richtblock hinstrecken, und er sah den Block aufmerksam an, und rief: er ist von Eichenholz.

---

1491.

(Die Menschenfreude.)

Stets zwischen zwei Disteln reift die Ananas. Aber stets zwischen zwei Ananassen reift unsre stehende Gegenwart, zwischen der Erinnerung und der Hoffnung.

---

1492.

(Völkerproben.)

Nur mit den gewaltigen Brennspiegeln werden Edelsteine untersucht, mit Eroberern die Völker.

---

1493.

(Der Eroberer.)

O wie gleichst du so oft deinem Rom! Voll eroberter Weltschätze, voll Götzenbilder und Großen, bist du mit Oede und Tod um-

geben; — nichts grünt um Rom als der giftige Sumpf; alles ist leer und wild, und kein Dörfchen schauet nach der Peterskirche.

---

1494.

(Die Blumen auf dem Sarge der Jungfrau.)

Streuet nur Blumen auf sie, ihr blühenden Freundinnen! Ihr brachtet ja sonst ihr Blumen bei den Wiegenfesten. Jetzt feiert sie ihr größtes; denn die Bahre ist die Wiege des Himmels.

---

1495.

(Die Verkannte.)

Unglückliche, du trägst die Dornenkrone auf dem blutigen Haupte, doch ewige Rosen blühen in deiner Brust.

---

1496.

(Die Zeiten.)

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwenschleier und diese den jungfräulichen.

---

1497.

(Der Dichter.)

Der Dichter gleicht der Saite; er selbst macht sich unsichtbar, wenn er sich schwingt und Wohllaut gibt.

---

1498.

(Rath.)

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

---

## 1499.

### (Die Politik.)

Sie verhüllt wohl sich; aber sie zeigt der Welt ihre Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstätten und ihre neuen Flüsse, die sich halb aus Blut, halb aus Thränen durch die Auen schlängeln. So geht in Rom die Brüderschaft der Leichen weiß vermummt; aber ihre Todten trägt sie aufgedeckt, und die Mittagssonne scheint auf das kalte blinde Gesicht.

---

## 1501.

### (Der Allgeist.).

Tausend Sonnen schießen in Augenblicken über das Feld des Sternrohres*) und neue Tausend fliegen nach. Der Allgeist ruht und schauet; und die Sonnen und das All eilen

---

*) In einer Viertelstunde folgten 116,000 Sterne durch das Feld von Herschels Teleskop.

vorüber, aber ihr wetterleuchtender Flug ist ihm ein unbeweglicher Glanz, und vor ihm steht das verfliegende All fest.

---

## 1501.

Der Staat kann schwerlich weniger vom Schullehrer verlangen, als daß er, welcher den Vortheil hat, immer von neuem ein Nach- und Wieder-Moses und Gesetzgeber für die immer neu nachwachsende Jugend zu werden, sich eben deshalb zur Fortsetzung einer häuslichen Fastenzeit bequeme, welche sich noch immer sehr vom reinen Hunger unterscheidet. Daher in der Geschichte gar keine verhungerten Schulleute auftreten, sondern immer nur hungernde, was auch für die Hauptsache hinreicht.

---

## 1502.

### (Das Honorar der Schriftsteller.)

Daß das Honorar der Schriftsteller eine so gerechte Einnahme ist, als Lehrgeld, Schulgeld, Schreibegeld, Ritterdank und Kroneinkünfte, hat ein langes Ja für sich, das nicht nur England, Teutschland, Frankreich, Spanien und Jahrhunderte, sondern auch gerade deren bedeutendste Menschen bisher ausgesprochen haben durch Wort und That, durch Nehmen und Geben, als Schreiber und Käufer. In Italien bleibt der Schriftsteller unbezahlt; aber dort wird auch wenig geschrieben, gelesen und gedruckt, und es gibt da keinen eigentlichen Buchhandel.

Nur ein Sophist kann des edelherzigen Luthers Ausspruch, daß er sich seine Schriftstellerschaft, weil sie Gottes Wort sey, nicht bezahlen lasse, über Luther hinaus anwenden; denn dessen Flugschriften setzten sich als Flügel der Zeit an, und forderten eine solche fortzündende Eile der Verbreitung, daß

er sogar hundert Nachdrucker wünschen konnte. Auch wurden aufhaltende Buchhändlerverträge ihm durch Fürstenbeiträge erspart. Ueber den Grund seiner Schenkungen an Lesende täuschte er sich jedoch; denn „Gottes Wort“ wird auch der Kanzel, dem Altare, dem Beichtstuhle bezahlt; und überhaupt ist denn nicht jedes rechte, weise, fromme Wort und Buch ein Gottes Wort? — Nur verwirrende Verworrenheit wägt hier Geld und Geistiges gegen einander ab. Geistiges kann nur durch Geistiges bezahlt, d. h. ausgeglichen werden; aber wir bringen auch einen Körper mit, der so gut leben will, als sein Herr, der Geist, und dieser Körper läßt sich nur in körperlicher Münze bezahlen. Nicht das Licht selbst hat sein Gewicht auf der Lichterwage, wohl aber dessen Fett und Docht.

Licht, Wärme, Duft sind, wie körperlich, so geistig, unwägbare schwerlose (imponderable) Größen; gleichwohl aber wird der Verstand des Ministers, die Andacht des Geistlichen, der Rath des Arztes, die Begeisterung des

Mahlers und Tonkünstlers, kurz jedes innere Schaffen aller Staatsdiener auf der Goldwage bezahlt. Ja, überall wird das Geistige mehr als das Körperliche, der Kopf mehr als die Hand, der Unterschreibende mehr als der Abschreibende metallisch belohnt. Soll nun das Geistige, sollen z. B. die Vorlesungen, welche auf dem Katheder, oder die Predigten, die auf der Kanzel bezahlt werden, plötzlich auf dem Druckpapiere sich so ätherisch verflüchtigen, daß sie gar nicht zu bezahlen sind, sondern nur zu verschenken? — Wer kann den schriftstellerischen Stand, der bei uns der mittlere und also der ärmere ist, versorgen und besolden, als die Lesewelt, in deren Amte er steht, und zwar wie anders, als durch ihre Vorauszahlmeister, die Verleger? —

An sich gibt es aber überhaupt schwerlich etwas Wohlfeileres, als ein Buch, nämlich einen so wohlfeilen Lehrmeister und so wohlfeilen Freudenmeister (maitre de plaisirs); Jahre lang gebend und wiederholend — immer gegenwärtig, — nach allem ausgenossenen

Genusse noch bereit bleibend für einen zweiten Käufer. Um das Miethgeld einer Loge auf Einen Abend könnet ihr einen ganzen Schillerschen Band voll Schauspiele haben, welche als eine auf dem Bücherbrette stehende Bande Jahr aus Jahr ein vor euch spielen müssen. Aber man klagt über Büchervertheurung, wenn etwa sämmtliche Werke einer Feder — z. B. der ganze Autor mit Flügel- und Schwanzfedern und Eiderdunen — so viel kosten, als die Straußfedern auf einem Weiberkopfe. Wenn sonst, vor Erfindung des Druckes, das Geschenk eines Buches an ein Kloster der Wichtigkeit wegen vor dem Altare geschehen mußte*); wenn man Vergebung aller Sünden für ein der Kirche geschenktes Buch erhielt**); wenn Beccatellus um sein Landgut einen Livius erstand, oder einige Bücher den reichen Brautschatz eines Fräuleins ausmachten***); so

*) Wartons Geschichte der engl. Poesie, B. 1.

**) Robertsons Geschichte Karls V.

***) Meiners histor. Vergleichung des Mittelalters, B. 2. S. 532.

würden, die jetzigen Preise der Bücher dagegen gehalten, sie uns sehr klein vorkommen, wenn wir nicht von 5000 Büchern, die jährlich in Teutschland erscheinen, immer von neuem zu kaufen hätten. Die Bücher werden uns blos durch die Menge, die wir kaufen wollen, so theuer.

Steigen indeß wirklich die Preise der Buchhändler; so steigen erstlich auch die der Buchbinder, Buchdrucker, Buchschreiber und aller Leute, indem keine Preise, als die des Geldes, fallen. Am meisten — zweitens — gehen die Preise der Luxusbücher in die Höhe, also besonders der zu Weihnachtsgeschenken bestimmten Taschenkalender und Kinderschriften, und noch mehr der Romane, an welchen der Druck fast desto weiter, und das Papier desto schöner ist, je leerer, leichter und kurzleibiger diese Schmetterlinge an sich sind. Und drittens erwartet man die Wohlfeilheit, welche alte Bücher durch die Zeit, d. h. durch ihr Vervielfältigen gewinnen, oder welche oft Werke haben, in welchen eine ganze alte Bibliothek

zu Einem Buche einschmilzt, oder ausbrennt, diese Wohlfeilheit erwartet man aus verzeihlicher Verehrung von jungen Büchern; und leichte glänzende Tressen sollen so wohlfeil seyn, als die schweren, reichen, ausgebrannten!

Man wünscht eine Bücher- oder Götterbrod-Taxe; und doch läßt man die Modehändler ungehindert jeden Preis für Waaren fordern, welche die Mode oder die Frau fast unentbehrlich macht, und welche, unter neuen Namen und Formen, in Kurzem dieselbe Ausgabe wieder begehren; zwei so große Verschiedenheiten von den Bücherwaaren, daß ich um das Geld, wofür eine Frau vom Stande ihren Kopf von außen möblirt, den Kopf ihres Gemahls von innen auszustatten verspreche. —

Wenn ein Alphons, König von Neapel, in dessen Wappenschilde ein aufgeschlagenes Buch (wie in manchem andern ein zugesperrtes) war, mit Cosmus von Medici Frieden um Abtretung eines — abgeschriebenen

Livius schloß, und wenn er von eingenommenen Städten nichts am liebsten und ersten eroberte, als Bücher; so leben wir in einer Fürstenzeit, wo noch etwas höheres vorgegangen ist, und wo sogar durch Bücher erobert ward, und also auch für Bücher; und die Musensöhne haben für Parnaß und Thron zugleich gekämpft.

Auf den Musenbergen stehen die Telegraphen, oder die Leuchtthürme der Throne. Vor Kurzem war eine Zeit, wo die gallische Sündfluth mit ihren Wogen über die Leuchtthürme zusammenschlug, und kein Licht durfte mehr zeigen, und jede Klippe erwartete ihr Schiff. Jetzt sind Sturm und Fluth vorüber; aber die Leuchtthürme müssen fortbrennen in den Nächten, auch in den stillsten.

Es wäre gegen die großen Mächte Undankbarkeit für erfüllte Hoffnungen, wenn wir die kleinern unerfüllten nicht festzuhalten und vorzutragen wagten; die Erlöser Europas können die leichtern Erlösungen der Musen nur für

den Sabbathsanfang ihrer Schöpfungen halten. Ein erfreuliches Bild weissage! Den Korsen-Winter, sammt seinem Wurmschnee von Spionen, mit welchem er auf dem Musenberge und auf allen Feldern des Wissens lag, haben die Schlachtengewitter eines einzigen Frühlings zerschmolzen und verjagt; aber haben die wieder grünenden und blühenden Wissenschaften nicht vielleicht noch Nachtfröste auszuhalten, zu welchen allerlei zu rechnen ist? — Das erfreuliche Gleichniß weissagt: nach den Wetterregeln bedeuten Gewitter im Frühlinge, daß keine Nachtfröste mehr kommen.

---

## 1503.

Auf der Erde gibt es zwei entgegengesetzte Erklärer der Gestalt derselben, wovon die einen, wie Werner, sie aus den Fluthen, die zweiten, wie Steffens, aus den Feuerbergen bilden; daher jene sich Neptunisten, diese

Vulkanisten nennen. Die Ehe nun auf dem Erdboden vereiniget Vulkanist und Neptunist unter dem Namen Mann und Frau, insofern er durch Feuern, sie durch Weinen und Wässern einen guten Ehestand zu Stande bringen.

---

## 1504.

Ich möchte ein ganzes Kapitel gegen die versteckte, schleichende und desto einfressendere Unsittlichkeit schreiben, in welche der teutsche Romanschreiber, ungleich dem brittischen, mit dem gallischen einsinkt. Nicht die Darstellung sittlicher oder unsittlicher Auftritte und Charaktere derselben, — denn der Britte mahlt oft sehr grobe, und der Gallier zart unreine, — sondern das ausgleichende Verflößen derselben, das Ineinanderwachsen des Menschen und des Thieres zu einem Centaur, an welchem immer das Pferd stärker bleiben muß, als der Reiter. Wenn der Britte seine Sünder, und noch mehr die Sünderinnen, durch Kälte, Verachtung der

Gefühle und Grundsätze bezeichnet, und der Franzose das Heilige darum nicht besudelt, weil er gar keins annimmt; so verkuppelt der Teutsche Empfindsamkeit mit Wollust, den Sternenhimmel mit dem Betthimmel, Religion mit Ausgelassenheit. Wenn die Heldinnen eines Richardsons, ja Fieldings und Smollets, mit der Zuversicht und Bürgschaft ihrer Tugend vor uns stehen; so haben wir in den teutschen Romanen — ich will die der Mystiker und Poetiker gar nicht anführen, sondern blos Schelling, einen Schriftsteller von viel Witz, Welt und Sprachgewandtheit — uns an nichts anders, woran wir stehende Engel von fallenden unterscheiden, zu halten, als (da sie alle dieselbe Sprache der sittlichen Verklärung reden) an den Circe-Stab der Autorfeder, der willkührlich ins Gute und ins Böse verwandelt. Ueberall sind bei ihnen zwischen Tugend und Laster Brücken, wie etwa der Kupferstecher Boydell in allen seinen Landschaften Brücken anbringt. — Welche christliche Zucht in den altteutschen Romanen, ohne brittische Sprödigkeit, und bei aller freien Sprache und Dar-

stellung! Wichtiger, als Zeitschriften und Zeitungen, sollten dem Staatsauge die Romane wiegen, da diese die ganze halbe Lesewelt, die weibliche, und dann die junge männliche dazu, beherrschen, und entweder zernagen und giftig durchfressen, oder stählen und beflügeln. Ja, noch mehr, als die männliche, welche ganze Bibliotheken zu Gegengewichten hat, ist die jungfräuliche den Romanen unterthan, welche die Bibeln der Jungfrauen heißen können, die aber leider jetzt mehr aus apokryphischen, als aus heiligen Büchern bestehen.

---

## 1505.

### (Weibereinfluß.)

Unter der Regierung Ludwigs 14. und 15. ging er so weit, daß Frauen Kriege anzündeten, und sanften, zarten Kanarienvögeln glichen, welche kleine Kanonen abzuschießen erlernen.

---

## 1506.

(Gesetzgeber.)

Wenn der alte Moses auf dem Sinai fastete, um Gesetze zu geben; so pflegen die neuern Männer die ihrigen gern zu machen, und auszulegen, und zu umgehen, wenn sie recht gegessen, und sonst recht genossen haben.

---

## 1507.

Ich führe ein Beispiel an, wie weit die Frauenwelt ihren Putz einschränken kann, sobald es ihr einmal Ernst ist, ihren geheiratheten Zahlmeistern Ausgaben zu ersparen. Sonst ward der Kopf mit Puder, d. h. mit dem feinsten Weizenmehl angesäet, das jeden Abend ohne weitern Genuß in alle Lüfte geblasen wurde. Dieser Verschwendung der Aehrenkörner entsagen sie jetzt allgemein, und tragen, wie Bäuerinnen, sogenannte Strohhüte. Sogar ein weiblicher, sonst

in der Sache unwissender, Strohkopf will seinen Strohhut aufhaben, der ihm ein gewünschtes Fortunatus-Wünschhütlein in anderm Verstande ist; gleichsam idyllische Strohdächer, wie sie, nur größer, in Fürstengärten stehen! Volk und Adel sind gleichsam unter Einen Hut gebracht! Und welche Erinnerungen an die Gaben der Ceres! Das theuerste Strohkopfzeug dieser Art, nämlich das leere Stroh dazu, getraue ich mir aus sechs oder sieben Scheffeln Korn heraus zu dreschen oder zu gewinnen. Wie fällt dagegen der theure, schwere, mit Gold und Silber beschlagene sammtne, Einband des ältern Putzes ab, gegen diese leichten bunten Damenkalenderkaspeln und Bändchen mit einem Ziehbändchen!

---

1508.

Schon aus der Klage über die Menge von Ehebrüchen und Ehescheidungen kann man er-

härten und nachweisen, daß es eben so viele Ehen — weil sonst nichts zu brechen und zu scheiden wäre — und noch mehr geben müsse. Im Ganzen vermehrt nichts die Ehen, wie Polypen, stärker, als deren Trennung, weil eine alte getrennte leicht zwei neue geben kann.

In unsern Tagen sind Ehemänner keine Wunder mehr, welche die stummen, aber desto feurigern Lobredner der Ehe mitten in der ihrigen sind, weil diese ihnen nicht nur keine fremde verleidet, sondern sie nur mehr zur Theilnahme an jeder andern anspornt. Das eheliche Band, scheint es, steht jetzt sogar bei Jünglingen und Hagestolzen in so hoher Achtung, daß wenn eine Ehefrau das ihrige mit einer englischen Scheere zerstückt und ihnen — so wie an Hochzeitfesten vom zerschnittenen Strumpfbande der Braut Stückchen an die Gäste herumgegeben werden — einige Abschnitte und Abfälle des Ehebandes zustellt, daß, behaupte ich, die jungen und die ehelosen Leute sich vor Freude über diese Abschnitzel kaum zu lassen wissen.

Ueberhaupt würde man einsehen, es gäbe in keinem Jahrhunderte so viele Ehen, als in unserm, wenn man sich endlich daran gewöhnen wollte, die Ehen, wie die Gedichte, nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrem Feuer zu schätzen, und besonders an kurzen Wochenehen und Monatsehen den Mangel der gesetzlichen Form durch die Zahl derselben zu entschuldigen. Freilich, Hagestolze, wie Newton, Leibnitz und Kant, kann ich nicht sonderlich empfehlen; sie trugen weder durch Brechen und Mehren fremder Ehen, noch sonst durch eigene Kurz-Ehen, erweislich zur Abhülfe der beklagten Ehelosigkeit bei, — wiewohl ihre gelehrten Verdienste gern diesen Mangel an galanten entschuldigen; — aber desto mehr kann ich jeden hagestolzen Junggesellen herausheben, welcher weit mehr neue Ehen stiftet, als er selbst führen könnte. Die Bevölkerung schlage ich nicht einmal an. Ein lediger Mensch kann in Einem Jahre 53 mal taufen lassen, ein verheiratheter nur einmal; und doch will jener, bei einer so großen Vaterschaft von Kindern, wovon in Rom und

Holland der kleinste Theil am Ehemanne durch das Dreikinderrecht belohnt wird, nicht einmal seinen Namen genannt wissen, sondern als Vater den morgenländischen Landesvätern ähnlich seyn, deren Name von den Landeskindern nicht ausgesprochen werden darf. Solche junge Leute sind es ja, die das Zimmer einer Gattin zu einem Tempel der Vesta einweihen, worin diese nur durch Feuer verehrt ward, ohne alle Darbringung von Opferthieren und Opferfrüchten.

Heirathen nicht übrigens Männer vom Stande recht ordentlich, und bekümmern sich wahrhaftig um Nichts? Denn wußten sie nicht so gut, als jeder Gemeine, daß in der vornehmen Ehe die Gatten als zwei Fetttropfen im Wasser schwimmen, ohne in einander zu verfließen, schickten aber doch ihre Karten der Verbindung herum? — Wissen diese Männer nicht, daß eine vornehme Braut einem vornehmen Bräutigam wie einem Spiegelkarpfen nur sanft abwärts die Schuppen abstreicht, weil sie da nur Einem zu gefallen

braucht, dem Karpfen selbst; daß hingegen die Gemahlin ihn nicht ohne Schmerz rückwärts abschuppt, weil sie jetzt schwerer und allgemeiner zu gefallen hat? — Wissen nicht beide hohe Geschlechter, daß in der Ehe nach Festen Feste, nach den Aphrodisien der Flitterwoche die Vulkanalien der Zahlwoche gefeiert werden, und sie heirathen sich doch? — Nicht blos an höchsten Orten werden die Beispiele der Ehe, und dadurch die Thronfolger gegeben; überhaupt Damen von Geist und Schönheit und Jugend nehmen sich der Ehe an, und nehmen einen Mann, der oft ein Paar an einander gewachsene Krüppelzwillinge von Leib und Geist vorstellt. Sogar das größte Mißverhältniß (mésalliance) zwischen ungleichem Vermögen schreckt so wenig vom Ehebündnisse ab, daß der ärmste Edelmann ohne Bedenken, ja mit Freuden, sich der reichsten Bürgerlichen hingibt und schenkt, so daß wirklich, wie in der alten Mythe Penia (Armuth) mit Porus (Reichthum) sich paarte, und den Amor erzeugte, so in der Wirklichkeit

Schulden mit Capitalien sich vermählen, und den Hymen liefern.

---

1509.

Wenn die rechte Göttin des Himmels die schönen Jungfrauen und Frauen der Erde leitet und begeistert; so verklären sie die dicke Modererde zum durchsichtigen Himmel. Wie der Stern, den die Göttin der Schönheit benennt und bewohnt, der Sonne viel näher als die Erde steht, und wie er die Sonne an seinem Himmel doppelt größer sieht, und wie sie ihm kein Mond verfinstert; so hat die lebendige Schönheit, wie die Schönheit der Kunst, alle Sonnen in der Hand, um mit ihnen die irdischen Winter zu Frühlingen aufzuthauen. Wie die Dichtkunst alle Kräfte und Gestalten der Seele anredet und anfeuert; so tritt die lebendige Schönheit vor das Herz, und sagt zu jedem Guten und Großen: es werde! — und es wird und nennt sich Liebe!

Jugend ist Schönheit, und Schönheit ist Doppeljugend, — und diese ist die Aurora der Zeit. O wie könnte nicht die schöne Jungfrauenwelt die Welt der Jünglinge führend heben und heiligen?

Heilige Schönheit, Wiederschein eines lichtern Himmels, als der blaue ist, gebrauche deine Allmacht, und befiehl das Schönste und Schwerste: Der Jüngling gehorcht dir!

---

1510.

Wir haben einen ewigen Juden, wo ist aber der ewige Christ? —

---

1511.

Ein Jahrhundert ist oft der Anachronismus eines andern, und ich weiß nicht, warum

das unsrige nicht schon zur Zeit der Völkerwanderung angekommen ist.

Auf die Galgenleiter kann man wohl die Himmelsleiter stellen (man nehme z. B. an, der Spitzbube sterbe selig); aber es fällt verdrüßlich, von der Himmelsleiter aus in die Galgenleiter zu treten. Und ich möchte sagen, es ist derselbe Fall, wie mit dem Falle; ein fallender Adam gibt nur Menschen: ein fallender Engel Teufel.

---

1512.

Ohne Bibliothek wäre doch das Menschenleben fast zu matt und dumm; und die geistreichste Gesellschaft bleibt nicht die, die der Schneider, sondern die der Buchbinder kleidet.

---

1513.

Die Zeitungen wickeln treffliche Wahrheiten in Lügen, wie etwa Goldstücke in Papiergeld. Ich wollte nur, es thätens ihnen die jetzigen Philosophen halb nach; aber diese kehren es um, und machen das All zur Emballage des Nichts; statt des Dunstkreises geben sie einen Dunstkern des Universums. Da zu viele transcendentale Aequilibristen kamen, und sich auf einander stellten, und zu einer lebendigen Spitzsäule gruppirten; so schnappte der letzte in seiner Höhe nach Luft und Wind — Gott war erschöpft — desgleichen das All — sogar das Nichts, — worüber keine Seele mehr hinaus kann.

---

1514.

Zwei Narren reiben sich wohl nie an einander sanfter und wärmer, als an ihrer entgegengesetzten Narrheitspolarität, z. B. der Geizhals sich am Gurgeljäger; oder der Schmeichler, der sich verkleinert, am Großen, der sich aufbläset.

So hat auf Schaugerüsten und Bildern gern ein Riese einen Zwerg auf dem Arme; ein Zwerg beneidet nur ein Zwerglein, nicht einen Riesen.

---

1515.

Je kleiner etwas ist; desto köstlicher soll es seyn. Ein Flötzgebirge mag blos aus Steinsalz und Kohle und Kreide bestehen; aber ein Ring muß etwas besseres fassen, als Gips; so wie man jedem einzelnen Menschen weit mehr Tugend, Weisheit und Genie zumuthet, als einem ganzen Volke.

---

1516.

Sentenzen, so wie ganze beschlossene Wissenschaften, Blumen der Phantasie, so wie Salze des Witzes, löset häufiger Gebrauch und Wiedergebrauch ins Leere auf. Nur die Tiefe der Empfindung, nur das Herz, nicht der Kopf, verträgt und begehrt das Wiederhohlen. Ihr

könnt kein Volkslied todtsingen, aber jede Wahrheit todtdenken. Der zweite Spiegel (das Sinnbild des Denkens) wiederhohlt die Bilder des ersten, und der dritte die des zweiten, immer bleicher, kleiner und dunkler; das Echo aber (das Sinnbild des Gefühls) schlägt sich mit jedem Wiedernachhalle seiner selbst tiefer in die Brust, und seine Macht wird durch ancora und da capo allmächtig.

---

1517.

(Priesterliche Sittlichkeit im Leben.)

Bei den ersten Christen durften sogenannte Energumeni d. h. solche Bekehrte, aus welchen Teufel ausgetrieben worden waren, sich nie dem geistlichen Stande geloben. Bei den letzten Christen tritt man oft hinein mit Allem, was noch nicht ausgetrieben ist, so daß der Exorcismus zuweilen dem Täufer nöthiger ist, als dem Täufling. Wollte man doch in der jetzigen Verfallzeit der Religion, worin den Meisten von der Kirche nichts übrig geblieben ist und

zuspricht, als der Thurm, die Heiligkeit und Geistigkeit des geistlichen Standes mehr beherzigen, nämlich mehr begehren! Wir sollten bei Prüfungen und Wahlen der Seelsorger bedenken, daß es jetzt gar nicht mehr, wie etwa in dem in Lehrer und Schüler abgetheilten Mittelalter, auf ausschließende Einsichten, welche jetzt wie die Sonne Gerechte und Ungerechte bescheinen, ankomme, sondern auf das Seltenere, ewig Höhere, auf sittliche Kraft. Nur mit dieser ist die helle Welt zu bezwingen, und mit der Kraft des Feuers die des Lichtes zu ergänzen, oder zu verdoppeln. Der katholische Priester gewinnt schon durch den äußern Heiligenglanz, womit ihn seine Weihen umziehen, eine Kraft zu größern Wundern der Erbauung, welche der nackte protestantische Geistliche sich auf innern Wegen zu erstatten hat.

---

1518.

Ueber und wider Schriftsteller schreibt man unbesorgt an alle Welt, weil sie selbst an

alle Welt schreiben. Den Ruf eines Autors opfert man leicht jeder unbewiesenen Anekdote auf, ohne zu bedenken, daß er die Verläumdung auf sich durch seine besten Werke verewigen hilft, und daß man seine Leser und die Wissenschaft so gut entwurzelt, als ihn. Gewisse Lästerreden werfen, wie Harpyen, noch in späten Zeiten ihren Unrath auf den Göttertisch, an welchem der Dichter seine Gäste durch höhere Götterkost zu etwas höherm nähren will. Am giftigsten werden Jünglinge und Leserinnen im trunkenen Anbeten des Guten und Schönen vom ärgerlichen Chroniker getroffen und besudelt, zumal da sie den einen Irrthum, daß, wer eine Messiade singe, ein Messias sey, so plötzlich gegen den entgegengesetzten hingeben müssen, daß er ein Judas sey, anstatt allenfalls ein Petrus. Dem Jünglinge geht in diesem gifthauchenden Zwiespalte zwischen Schreiben und Leben entweder der Werth des Autors, oder die Kraft des Werkes, oder gar Er sich selbst verloren, indem durch eine Ausgleichung zwischen hohem Geschöpf und niedrigem Schöpfer sich eine Mischlings-Sittlichkeit zusammen-

gährt, welche, statt der Halbgötter, Halbteufel lossprícht.

Gleichwohl packen die Anekdotenkrämer (aber nicht als Ablaßkrämer) in ihren Reisebüchern unbesinnend alles aus, was sie Böses über berühmte Menschen unterwegs von stillen Schleichhändlern der Städte eingehandelt haben; und dennoch lügt unter allen Chroniken, welche jemals gesammelt wurden, keine so ungeheuer, als die scandalöse; eine abgetragene Wahrheit, die jeder an sich und seinen Freunden erwiesen, und doch an Andern unerwiesen findet, so wie der Mensch voraussetzt, daß das Gewitter ihn selbst und die Seinigen, nicht aber Andere erschlage. Oeffentliche Rede hat, wenn sie lobt, hundertmal öfter Recht, als wenn sie tadelt; denn zum lobenden Ausbruche nöthigt entweder Gewalt oder Selbstwerth; zumal da noch die Lobrede durch Weiterlaufen eintrocknet, durch welches der Tadel anschwillt.

Bedenken aber möchten die Dünkelrichter und geistigen Portraitmahler und in effigie Hänger höherer Menschen doch folgendes:

Gegen den höhern Menschen, — er sey es als Dichter, oder Geistlicher, oder Philosoph, oder sonst in sittlicher Beziehung — müssen ewig die Sturmleitern der bösen Nachrede zu kurz ausfallen, welche sogar an niedern Festungen oft nicht auflangen. Erräth doch zuweilen die höhere Natur kaum die innern Grubenwetter der tiefern; wie will diese, der an jener nicht einmal die hellen Sonnenfackeln erscheinen, vollends die fernen Sonnenflecken erblicken? Ein höherer Mensch hat und kennt ganz andere Fehler, als der kleine begreift oder erräth. —

Ferner: Jeder, welcher, es sey schreibend oder lebend, bewiesen, daß er im Allerheiligsten höhere Gottheiten gesehen hat, als die im Heidenvorhofe angebetet oder abgebildet werden, wird in diesem nicht andere Götter eintauschen und abtrünnig werden; er kann fallen, aber dann wird er knieen und auferstehen. Adam, der erste und unschuldigste Seher des Unendlichen, fiel, und verlor sein Paradies; aber glaubt ihr, daß er es nicht früher zurückge-

wonnen hat, als der bußfertige Sünder am Kreuze?

Im Vertrauen auf die selbstgewisse innerliche Anbetung des Besten setzt zuweilen der begeisterte Mensch muthvoll und sorglos seinen äußern Schein aufs Spiel, und glaubt, bewaffnet vom innern Gotte, sich gegen äußere Götter gedeckt und verdeckt. O, wie irrt er; denn, wie lügt ihr!

Endlich bedankt ihr euch bei dem sittlichen Lehrer für eure Verbesserung, durch die an Ausland und Nachwelt ausgetheilte Nachricht seiner Verschlimmerung, und zieht, schlimmer wie ein Cham, vom schlafenden Vater Noah und Homer den Mantel der Liebe weg, mit welchem bessere Söhne ihn mit abgewandtem Gesichte würden verhüllt haben.

---

## 1519.

Die Elemente thun viel bei Siegen, besonders die vier alten; erstlich, außer dem Froste

durch Hunger, das Feuer, womit man vielleicht mit größerer Tapferkeit sein eignes Alexandrien opfert, als bauet; — dann das Wasser, nämlich Mangel daran auf dem Marsche; — dann die Erde, wenn der Feind vor sich zu wenig Land hat, und hinter sich zu viel; hauptsächlich aber die Luft, durch deren Entwickelung allein das Schießpulver so große Dinge thut, daß halb erstickte Völker sich durch dasselbe wieder Luft machen; — denn das Wundfieber des Krieges ist gesünder, als das Kerkerfieber eines faulenden Friedens.

---

1520.

Zwei Menschen sind fürchterlich und darum fast vogelfrei, weil ihnen gegen über alle übrige vogelfrei dastehen: erstlich der Selbstmörder, welcher über einen jeden, der nicht morden und sterben will, der Herr auf der Stelle werden kann; zweitens der freie Wortbrecher oder Bundbrecher, weil das Wort, das Zungenband, die einzige galvanische Kette zwi-

schen Geistern ist, und weil nach der Zerreißung dieser Kette den geschiedenen Geistern nichts übrig bleibt zur Brücke und Teufelsbrücke, als die Leibermacht!

---

## 1521.

Fallende Blüthenblätter bedeuten und enthüllen Früchte und Sommer; nur alte fallende Obstblätter das Ende und Winter. Auf den Jünglingen ruht und wächst die Welt. Zu welchem ekelhaft faulenden Gemische der Völker und Zeiten würde jede Zukunft aufgähren, wenn nicht der Himmel dem abgelebten Leben frische Jugend, frische Geistermorgen mit neuen unbefleckten Kräften zuschickte! Denn jede Jugend wirkt und ergreift, wenigstens früher, ideal und rein, ehe sie verdirbt und verderbt. So treibt auch auf dem alten, schiefgebogenen Baume doch der neue Zweig gerade aufwärts dem Himmel zu.

---

1522.

Ueber Kämpfen und Gegenwart ist jetzt weniger zu berathschlagen, als über Frieden und Zukunft. Nach so vielem Feuergeben ist ans Lichtgeben zu denken, und mit dem Nachtwächter zugleich zu rathen: verwahrt das Feuer und auch das Licht! Für das Volk ist genug und gut geschrieben worden; aber wenig für Fürsten und Große, was freilich eben so schwierig, als verdienstlich ist.

Unter allen Tag- und Stundenschriften ist jetzt eine für Staatsmänner, ein Fürsten- und Großen-Blatt oder Spiegel, die unentbehrlichste. Denn jetzt gilt es, daß an die Pflugmaschine des Krieges, welche die Furchen in tausend Gräbern tief und lang genug gezogen hat, auch die Säe- und Eggenmaschinen kommen, die in diese Saftzeit des Jahrhunderts Samen werfen. Jetzt muß zugleich in Kurzem und auf lange hinaus gebauet werden; der Anspannung folgt Abspannung, dem Bewußtseyn der Opfer die Hoffnung reicher Entschädigung, und dem Ausruhen eine schlimmere Mattigkeit, als die des Anstrengens ist! —

Politische Schriftsteller im weitesten Sinne, welche über Geschichte, Handel, Finanzen, Gesetze und Regierung schreiben, sind von einer nicht genug anerkannten Wichtigkeit für Völkerglück. Ihre Federn werden eben so gut zu Kompaßnadeln und Steuerrudern der Staaten, als zu Stacheln der Bohrwürmer, welche, nur langsamer als Klippen, das Schiff durchlöchern.

---

1523.

Heil euch, ihr Fürsten, um welche die Zukunft die Schlachtenfeuer wie Heiligenscheine wird schweben sehen! Erhaltet euch nur unentblättert den Lorbeerkranz, den die Geschichte zum erstenmale flicht und weiht. — Die Feuerräder der Vergeltung gehen und rauschen, getrieben von den Blut- und Thränenströmen Europas; — die Abendwolken der Zeit sind blutroth, und die Röthe verkündigt einen blauen Morgen; also krönt mit dem Schwersten das Schwere, mit dem letzten Siege den ersten, mit

dem Frieden den Krieg, — und nach der gewaltigen, alle Thronhöhen überwogenden, Blutsündfluth wölbet über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher, ein göttliches Bundeszeichen, die Ruhe der Welt beschwört.

---

## 1524.

Vor dem Unendlichen ist die Bitte um eine Welt und die um ein Stückchen Brod in nichts verschieden, als in der Eitelkeit der Beter; und er zählt entweder Sonnen und Haare, oder beide nicht.

---

## 1525.

Es ist eine der unerkannten Kindheitsfreuden, daß man in dem Adreßkalender — diesem geistigen Hypothekenbuche der Staatsverwaltung — die festlich und ehrwürdig einherziehende Jubelkette des Staates, die Sattel- und Geschirr-Kammer von Bärten, Perücken, Uniformen

und Degen für das ansieht, was sie so schön scheint. Was geht denn dieser Jugendfreude am Gehalte ab, als Dauer? Und erquickt ihre Erinnerung nicht so oft den kalten Staatsbeamten, der später den Staat für eine Schützengilde zum Abschusse eines Gewinnstadlers oder eines Rebhühner-Volkes ansieht?

---

1526.

Glücklich ist der Knabe, dem früh genug der begeisternde Geist begegnet, der ihn plötzlich über die langweilige breite Wüste der Versuche hinweg wirft ans Ziel, und ihm für immer nachleuchtend stehen bleibt, das wankende Jugendherz ausstärkend, wie ein Prophet sein Volk! — Nur in der Jugend rollt das Glücksrad; später knarrt das Pflugrad, und mühsam-langsam gibt die Furche, was der Glückstopf reichlich ausgießt.

---

1527.

In der That ists auf der einen Seite hart, daß gerade die Armen — nach allen Bemerkungen der Aerzte und Naturforscher — die meisten Kinder nicht nur nach einander, sondern auch auf einmal bekommen. Aber auf der andern Seite ist es eben trefflich, daß gerade hier das Gesetz sich menschlich wiederhohlt, welchem zufolge im Reiche der Thiere die verfolgtesten und furchtsamsten, z. B. Fische und Hasen, die fruchtbarsten sind, so daß sich eben so im menschlichen Reiche mehr die Unterthanen vermehren, als die Oberherren.

---

1528.

Die Liebe reicht in der dürftigen Zeit mehr dar, als die Ehe in der reichen, ähnlich den Vögeln, welche auf den unbelaubten Zweigen schlagen, aber im Herbste auf den fruchttragenden verstummen.

---

1529.

Wir können, wie Juweliere ihre Edelsteine, mehrere unsrer poetischen Edelsteine nach ihrem hellen weißen Wasser schätzen und ausbieten. Wir besitzen Dichter vom ersten Wasser, vom zweiten, vom dritten; und in Roßdorfs Dichtergarten spiegeln und wallen Dichter vom zehnten Wasser.

---

1530.

Noverre forderte von einem guten Balletmeister, außer der Tanzkunst, noch Ton- und Dichtkunst, Geometrie, Mahlerei und Anatomie, hingegen über die Erziehung schreiben, heißt beinahe: über alles auf einmal schreiben, weil sie die Entwickelungen einer ganzen, obwohl verkleinerten Welt im Kleinen zu besorgen und zu bewachen hat. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder glänzen, waren früher als Keime unter der Hand des Erziehers da gewesen.

Kein vorhergehendes Werk über Erziehung ist mit Rousseaus Emil zu vergleichen; die nachfolgenden Ab- und Zuschreiber erscheinen ihm

ähnlicher. Nicht Rousseaus einzelne Regeln, wovon viele unrichtig seyn können, ohne Schaden des Ganzen, sondern der Geist der Erziehung, der dasselbe durchzieht und beseelt, erschütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kinderstuben herab. In keinem Erziehungswerke vorher war Ideal und Beobachtung so reich und schön verbunden, als in dem seinigen; er wurde ein Mensch, dann leicht ein Kind, und so rettete und deutete er die kindliche Natur. Basedow wurde sein geistiger Verleger und Uebersetzer in Teutschland.

---

1531.

Mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden, entweder Gift- oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir zu den Kleinen herab, und ziehen sie groß, oder — klein. Es ist rührend und erhaben, daß jetzt vor dem Erzieher die großen Geister und Lehrer der nächsten Nachwelt als Säuglinge seines Milchglases kriechen; —

daß er künftige Sonnen als Wandelsternchen an seinem Laufbande führt; — es ist aber auch desto wichtiger, weil er weder wissen kann, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menschheit, oder einen Schutz- und Lichtengel derselben vor sich habe, und entwickle oder verwickle; noch voraussehen, an welcher gefährlichen Stelle der Zukunft der Zauberer, der, in ein kleines Kind verwandelt, vor ihm spielt, sich aufrichte als Riese.

---

## 1532.

Die jetzige Zukunft ist bedenklich. Die Erdkugel ist mit Kriegspulver gefüllt; ähnlich der Zeit der Völkerwanderungen, rüstet sich die unsrige zu Geister- und Staatenwanderungen, und unter allen Staatsgebäuden Lehrstühlen und Tempeln bebt die Erde. Wißt ihr, ob der kleine Knabe, der neben euch Blumen zerreißet, nicht einst aus seinem Korsika-Eiland als ein Kriegsgott in einem stürmischen Welttheile aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen, oder

umzureißen, oder zu reinigen und zu säen? — War es denn gleichgültig, ob ihr sein Fenelon, seine Cornelia, oder sein Dubois gewesen seyd? Denn wiewohl ihr die Kraft des Genius nicht brechen und richten könnt, so könnt ihr doch im einweihenden, wichtigsten Jahrzehend des Lebens, im ersten, unter diesem Erstgeburtsthore aller Gefühle, die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des schönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und überstricken.

---

## 1533.

Wer erzieht in Völkern und Zeiten? — Beide! — Die lebendige Zeit, die mit so vielen tausend Menschen, durch Thaten und Meinungen, und zwanzig, dreißig Jahre unaufhörlich den Menschen, wie mit einem Meere von Wellen anstrebt und zu- und abführt, muß bald den Niederschlag der kurzen Erziehungsjahre, wo nur Ein Mensch und nur Worte sprachen, wegspülen oder überdecken. Das Jahrhundert ist das geistige Klima des Menschen; die bloße

Erziehung ist das Treibhaus und der Treibscherben, worauf man ihn in jenes auf immer hinausstellt. Unter Jahrhundert wird hier das erale Jahrhundert verstanden, das oft so gut aus Jahrzehnten als aus Jahrtausenden bestehen kann, und das sich, wie die Religionszeitrechnungen, nur von großen Menschen datirt. So ist die Kraft, womit der Zeit- und Volksgeist erzieht und siegt, die lebendige That. Ein erlebter Krieg gegen einen Xerxes glüht das Herz ganz anders, reiner und stärker an, als dreimal ihn exponiren im Cornel, Plutarch und Herodot.

---

## 1534.

Die Bücher stiften eine Universalmonarchie, einen Völkerverein, oder eine Gesellschaft Jesu im schönern Sinne, wodurch ein doppeltes Europa entsteht, das, wie London, in mehrern Grafschaften und Gerichtsbarkeiten liegt. Wie nun auf der einen Seite der überall umherfliegende

Bücherblumenstaub den Nachtheil bringt, daß kein Volk einen unverfälschten, mit keinen fremden Farben besprengten, Blumenflor mehr ziehen kann; so ist auf der andern Seite durch das ökumenische Concilium der Bücherwelt Niemand mehr der Provinzialversammlung seines Volkes knechtisch angekettet, und ihn führet eine unsichtbare Kirche aus der sichtbaren heraus.

---

1535.

Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn. Alle Mittel und Künste der Erziehung werden erst von dem Ideale oder Urbilde derselben bestimmt. Gewöhnlichen Aeltern schwebt aber, statt eines Urbildes, ein ganzes Bilderkabinet von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und tätuirend einätzen. Was daraus bei Kindern werden kann, — das ist schon oft daraus geworden: bunt- und halbfarbige Zöglinge, welche der Zeitgeist, oder der Zufall der Noth und Lust gelenksam mit seinem Rade brechen, oder gar auf dasselbe flechten

kann. Die meisten Kulturmenschen sind daher jetzt ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerrissenen Gestalten glänzend, halbe Namenszüge mahlend.

---

1536.

Wenn man in der Geschichte rund auf die Höhen und Bergrücken hinauf sieht, wo verklärte Völker wohnen, und alsdann in die Abgründe hinunter, wo angeschlossene liegen; so sagt man sich: wo hinauf eine Menge kam, dahin kommst du auch.

---

1537.

Jeder von uns hat seinen idealen Preismenschen in sich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen strebt. Am hellsten schauet jeder diesen heiligen Seelengeist an in der Blüthenzeit aller Kräfte, im Jünglingsalter. Wenn nur jeder es sich recht klar bewußt wäre,

was er damals hatte werden wollen, und zu welchen andern und höhern Wegen und Zielen das eben aufgeblühte Auge hinaufsah, als später das einwelkende! — Später verwelkt bei der Menge der Idealmensch von Tag zu Tage; und der Mensch wird, fallend und überwältigt, lauter Gegenwart, Geburt der Noth und Nachbarschaft. Allein die Klage eines Jeden: „was hätte ich nicht werden können!“ bekennt das Daseyn oder Dageweseneyn eines ältesten Adams, neben und vor dem alten Adam.

---

1538.

Blos die Mittelmäßigkeit verdrängt fremde durch eigene, d. h. eine unmerkliche Individualität durch eine unmerkliche; daher die Menge Nachahmer der Nachahmer. Von einem Holzschnitte lassen sich leicht einige tausend Abdrücke machen; von einer Kupferplatte aber nur ein Zehntheil.

---

1539.

Ist der Mensch einmal aus seiner Individualität herausgeworfen in eine fremde; so ist der zusammenhaltende Schwerpunkt seiner innern Welt beweglich gemacht, und irret darin umher, und eine Schwankung gehet in die andere über.

---

1540.

Zum Ziele der Erziehungskunst gehört die Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam — sondern für die Zukunft.

---

1541.

Was wir Geist der Zeit nennen, hießen unsre Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem jüngsten Tage, Reich des Antichrists. Lauter trübe Namen! Kein goldenes oder unschuldiges Zeitalter nannte sich ein goldenes, sondern erwartete blos eines; ein bleiernes erwartete ein

arsenikalisches; blos die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter sich eine leuchtende Straße ziehen.

Aus der Vorwelt spricht ein Geist, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verstehen würden, wenn sie uns nicht angeboren wäre. Es ist der Geist der Ewigkeit, der jeden Geist der Zeit richtet und überschauet. Und was sagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er sagt, daß die Zeit jetzt leichter ein großes Volk, als einen großen Mann zusammenbringt. Etwas, sagt er, müsse in unsrer Zeit untergegangen seyn, weil sogar das große Erdbeben der Revolution, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei physischen Erdbeben — unendlich viel Gewürme aus der Erde kroch und sie bedeckte, nichts Großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme schöne Flügel. Der Geist der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, spricht streng aus, welcher Geist den jetzigen Begeisterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenschaften fehle, der heilige des Ueberirdischen. Die Ruinen seines Tempels senken sich immer tiefer in die jetzige Erde.

Endlich hält noch der Geist der Ewigkeit uns unsre Schamlosigkeit vor, womit wir die leidenschaftliche Brunst des Zorn- Liebes- und Gierfeuers, deren sich alle Religionen und die alten Völker und die großen Menschen enthielten oder schämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unserm Dunkel spielen lassen; und sagt, daß wir, nur im Hasse und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich behalten, die Werkzeuge beides: der Rache und des Genusses. Leidenschaftlichkeit gehört eben recht zum Siechthume der Zeit; nirgends wohnt so viel Aufbrausung, Nachlaß, Weichheit gegen sich, und unerbittliche Selbstsucht gegen andere, als auf dem Krankenbette. Auf diesem liegt aber unser Jahrhundert.

---

## 1542.

### (Fortsetzung.)

So spricht der strenge Geist in uns, der ewige; aber er mildert, wenn wir ihn aus-

hören. Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit sagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an. Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert sumpfig fortstehn, klagen nicht über sich, sondern über andere, und bleiben eingesunken.

Eine Religion nach der andern löscht aus; aber der religiöse Sinn, der sie alle erschuf, kann der Menschheit nicht getödtet werden. So lange das Wort Gottes in einer Sprache noch dauert und tönet; so richtet es das Menschenauge nach oben auf. Es ist mit dem Ueberirdischen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinsterung, sobald auch nur der kleinste Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, stets den Tag forterhält, und sich selbst geründet in der dunklen Kammer abmahlt. Die jetzigen Religionskriege auf dem Papiere und im Kopfe — verschieden von den vorigen, welche Gewitter voll Sturm, Verheerung und Befruchtung waren, — sind mehr den Nordscheinen ähnlich, voll lärmender Lichter ohne Schläge, voll Gestaltungen und voll Frost, ohne Regen und in der Nacht. —

Die jetzigen Lichtprozesse verstatten wenigstens alles andere eher, als Stillstand; nur dieser aber erzeugt und verewigt Gift, so wie auf stille Luft Gewitter und Stürme einbrechen. Freilich, auf welche Weise aus diesen trüben Gährungen eine hellere Zeit, als wir kennen, sich bereite, können wir wenig bestimmen. Denn jede veränderte Zeit, also unsere, ist nur ein neues Geisterklima für kommende Geisteraussaat; wir wissen aber nicht, welchen ausländischen Samen der Himmel in dasselbe herunterwirft.

Jede Sünde erscheint uns neu und nah, so wie in der Mahlerei das Schwarze am meisten vor- und nahe rückt; der Mensch gewöhnt sich an wiederholte Liebe, nicht an wiederholte Ungerechtigkeit. Daher erscheint jedem seine Zeit moralisch schlechter, so wie die intellectuelle besser, als sie ist; denn in der Wissenschaft ist das Neue ein Fortschritt; in der Moral ist das Neue, als ein Widerspruch mit unsern innern Idealen und mit den historischen Idolen, stets der Rückschritt. So wie in der Vergangenheit die Irrthümer der Völker verzerrter und un-

förmlicher sich ausdehnen, weil die Ferne uns ihre feinern und wahren Ausfüllungen entzieht; so stellen sich umgekehrt die schwarzen Schandflecken der Vergangenheit, z. B. der römischen und spartischen, gemildert und gerundet dar. Schätzt man z. B. nach dem Kriege — diesem ältesten Barbarismus der Menschheit — die Zeit; so steigt der Zeitgeist vor dieser Mordfackel in gräulicher Beleuchtung und Verzerrung vor uns auf. Aber der Krieg, als der Generalsturm auf die Moral, als das sprach- und herzverwirrende Babel des Körperreichs, hatte in allen Zeiten nur Ungerechtigkeiten wiederholt, die jedesmal neu erschienen, weil jede Zeit von der andern nur die Zahl der hingerichteten Heere und Städte, an sich aber die der Foltern erfährt. Hingegen eben die unsrige hat vor jeder vorigen die wachsende Einsicht in dessen Ungerechtigkeit voraus.

---

1543.

Was ist Religion? — Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie

ist nicht nur der Sinn für das Ueberirdische und Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern auch die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Ueberirdischen, kurz kein zweites Universum nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Brust; so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derselben.

Wann die Frage geschieht: was meinst du mit dem Laute Gott; so lasse ich einen alten Teutschen, Sebastian Frank, antworten: „Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seele gelegen.“ Da aber das Unaussprechliche in jeder Seele wohnt; so ist es auch jeder fremden zu bedeuten durch Worte.

Ohne Gott ist das Ich einsam durch die Ewigkeiten hindurch; hat es aber seinen Geist so ist es wärmer, inniger, fester vereinigt, als durch Freundschaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, verläßt es so wenig, als das Ich sich selbst, und

mitten im unreinen oder leeren Gewühle der Kleinigkeiten und der Sünden, auf dem Marktplatze und Schlachtfelde, steht der Allhöchste und Allheiligste wie eine verborgene Sonne in meiner Seele. Was ich thue oder leide, ist kein Opfer für ihn, so wenig als ich mir selbst eins bringen kann. Wenn mein Urfreund etwas von mir verlangt; so glänzt mir Himmel und Erde, und ich bin selig, wie er. Wenn er verweigert; so ist Sturm auf dem Meere; aber es ist mit Regenbogen überdeckt, und ich kenne wohl die gute Sonne darüber.

Alles Irdische verklärt und sonnet sich in dem Gedanken an ihn; nur Ein Irdisches bleibt finster übrig, die Sünde.

Sobald es aber kein Irrthum ist, dies alles zu denken; wie wirst du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwanden, erst in der eintönigen stummen Stunde des Sterbens erschienen seyn, da, wo Welt nach Welt, Mensch nach Mensch hinschwand, und nichts blieb neben dem Sterblich-Unsterblichen, als der Ewige? —

Wer Gott in die letzte dunkelste Nacht hineinbringt, kann nicht erfahren, was Sterben ist, weil er auf den ewigen Stern im Abgrunde blickt.

---

1544.

Das Ich sucht ein Ur-Ich, — nicht etwa blos eine Ur-Welt neben der jetzigen, — sondern jene Freiheit, von welcher die Endlichkeit die Gesetze bekam. Wer aber Religion hat, findet eine Vorsehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeschichte, als in seiner Familiengeschichte; den Regenbogen, der sich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel hängt, schafft dieselbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach. Die jetzige bescheidene Schaam der Individuen, welche lieber das blinde Schicksal, als die schauende Vorsehung für sich sorgen läßt, bezeugt weniger Unglauben und Bescheidenheit, als das Bewußtseyn, nicht fromm zu glauben und zu handeln.

---

1545.

Alles Heilige ist früher, als das Unheilige; Schuld setzt Unschuld voraus; nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallene, geschaffen. Daher kann ein Kind nie für zu unschuldig und gut gehalten werden. Wann könnte also schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheidet über den Werth des Tages.

---

1546.

Je jünger das Kind ist; desto weniger höre es das Unaussprechliche nennen, das ihm nur durch ein Wort zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wann in der Natur das Große hereintritt, der Sturm, der Donner, der Ster-

nenhimmel, der Tod; so sprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche.

---

1547.

Alles Erste bleibt ewig im Kinde; die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume, mahlen den Vorgrund seines Lebens aus. Noch aber kennen wir dabei kein Gesetz, als dieses: beschirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, sogar vor süßen Empfindungen.

---

1548.

Soll man im Meere einer menschlichen Seele Abschnitte, und auf ihm Grade der Breite und Länge angeben; so muß man beim Kinde einen ersten Abschnitt der drei ersten Jahre machen. In dieser Dämmerungsperiode, in diesem ersten Mondsviertel oder Achtel des Lebens lasse man das Licht nur selbst wachsen, ohne etwas anzu-

zünden. Hier sind noch die Geschlechter ungetheilt, und weder vom platonischen Aristophanes, noch vom Schneider getrennt. Der ganze Mensch ist noch eine dichte feste Knospe, deren Blume oder Blüthe sich bedeckt. Wie die Eier der Sing- und der Raubvögel, und das neugeborne Küchlein der Taube und des Taubengeiers; so verlangen alle Anfangs nur Wärme, keine Nahrung, die nur verschieden ausfallen kann.

---

## 1549.

### (Fortsetzung.)

Und was ist Wärme für das Menschenküchlein? — Freudigkeit. Einen traurigen Mann erdulde ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüste geführt würde; so fühlt ihr, was ich meine.

Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter welchem alles gedeiht, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Jeder Genuß, und wäre er der feine eines Kunstwerkes, gibt dem Menschen eine selbstische Gebärde, und entzieht ihm Theilnahme; daher ist er nur Bedingung des Bedürfnisses, nicht der Tugend. Hingegen Heiterkeit — der Gegensatz des Verdrusses und des Trübsinnes — ist zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Denn Thiere können genießen, aber nur Menschen heiter seyn. Der heilige Vater heißt zugleich der selige, und Gott ist der Allselige. Ein verdrüßlicher Gott ist ein Widerspruch. — Der christliche Himmel verspricht keine Genüsse, wie etwa der türkische, aber den klaren, reinen unendlichen Aether der himmlischen Freude, die aus dem Anschauen des Ewigen quillt. — Wenn der Genuß eine sich selbst verzehrende Rakete ist; so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes Gestirn, ein Zustand, der sich, ungleich dem Genusse, durch die Dauer nicht abnutzt, sondern wieder gebiert.

1550.

Die Kinderbälle — vor dem Tanzmeister, — in Zuschauer- oder Mittänzer-Gesellschaft, — im heißen Klima des Tanzsaales, unter dessen heißen Producten — sind die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanze.

---

1551.

Musik, die einzige schöne Kunst, wo die Menschen und alle Thierklassen — Spinnen, Mäuse, Elephanten, Fische, Amphibien, Vögel — Gütergemeinschaft haben, muß in das Kind, welches Mensch und Thier in sich vereint, unaufhaltsam eingreifen. Die Musik theilt den Kindern nur Himmel aus; denn sie haben noch keinen verloren, und setzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Wie das spätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang versingen; so versingt das Kind die Kindheit, und singt fort, und hört nur sich.

---

1552.

Das Kindesohr unterscheidet sehr den starken Ton vom zürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem Vater nachzumachen gedenkt. Seine Verbote werden aus dreien Gründen besser erfüllt, als ihre; der erstere, seine stärkere, und doch weit vom Zorne entlegene, Stimme ist schon angesagt. Der zweite ist, daß der Mann meistens, wie der Krieger, immer nur Ein und folglich dasselbe Schlag- und Wurzelwort und Kaiser-Nein sagt, indeß Weiber schwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthige Frage- und Ausrufszeichen zum Kinde sagen: laß! Giebt es in der Geschichte ein Beispiel, daß eine Frau je einen Jagdhund abgerichtet hat? — Oder drückte eine Flügelmännin, wenn sie ihrem marschirenden Heere befahl: halt! sich anders aus, als so: „ihr Leute insgesammt, sobald ich ausgeredet habe, so befehle ich euch allen, daß ihr auf der Stelle stehen bleibt; halt, sage ich euch!“ — Der dritte Grund ist, daß der Mann das Neinwort seltener zurücknimmt. — Je jünger das Kind; desto nöthiger ist die Ein-

silbigkeit; ja sie ist nicht einmal nöthig. Schüttle den Kopf, und damit gut.

---

1553.

Große Belohnungen, sagt Montesquieu, bezeichnen ein verfallendes Staatsgebäude; dasselbe gilt von großen Bestrafungen im Erziehungshause, ja von Staaten selbst. Nicht große, aber unausbleibliche Strafen sind mächtig und allmächtig.

---

1554.

Wenn schon der Staat nur Handlungen, nicht Menschen ehrlos erklären sollte, außer da, wo er mit der Ehre zugleich das Leben abspricht; — weil Ehrlosigkeit Vertilgung der Menschheit ist, jedes aber noch so sehr zerrüttete Herz den Lebenskeim zur Herstellung des Menschen unverwüstlich aufbewahrt; — so ist es noch sündlicher, im unbesonnenen Kinde diesen Lebenskeim, der jetzt erst unreife und wachsende Glieder

treibt, mit dem grimmigen Froste der Schandstrafen anzutasten. Ihr mögt zum Lohne ihm Wappenbriefe, Ordensbriefe, und Sterne und Doctorhüte geben — oder zur Strafe alles dieses nehmen; aber nur nicht größer, nämlich nicht positiv, werde die Ehrenstrafe, wie doch die Schandkappen, hölzerne Esel ꝛc. mancher Schulen sind. Schande ist der kalte Orcus des innern Menschen, eine geistige Hölle ohne Erlösung, worin der Verdammte nichts mehr werden kann, als höchstens ein Teufel. Daher ist sogar Gedicke's Rath, ein strafbares Kind zu einem Aufsatze über seinen Fehler zu zwingen, verwerflich; denn was kann dieses Durchwühlen des innern Sumpfes hervorbringen, als entweder schmutziges Einsinken und Einbauen des gesunkenen Kindes, oder giftiges Betäuben des bessern durch Sumpfluft? — Wird aber seine Wunde noch heiß und tief gemacht durch Ehrlosigkeit; so hängt das ehr- und hülflose Wesen, von zwei Schmerzen angefallen, zwischen Himmel und Erde. Aber ihr Aeltern und Lehrer, im kleinern Grade thut ihr ja auf dieselbe Weise den schwächern Herzen innere und äußere Qualen an,

wenn ihr je — wie so oft — die Leibes- oder andere Strafen, mit Spott der Miene oder Benennung (wovon noch die barbarischen Namen: Kopfnüsse, Katzenpfötchen zeugen) umgebt und bedornt. Nie werde auch der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfters trauernd. Der älterliche Gram läutert dann den kindlichen.

---

1555.

Oft ist den Kindern, nach den Ursätzen der Wolfischen Philosophie, der Vater der Satz des zureichenden Grundes, die Mutter der Satz des Widerspruchs, und der Lehrer der Satz des Nichtzuunterscheidenden.

---

1556.

Wie Liebende an einander glauben, wie der Freund an den Freund glaubt, und der edle Geist an die Menschheit, und der Gläubige an die Gottheit —; dies ist der Petrusfels und feste Platz der Menschenwürde.

---

1557.

Wer recht vertraut, zeigt, daß er die sittliche Gottheit von Angesicht zu Angesicht sah; und es gibt vielleicht auf der Erde keinen höhern sittlichen Genuß, als der, wann Sinne und Zeugen über den Freund in deinem Herzen herfallen, um ihn heraus zu werfen, ihm beizustehen mit dem Gotte in dir, um ihn zu behalten, und ihn zu lieben, nicht wie sonst, sondern stärker.

---

1558.

Ihr Mütter in den höhern und freiern Ständen, denen das Geschick das Lasttragen der Haushaltung erspart, die es mit einem heitern grünen Erziehungsgarten für eure Kinder umgibt; wie könnet ihr lieber die Langeweile der Einsamkeit und der Geselligkeit erwählen, als den ewigen Reiz der Kinderliebe, das Schauspiel schöner Entfaltung, die Spiele geliebtester Wesen, das Verdienst schönster und längster Wirkung? Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

---

1559.

Weibliche Tugend ist Saitenmusik, die im Zimmer, männliche aber Blasmusik, die im Freien sich am besten ausnimmt.

---

1560.

Man lese doch in der Geschichte und Zeitung die so kurz und leicht hinschwindenden Laute: „Schlachtfeld, Belagerungsnoth, hundert Wagen Verwundete," welche, durch ihr ewiges historisches Wiederkommen, aus Gebilden zu Gemählden, und dann zu Getön werden, einmal recht in ihre entsetzlichen Bestandtheile auf, in die Schmerzen, die Ein Wagen trägt und tiefer reißet, in Einen Jammertag eines Verschmachtenden. Nicht nur die Geschichte, in welcher ganze Zeiten und Länder verbluten, sogar die gemeine Zeitung und Sprechart, verwandeln Wunden in Worte, das ungeheure Allweh in einen Buchstaben. Daher denselben Minister, welcher die Regentabelle des kriegerischen Blut- und Aschenregens ruhig liniirt, und heiter zweien

Ländern ein Blutbad bereitet, eine Theater-Wunde und Thräne erschüttert, blos weil die Dichtkunst das Wort wieder rückwärts in die lebendige Gegenwart verwandelt. Man sollte einen Prinzen von bedenklichen Anlagen mit demselben Warnungsvortheil auf ein blutiges Schlachtfeld führen; aber möge es stets der Menschheit an solchen Schul- und Heilanstalten fehlen!

An der Geschichte läßt sich die Anker- und Klingenprobe des See- und Land-Kriegsschwertes machen. Sie allein zeigt dem ruhmdürstigen Prinzen, wie wenig bloße Tapferkeit ausreiche zum Ruhme. Denn auf der Erde ist ein feiges Volk noch seltener, als ein kühner Mann; welche Völker der alten und der neuen Zeit waren nicht tapfer? — Je tiefer Roms freier Geist einsank; desto wilder und kräftiger hob sich der tapfere empor. Catilina, Cäsar und August hatten siegende Knechte. Die häufige Bewaffnung der alten Sklaven, wie in der neuern der Bettler, beweiset gegen den Werth der gemeinen Faust- und Wunden-Tapferkeit.

Kann ein Fürst in die Nachwelt mit nichts, als mit den schönen Tiegerflecken der Eroberer stralen wollen, womit ihn die Timurs, Attilas, Dessalines, und andere Geißeln Gottes oder Knuten des Teufels überbieten? — Mit welchen Flüchen geht man vor der Krone vorüber, welche, wie die sogenannten Blechaufsätze nur auf dem fortsprützenden Wasserstrale der Fontainen, eben so nur auf emporspringenden Blutströmen in der Höhe sich erhalten! Wo aber einige Helden davon ein ewiger Nachschimmer überschwebt, wie Marathons Ebene, Thermopyläs Tiefe; da kämpften und opferten andere Geister; — himmlische Erscheinungen, der Freiheitsmuth. Und welcher Einzelne in der Geschichte groß dasteht, und ihre Räume erfüllt; der thut es nicht auf einer Pyramide von Todtenköpfen aus Schlachten; sondern eine große Seele schwebt, wie die Gestalten einer überirdischen Welt, verklärt in der Nacht, und berührt Sterne und Erde!

Denn es gibt eine höhere Tapferkeit, welche einmal, obwohl nicht lange, Sparta, Athen und Rom besaßen, die Tapferkeit des Friedens und

der Freiheit, den Muth zu Hause. Wenn manches andere Volk, im Vaterlande ein feig duldender Knecht, außer demselben ein kühnfassender Held erscheint; so führt das recht- und frei-müthige Volk zu Hause seinen Freiheitskrieg gegen jede Hand, die den Flug und Blick einschränkt; der einzige Krieg, der keinen Waffenstillstand haben soll. Eben so tapfer im höhern Sinne kann der einzelne Fürst seyn. Das Ideal in der Kunst, Größe in der Ruhe darzustellen, sey das Ideal auf dem Throne. Das Kriegsfeuer zu besprechen, ist eines Fürsten würdiger, so wie schwerer, als es anzuzünden. Daher sind die Großen der alten Geschichte mehr durch Charakter als Thaten, mehr durch Friedens- als Kriegszüge bezeichnet!

---

## 1561.

Das lange kräftige Wollen, das jeden innern Aufruhr bändigt, setzt nicht einen bloßen Zweck, sondern einen Endzweck — gleichsam eine Centralsonne aller Umläufe — die Idee voraus.

Es kann daher nur ein starkes oder großes Leben geben, nicht aber eine einzelne große oder starke That, wie jeder Schwächling auch eine vermag.

Ein unausgesetzter Wille kann nur das Allgemeinste meinen, das Göttliche; es sei die Freiheit, oder die Wissenschaft, oder die Religion, oder die Kunst. — Diese Idealität ist von keiner Erziehung zu lehren; denn sie ist das innerste Ich selbst; aber von jeder voraus zu setzen und folglich zu beleben. Leben zündet sich nur am Leben an; so glänze dem Jünglinge jedes Ideal frei ins Angesicht. Sein Auge ist ja vor den zwei größten Idealen nicht erblindet, vor dem, das ihm sein Gewissen zu seyn befiehlt, und vor der Idee Gott!

Gegen dieses Idealisiren der Jugend wird nun von pädagogischen Elephantenjägern — die das Große jagen, um es zahm, lastbar und zahnlos im Stalle zu haben — sehr scheinbar und weitläufig eingewandt: „Dies alles sey ganz vortrefflich, aber nur für Romanwelten. Was könne aus dergleichen Ueberspannung des jungen Menschen weiter kommen, als ein unsin-

niges Anstarren und Anfallen der Wirklichkeitswelt, von der er einmal leben müsse, und die sich schwerlich nach den Träumen eines Unmündigen und Unbärtigen richten dürfe. Kurz, der junge Mensch habe sich in die Zeit und Welt zu schicken, da es ja der alte auch thue, und seine leeren Riesenbilder abzudanken." — Ihr wollt also, was Welt und Zeit ohnehin entkräften, schon sogleich kraftlos ins Feld stellen? Was ist aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne Flügel, ohne große Plane, kurz so nackt in das kalte enge Leben hineinkriecht, als die meisten aus demselben heraus? — Wie soll ohne die ideale Jugendglut das Leben reifen, oder der Wein ohne August? — Das Schönste, was die Menschen thaten, fiele es auch in ihre kältere Jahreszeit, war nur spät aufgehender Same, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte. Oder saht ihr nie, wie ein Mensch von einem einzigen Götterbilde seiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und

geleitet ward. — Und wodurch wollet ihr dieſes führende Wagengeſtirn erſetzen, als etwa durch den Brodwagen des klugen Eigennutzes? — Endlich, was thut denn dem Menſchen eigentlich Noth? Wahrlich nicht blos die Kraft, um Opfer für das Beſte zu bringen, ſondern das Glauben und Schauen einer Gottheit, welche die Menſchenopfer beſſerer Art verdient. Hinter einem voranziehenden Gotte würden alle Menſchen Götter. Tilgt ihr aber das Ideal aus der Bruſt; ſo verſchwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles!

Ende des vierten Theils.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, LIBRARY
Los Angeles

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.



UNIVERSITY RESEARCH LIBRARY

Compliments of
THE AUTHOR
1906

DO NOT REMOVE SLIP
FROM POCKET

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY